Austr.
5153

Wilmarshof

Geschichte

von

Böhmen.

Dargestellt

von

Karl Wilmarshof.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Leipzig, 1844.

Verlag von Wilhelm Einhorn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Geschichte Böhmens ist reich an denkwürdigen Ereignissen und enthält einen seltenen Wechsel mannigfacher Schicksale, deren Schauplatz ein nicht gar weiter Landraum ist. In ihrem Gebiete umherstreifend versuchte ich, von innerem Bedürfnisse gedrängt, ein kurzes Handbuch auszuarbeiten, welches eine leicht faßliche Uebersicht gewähren und als Leitfaden dienen könnte, um tiefere Studien anzuknüpfen. Nachdem ich mich, angeregt, zur Veröffentlichung des Manuscripts entschlossen hatte, war mein Streben dahin gerichtet, aus dem Inhalte der über Böhmens Geschichte erschienenen besseren Schriften, unter steter Berücksichtigung des Urkundlichen, zuverlässige Thatsachen zu entnehmen und in einfacher Sprache darzustellen, ohne daß sich individuelles Urtheil einmische. Im Allgemeinen mußte ich mich freilich, um in den Grenzen des für ein Handbuch passenden Planes zu bleiben, auf eine Zeichnung der Umrisse beschränken, nur da ausführlicher schildernd, wo der Charakter der Zeiten und Hauptpersonen näher zur Anschauung zu bringen war, und eben deshalb konnte auch auf innere Einrichtungen, Gesetze und Sitten des Landes nicht specieller, als geschehen, eingegangen

werden. — Wie der Landschaftsmaler eine Gegend um so lebhafter in seinem Gemälde veranschaulicht, je sorgfältiger und treuer er die Natur in ihren eigenthümlichen Formen und Farben nachgebildet hat, so tritt auch die geschichtliche Wahrheit um so deutlicher vor Augen, je mehr der Forschende in ihre Einzelnheiten eindringt. Der sinnige Leser wird daher dies kurz gefaßte Buch mehr als Wegzeiger benutzen, um sich in dem vorliegenden Geschichtsgebiete zu orientiren, und möge sich zu weiteren Wanderungen aufgemuntert fühlen, um die Gruppen und einzelnen Gegenstände in ihren genauer umschriebenen Gestalten aus der Nähe kennen zu lernen. Hierzu bieten sich ihm für die bedeutendsten Theile der böhmischen Geschichte ausführlichere Werke und Specialschriften in nicht geringer Anzahl dar, welche jedoch, da sich unter ihnen manche ungenießbare und unkritische befinden, die Vollendung des Palackyschen Werkes um so wünschenswerther machen.

Wenn jedes Volk als ein Organismus betrachtet werden kann, welcher auf eine ihm eigenthümliche Weise, innerhalb gegebener Grenzlinien und mit einem bestimmten Kraftmaße sich bewegt, verändert, fortbildet oder zerstört, so wird Derjenige dem Vaterlande am meisten zu nützen und in rechter Art zu wirken verstehen, welcher, wie der Arzt aus dem physischen Baue und der bisherigen Lebensweise eines Menschen auf dessen Gesundheitszustand schließt, aus dem geschichtlichen Bildungsgange und den Erfahrungen der Vorzeit den gegenwärtigen Entwickelungszustand, die Kraft und die Richtung seiner Nation zu beurtheilen weiß. Die Geschichte soll überhaupt nicht

für Staatsmänner oder Feldherren allein, sie soll als Lehrbuch dienen für den ganzen Bereich des menschlichen Wissens, Empfindens und Handelns; sie soll das ganze Leben der Vergangenheit darstellen als Spiegel für die ganze Gegenwart. Um in diesem Sinne zur Betrachtung anzuleiten und, was die früheste Periode betrifft, die sparsamen historischen Nachrichten einigermaßen zu erläutern, habe ich in einem Sondertexte Bemerkungen hinzugefügt, welche, wenn sie auch keinesweges auf eine Durcharbeitung des Stoffes in allen Beziehungen Anspruch machen, doch mehrfache Gesichtspunkte, den Leser zu weiterem Nachdenken einladend, andeuten und hin und wieder die Poesie der Geschichte flüchtig berühren sollten. Durch diese Scheidung des geschichtlichen und erläuternden Textes ist der Leser in den Stand gesetzt, der Darstellung der historischen Thatsachen, welche ich von jeder Färbung frei zu erhalten bemüht war, ungestört zu folgen und den von mir beigefügten Betrachtungen nach Gutbefinden seine Aufmerksamkeit zu schenken oder sich, abgesehen davon, seine eigene Meinung zu bilden.

Nachdem in früherer Zeit die böhmischen Worte in deutscher und lateinischer Schrift auf willkührliche Weise, theils mit theils ohne Berücksichtigung der Aussprache, geschrieben und abgeändert worden waren, ist die Schreibweise durch neuere Sprachforscher sehr zweckmäßig berichtigt worden, und es steht zu hoffen, daß entweder ein folgerechtes System in der böhmischen Schrift für sich oder eine gemeinschaftliche Schreibart mehrerer slavischen Sprachen sich feststellen werde. Diesem

correctiven Streben hat sich der nachstehende Text anzuschließen gesucht, doch ist, mit Rücksicht auf den für deutsche Leser erleichternden Vermittelungsweg, die polnische Schreibart einiger Laute (cz, rz), weil in den meisten Schriften und in der Landesgeographie Böhmens seit unvordenklicher Zeit üblich, beibehalten worden.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Das Land Böhmen. . . . . Seite 1

Geschichte des Landes.

Erster Abschnitt.

Böhmen vor der Herrschaft der Slaven.

c. 115 v. Chr. — c. 454 n. Chr.

Die Boier. . . . . = 3
Die Markomannen. = 6

Zweiter Abschnitt.

Böhmen unter den Slaven bis zur Einführung des Christenthums.

c. 454 — c. 871.

Die Czechen. . . . . Seite 11

Dritter Abschnitt.

Böhmen unter den Przemysliden als christliches Herzogthum.

871 — 1197.

Borziwoy I. . . . . Seite 23
Spitihněw I. . . . . = 24
Wratislaw I. . . . . = 25
Wenzel, der Heilige. . . . . = 25

Bolèslaw I., der Grausame. . . . . Seite 27
Bolèslaw II., der Fromme. . . . . = 27
Bolèslaw III., der Rothhaarige. . . . . = 29
Jaromir. . . . . = 30
Ulrich (Udalrich). = 31
Brzetislaw I. . . . . = 32
Spitihnèw II. . . . . = 33
Wratislaw II. (König). . . . . = 33
Konrad. . . . . = 36
Brzetislaw II. . . . . = 36
Borziwoy II. . . . . = 36
Swätoplug. . . . . = 37
Wladislaw I. . . . . = 39
Sobèslaw I. . . . . = 41
Wladislaw II. (König). . . . . = 42
Sobèslaw II. . . . . = 44
Friedrich. . . . . = 45
Konrad Otto. . . . . = 46
Heinrich Brzetislaw. . . . . = 46

Vierter Abschnitt.

Böhmen unter den Przemysliden als Königreich.

1198 — 1306.

Ottokar I. (Przemysl II.). . . . . = 51
Wenzel I. (II.), der Einäugige. . . . . = 52
Ottokar II. . . . . = 55
Wenzel II. (III.). . . . . = 57
Wenzel III. (IV.). . . . . = 61

Fünfter Abschnitt.

Böhmen unter fremden Fürsten.

1306 — 1346.

Rudolph I. (von Oestreich). . . . . = 65
Heinrich (von Kärnthen). . . . . = 65
Johann (von Luxemburg). . . . . = 67

Sechster Abschnitt.

Böhmen unter der Regierung des Hauses Luxemburg-Przemysl.
1346 — 1437.

Karl I. (IV.) . . . . Seite 75
Wenzel IV. (V.) . . . . " 83
Siegmund (Sigismund) . . . . " 109

Siebenter Abschnitt.

Böhmen unter Fürsten verschiedenen Stammes.
1437 — 1526.

Albrecht (II.) . . . . " 138
Wladislaw I. (III.), der Nachgeborene . . . . " 140
Georg Podiebrad . . . . " 141
Wladislaw II. (IV.), der Gute . . . . " 144
Ludwig . . . . " 149

Achter Abschnitt.

Böhmen in bleibender Verbindung mit Oestreich.
1526 — 1611.

Ferdinand I. . . . . " 153
Maximilian (II.) . . . . " 176
Rudolph II. . . . . " 177

Neunter Abschnitt.

1611 — 1657.

Mathias . . . . " 187
Ferdinand II. " 197
Ferdinand III. . . . . " 224

Zehnter Abschnitt.

1657 — 1740.

Leopold I. . . . . " 230
Joseph I. . . . . " 233
Karl II. (VI.) . . . . " 234

Eilfter Abschnitt.

1740 — 1835.

Maria Theresia. Seite 240
Joseph II. . . . . = 255
Leopold II. . . . . = 261
Franz (II.). . . . . = 264

Schlußwort. . . . . = 281

Das Land

Böhmen, zwischen dem c. *) 49sten und 51sten Breitengrade gelegen, enthält einen Flächenraum von c. 950 Geviert-Meilen, auf welchem gegenwärtig 4 Millionen Menschen wohnen. Seine Grenzen werden in der Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks von, größtentheils ziemlich hohen, Gebirgszügen gebildet. An der nördlichen etwas nach Westen gewendeten Seite wird das Land durch das Erzgebirge von Sachsen, an der westsüdlichen durch den Böhmerwald von Bayern und Oestreich, an der südöstlichen durch das Mährische Gebirge von Oestreich und Mähren, und an der nordöstlichen durch das Lausitzer und Riesen-Gebirge von der Lausitz und von Schlesien getrennt. Im Berührungswinkel des Lausitzer und Erz-Gebirges erheben sich besondere Berggruppen mit vielen Kegelspitzen (das Mittelgebirge), welche in der Urzeit durch vulkanische Kräfte entstanden sind. In demselben Winkel findet die Elbe ihren Ausgang nach Sachsen, der Hauptfluß Böhmens, welcher die übrigen Flüsse des Landes in sich aufnimmt, aber nur in beschränktem Grade schiffbar ist. Das Innere Böhmens wird theils durch Abdachungen und Ausläufer jener Gebirge mit dazwischen liegenden Thälern, theils durch geneigte Ebenen und niedere Höhenzüge gestaltet, so daß sich der weite Mittelraum gegen den umgebenden Gebirgsring im Ganzen als ein tieferes Becken zeigt. Das Klima gehört zu den milderen Deutschlands vermöge des Gebirgsschutzes gegen Norden. Der Boden ist, besonders in Tiefgegenden, zu Getreide- und Obstbau, zur Gartencultur und

*) c. = annähernd.

Viehzucht trefflich geeignet und gewährt alle Naturerzeugnisse, welche den Breitengraden entsprechen. Die Thäler sind reich an Gewässern, die Gebirge an Waldungen und in ihrem Schooße an Mineralien.

Durch Lage und Beschaffenheit eines Landes wird theilweise seine Geschichte bestimmt. — Von Gebirgsketten rings umschlossen wurden die Bewohner Böhmens frühzeitig zur politischen Vereinigung veranlaßt, und der Flächeninhalt des Landes war hinreichend zu einem kräftigen Staate mittlerer Größe. Der fruchtbare Boden, alle Hauptbedürfnisse des Lebens reichlich liefernd, begünstigte die innere Abschließung, und die höheren Gebirgsketten, das Riesen-, Lausitzer-, Erz-Gebirge und zum Theil der Böhmerwald, bildeten durch Unwegsamkeit und dicke Waldungen gegen Norden und Westen natürliche Festungswerke, welche einen sicheren Rückenhalt in der Vertheidigung und zahlreiche Stützpunkte zum Angriff gewährten. Nach Osten und Süden hin war dagegen das Land wegen der minder hohen und unschwierigen Mähren-Gebirge zugänglicher und feindlichen Einfällen bloßgestellt. Während aber hier unter anderen Umständen die Grenze sich zugleich auch mehr zur Befreundung öffnete, verschloß das höhere Gebirge Böhmen einigermaßen gegen die von Westen her schreitende Cultur. Aus ähnlichen Gründen blieb das Land ohne bedeutende Handelsverbindung, für welche ohnehin seine vom Meere entfernte Lage und der Mangel eines hinlänglich schiffbaren Flusses nicht günstig war. — Dieser Einfluß der Landesbeschaffenheit auf die Geschichte Böhmens tritt jedoch mehr in früherer Periode und im Mittelalter bemerkbar hervor, während in neuerer Zeit, wo Gebirgszüge, wie sie Böhmens Becken umlagern, weder im freundlichen Verkehre, noch gegen feindlichen Angriff wesentliche Hindernisse entgegen stellen, das erweiterte Völkerleben sich unter ganz anderen Einwirkungen gestaltet.

Geschichte des Landes.

Erster Abschnitt.

Böhmen vor der Herrschaft der Slaven.

Die Boier.

c. 115 — c. 12 vor Christus.

Zu den gallischen Völkern (Kelten), den ältesten Bewohnern von Nord- und Mittel-Europa, welche wir kennen, gehörten unter anderen die Boier. Sie nahmen Theil an der Zerstörung Roms unter Brennus (382 vor Chr.) und siedelten sich theilweise in Mittel-Italien an, wo Bologna (Boionia) ihren Namen andeutet. Als später die germanischen Kymren (Cimbern) von Norden her nach Italien zogen, erscheinen die Boier im heutigen Oestreich, schlugen dort die Kymren zurück (115 v. Chr.) und nöthigten sie, sich südlicher zu wenden. Ueberhaupt hatten sich die Boier im ersten Jahrhunderte vor Christus über mehrere Länder, mit Böhmen im Mittelpunkte, verbreitet, und Letzteres erhielt von ihnen den Namen Boiemum (Boienheim), mit welchem zugleich einer ihrer vorzüglichsten Festorte (auch Bubienum genannt) bezeichnet wurde. Im Norden trennten sie die damals mit ununterbrochenem Walde bedeckten Gebirgsketten (Theile des sogenannten Herkynischen Waldes) von den deutschen Volksstämmen, im Südosten grenzten sie in Ungarn an thracische Völker und im Südwesten an die stammverwandten Helvetier (Bewohner der Schweiz und benachbarter Gegenden). Letzteren sendeten die Boier im Kriege gegen Julius Caesar (58 v. Chr.) ein Hülfsheer von 32,000 Köpfen (Greise, Wei-

ber und Kinder eingeschlossen), welches theils vernichtet, theils gefangen und den gallischen Aeduern überliefert wurde. Bald darauf (c. 48 v. Chr.) erlitten sie unter ihrem Fürsten Kritasir in Ungarns Gegend eine bedeutende Niederlage durch die thracischen Daken und Geten, welche damals Börebista beherrschte, und ein großer Theil ihres Landes wurde verwüstet.

Seitdem in vormenschlicher Zeit die Elbe das böhmische Riesenbecken entleert und unter dem Verglühen der Vulkankegel des Mittelgebirges das Land sich mit jetztweltlicher Vegetation bedeckt hatte, gingen Jahrtausende wie Wolkenschatten über Böhmens Boden spurlos hin. Ob die celtischen Boier zuerst oder vor ihnen andere Menschen daselbst wohnten, wissen wir nicht. Vielleicht zogen vereinzelte Gruppen in den Waldungen umher, wie Jagd und Veränderungslust sie führte, ähnlich den heutigen Bewohnern der Urwälder Südamerika's, unter welchen einige zeitlose Traditionen die Stelle der Geschichte vertreten. — Man versetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit die Wiege des Menschengeschlechts in die milden und fruchtbaren Gegenden des südlichen Mittelasiens, wo für Nahrung und Fortbestehen unbehülflicher Naturkinder am besten gesorgt war, und es wird angenommen, daß von jenem Erdstriche aus sich die Menschen nach allen Richtungen ausbreiteten. Verwandte und vereinigte Scharen, welche sich, Bienenschwärmen gleich, abwechselnd vom Hauptstocke lösten, nahmen zum Theil eine westliche Richtung, durchzogen das heutige Rußland, Polen und Ungarn, und ihre vorgeschobenen Spitzen gelangten nach langen Zeiträumen bis in die Endpunkte Europa's. Auf diesen Wanderungen lockerten sich häufig die Züge auf, während andere sich im Zusammenhange erhielten; sie veränderten ihr inneres Wesen und gestalteten sich verschiedener in Religion, Sitte und Sprache, je längere Zeit sie von anderen Abtheilungen oder vom Urstocke sich getrennt hatten. — Eine zahlreiche Schicht ähnlicher Volksstämme bildeten die Celten (Kelten), von den Römern Gallier

(Galen) genannt. Wir kennen keine älteren Bewohner des nördlichen Europa's als sie, ohne deshalb behaupten zu dürfen, daß die celtischen Völker die ersten waren. Römische und griechische Schriftsteller berichten, daß viele Jahrhunderte vor Christus die Gallier in den Ländern nördlich der Alpen wohnten, und die weite Verbreitung derselben bekunden die Ueberreste der gallischen Sprache, welche man noch in Irland und Nordschottland findet. Um das Jahr 400 v. Chr. waren die Gallier, unter welchen auch die Boier genannt werden, in Oberitalien eingedrungen oder bereits seit längerer Zeit dort heimisch, und die Römer machten deren unerfreuliche Bekanntschaft durch die Niederlage an der Allia (382 v. Chr.). Ob aber die Boier schon damals ihren Stammsitz in Böhmen hatten und nur ein Theil derselben mit nach Italien gezogen war, oder ob sie erst später daselbst einwanderten, ist ungewiß. — Auf fortdauernde Kraft gallischer Völker weist ihr Verheerungszug (279 v. Chr.) nach Griechenland und der Sieg gegen die zahlreichen Scharen der Kymren (115 v. Chr.), bei welchem der Kampfplatz zuerst erkennen läßt, daß Boier damals im heutigen Böhmen und in dessen Nähe hausten. Allein in eine nicht viel spätere Zeit fällt schon der Wendepunkt celtischer Volksmacht, welche von der einen Seite den Römern unterlag, von der anderen durch die deutschen Völker gebrochen worden war. — Die Römer unter Cäsar fanden den Hauptsitz der Gallier im heutigen Frankreich (Gallien); über einen großen Theil Deutschlands hingegen waren germanische Völker verbreitet. Ob letztere einen späteren Wanderzug bildeten, oder ob sie gleichzeitig mit den Celten Europa, aber mehr den Norden, in Besitz genommen hatten und nur durch größere Verbindungen, kriegerischen Sinn und Raubsucht gegen die südlichen, vielleicht weichlicher gewordenen, Gallier das Uebergewicht erhielten, ist schwer zu bestimmen. Gewiß ist, daß das Boienreich, zwischen die Deutschen (Germanen) im Norden, die thracischen Völker im Osten und die von Südwesten her erobernden Römer gedrängt, seiner Auflösung und Vernichtung nicht entgehen konnte.

Das innere Volksleben der Boier ist uns gänzlich unbekannt. Von dem Wenigen, was wir über die gallischen Völker überhaupt wissen, dürfen wir vielleicht analog auf die Boier einige Anwendung machen und daraus folgern, daß auch bei ihnen der Priesterstand der Druiden im Besitze einiger Bildung, einer unvollkommnen Zeichenschrift, Musik, Stern- und Pflanzenkunde war, und daß das Volk sich in kleinere Stämme und Abtheilungen unter Stammfürsten oder Wahlführern verästelte, die sich indeß oft zu gemeinschaftlichen Unternehmungen vereinigten. Während jedoch bei den Galliern Südfrankreichs und Italiens bereits eine ziemlich geordnete Verfassung, Ackerbau und einige Industrie vorhanden war, mögen die in den damals rauhen Gegenden Böhmens wohnenden Boier sich in einem minder vorgeschrittenen Culturzustande befunden haben. Die sogenannten Städte der Letzteren hat man sich nur als umwallte oder umpfählte Sicherheitsplätze, ihre Wohnungen als Hütten oder Hürden vorzustellen, und die Nachricht, daß das Hülfsheer, welches sie den Helvetiern sendeten, die Familien mit in sich schloß, deutet an, daß die Boier noch immer dem Zustande der Nomaden nahe waren.

Die Markomannen.

c. 12 vor Christus — c. 454 nach Christus.

Zur Zeit des römischen Imperators Augustus wohnten in Süddeutschland unter andern die Markomannen, welche den germanischen Sueven angehörten. Ein Edler jenes Volkes, Marbod, hatte sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten, dort einige Bildung erlangt und nach der Rückkehr in seine Heimath sich zum Oberhaupte aufgeschwungen. Von ihm geführt verließen die Markomannen und die mit ihnen verbundenen Quaden (ebenfalls ein deutsches Volk) ihre bisherigen Sitze, drangen in Böhmen ein (c. 12 v. Chr.) und vertrieben die Boier, deren Hauptfeste erobert und später Marobudum genannt wurde. Von diesem Mittelpunkte seiner Herrschaft aus machte sich Marbod mehrere umwohnende

deutsche Volksstämme unterwürfig und gelangte stufenweise zu einer solchen Macht, daß er über 70,000 Fußgänger und 4000 Reiter gebieten konnte. Die Römer, welche bereits im nördlichen Deutschland Fortschritte gemacht hatten, fanden das Markomannenreich für ihre Pläne gefährlich und beschlossen, Marbod zu stürzen oder doch zu schwächen. Augusts Stiefsohn Tiberius rückte mit zwölf Legionen (c. 70,000 Kerntruppen) gegen ihn heran, wurde aber durch einen Aufstand der in Ungarn und Dalmatien wohnenden Völker abgelenkt (6 nach Chr.). Als nachher die Römer im Teutoburger Walde von den Deutschen geschlagen worden waren (9 nach Chr.), sendete der Cherusker-Fürst Armin (Hermann) den Kopf des römischen Statthalters Varus an Marbod, dieser jedoch an die Römer, mit denen er damals häufigen Verkehr unterhielt. Nicht lange darauf brach ein Krieg zwischen Armin und Marbod aus, in welchem Letzterer in einer bedeutenden Schlacht besiegt und zum Rückzuge genöthigt wurde. Er wendete sich um Hülfe an den römischen Gebieter Tiberius, allein dieser lehnte das Ansuchen ab mit dem Bedeuten, daß ja Marbod auch den Römern nicht gegen die Cherusker beigestanden habe. Zwar sendete der Imperator seinen Sohn Drusus als angeblichen Friedensvermittler nach Deutschland, aber von diesem vielmehr unterstützt bemächtigte sich ein anderer deutscher Häuptling Kattwalt Marobudums und der Herrschaft (19 nach Chr.). Marbod floh mit seinen Anhängern über die römische Grenze und starb später in Ravenna; auch Kattwalt, vom Hermunduren-Fürsten Vibillius wieder gestürzt, nahm seine Zuflucht zu den Römern und ihm wurde Narbonne als Aufenthaltsort angewiesen. Hierauf finden wir Hermunduren und Quaden im Kampfe um die markomannische Herrschaft und; bis auf hin und wieder auftauchende Namen einzelner Häuptlinge, verschwinden die in und um Böhmen wohnenden Völker auf geraume Zeit aus der damals einzigen Geschichtsquelle, den römischen Berichten.

Erst während der Regierung des Imperators Marcus Aurelius (162 — 180) treten die Markomannen unter einem König Ballo-

mar wieder hervor. Sie erscheinen als ein Bund von Völkern, deren Sitze in Ungarn, Mähren und Böhmen waren, und welche vereint die römischen Grenzen überschritten, um reichere Länder in Besitz zu nehmen oder zu plündern. Zweimal drangen die Markomannen bis Aquileja vor und wurden nicht ohne Mühe von den Römern zurück geworfen, nach mehrjährigen Kämpfen jedoch zum Frieden genöthigt und römische Castelle in ihrem Lande (an der Donau) angelegt. Allein sie griffen bald wieder zu den Waffen und Marc Aurel bereitete sich eben zu einem neuen Feldzuge vor, als ihn (180) zu Vindobona (Wien) ein schneller Tod hinwegraffte, worauf sein Nachfolger Commodus unter Aufgebung der angelegten Castelle mit den Barbaren Frieden schloß.

In den nächstfolgenden drei Jahrhunderten wird der Markomannen nur hin und wieder in unzusammenhängenden Nachrichten gedacht. Sie befanden sich immer noch unter den Völkern, welche von den ungarischen Gegenden aus Streifzüge in das römische Gebiet unternahmen, bald Vortheile errangen oder mit Geschenken abgefunden, bald zurück geschlagen wurden. Spätere Nachrichten gedenken, daß der Imperator Gallienus ihnen Sitze in Pannonien (Ungarn) einräumte und Pipara, eine Tochter ihres Königs Attalus, zur Gemalin nahm (261). Um das Jahr 396 wendete sich eine Markomannen-Königin Fritigil an den Bischoff Ambrosius von Mailand um Belehrung im Christenthum, erhielt von ihm einen Katechismus zugesendet und unternahm eine Reise nach Mailand, fand jedoch Ambrosius nicht mehr am Leben. Inmittelst waren die Hunnen (Hiongnu) in Europa eingedrungen und hatten die in den östlichen Theilen wohnenden Völker theils unterjocht, theils vor sich her getrieben. Dieses Schicksal traf auch die Markomannen, welche unter den zahlreichen dem Hunnenkönig Attila († 454) unterworfenen Scharen zum letzten Male in der Geschichte genannt werden.

Zu den umherschweifenden deutschen Volksmassen (Sueven) gehörten unter andern auch die Markomannen, welche ohne

Zweifel ihren Namen (Markmänner) von ihren früheren Wohnsitzen, den oberrheinischen Grenzen (Marken) des Römerreichs, erhalten hatten. Diesen Markomannen unterlagen die Boier und es ist ungewiß, ob Letztere völlig aus Böhmen vertrieben wurden oder sich unter der Masse der Eroberer verloren, oder ob derselbe Celtenstamm später unter dem Namen der Bojoaren (Bayern) wieder auftritt. Obgleich in den Waffen überlegen, scheinen doch in der Cultur die Markomannen den Boiern, wenigstens den Celten überhaupt, eher nachgestanden zu haben. Es waren halbwilde unstete Schwärme, welche sich bald gegenseitig bekriegten, bald gegen einen gemeinschaftlichen Feind oder zu Plünderungszügen vereinigten, bald unter der Hegemonie eines übermächtigen Stammes oder unter der Herrschaft eines Häuptlings zusammen gezwungen wurden, bald sich durch Gewalt, Mord oder Verrath wieder befreiten und vereinzelten. Gegen solche Nachbarn waren die Römer durch Bewaffnung, Disciplin, concentrirte Macht, Erfahrung und Klugheit bedeutend im Vortheil, und wir finden in der damaligen Geschichte ziemlich dasselbe Schauspiel, welches uns die neuere Zeit bei der allmäligen Vertreibung oder Unterjochung der nordamerikanischen Wilden durch die Colonisten Englands und Frankreichs zeigt; nur mußte das endliche Ergebniß des Kampfes ein verschiedenes sein, weil die Masse der gegen die Römer streitenden Völker weit zahlreicher und die römische Macht durch eigene Schwäche und Zerrüttung bereits ihrem Untergange nahe war. — Nicht uninteressant ist die Erscheinung Marbods, und wir müssen bedauern, daß die Nachrichten über ihn und seine Zeit zu mangelhaft sind, um uns ein deutliches Bild von ihm zu entwerfen. Böhmen erreichte unter diesem Häuptling einen bedeutenden Höhepunkt und trat beinahe in die Rolle einer großen Centralmacht von Deutschland. Marbod, ehrgeizig und zweizüngig, wie er erscheint, mochte bei seinem Aufenthalte in Rom mehr römische List und Unterjochungskunde erlernt als andere Bildung sich angeeignet haben, und so gelang es ihm, seine rohen Landsleute und einige Nachbarvölker unter seine Gewalt zu brin-

gen, bis endlich die Norddeutschen sich nach dem Siege über den Varus emporrafften und Marbods Herrschaft stürzten. Er hatte die Cherusker ihrem Geschick überlassen und sich dadurch die Freundschaft der Römer zu erkaufen gesucht, um die eigene Macht zu sichern oder zu mehren; allein diese selbstsüchtige undeutsche Rolle gereichte ihm zum Verderben; er unterlag, weil die Norddeutschen siegten, und würde von den Römern bezwungen worden sein, wenn diese die Oberhand behauptet hätten.

Ueber den inneren Zustand Böhmens mangeln uns auch in dieser Periode fast alle Nachrichten. Es werden zwar einige Ortschaften erwähnt, aber ihre Lage ist unbestimmt und die von manchen Gelehrten befolgte Methode, sie in neueren Ortsnamen ähnlichen Klanges aufzusuchen, unzuverlässig. Es muß daher dahin gestellt bleiben, ob wir in dem heutigen Dorfe Buben (Bubenz) bei Prag die Stelle vor uns haben, auf welcher das alte Boiemum (Bubienum) und nachherige Marobudum lag. — Jedenfalls bestanden auch bei den Markomannen nur einige umwallte Orte, welche zur Sicherung der Habe und eroberten Beute dienten und in Kriegsfällen Widerhalt und Zuflucht darboten, während das Volk im Ganzen sich in einem wanderartigen Zustande befand und aus Veränderungs- und Beutesucht stete Begierde trug, die milderen und besser cultivirten Besitzungen der Römer anzugreifen. Solche noch nicht an den Boden gewurzelte, größtentheils zersplitterte Nomaden wurden von der stärkeren Fluth der anströmenden Hunnen-Scharen hinweg gespült oder verloren sich in dem ungeheueren Völkerschweife, welchen Attila durch Europa schleppte.

Zweiter Abschnitt.

Böhmen unter den Slaven bis zur Einführung des Christenthums.

c. 454 — c. 871.

Die Slaven, welche demselben indischen Sprachstamme und derselben Völkerordnung, wie die Deutschen, Griechen und Lateiner angehören, hatten, einigen geschichtlichen Andeutungen zu Folge, bereits in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ihre Wohnsitze zunächst östlich von den deutschen Völkerschaften. Die erste sichere Nachricht von ihnen reicht jedoch nicht weiter hinauf als bis zum Jahre 495 nach Christus. Damals wanderten die Heruler in Folge einer durch die Longobarden erlittenen Niederlage von der unteren Donau ab nach Dänemark aus, und durchzogen, wie hierbei erwähnt wird, die Gebiete der slavischen Völker, welche also ohne Zweifel bereits im heutigen Böhmen und längs der Elbe wohnten. Eine noch bestimmtere Kunde über die Sitze der Slaven erhalten wir bei Schilderung des Krieges zwischen den Franken und Thüringern (530), wo die slavischen Obotriten (Oderanwohner) als östliche Nachbarn Thüringens genannt werden. Ungefähr ein Jahrhundert später erscheint ein mächtiger Fürst slavischer Völker, Samo, dessen Herrschaft sich über die Wenden (die Slaven im heutigen Sachsen) bis nach Steyermark und bis zu den Karpathen hin erstreckte, also jeden Falles Böhmen mit umfaßte. Er focht mit glücklichem Erfolge gegen die Avaren, welche nicht lange vorher aus Asien nach Ungarn vorgedrungen waren, und behauptete sich gegen die Angriffe der Franken, deren König Dagobert eine Oberhoheit über die ihm benachbarten Slaven geltend zu machen suchte, aber von

Samo in einer dreitägigen Schlacht bei Wogastisburg besiegt wurde (630). Samo soll mit zwölf Frauen zwei und zwanzig Söhne und funfzehn Töchter erzeugt haben; doch sagt uns die Geschichte nicht, ob ihm seine Nachkommen in der Herrschaft folgten, und es ergiebt sich aus späteren Nachrichten, daß nach dem Tode desselben die Völker, welche unter seiner Botmäßigkeit gestanden hatten, wenigstens theilweise wieder auseinander fielen. Die Bewohner Böhmens werden von den für die damalige Zeit ältesten Geschichtschreibern, unter Fortpflanzung der römischen Landesbenennung, Bohemi genannt. Erst aus einer Nachricht des zwölften Jahrhunderts erfahren wir, daß sie zu dem slavischen Stamme der Czechen*) gehörten. Diese Czechen spalteten sich in einzelne Zweige oder Abtheilungen, deren Zahl ziemlich groß gewesen zu sein scheint und unter welchen nach Samo's Zeit das Prager Gebiet, entweder als Sitz eines ursprünglich vorherrschenden Stammes oder durch günstige Umstände, ein entschiedenes Uebergewicht erlangte. In den Kriegen und Plünderungszügen gegen die benachbarten Franken treten nach Samo mehrere böhmische Fürsten bald einzeln, bald vereinigt auf, wodurch wir indeß wenig mehr als bloße Namen erfahren. Von den Beherrschern des Prager Gebiets hingegen, welche in der Eigenschaft von Oberfürsten erscheinen, haben sich zwar einige mit Sagen vermischte Nachrichten erhalten, allein aus ihnen läßt sich ebenfalls nur wenig historischer Reingehalt aussondern. Diese Sagenzeit, deren Grenzen sich rückwärts nicht bestimmen lassen und vielleicht in das siebente Jahrhundert hinein ragen, endet im neunten Jahrhunderte, und als Großfürsten jener Frühzeit werden uns, ohne feste Zeitbestimmung, jedoch in folgender Reihe: Krok, Przemysl**), Nezamysl***), Mnata, Woyn†), Unislaw, Krezomysl, Neklan und Hostiwit genannt. Erst mit

*) cz (č) = tsch.

**) rz (ř) = rsch.

***) z = scharfes s.

†) Auch Wogen geschrieben.

dem Sohne des Letzteren, Borziwoy, welcher um das Jahr 871 das Christenthum annahm, betreten wir festeren Geschichtsboden und es beginnt eine geordnete Zeitfolge.

Seit Samo's Herrschaft hatten gegenseitige Angriffe der Franken und Slaven fortgedauert. In dem Kriege Karls des Großen gegen die Avaren (791—796) befanden sich auch Slaven unter dem fränkischen Heere, welches Böhmen durchzog. Im Jahre 805 begann Karl einen Krieg gegen die Böhmen selbst; ein Theil seines Heeres drang in das Egerthal ein, belagerte die Feste Kaden (Kadanburg — Burg Kadans) und verwüstete die Gegend, ohne daß jedoch der Feldzug, wie es scheint, einen bleibenden Erfolg hatte. — Unter König Ludwig dem Deutschen kamen (844) vierzehn böhmische Fürsten nach Regensburg und ließen sich zu Christen taufen. Der Großfürst Hostiwit blieb jedoch im Heidenthume und den Deutschen feindlich; Ludwig erlitt durch ihn eine Niederlage, als er aus Mähren durch Böhmen zurückkehrte (846), und gleiches Schicksal hatte ein anderes Heer, welches der deutsche König einige Jahre später (849) gegen die Böhmen absendete.

Die Zeit der Boier und Markomannen gleicht den ersten Jahren des Lebens, deren Ereignisse dem Kinde entschwinden und später dem Erwachsenen durch fremde Zeugen mitgetheilt werden. Erst mit der Erscheinung der Czechen beginnt ein gewisses Selbstbewußtsein unter Böhmens Bewohnern zu dämmern, aber die frühesten Erinnerungen des Volkes, wie der Jugend, vermischen sich noch mit einer Mährchenwelt. — „In der grauen Vorzeit," so erzählt die Sage, „wanderten stammverwandte Slaven unter ihrem Anführer Czech in Böhmen ein. Sie fanden das Land mit dichtem Walde bedeckt, in welchem zahlreiche vierfüßige Thiere, Vögel und wilde Bienen reichliche Nahrung darboten, und wählten zuerst den Landstrich zwischen der Okra (Eger) und Wltawa (Moldau) zu ihrem Wohnsitz. Die Czechen betrieben zwar Viehzucht und einigen Fruchtbau, lebten aber übrigens noch im ein-

fachsten Naturzustande. Sie hatten keine bleibenden Wohnungen, kein gesondertes Eigenthum, und die Weiber waren gemeinschaftlich; sie gingen im Sommer nackt und bekleideten sich im Winter mit Thierhäuten; sie schliefen unter Baumbedeckung und ihre einzige Waffe war der Wurfspieß. Nach einiger Zeit schlichen sich jedoch Eigennutz und feindselige Gesinnungen ein; man theilte sich in den Besitz und stritt darüber; Einzelne bereicherten sich und wurden mächtiger als die Anderen. Um diese Streitigkeiten auszugleichen, wählte man in jedem Stamme den Angesehensten zum Richter. Einer dieser Richter war Krok, welcher zu Krokow *) seinen Aufenthalt hatte. Dieser Mann gelangte durch weise Entscheidungen zu solchem Ansehen, daß Leute aus dem ganzen Lande zu ihm ihre Zuflucht nahmen und er als Oberrichter anerkannt wurde. Er verlegte nun seinen Sitz auf den Wyschehrad (Wyšehrad) **) und die Zeichen seiner Würde waren ein steinerner Sessel, ein langer Stab und eine hohe Mütze. Ihm verdankte das Land den ersten Anbau. Wälder wurden ausgebrannt und der Boden zum Getreidebau benutzt, statt der Waldhütten hölzerne Häuser erbaut und Dörfer an den Flüssen angelegt; Nachrichten wurden auf birkene Rinden verzeichnet. Krok hinterließ drei Töchter Kassa (Kaša), Těta ***) (Tetka) und Libussa (Lŭbuša) †). Kassa war eine Heilkundige und Zauberin; sie wußte die Kräuter und Naturkräfte zu benutzen. Těta war erfahren in der Götterlehre und in den heiligen Gebräuchen; sie wohnte auf dem Gipfel eines Felsens und gründete dort die Burg Tetin ††). Libussa war der Zeichendeuterei kundig und weissagte durch einen goldnen Frosch. Sie zeichnete sich durch Liebenswürdigkeit und Geistesgaben aus und verwaltete nach dem Tode Kroks unter allgemeiner Beistimmung das Richteramt. Als jedoch einstmals zwei mächtige Brüder,

---

*) Bei Rakonitz.

**) š (oft ss, im Polnischen sz, geschrieben) = sch.

***) ě = ie (je) einsylbig gesprochen mit dem Tone auf e.

†) ŭ = einsylbig iu (ju).

††) Bei Beraun.

Söhne Klens aus dem Popelschen Geschlechte, wegen einer Güterstreitigkeit vor ihrem Richterstuhle erschienen, weigerte sich derjenige, welchem die Entscheidung nachtheilig war, sich dem Ausspruche eines Weibes zu unterwerfen, und die Vornehmsten des Volkes drangen in die Tochter Kroks, sich einen Gemahl zu wählen, damit männliches Ansehen dem obersten Amte Gehorsam sichere. Libussa sendete hierauf Boten ab mit dem Bedeuten, ihren weißen Zelter und ihren Leibrock einem Manne zu überliefern, welchen sie zwei weiße Stiere mit einer Ruthe lenkend und auf einem eisernen Tische speisend finden würden. Die Abgesandten trafen am Ufer der Biala*) einen Landmann, welcher eine dürre Haselruthe in der Hand mit zwei weißen Stieren pflügte und, während sie mit ihm sprachen, sein einfaches Mahl auf dem Pflugschar einnahm. Daran erkannten sie ihn als den Bezeichneten, übergaben ihm Zelter und Leibrock und luden ihn ein, als Gemal Libussa's die Herrschaft des Landes zu übernehmen. Przemysl, Eigenthumsherr von Stadic**), so hieß der Auserwählte, hielt anfangs die Botschaft für einen Scherz und erklärte, daß, so wenig seine dürre Haselruthe jemals wieder grüne, so wenig werde er Fürst des Landes werden. Allein so wie er die Haselruthe neben sich in die Erde steckt, entsprießen daraus im Augenblicke frische Blätter und Früchte. Diesem Wunderzeichen vertrauend folgt nun Przemysl den Boten nach Prag und übernimmt an der Hand Libussa's die Herrschaft über Böhmen. Um sich stets seines früheren Standes zu erinnern, hatte er seine mit Bast befestigten Korkschuhe nicht abgelegt. (Sie wurden bis in späte Zeiten aufbewahrt und, zum Andenken an das Wunder der Haselruthe, bei der Einsetzung nachfolgender Fürsten ein Maß Haselnüsse ausgeschüttet.) Przemysl und Libussa regierten einig, weise und glücklich. Jener gab ordnende Gesetze, Diese war die Gründerin von Prag. Als nämlich die Fürstin eines Tages vom Wyschehrad herab eine Thürschwelle

*) Bei Aussig.

**) c = z oder tz.

(praga) am Ufer der Moldau zimmern sah, nahm sie dies für eine Andeutung, daß an dieser Stelle eine Stadt zu gründen sei. Nach Libussa's Tode hatte Przemysl noch einen schweren Kampf mit den Jungfrauen des Landes zu bestehen, welche sich unter Führung der Wlasta unabhängig gemacht und eine Burg,Děwin, dem Wyschehrad gegenüber, inne hatten; allein nach wechselndem Kriegsglück wurden sie bezwungen, aus den Fenstern ihrer Burg gestürzt und diese zerstört." —

So weit die Sage, welche in frühen Ueberlieferungen und Gesängen aus dem neunten Jahrhunderte wurzelt, aber bis zum sechzehnten Jahrhunderte theils im Munde des Volks, theils in den Schriften leichtgläubiger Chronisten erweitert und umgestaltet worden ist. Aehnlichkeit und Deutung von Ortsnamen scheinen auf die Erzählung eingewirkt zu haben. So führte man die Gründung von Krokow auf Krok und von Tetin auf seine Tochter Těta zurück; so brachte man durch die Bedeutung von praga (praha) die Anlage von Prag mit Libussa in Verbindung; so entstand aus dem Namen Děwin (Děwa — Jungfrau), den mehrere Burgen führten, im Verein mit anderen Ueberlieferungen zu einer Zeit, wo auch das weibliche Geschlecht noch zuweilen am Kriegeskampfe Theil nahm, die Dichtung von einer Heldin (Wlasta — Herrscherin), von einer Mädchenburg und einem Mädchenkriege. Andere von jenen Namen, wie Libussa (die Liebenswürdige), Stadic (der Herdenplatz), Przemysl (der Vorher-Ueberlegende — Verständige), Nezamysl (der Unverständige), so wie die Erzählung von dem wieder grünenden Haselstocke (dem forterbenden Scepter), den pflügenden Stieren (dem arbeitsamen Volke), dem Zelter (Schlachtroß), dem Eisentische (dem Mahle des Herrschers unter Mühsal und Krieg) und den Korkschuhen (Zeichen der Einfachheit auf dem Throne), lassen eine symbolische Bedeutung vermuthen. Indeß sollten dies auch theilweise nur zufällige Anklänge sein, so gewinnt man doch überhaupt die Ueberzeugung, daß in jenen Ueberlieferungen Wahrheit und Dichtung verwebt und es selbst für den unbefangensten Forscher schwierig sei, den rings verhüllten Kern der Sage zu

erblicken. Noch weniger Ausbeute findet die Geschichtschreibung in den unzusammenhängenden Notizen, welche späte Schriftsteller über die Nachfolger des Przemysl bis Borziwoy aufgezeichnet haben, und kann ihnen nur dann einigen Werth beilegen, wenn sie innere Wahrscheinlichkeit besitzen oder mit anderwärts berichteten Verhältnissen übereinstimmen.

Den Ursprung der slavischen Völker bedeckt undurchdringliches Dunkel, und wenig frommt es, wenn wir versuchen, den Nationalnamen aus den Wurzeln Slowa (das Wort) oder Slawa (der Ruhm) herzuleiten. Aus den Namen der einzelnen Volksabtheilungen, die in gewissen Grenzen wohnten oder unter einem Oberhaupte zusammenhielten, erfahren wir ebenfalls nichts weiter, als daß sie von Flüssen, Ortsbeschaffenheit, Bewaffnung u. s. w. und in kleineren Distrikten von Hauptorten entnommen waren. Ueber den Stamm der Czechen, zu welchem die Böhmen und Mährer gehörten und wozu die in den heutigen sächsischen und preußischen Ländern wohnenden Slaven sich als Abzweigungen verhalten mochten, fehlt es eben so wie über deren Ansiedelung in Böhmen an historischer Nachweisung. Da indeß keine Spur vorhanden ist, daß Slaven bereits vor den Boiern und Markomannen oder zugleich mit diesen Völkern in Böhmen gewohnt haben, und die Sage einer Einwanderung gedenkt, so kann mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Czechen um die Zeit, als das Hunnenreich sich auflöste (kurz nach 454), aus den polnischen Gegenden vorwärts gedrungen sind und das, muthmaßlich nur von schwachen Volksresten bewohnte, Böhmen in Besitz genommen haben. Daß diese Einwanderung unter einem Häuptling Czech geschehen sei, dürfte jedoch eben so in Zweifel zu ziehen sein, als die Abstammung der drei slavischen Hauptvölker, Czechen, Lechen (Polen) und Russen, von drei Brüdern, Czech, Lech und Rus. Dergleichen etymologische Ableitungen liegen der gewöhnlichen Volksansicht zu nahe, als daß es befremden könnte, sie bei den verschiedensten Völkern und seit den ältesten Zeiten ausgeprägt zu finden; und man erinnert sich, daß auch die Deutschen (Teutschen, Tuis-

ken) ihren Ursprung von einem Tuisko (Thuisco) und die Griechen ihre vier Volksstämme, Dorer, Achäer, Joner und Aeoler, von unmittelbaren Nachkommen eines Stammvaters herleiteten.

Daß es aber überhaupt je einen Czech gegeben habe, kann deshalb nicht unbedingt verneint werden; nur müssen wir ihn weit hinter die erwähnte Einwanderungszeit zurück versetzen, wenn wir ihn als Stammvater der czechischen Slaven betrachten wollen. Der Orient zeigt uns in vielen Beispielen die Entstehung der Volksstämme aus dem Verbande der Familie. Um den Familienvater gruppirte sich die nächste Nachkommenschaft mit allen Eigenhörigen und war die Wurzel des Stammes. Trennten sich dann auch einzelne Zweige zur Selbstständigkeit ab, so blieb doch dem Wurzelstamme und dessen Oberhaupte Vorgewicht und Ansehen, und um ihn vereinigten sich oft bei gemeinschaftlicher Gefahr oder Wanderung die sämmtlichen Glieder. So bildeten sich auf natürlichem Wege größere Massen, bestehend aus abgezweigten Stämmen unter Leitung eines Herrscherstammes, von dem der Name, gewöhnlich der des Urvaters, auf das Ganze übergetragen wurde. Auf dieser Stufe der Volksordnung, auf welcher noch manche asiatische Völker und unter andern die heutigen Afghanen stehen, befanden sich vielleicht die böhmischen Czechen in der ersten vorchristlichen Periode. Sie zerfielen anfangs in zahlreiche Unterabtheilungen, wie schon der Umstand beweist, daß vierzehn Fürsten zu Ludwig dem Deutschen nach Regensburg kamen, um sich taufen zu lassen, ohne daß dadurch das Christenthum über ganz Böhmen verbreitet wurde; jedoch bestand entweder ein Herrscherstamm bereits seit der ältesten Zeit, oder es hatten sich die Häuptlinge um einen hervorragenden Oberanführer im Wanderungs- und Kriegszuge geschart, oder endlich es hatte sich erst innerhalb der bestimmt gegebenen Naturgrenzen Böhmens eine zusammenhaltende Volksvereinigung nach und nach gebildet. Der Sitz des Hauptfürsten aber war unstreitig im Mittelpunkte des Landes, der Gegend von Prag, wenn auch nicht ursprünglich in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt.

Die ältesten Festungen der slavischen, wie der gallischen und deutschen Völker, befanden sich in waldigen und morastigen Gegenden, wo man die vorhandenen Naturschwierigkeiten zu benutzen und durch Verhaue, Gräben und Wälle zu verstärken pflegte. In dergleichen Festwerken, welche einem ganzen Stamme oder Distrikte zur Zuflucht dienten, hatten vermuthlich anfangs die böhmischen Gebieter ihren Sitz, und es wurden daselbst gemeinschaftliche Berathungen und Gericht gehalten. Als aber später die Bau- und Befestigungskunst Steinwerke errichten lehrte (in Böhmen wohl nicht vor dem achten Jahrhunderte, obschon dort früher einige Orte von den Deutschen „Burgen" genannt werden), wählte man zu Befestigungen gern felsige Berge, wo jäher Abhang oder Wasser einen Theil des Umfangs schützte und Mauerwerk ersparte. Um diese Zeit nahmen wahrscheinlich die Großfürsten Böhmens ihren Sitz auf dem Prager Wyschehrad (der Hochburg), und die Natur der Gegend veranlaßte, daß man später auf dem Schweinsberge (Schloßberge) eine zweite Burg (sie wird dem Mnata zugeschrieben) und vielleicht auf dem Laurenzberge eine dritte, Děwin (die jungfräuliche, unereroberte) anlegte. In der Nähe und unter dem Schutze solcher Burgen, besonders wenn diese der Aufenthalt eines Mächtigen waren, pflegten sich kleine Colonien zu bilden und namentlich Leute anzusiedeln, die als Gefolge, Arbeiter oder Diener mit der Feste in Verbindung standen und gewöhnlich zu deren Vertheidigung mit verpflichtet waren, und auf diese Weise mag denn auch die erste Anlage der Stadt Prag entstanden sein, ohne daß wir genöthigt sind, eine besondere Ursache ihrer Gründung in der Sage aufzusuchen. Die früheste Ansiedelung scheint am linken Moldauufer unter dem Hradschin Bestand gewonnen zu haben, wo zugleich der Fluß gegen die Einfälle der östlichen Völker wahrte, und der Name Prag erklärt sich ungezwungen, wenn man den Ort als „Fußschwelle der Burg" betrachtet.

Die Central-Lage Prags war überhaupt der Machtausbildung der dortigen Fürsten günstig, und die Angriffe gewaltiger Nachbarn von zwei entgegengesetzten Seiten, der Franken und Avaren,

riefen das Bedürfniß der Vereinigung unter einem in der Landesmitte seßhaften Oberanführer hervor. Die christlichen Frankenherrscher und nachher, als sich das deutsche Reich von dem fränkischen gesondert hatte (843), die deutschen Könige scheinen frühzeitig eine Oberhoheit über Böhmen beansprucht zu haben, und der Eifer für Ausbreitung des Christenthums, unter dessen Maske sich oft Habsucht und Unterjochungspläne verbargen, gab während der heidnischen Periode der Böhmen zu unaufhörlichen Feindseligkeiten Anlaß. Die Slaven ließen es aber auch ihrer Seits nicht immer bei bloßer Vertheidigung bewenden, und die fränkisch-deutschen Historiker gedenken zahlreicher Einfälle und Raubzüge der böhmischen und sächsischen Heiden in die christlichen Lande. — Es ist uns ferner in einem altböhmischen Liede eine Andeutung aufbewahrt, aus welcher wir schließen müssen, daß die Beherrscher von Prag ihre Obermacht benutzten, um Gebiete anderer Böhmenfürsten dem ihrigen einzuverleiben. Der Luker Fürst Wlastislaw (der Machtberühmte) im Saatzer Kreise hatte Neklans (des Unbeugsamen?) Land verwüstet, wurde aber von dessen Feldherrn Czestmir (Ehrenfried) besiegt und erschlagen, seine Burg erobert und sein Gebiet mit dem Prager vereinigt. Der Sohn des Besiegten wurde in einer Feste an der Eger dem Burgwart zur Erziehung anvertraut; dieser tödete jedoch den Knaben und sendete dessen Kopf an Neklan, vermeinend, dem Herrscher gefällig zu sein; allein vom Großfürsten verurtheilt, war der Mörder genöthigt, sich selbst zu erhängen.

Zur Zeit der Einführung des Christenthums finden wir das Prager Fürstenthum zwar im Besitze der Oberherrlichkeit über ganz Böhmen; doch war diese keine unbedingte, vielmehr übten die Großen des Landes, welche unter dem Namen der Kněsen (Fürsten), Lechen (Häuptlinge) und Wladyken (Gebieter) theilweise noch in der Eigenschaft von wirklichen Unterfürsten vorkommen, nicht nur auf ihren Besitzungen und in ihren Distrikten ziemlich unbeschränkte Hoheitsrechte, sondern wurden auch zu den Landesange-

legenheiten zugezogen und ihre Beistimmung bei der Einsetzung oder Nachfolge des Großfürsten für erforderlich gehalten.

Ueber den Religionszustand der heidnischen Slaven sind nur zerstreute und unvollkommene Notizen vorhanden. Ihr Glaube beruhte auf Vielgötterei, jedoch so, daß, wie es scheint, einzelne Götter und Göttinnen, die Beherrscher von Naturerscheinungen, menschlichen Schicksalen und Leidenschaften, als gute oder böse Geister einem Hauptgotte Bog *) (Boh), dem Weltschöpfer und Urquell alles Seins oder vielleicht einem der persischen Mythologie ähnlichen Doppelwesen Bĕlbog (dem weißen Gott, Tagesgott, dem Schaffenden) und Czernobog (dem schwarzen Gott, Nachtgott, dem Vernichtenden) untergeordnet betrachtet wurden. Vorzügliche Verehrung genoß der Sonnengott, Swĕtowit (der Lichtblickende), und für alle Hauptereignisse und wesentliche Bedürfnisse des Lebens, für Geburt, Ehe (Lada, Liebesgöttin, Ziza, Göttin der Säugenden) und Tod (Morana, Todesgöttin), für Fruchternte (Siwa), Jagd (Dĕwana, die Jungfräuliche), für Tageszeiten (Ŭtrobog, Gott der Morgenröthe) und gesellschaftliches Leben (Radigost — der Gastfreundliche) hatte die erfinderische Einbildungskraft Götterphantome geschaffen, an welche sich Wünsche und Begehrungen in den mannigfachen Wechselfällen des menschlichen Daseins gläubig wendeten, oder vor deren Gewalt sich die Seele in Furcht abquälte. Noch näheren Trost und sichere Zuflucht suchte man bei den Familiengöttern, den Vertrauten des Hauses, und außen in der Natur fühlte man sich umgeben, geschreckt, beschützt oder beschenkt von den zahlreichen Dämonen, welche vermeintlich Bäume, Berge und Gewässer bewohnten. Es fehlte nicht an Zauberei, Wahrsagung und Orakeln (durch Loose). Viele Berge und Haine waren heilige Stätten und wurden für Sitze der Götter gehalten; Opfer von Früchten und Thieren, vielleicht auch von Menschen, wurden durch Verbrennung dargebracht; Feste des Krieges, des Gemeinwesens und der Jahreszeiten dort gefeiert. Einen Priesterstand gab es als

---

*) g die ältere Form des Gaumenhauchs h.

geschlossene Kaste nicht, wohl aber an den heiligen Hauptorten zahlreiche Priester, Wahrsager, Zeichendeuter, Wächter und Diener. Die Häuptlinge des Volkes leiteten vermuthlich den allgemeinen Götterdienst und jeder Einzelne verrichtete, wozu religiöses Bedürfniß ihn anregte. In jenem Kindesalter der Kunst konnten steinerne Tempel nicht entstehen; doch hatte man hölzerne Götterhäuser mit geschnitzten Wänden oder umhangen mit Teppichen und Matten, rohe Götterbilder und metallne, wohl meist eingetauschte, Idole, zahlreiche thönerne Opfergefäße, erbeutete Trophäen und Waffen der Feinde. In den heidnisch-slavischen Religionsbegriffen dürfen wir übrigens kein festes Glaubenssystem suchen. Diese Begriffe waren vielmehr beweglich, wie die Phantasie, und bildeten sich in verschiedenen Ländern auf verschiedene Weise aus, so daß für Böhmen allein aus den spärlichen Nachrichten sich schwer ein bestimmter Umriß entwerfen läßt.

Dritter Abschnitt.

Böhmen unter den Przemysliden als christliches Herzogthum.

871 — 1197.

Borziwoy I.*)

871 — c. 894.

Das Christenthum war von Byzanz aus bereits frühzeitig unter denjenigen slavischen Völkern verbreitet worden, welche die Gegenden Thraciens (Wallachei, Servien u. s. w.) in Besitz genommen hatten. Unter den dortigen Bekehrungspriestern (Missionaren) zeichneten sich im neunten Jahrhunderte die beiden Brüder Cyrillus und Methodius aus. Sie erfanden ein slavisches Alphabet und übersetzten die Evangelien in die slavische Sprache. Ihr Ruf drang auch nach Norden und der mährische Großfürst Rastislaw (Pflanze des Ruhms) berief sie zu sich, um unter seinem Volke das Christenthum einzuführen. Während ihres Wirkens in Mähren schlossen sich Cyrill und Method den Lehren der römischen Kirche an, welche sich damals von der griechischen zu trennen begonnen hatte, und bezeugten ihre Rechtgläubigkeit vor dem Papste Adrian, zu welchem sie berufen worden waren. Cyrill starb zu Rom (868), aber Method kehrte als geweiheter Erzbischoff nach Mähren zurück. — Hier kam es bald darauf zu harten Kämpfen mit den Heeren des deutschen Königs Ludwig wegen der Oberlehnsherrlichkeit über Mähren und der Neffe Rastislaws, der Unterfürst Swätoplug **) (heiliger Pflug) benutzte diese Streitigkeiten, um sich zum Oberherrn von Mähren empor zu schwingen. Er

*) Auch Borziwog geschrieben.

**) ä = einsylbiges ia (ja).

bekam den Oheim in seine Gewalt und sendete ihn nach Regensburg zu Ludwig, welcher dem Gefangenen die Augen ausstechen und ihn in ein Kloster sperren ließ. Aber die Feindseligkeiten zwischen den Deutschen und den der Fremdherrschaft unduldsamen Mährern begannen von neuem und der Hauptsitz des mährischen Großfürsten, Welehrad (die große Burg), wurde mehrmals, jedoch vergebens, von den Deutschen belagert. — In diesen Bekriegungen schlossen sich die Böhmen an ihre Stammverwandten an und es kam ein enges Freundschaftsbündniß zwischen Swätoplug und dem böhmischen Großfürsten Borziwoy (dem Kriegsschnellen) zu Stande. Swätoplug vermählte sich (871) mit einer böhmischen Prinzessin und Borziwoy, welcher damals Lüdmila (die Leutselige), eine Tochter des Knĕsen Slawibor von Psow*) (Melnik), eheligte, nahm mit seiner Gemalin, vermuthlich um diese Zeit und in Folge seiner Verbindungen mit Mähren, das Christenthum an. — Swätoplug behauptete sich nicht nur mit Glück gegen die Deutschen, sondern auch Böhmen scheint in einer gewissen Abhängigkeit von ihm gestanden zu haben. — In letzterem Lande sorgten Borziwoy und Lüdmila eifrig für Ausbreitung der christlichen Lehre. Die slavische Schrift wurde erlernt, theilweise der Gottesdienst in slavischer Sprache gehalten, und Borziwoy gründete die erste christliche Kirche (Clemenskirche) auf seiner Burg Lewy Hradek (die linke Burg) am linken Moldauufer unterhalb Prag.

Spitihnĕw I. **)

c. 894 — c. 912.

Nach Borziwoys Tode (c. 894) zogen dessen Söhne Spitihnĕw und Wratislaw unter Gefolge mehrerer Landesgroßen nach Regensburg, um sich in den Schutz des deutschen Königs Arnulph zu begeben gegen den ihnen feindseligen Großfürsten Moymir von

*) Auch Bsow geschrieben.

**) Auch Spitignev geschrieben.

Mähren, welcher auf Swätoplug gefolgt war. Durch das Christenthum war Böhmen mit dem deutschen Reiche in nähere Verbindung getreten und wurde als Herzogthum betrachtet, über welches sich die deutschen Könige die Oberlehnsherrlichkeit beimaßen. Die böhmischen Großfürsten erkannten meistentheils dieses Verhältniß an und erscheinen nunmehro als Herzoge des Landes, eine Würde, welche ihnen wegen der Aehnlichkeit ihrer Stellung und Macht mit den größeren deutschen Reichsvasallen beigelegt worden war. Indeß traten bald nach Borziwoys Ableben Ereignisse ein, welche diese Verbindung eine Zeitlang störten. Die Magyaren waren vom Uralgebirge her nach Westen vorgedrungen, hatten Ungarn in Besitz genommen und verheerten von da aus in raschen kühnen Streifzügen die benachbarten Länder bis ins Herz von Deutschland. Mähren wurde von diesen Raubhorden überfluthet und verschwindet auf einen langen Zeitraum aus der Geschichte, während Böhmen nur durch Anschluß an die Magyaren einige Selbstständigkeit sich erhalten zu haben scheint. — Die Residenz des Herzogs Spitihněw finden wir damals bereits im Teyn (der Umfriedung) in der Altstadt Prag.

Wratislaw I.

c. 912 — c. 926.

Auf Spitihněw folgte sein Bruder Wratislaw (Pforte des Ruhms), von welchem, außer daß er die Georgskirche auf dem Prager Schloßberge gründete, nichts Erhebliches gemeldet wird.

Wenzel *), der Heilige.

c. 926 — 936.

Wratislaw hatte von seiner Gemahlin Drahomira (Friedenholde), der Tochter eines heidnischen Fürsten der brandenburgschen

*) Auch Wenceslaus, Wenzeslaus, Wenzlav, Wazlav genannt.

Slaven, zwei Söhne, Wenczenslaw (den Ruhmbekränzten), gewöhnlich Wenzel genannt, und Bolěslaw (den Ruhmsüchtigen), hinterlassen, und da beide unmündig waren, hatte sich Drahomira der Regierung bemächtigt. Auf deren Veranlassung wurde Lüdmila, welche ihren Plänen im Wege stand, in der Burg Tetin von Bewaffneten überfallen, als sie eben in ihrem Gemache mit Andachtsübungen sich beschäftigte, und mit ihrem eigenen Schleier erwürgt. Zur Sühne der Frevelthat ließ nachher Drahomira das Haus, worin Lüdmila ermordet worden war, in eine Kirche umbauen und dem Erzengel Michael weihen. Unter Drahomiras Verwaltung waren Gesandte des deutschen Königs Heinrich I. in Böhmen übel empfangen und gemißhandelt worden. Der erzürnte Heinrich rückte mit einem Heere vor Prag und Wenzel, welcher inmittelst die Regierung übernommen hatte, schloß mit ihm Frieden, indem er dem deutschen König Treue gelobte und sich zu einem jährlichen Tribut von 500 Mark Silbers und 120 Ochsen verpflichtete. — Wenzel wird als ein Fürst von frommer und milder Gesinnung geschildert, unterrichtet in slavischer und lateinischer Schrift, und eifrig in Andachtsübungen. Er speiste und kleidete Arme, übte Gastfreundschaft gegen Alle und kaufte Gefangene los. Oft ging er des Nachts, von einem Diener begleitet, auf das Feld und in die Weingärten, schnitt Aehren und Trauben ab und bereitete eigenhändig daraus Hostien und Wein zum Gottesdienste. — Zwischen den Brüdern bestanden langjährige Zerwürfnisse, in welche auch die Mutter verwickelt war. Drahomira wurde deshalb von Wenzel auf einige Zeit des Landes verwiesen, jedoch später ehrenvoll wieder aufgenommen. Bolěslaw, welchem ein Gebiet jenseit der Elbe zugetheilt worden war, hatte sich daselbst eine Residenz Bolěslawa (Bunzlau, jetzt Altbunzlau) gegründet. Als Wenzel diesen Ort einst zum Kirchweihfeste besuchte, wurde er von seinem Bruder mit scheinbarer Freundlichkeit aufgenommen und mit einem glänzenden Gastmahle bewirthet, jedoch am anderen Morgen, wie er sich eben beim Frühgeläute in die Kirche begeben wollte, von Bolěslaw überfallen und mit Hülfe einiger Bewaffneten ermor-

det (936). Wenzel und Ludmila wurden später zu Heiligen der Kirche erhoben.

Bolĕslaw I., der Grausame.

936 — 967.

Bolĕslaw nahm den Herzogsstuhl in Besitz und bereute in späteren Jahren seine Unthat. Er ließ des Bruders Leiche in der Prager Veitskirche, der Stiftung Wenzels, feierlich beisetzen und widmete seinen zur Zeit des Mordes geborenen Sohn Samodrug, Strachkwas (Schreckens-Gastmahl) genannt, dem geistlichen Stande. Sein Land suchte er vom fremden Einflusse zu befreien und bekriegte deshalb einen böhmischen Unterfürsten, welcher dem deutschen Kaiser Otto I. anhing. Darüber kam es mit Otto zum Kampfe; der Kaiser drang (950) mit einem starken Heere bis Prag, Bolĕslaw mußte sich unterwerfen und die Tributpflicht anerkennen; auch leistete er bald darauf dem deutschen Kaiser Kriegsfolge und sendete **1000** Bewaffnete zu dem Heere, welches (955) die Magyaren auf dem Lechfelde bei Augsburg schlug. Doch gelang es dem Böhmenherzog anderer Seits, seine Macht über Mähren, welches er den geschwächten Magyaren entrissen hatte, auszudehnen. — Um diese Zeit verschwinden in Böhmen die selbstständigen Unterfürsten, außer des herzoglichen Stammes, und es erscheinen die Großen des Landes als Grafen, Land- und Hofbeamte, Feldherren und Besitzer bedeutender Güter. Bolĕslaws jüngste Tochter, Mlada, stiftete das erste Nonnenkloster bei St. Georg zu Prag.

Bolĕslaw II., der Fromme.

967 — 999.

Bolĕslaws gleichnamiger Sohn folgte seinem Vater in der Regierung. Unter ihm finden wir die Grenzen Böhmens über beträchtliche Theile von Ungarn, Galizien, Polen und beinahe

ganz Schlesien ausgedehnt. Boleslaw stiftete ein Bisthum zu Prag (973), welches vom Kaiser Otto I. bestätigt und dem Erzbisthum Mainz untergeordnet wurde. Der erste Bischoff war ein sächsischer Mönch Ditmar und sein Nachfolger Woytěch (geborener Krieger, Edler), als Priester Adalbert (Adelgeburt) genannt, ein Sohn des Gebieters von Libic (Libitz bei Podiebrad). Adalberts Lebenswandel war fromm und demuthsvoll. Barfuß und betend zog er durch die Stadt in den Dom ein, als er vom bischöfflichen Stuhle Besitz nahm; den größten Theil seiner Einkünfte verwendete er an Arme und zum Besten der Kirche. Desto mehr erregten seinen Unwillen die Mißbräuche der damaligen Zeit, insonderheit die Mehrweiberei der Großen und der Verkauf Gefangener in die Leibeigenschaft der Juden. Sein dagegen gerichteter Eifer wurde aber mit Undank und Haß vergolten; Adalbert verließ daher nach manchen Zwistigkeiten sein Bisthum und begab sich nach Rom in ein Kloster. Auf dringendes Bitten später zurückkehrend wurde er vom Herzoge feierlich empfangen und der Letztere stiftete auf seinen Wunsch das erste Männerkloster der Benediktiner, Brzewnow, bei Prag. Die mächtigen Wladyken des Geschlechts Wrz (Wrs), die Wrzowec*) (die Werfenden, Speerwerfenden) genannt, waren Erbfeinde des Hauses der Slawniks (der Ruhmvollen), aus welchem Adalbert stammte. Als einst die Ehefrau eines Wrzowec im Ehebruch betroffen und die Flüchtige von Adalbert im Kloster St. Georg verborgen worden war, stürmten die Wrzowec das Haus des Bischoffs, erzwangen die Herausgabe der Frau und ließen dieser sofort den Kopf abschlagen. Hierüber entrüstet entfernte sich Adalbert abermals aus Böhmen und zog sich in das römische Kloster zurück, in welchem er sich früher aufgehalten hatte. Inmittelst brach offne Fehde zwischen den Wrzowecen und des Bischoffs Brüdern aus. Die Burg der Letzteren Libic wurde überwältigt, und als die Slawniks mit ihren Frauen und Kindern in die Kirche ge-

*) Auch Wrssowecz, Wrzsowec und nach deutschen Lauten Werschowetz geschrieben.

flüchtet waren, wurden sie durch falsche Versprechungen heraus-gelockt und sämmtlich ermordet. Adalbert, im Eifer für das Christenthum nicht rastend, begab sich später zu Bekehrung der Heiden an die preußische Küste. Dort wurde er, als er ein den heidnischen Göttern geweihetes Feld betrat, vom Volke getödet; doch lieferten die Heiden seine Leiche aus, und diese wurde nach Gnesen gebracht. Den frommen Märtyrer versetzte die Kirche unter die Zahl der Heiligen.

Bolěslaw III., der Rothhaarige.

999 — 1003.

Bolěslaw II. hinterließ drei Söhne, wovon der älteste gleiches Namens ihm (999) in der Herrschaft folgte, während die beiden jüngern, Jaromir (der Zornbesänftigende) und Ulrich (Udalrich — ein deutscher Name) mit böhmischen Fürstenthümern abgefunden wurden. In dieser Zeit gingen die obenerwähnten mit Böhmen vereinigten Ländertheile, vorzüglich durch die Eroberungen des Polenherzogs Bolěslaw Chrabry (des Tapferen), wieder verloren. Bald nach Antritt der Regierung hatte Bolěslaw III. seinen Bruder Jaromir entmannen lassen und den anderen, Ulrich, im Bade zu ersticken befohlen; doch gelang es beiden Brüdern, mit ihrer Mutter Emma zum Herzoge Heinrich von Bayern, dem nachherigen Kaiser, zu entfliehen. Nach ihrer Entfernung gerieth Bolěslaw mit den Wrzowecen, welche anfangs auf seiner Seite gewesen waren und zu deren Geschlecht sein Tochtermann gehörte, in Feindschaft. Eine unter Leitung dieser Wladyken ausgebrochene Empörung nöthigte ihn, aus dem Lande zu fliehen, und die Böhmen beriefen den polnischen Prinzen Wladiwoy (Krieggebieter), welcher von mütterlicher Seite aus dem böhmischen Herzogshause stammte. Wladiwoy nahm vom Lande Besitz, begab sich nach Regensburg zum deutschen Kaiser Heinrich II. und wurde von diesem mit Böhmen belehnt; er starb jedoch schon nach einigen Monaten in Folge von Trunksucht. Nun kehrten Jaromir und Ulrich zurück

und Ersterer wurde von den Böhmen als Herzog anerkannt (1003), wogegen der entflohene Bolĕslaw vom Markgrafen Hezilo zu Schweinfurt gefangen zurückgehalten wurde.

Jaromir.

1003 — 1012.

Bolĕslaw blieb nicht lange in Gefangenschaft. Er suchte nach seiner Befreiung Hülfe bei dem Polenherzog Bolĕslaw Chrabry und erhielt sie. Chrabry führte ihn mit einem Heere nach Prag zurück; Jaromir und Ulrich flüchteten. Kaum hatte aber Bolĕslaw die Gewalt wieder errungen, so bediente er sich ihrer, um an der Gegenpartei Rache zu nehmen. Bei einem Fastnachtsschmause, zu dem er viele Wrzowece und andere Landesvornehme mit verstellter Freundlichkeit eingeladen hatte, erstach er mit eigner Hand seinen Schwiegersohn, und Andere ließ er auf verschiedene Weise umbringen. Die dadurch entstandene Aufregung nutzte der Polenherzog, an welchen die unzufriedene Partei sich wendete; er lockte Bolĕslaw unter dem Scheine der Freundschaft zu sich, ließ ihn blenden und ins Innere Polens abführen. Dann erschien er mit einem Heere zu Prag und nahm vom Lande im eigenen Namen Besitz. Allein verweigerte Lehnshuldigung verwickelte ihn bald in einen Krieg mit Kaiser Heinrich II. Jaromir und Ulrich begleiteten das deutsche Heer, welches, den Usurpator zu vertreiben, in Böhmen einrückte; der Feldzug war glücklich, eine böhmische Grenzfestung öffnete die Thore und die polnische Besatzung in Saatz wurde von den Einwohnern überwältigt. Ulrich eilte nun voraus, um Prag, wo er Einverständnisse hatte, zu überraschen. Das Horn des Hirten, der die Herden in der Morgendämmerung aus der Stadt trieb, war das verabredete Zeichen; Ulrich griff von außen an, in der Stadt ertönte die Sturmglocke zum Aufstande und die Polen unterlagen; der mit den Deutschen nachrückende Kaiser zog in Prag ein und bestätigte Jaromir in der Herzogswürde (1004). Von diesem wurde hierauf Heinrich II. in seinen Feldzügen wider die Polen unterstützt.

Ulrich.

1012 — 1037.

Jaromir und Ulrich geriethen später in Uneinigkeit; Ersterer mußte aus dem Lande entweichen (1012) und beide Brüder wendeten sich an Heinrich II. um Entscheidung. Der Kaiser erklärte sich zu Gunsten Ulrichs und überlieferte ihm Jaromir, welchen Jener in die Burg Lysa (Lissa) einsperren, während er die vornehmsten Anhänger desselben hinrichten ließ. Ulrich hatte bisher in kinderloser Ehe gelebt; er trennte sich daher von seiner Gemalin und vermählte sich mit der schönen Bozena*) (der Göttlichen), der Tochter eines Wladyken, welche er bei einer Jagd lieb gewonnen hatte, und die ihm hierauf einen Sohn Brzetislaw (den Ruhmvermählten) gebar. Unter Ulrich knüpfte sich das Lehnsband mit dem deutschen Reiche enger und der Herzog nahm an der Wahl Konrads zum deutschen Reichsoberhaupte als Wahlfürst Antheil (1024). Nach dem Tode Boleslaws Chrabry kämpften die Polen und Ungarn um Mähren. Ulrich, diese Zerwürfnisse und die Schwäche der Polen benutzend, ließ Mähren durch seinen Sohn Brzetislaw in Besitz nehmen und übertrug Letzterem dieses Herzogthum zu eigener Verwaltung. Brzetislaw reiste zum Kaiser und ließ sich von ihm die Lehn über Mähren ertheilen. Auf seinem Rückwege durch Schweinfurt kommend verliebte er sich in eine Klosterjungfrau Judith, die Schwester des Markgrafen Otto von Schweinfurt, ergriff sie, als sie eben aus der Kirche trat, nahm sie zu sich aufs Pferd und jagte mit ihr davon, während seine Gefährten durch Abwehr der verfolgenden Einwohner sich für ihren Prinzen aufopferten. In den hierauf folgenden Kriegen Kaiser Konrads mit Ungarn hatte Ulrich die Heerfolge verweigert. Als er, zur Rechtfertigung vorgeladen, im kaiserlichen Lager erschien, wurde er in Gefangenschaft gebracht und erst nach Jahresfrist unter der Bedingung frei gelassen, die Regierung Böhmens mit seinem Bruder

*) z = mildes und tiefes sch.

Jaromir zu theilen. Nach Böhmen zurückgekehrt bemächtigte sich jedoch Ulrich der alleinigen Herrschaft wieder, ließ Jaromir blenden und vertrieb seinen Sohn Brzetislaw, welcher für den Kaiser Partei genommen hatte, aus Mähren. Brzetislaw flüchtete zum Herzog Heinrich von Bayern, des Kaisers Sohne, und wurde von diesem in Mähren wieder eingesetzt. Jaromir hingegen blieb Gefangener auf Burg Lysa und kam erst, nachdem Ulrich verstorben war (1037), befreit nach Prag zurück. Hier weinte der entmannte Blinde bei der Leiche seines Bruders, das Erlittene verzeihend, und überließ die Regierung seinem Neffen Brzetislaw. Doch als er bald darauf durch Reden an das Volk seine alten Feinde, die Wrzowece, von neuem reizte, wurde er auf deren Anstiften meuchlings ermordet.

Brzetislaw I.

1037 — 1055.

Brzetislaw gedachte, sich Polens, wo Unordnung über die Erbfolge entstanden war, zu bemeistern, drang verheerend in jenes Land ein, zerstörte Krakau (Krakow) und eroberte Gnesen, von wo er die Leiche des heiligen Adalbert mit vielen Schätzen nach Prag führen ließ. Des Kirchenraubes beim Papste angeklagt, wurde er von Rom aus mit dem Banne bedroht, während anderer Seits der deutsche Kaiser Heinrich III. Rückgabe der Schätze und des Eroberten an Polen befahl. Auf Brzetislaws Weigerung zogen deutsche Kriegsheere nach Böhmen, und, wiewohl anfangs zurückgeschlagen, drang Heinrich doch beim zweiten Feldzuge bis vor Prag. Brzetislaw mußte sich unterwerfen, die eroberten polnischen Länder aufgeben, und dem Kaiser Tribut und Lehnpflicht angeloben (1041). Den Papst versöhnte er durch Gründung eines Collegiatstifts zu Altbunzlau. — Man findet Böhmen damals in Distrikte geordnet, welchen herzogliche Beamte, Župane (Župany, Wcěpany, Allherren), vorstanden, die gewöhnlich zu den begütertsten und mächtigsten Geschlechtern des Landes gehörten,

und später auch mit dem deutschen Namen „Grafen" benannt werden. — Brzetislaw führte unter Zustimmung der Landesgroßen als Grundgesetz ein, daß das Herzogthum Böhmen stets dem Aeltesten der Familie zufallen (Seniorat) und ungetheilt bleiben, den nächsten Prinzen des Hauses aber Distrikte von Mähren, in Abhängigkeit von Böhmen, verliehen werden sollten.

Spitihněw II.

1055 — 1061.

Brzetislaws Nachfolger war sein Sohn Spitihněw (1055), und die Brüder des Letzteren waren mit Provinzen Mährens abgefunden worden. Als diese sich aber unabhängig zu machen suchten, zog Spitihněw gegen sie zu Felde. Der älteste Bruder Wratislaw entfloh, die beiden jüngeren wurden nach Böhmen geführt und Mähren unter böhmische Verwaltung gestellt. Spitihněw stiftete eine Collegiatkirche zu Leitmeritz und begründete einen Neubau der Prager St. Veitskirche in Rotundenform. Nach einer Königskrone verlangend, wendete er sich an den Papst und bot dafür jährlichen Zins, erhielt aber von Rom nur den Ornat eines Bischoffs zugesendet.

Wratislaw II. König.

1061 — 1092.

Nach dem frühzeitigen Tode Spitihněws (1061) wurden seine Gattin (Ida von Wetin) und Kinder von seinem Bruder und Nachfolger Wratislaw aus dem Lande vertrieben und ihrer Güter beraubt. Die beiden altersnächsten Brüder Wratislaws erhielten Mähren, Konrad das Gebiet von Brünn, Otto das von Olmütz, und der jüngste, Jaromir, welcher sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, die Aussicht auf das Bisthum von Prag. Nach dem Ableben des Prager Bischoffs Sever (1067) gedachte indeß Wratislaw den Leitmeritzer Propst Lanzo auf den bischöfflichen Stuhl zu

erheben. Er berief deshalb eine Versammlung in sein Lager an der schlesischen Grenze, wo eben das böhmische Heer in einem Feldzuge gegen die Polen begriffen war, und belehnte Lanzo mit Ring und Krummstab. Hierüber brach eine Empörung aus und ein Theil des Heeres trat unter Leitung der Župane Koiata und Smil in bedrohlicher Absonderung auf die Seite der Brüder des Herzogs. Dadurch sah sich Wratislaw zum Nachgeben genöthigt, söhnte sich mit seinen Brüdern aus und ernannte Jaromir zum Prager Bischoff; Koiata und Smil entflohen. Kaum war jedoch Jaromir auf den Bischoffsstuhl gelangt, so entspannen sich zwischen ihm und dem Bischoff Johann, welchen Wratislaw kurz vorher (1062) in das durch ihn begründete Bisthum Olmütz eingesetzt hatte, Streitigkeiten über die Grenzen und Güter beider Diöcesen. Nach langen vergeblichen Verhandlungen begab sich Jaromir mit zahlreichem Gefolge nach Olmütz, behandelte den bejahrten Johann, der ihn gastfreundlich aufgenommen hatte, unwürdig und beging sogar persönliche Mißhandlungen an dem Greise. Wratislaw nahm Johanns Partei und sendete Beschwerden nach Rom, worauf ein päpstlicher Legat Rudolph in Prag erschien, die beiden Bischöffe vor sich lud und Jaromir, als dieser ungehorsam ausblieb, vom Amte suspendirte (1072). Jaromir mußte ins Ausland flüchten, und begab sich nach Rom. Von dort vermittelte zwar der neue Papst Gregor VII. dem scheinbar Reuigen die Rückkehr nach Prag, allein bei erneuertem Unfrieden abermals vertrieben endete Jaromir in Ungarn. —

In den damaligen Wirren des deutschen Reichs blieb Wratislaw auf Seiten Kaiser Heinrichs IV., sendete ihm zahlreiche Hülfstruppen und unterstützte ihn bei dem Römerzuge (1081) nächst 4000 Mark Silbers mit 300 Bewaffneten, welche sein Sohn Brzetislaw unter Leitung des Grafen Wiprecht von Groitzsch befehligte. Zwar kehrten nur neun Mann von dieser Schar zurück, allein Wiprecht empfing zum Lohne tapferer Führung die Hand Juttas (Judiths), der Tochter Wratislaws, und zur Mitgift die (damals) böhmischen Gegenden um Dresden und Budissin. Als Heinrich IV.

nach dem Tode des ihm feindlichen Papstes Gregor VII. die Obermacht in Deutschland wieder erhalten hatte, ernannte er in einer Reichsversammlung zu Mainz und mit deren Zustimmung den dort anwesenden Wratislaw zum König (1086), und dieser, nach Prag zurückgekehrt, ließ sich und seine Gemalin im Dome St. Veit vom Erzbischoff Egilbert von Trier feierlich salben und krönen. Nach des mährischen Otto's Tode kam es zwischen Wratislaw und Konrad zum Kriege über das Gebiet von Olmütz, welches Konrad an sich zu bringen suchte. Anderer Seits begehrte auch Brzetislaw diese Herrschaft und erbitterte sich wegen deren Versagung gegen seinen Vater und dessen Räthe. Auf seine Veranstaltung wurde im Feldlager der Hausmeister und Liebling des Königs Zderad ermordet und Brzetislaw begab sich nach wiederholtem Wechsel von Aussöhnung und Zwietracht mit zahlreichen Anhängern nach Ungarn. Bald nachher starb Wratislaw auf der Jagd an einem Sturz vom Pferde und wurde auf dem Wyschehrad, wo er eine Collegiatkirche gegründet hatte, beigesetzt (1092). Nach seinem Tode erlosch die Königswürde wieder, da sie nur persönlich verliehen war.

Zu Wratislaws Zeit wird Boczetěch, ein Abt des slavischen Klosters an der Sazawa (oberhalb Prag), als Maler, Holz- und Steinbildner rühmlich erwähnt. Man erzählt von ihm, daß, als er sich einst des bischöfflichen Vorrechts angemaßt hatte, dem Könige am hohen Festtage die Krone aufzusetzen, der Bischoff Cosmas ihm als Buße auferlegt und Boczetěch erfüllt habe, ein Crucifix in Lebensgröße zu schnitzen und auf eigenen Schultern nach Rom zu tragen. — Geldgeschäfte und Handel befanden sich damals in den Händen der Deutschen, Italiener und Juden. Diese Fremden waren in Vorstädten Prags angesiedelt, die Deutschen jedoch unter selbstgewählter Gerichtsbarkeit. Die Burg Teyn war in einen Kaufmannshof umgewandelt und die Herzöge residirten theils auf dem Schlosse am Hradschin, theils auf dem Wyschehrad.

Konrad.

1092.

Nach Wratislaw bestieg sein Bruder Konrad von Brünn den böhmischen Fürstenstuhl, starb jedoch bereits nach wenigen Monaten.

Brzetislaw II.

1092 — 1100.

Ihm folgte Wratislaws II. Sohn, Brzetislaw. Unter seiner Regierung zogen Scharen des ersten Kreuzzuges durch Böhmen. Von diesen Glaubenseiferern wurden in Prag die Juden theils umgebracht, theils durch Todesdrohung zur Taufe gezwungen oder zur Flucht genöthigt; ihr Vermögen confiscirte der Herzog. Brzetislaw, mit seinen mährischen Vettern in Unfrieden, gedachte noch bei seinem Leben die böhmische Erbfolge, welche nach dem Senioratgesetz dem Sohne Konrads Ulrich gebührte, seinem Bruder Borziwoy zu versichern. Er begab sich deshalb mit Letzterem nach Regensburg zum Kaiser Heinrich IV., und dieser belehnte Borziwoy unter Darreichung der herzoglichen Fahne. Kurz darauf wurde Brzetislaw, als er von der Jagd heimkehrend des Abends durch die Waldung von Bürglitz ritt, meuchlings erstochen (1100). Den Mörder, welcher auf der Flucht vom Pferde stürzte, fand man unweit des Ortes vom eigenen Schwerte durchbohrt; sein Name war Lorek und seine Hand, wie man sagte, gedungen von den Wrzowecen Boczey*) und Mutina, welche der Herzog wegen angeschuldigten Einverständnisses mit Polen aus dem Lande verwiesen hatte.

Borziwoy II.

1100 — 1107.

Borziwoy bestieg den Herzogsstuhl, rief Boczey und Mutina zurück und vertraute ihnen die Županien von Saatz und Leitmeritz,

*) Auch Bošey geschrieben.

in deren Besitz sie früher gewesen waren, wieder an. Inmittelst wendete sich Ulrich an Heinrich IV. und erhielt von ihm durch Bestechung auch seiner Seits die Lehn über Böhmen; die Sorge, das ertheilte Recht geltend zu machen, überließ der Kaiser den beiden Gegnern. Ulrich fand in Mähren Anhang und behauptete sich im Besitze des Brünner Gebiets. — Ein anderer Nebenbuhler Borziwoys, Swätoplug, Sohn Otto's und Beherrscher des Olmützer Gebiets, drang mit einem Heere gegen Prag, wurde jedoch von der wohl vertheidigten Stadt zurück gewiesen. Was ihm nicht durch Waffengewalt gelungen war, suchte er durch List zu erreichen. Er säete Mißtrauen zwischen Borziwoy und dessen Bruder Wladislaw (ruhmvoller Herrscher), regte die Wrzowece und andere böhmische Landesgroße gegen den Herzog auf, und als er von dieser Partei unterstützt zum zweiten Male bewaffnet in Böhmen erschien, sah sich Borziwoy nach vergeblichem Widerstande genöthigt, mit seinem jüngeren Bruder Soběslaw zu dem Grafen Wiprecht von Groitzsch, seinem Schwager, zu flüchten (**1107**).

Swätoplug.

1107 — 1109.

Während Swätoplug sich mit vollständiger Unterwerfung Böhmens beschäftigte, wendete sich Borziwoy an Kaiser Heinrich V. und versprach diesem eine große Summe Geldes für die Wiedereinsetzung in sein Land. Swätoplug wurde hierauf vom Kaiser vorgeladen und, als er erschien, gefangen genommen. Alsbald setzte sich Borziwoy gegen die böhmische Grenze in Bewegung, allein er mußte, bis Dohna gelangt, vor Swätoplugs Bruder Otto zurückweichen. Swätoplug nahm nun in seiner Gefangenschaft ebenfalls zur Bestechung Zuflucht. Er bot dem Kaiser eine noch größere Summe, **10,000** Mark Silbers, für seine Freiheit und wurde, nachdem er seinen Bruder Otto als Geißel für die Zahlung gestellt hatte, entlassen. Nach Böhmen zurückgekehrt, erpreßte er Gelder von Juden, Kaufleuten und Einwohnern, bemächtigte sich der Kirchen-

schätze und des Frauenschmucks, und brachte auf diese Weise 7000 Mark zusammen, mit welchen Heinrich V. sich begnügen mußte, da Otto aus der Bürgschaft entflohen war. Swätoplug begleitete bald darauf den Kaiser mit einem Heere nach Ungarn und überließ die Verwaltung Böhmens dem Grafen Waczek und dem schon genannten Mutina. Borziwoy benutzte diesen Zeitpunkt, um mit Hülfe der Polen von Schlesien aus in Böhmen einzudringen; Waczek und Mutina wurden geschlagen und ein großer Theil des Landes verwüstet. Auf erhaltene Nachricht kehrte Swätoplug mit seinem Heere aus Ungarn zurück; Mutina wurde bei ihm der Treulosigkeit und des Einverständnisses mit Borziwoy angeklagt und der Herzog beschloß die Vertilgung des ganzen Geschlechts der Wrzowec. Dies Vorhaben jedoch anfangs unter freundlicher Maske verbergend nahm er, in Böhmen angelangt, sein Nachtquartier auf Wratislaw, der Burg Mutina's (bei Hohenmaut). Dort versammelte er am folgenden Morgen die Grafen und Herren im Hauptsaale der Burg, und nachdem er von einer Bank herab in heftiger Rede seinen Zorn ergossen hatte, gab er die Wrzowece ihren Gegnern preis. Alsbald wurden die Vornehmsten dieses Geschlechts, Mutina, Unislaw und Domaslaw, noch in demselben Saale zusammen gehauen, Mutina's Söhne, zwei blühende Knaben, zu späterer Hinrichtung fortgeschleppt, und Neucza, ein Anhänger der Wrzowec, nahe bei der Burg gefangen, entmannt und geblendet. Eine Verfolger-Schar eilte sodann nach der Burg Libic und traf Boczey mit seiner Gattin und seinem Sohne beim Mittagsmahle. Vater und Sohn wurden sogleich am Speisetische erstochen, ihrer Kleider beraubt und nackt verscharrt, die ganze Burg geplündert. Mord und Verfolgung gegen die Wrzowece verbreiteten sich nun über das ganze Land, denn der Herzog hatte deren Güter und Habe den Gegnern versprochen. In Burgen und Häusern, auf Märkten und Straßen fielen die Schlachtopfer, deren Zahl, vermuthlich mit Einschluß von Anhängern und Dienstmannen, auf 3000 angegeben wird (1108). Seitdem verschwindet die Spur dieses mächtigen Geschlechts, welches nebst den Slawniks

zu den alten böhmischen Lechenfamilien gehört hatte. — Inmittelst waren die Ungarn in Mähren eingedrungen, doch Swätoplug trieb sie zurück. Bei diesem Feldzuge verlor der Herzog, als er eilig durch Waldung ritt, ein Auge durch den Rückprall eines Baumastes. Im folgenden Jahre begleitete er den Heereszug Heinrichs V. gegen die Polen. Als er dort (in Schlesien) eines Abends aus dem kaiserlichen Lager nach seinen Gezelten zurück ritt, wurde er von einem Unbekannten (der Sage nach einem Wrzowec), der sich unbemerkt unter das Gefolge gemischt hatte, mit einem Wurfspeere rücklings durchstochen. Der Mörder jagte davon und entkam (1109).

Wladislaw I.*)

1109 — 1125.

Im Lager der Böhmen entstand Gährung und Zwietracht über die Ernennung eines neuen Herzogs. Graf Wiprecht verwendete sich für Borziwoy, das Heer hingegen stimmte für Otto II. von Olmütz, Swätoplugs Bruder, und Heinrich V. bestätigte die letztere Wahl. Allein auf einem späteren in Böhmen gehaltenen Landtage entschieden sich die versammelten Wladyken für Wladislaw, Borziwoys Bruder; Otto entsagte seinen Ansprüchen und der Kaiser verkaufte seine Zustimmung für 500 Mark Silbers. Indeß hatte Borziwoy bei den Polen Unterstützung gefunden, erschien plötzlich in Abwesenheit Wladislaws, welcher nach Regensburg zum Reichstage gezogen war, in Böhmen und bemächtigte sich der Hauptstadt durch Ueberraschung. Wladislaw kehrte zurück, verband sich mit Otto II. und man kämpfte ohne Entscheidung unter den Mauern Prags. Da nahte Heinrich V. mit einem Heere und berief die Streitenden nach Rokyczan. Sie erschienen, der Kaiser erklärte sich für Wladislaw, und Borziwoy wurde als Gefangener auf die Burg Hammerstein am Rheine abgeführt (1110). Wla-

*) Auch Wladislaus, Ladislav genannt.

dislaw nahm nun Rache an der Gegenpartei; Mehrere wurden geblendet und ihrer Güter beraubt, der Stadthauptmann der Altstadt Prag zu dreimaligem Hundetragen um den Markt, Abschneiden des Bartes durch Henkershand und zur Verbannung verurtheilt; Andere entflohen. Später söhnten sich die Brüder wieder aus und regierten, jeder zur Hälfte, das getheilte Land (1117); aber nicht lange währte diese Eintracht, Borziwoy wurde abermals vertrieben und starb im Auslande (1120). — Aehnliche Kämpfe hatte Wladislaw mit seinem jüngsten Bruder Soběslaw (dem Klugberühmten) zu bestehen. Letzterer war mit einem polnischen Heere, die Ansprüche Borziwoy's oder eigene verfolgend, in Böhmen eingedrungen; es war am Riesengebirge zur Schlacht gekommen und die Polen hatten gesiegt, aber sich nachmals zurückgezogen. Nun kehrte zwar darauf Soběslaw in Folge friedlicher Ausgleichung nach Böhmen zurück, allein bald entspann sich neuer Argwohn. Beim Herzoge stand Graf Waczek in hohem Ansehen, bei Soběslaw hingegen im Verdachte der Verleumdung. Als eines Tages Wladislaw mit seinem Gefolge von einer nahen Burg nach dem Wyschehrad zurückkehrte, wurde Waczek, während Soběslaw sich mit ihm vertraulich unterhielt, auf des Letzteren Veranstaltung von Bewaffneten aus einem Gebüsch überfallen und ermordet (1113). Soběslaw floh aus dem Lande, wurde indeß nachher wieder aufgenommen, ihm anfangs die Königingrätzer Provinz und, nachdem die mährischen Fürsten Ulrich von Brünn und Lutold von Znaim verstorben waren, deren Gebiet überlassen. Doch neuer Zwist nöthigte ihn abermals zur Flucht und Znaim erhielt der Sohn Lutolds, Konrad II. — Auch mit dem Olmützer Fürsten war Wladislaw in Uneinigkeit gerathen. Auf des Herzogs Befehl wurde Otto II. auf einem Landtage an der Sazawa in Verhaft genommen und einige Jahre auf Krziwoklat (Bürglitz) gefangen gehalten, später jedoch in sein Gebiet wieder eingesetzt und ihm nach Soběslaws letzter Flucht auch die Brünner Herrschaft zugetheilt. Als Wladislaws Lebensende nahte, eilten Soběslaw und Otto II. herbei, über die Nachfolge sich zu streiten. Da jedoch der

Herzog sich auf dem Sterbebette mit seinem Bruder aussöhnte, kehrte Otto nach Mähren zurück und Soběslaw bestieg nach Wladislaws Tode (1125) den böhmischen Fürstenstuhl.

Böhmen war damals in Kreise (Krage) eingetheilt, welche von Kmeten (Kreishauptleuten) verwaltet wurden; doch bestanden in und außer diesen Kreisen noch die kleineren Distrikte, Županien. Zahlreiche Klöster, besonders des Benediktiner-Ordens, wurden gegründet und Burgen erbaut. An den Kreuzfahrten nahmen viele Böhmen Theil; Pilgrime wanderten nach Rom und Compostella (in Spanien). Bei den Klöstern gab es Schulen; doch zu höherer Ausbildung ging man nach Paris und Lüttich. Der Böhme Cosmas, Domdechant bei St. Veit in Prag († 1125), schrieb die erste Chronik Böhmens in lateinischer Sprache.

Soběslaw I.

1125 — 1140.

Soběslaw entzog seinem vormaligen Nebenbuhler das Olmützer Gebiet und verlieh es dem Sohne Ulrichs, Wratislaw. Otto II. wendete sich deshalb an Kaiser Lothar II.; dieser lud Soběslaw zur Entscheidung vor sich, und rückte, als der Herzog nicht erschien, mit einem Heere in Böhmen ein. Bei Kulm (im Teplitzer Thale) kam es mitten im Winter zur Schlacht. Otto, welcher sich beim kaiserlichen Heere befand, wurde im ersten Haufen erschlagen und Lothar nach bedeutendem Verluste von den Böhmen umringt. Doch befriedeten sich die beiden Herrscher in persönlicher Zusammenkunft; Soběslaw wurde von Lothar mit Böhmen belehnt und die gefangenen Deutschen wurden frei gegeben (1126). Der in der Schlacht gebliebene Fürst von Olmütz hinterließ einen gleichnamigen Sohn (Otto III.), welcher jedoch Böhmen meiden mußte und erst nach Soběslaws Tode das väterliche Gebiet in Besitz nahm. — Die folgenden Jahre wurden durch Uneinigkeiten des Herzogs mit mährischen Prinzen bezeichnet. Man entdeckte eine Verschwörung, deren Zweck es war, Soběslaw zu vergiften

und Brzetislaw, Brzetislaws II. Sohn, auf den Thron zu erheben. In Folge Gerichtsspruchs wurden zwei Edelinge, Miroslaw und Strzezimir, nebst einem Arzte auf dem Prager Markte lebendig geviertheilt, zwei angeblich zum Mord gedungene Dienstleute gerädert, zwei andere Angeschuldigte, welche sich bei der Feuerprobe (dem Betreten glühenden Eisens) die Füße verbrannt hatten, enthauptet, Brzetislaw auf die Burg Tetschen gebracht und dort geblendet (1131). Mit Lothar II. blieb Soběslaw im freundlichen Vernehmen, unterstützte dessen Feldzüge und besuchte oft den kaiserlichen Hof. Gleiches Einverständniß unterhielt er nachmals mit Konrad III. Dieser Kaiser belehnte auf Soběslaws Bitte dessen Sohn Wladislaw mit Böhmen, und Letzterer wurde auf einem zu Sadzka gehaltenen Landtage als herzoglicher Nachfolger anerkannt (1138).

Wladislaw II. König.

1140 — 1173.

Gleichwohl versammelten sich, während Soběslaw auf einer fernen Burg (Hostinhrad) tödlich erkrankt war, die böhmischen Großen zu einem abermaligen Landtage auf dem Wyschehrad und wählten einen anderen Wladislaw, den Sohn Wladislaws I., zum Herzog (1140). Der Neugewählte bestieg den Fürstenstuhl nach Soběslaws Tode; doch, als er nicht nach dem Sinne der Wähler regierte, verband sich ein großer Theil der Mächtigen und ernannte Konrad II. von Znaim zum Beherrscher Böhmens (1142). Es kam nun zum Kampfe zwischen den Verbündeten und dem zweiten Wladislaw; Letzterer wurde geschlagen und in Prag belagert, wobei ein Theil der Stadt, unter anderen der Münster St. Veit und das Georgskloster, in Flammen aufging. In seiner Bedrängniß wendete sich Wladislaw an Kaiser Konrad III. Dieser erschien mit einem Heere in Böhmen und die Verbündeten wichen nach Mähren zurück. Im folgenden Jahre unternahm Wladislaw seiner Seits einen Verheerungszug wider seine Gegner. Die mährischen

Fürsten mußten sich unterwerfen, erschienen demüthig mit am Halse hängenden entblößten Schwertern vor dem Herzog und erhielten Verzeihung. Bei diesem Kampfe war der Bischoff von Olmütz, Heinrich Zdik (des Chronisten Cosmas Sohn), dem Herzog treu geblieben und hatte Mähren mit dem Interdict belegt. Als Zdik nach erfolgter Ausgleichung in seine Diöcese zurückreiste, wurde er von den mährischen Fürsten Wratislaw, Konrad und Diepold (Letzterer war des Herzogs Bruder) in einem Landhofe des Nachts überfallen, sein Gefolge gemißhandelt, das Gepäck geplündert, das Gebäude in Brand gesteckt und mit genauer Noth rettete sich der Bischoff. Auf geführte Beschwerde wurden die drei Mährenfürsten vom Papste in den Bann erklärt und erst nach erfolgter Demüthigung und Buße (Diepold unternahm deshalb eine Wallfahrt nach Rom) wieder losgesprochen. — Wladislaw II. schloß sich dem damaligen Kreuzzuge des deutschen Heeres mit mehreren Prinzen seines Hauses an (1147), erreichte aber Palästina nicht und kehrte über Kiew in sein Land zurück, nachdem die böhmische Kreuzschar in Kleinasien fast gänzlich aufgerieben worden war. Gegen den nachfolgenden deutschen Kaiser Friedrich I. (Barbarossa — Rothbart) war Wladislaw anfangs feindlich gesinnt, fand aber eine Aussöhnung rathsam, da die Söhne Soběslaws sich an Friedrich um Unterstützung gewendet hatten, und trat später mit Letzterem in nähere und freundschaftliche Verhältnisse. Er gelobte dem Kaiser beträchtlichen Beistand zum Feldzuge nach Italien und erhielt dafür die Königskrone für sich und seine Nachfolger auf dem Reichstage zu Regensburg. Wladislaw begleitete hierauf den Kaiser nach Italien mit 10,000 Böhmen, welche dort tapfere Thaten verrichteten und einen Theil der Schatzung des unterworfenen Mailands erhielten, aber größtentheils in Italien ihr Grab fanden (1158). Auch an den Kämpfen der Ungarn mit dem griechischen Kaiser Emmanuel nahm Wladislaw (1164) siegreichen Antheil und verlobte, nach erfolgtem Frieden, seine Enkelin mit dem Enkel Emmanuels. — Um seinem ältesten Sohne Friedrich die Nachfolge zu sichern, legte der Böhmenkönig im hohen Alter (1173) zu dessen

Gunsten die Regierung nieder und zog sich in das unlängst (1139) zu Prag gegründete Kloster der Prämonstratenser (Strahow) zurück. — Unter ihm hatte sich ein bestimmterer Regierungsorganismus und ein Hofstaat nach deutschem Muster ausgebildet, in welchem die bekannten Würden des Hofrichter, Hofkanzler, Truchseß, Mundschenk, Kämmerer, Marschall, Jägermeister u. s. w. eingeführt waren.

Soběslaw II.

1173 — 1179.

Soběslaws I. zweiter gleichnamiger Sohn hatte wiederholte Ansprüche auf den böhmischen Fürstenstuhl geltend zu machen gesucht, war auf der Burg Przimda (1147 — 1150) gefangen gewesen und wieder entflohen. Später (1161) hatte er sich der Stadt Olmütz bemächtigt, war jedoch von Wladislaw II. unter falschen Versprechungen nach Prag gelockt, abermals nach Przimda abgeführt und dort mit Ketten belastet zwölf Jahre lang in der härtesten Gefangenschaft gehalten worden. Nach Wladislaws II. Verzichtung wendete sich nun Ulrich, Soběslaws II. Bruder, an den Kaiser, und dieser lud die Parteien nach Nürnberg wegen Entscheidung der streitigen Thronansprüche vor. Der in Folge dessen aus der Gefangenschaft entlassene Soběslaw II. kam nach Prag, wandelte barfuß in die Kirchen, um an den Schreinen der Schutzheiligen für seine Befreiung zu danken, und begab sich sodann an den kaiserlichen Hof nach Ermendorf, wohin auf anderem Wege auch Friedrich reiste. Dort wurde Soběslaw II. als Herzog anerkannt, die königliche Würde in Böhmen für erloschen erklärt und Friedrich als Geißel zurück behalten. Nun sah sich auch der alte Wladislaw II. genöthigt, aus Böhmen zu flüchten, und starb zu Merane in Sachsen, einem Landgute seiner Gemalin, der thüringischen Prinzessin Jutta (1174). Soběslaw II. nahm vom böhmischen Fürstenstuhle Besitz und eine seiner ersten Handlungen war, seinen harten Kerkermeister, den Burgvogt Konrad

Sturm auf Przimda hinrichten zu lassen. Er belieh seine Brüder Ulrich und Wenzel mit mährischen Herrschaften, nahm jedoch später den Letzteren gefangen und vergab das Brünner Gebiet an Konrad (Konrad Otto), welcher im Besitze von Znaim geblieben war. Bei einem Kriege mit dem Herzoge Heinrich von Oestreich hatte Soběslaw II. grauenvolle Verwüstung in Feindes Lande angerichtet und wurde, insonderheit wegen Zerstörung und Beraubung der Kirchen, vom Papste Alexander III. in den Bann gethan. Diesen Umstand benutzte Herzog Friedrich, um den Kaiser durch große Geldversprechungen auf seine Seite zu ziehen, wurde von ihm mit Böhmen belehnt, und fand an dem Herzog von Oestreich sowohl als an Konrad Otto von Mähren Bundesgenossen. Während nun Soběslaw II. seine Kraft zum Theil gegen Mähren und Oestreich richten mußte, drang Herzog Friedrich mit deutscher Hülfe in Böhmen ein und bemächtigte sich der Hauptstadt. Soběslaw II. wurde nach mehreren Wechselfällen unweit des Wyschehrads entscheidend geschlagen und mußte aus dem Lande entweichen (1179). Konrad Otto erhielt hierauf auch die Olmützer Herrschaft und gebot nun über ganz Mähren.

Friedrich.

1179 — 1189.

Friedrich belastete bei seinem neuen Regierungsantritte das Land mit Steuern, um den Kaiser zu befriedigen. Darüber brach eine Empörung aus, Friedrich mußte flüchten und Konrad Otto wurde zum Herzog von Böhmen ausgerufen (1182). Auf Beschwerde des Vertriebenen berief der Kaiser die Streitenden auf den Reichstag nach Regensburg. Hier wurde Friedrichen Böhmen wieder zuerkannt, der Widerspruch der anwesenden böhmischen Großen durch Einschüchterung gebrochen, indem Barbarossa Henkerbeile in den Versammlungssaal bringen ließ, und Mähren, welches bisher nur von den Böhmenherzögen vergeben worden war, als deutsche Markgrafschaft vom Kaiser an Konrad Otto verliehen.

Doch Friedrich, nach Böhmen zurückgekehrt, überzog den Mährenfürsten mit Krieg, besiegte ihn in einer mörderischen Schlacht und Konrad Otto mußte dem Markgrafentitel so wie der Reichsunmittelbarkeit entsagen (1186). Kurz darauf gerieth der Herzog mit dem Prager Bischoff Heinrich Brzetislaw, einem Bruder Konrad Otto's, über die Reichsstandschaft und über die Besteuerung geistlicher Güter in einen Streit, welcher auf dem Reichstage zu Regensburg dahin entschieden wurde, daß der Bischoff als Reichsfürst zu betrachten sei und die Regalien vom Kaiser zu empfangen habe.

Konrad Otto.

1189 — 1191.

Nach Friedrichs Tode gelangte Konrad Otto in den unbestrittenen Besitz von Böhmen (1189) und erhielt die kaiserliche Bestätigung. Er wohnte der Kaiserkrönung Heinrichs VI. in Rom bei, unterstützte Letzteren in dem italienischen Feldzuge und starb vor Neapel (1191).

Heinrich Brzetislaw.

1193.

Hierauf stritten sich Soběslaws II. Bruder Wenzel, welcher früher aus Böhmen und Mähren vertrieben worden war, aber nachmals Prag in Besitz genommen hatte, und Przemysl Ottokar, ein Sohn Wladislaws II., um den böhmischen Fürstenstuhl (1191 — 1193). Heinrich Brzetislaw, der auf Seiten Ottokars war, begab sich zu Heinrich VI. und bewirkte, daß Ottokar gegen das Versprechen von 6000 Mark Silbers mit Böhmen und dessen Bruder Wladislaw mit Mähren belehnt wurde. Wenzel vermochte sich nicht länger im Lande zu halten und entwich nach Meißen. Allein Przemysl Ottokar zeigte sich bei Abtragung des Belehnungspreises säumig und der Bischoff mußte deshalb am kaiserlichen Hofe das versprochene Einlager leisten. Hierüber erbittert belehnte Hein-

rich VI. den Bischoff selbst mit Böhmen, und als dieser, von einem glänzenden Gefolge begleitet, im Lande erschien, wurde Ottokar vom Adel verlassen und nahm die Flucht; Prag ergab sich nach mehrmonatlicher Belagerung dem Herzog-Bischoff (1193). Unter des Letzteren Regierung kam ein Cardinal-Legat nach Prag, um die Ehelosigkeit der Priester, die noch immer nicht durchgängig beobachtet wurde, einzuschärfen. Die widerspänstigen Geistlichen drangen jedoch in der Domkirche mit Stühlen und Bänken auf den päpstlichen Abgesandten ein, und da gleichzeitig auch im Volke Unruhen ausbrachen, so ließ sich der bereits erkrankte Heinrich Brzetislaw von Prag nach Eger bringen, wo er kurz darauf starb (1197).

Von dem Augenblicke an, wo das dämmernde Zwielicht der böhmischen Sagenzeit verschwindet und der Schauplatz der Geschichte sich in bestimmteren Umrissen zeigt, treten Gestalten rauher Wirklichkeit an die Stelle poetischer Gebilde, und wir sehen in dem langen Zeitraume von mehr als drei Jahrhunderten eine wenig unterbrochene Reihe grauenvoller Begebenheiten eines wildbewegten Lebens. Unverhohlen spricht sich grausame Rache und rücksichtslose Habgier aus in den Handlungen vieler fürstlichen und anderer hervorragenden Personen. Vorzüglich ist die Oberherrschaft des Landes der Angelpunkt, um welchen die Leidenschaften stürmisch wirbeln, und dieses Ziel zu erreichen, tauchen sich oft die Hände in Bruderblut oder bieten sich dem Feinde zu schmachvollem Verrathe des Vaterlandes dar. Bisweilen scheint, wie im Leben Bolëslaws III. und Swätoplugs, ein vergeltendes Schicksal das Amt irdischer Gerechtigkeit zu verwalten, bisweilen der Schuldige, wie Bolëslaw I., die Früchte seiner Frevelthat zu ernten, wenn auch, weil inneres Glück von edler Handlungsweise unzertrennlich ist, nicht zu genießen. — Betrachten wir die Verfassung Böhmens im vorliegenden Zeitraume, so zeigt sich uns in ihr eine für das Land verderbliche Unstetigkeit. Es folgten sich unaufhörliche

Schwankungen zwischen dem Rechte der Erstgeburt, dem Grundsatze der Landestheilung, den Ansprüchen der Brüder, dem Vorzuge des Familienältesten, dem Wahl- oder Bestätigungsrechte der böhmischen Landesgroßen und der Oberlehnhoheit der deutschen Kaiser. Die Einführung des Seniorats, durch welches Brzetislaw I. unheilvollen Bruderkämpfen, wie sie vor ihm unter Boleslas III., Jaromir und Ulrich stattgefunden hatten, für die Zukunft zu begegnen hoffen mochte, hatte kaum eine andere Folge, als daß die Thronstreitigkeiten, anstatt beseitigt zu werden, in einem weiteren Spielraume sich bewegten. Denn nun kämpften nicht blos Brüder, sondern auch entferntere Verwandte um die Herrschaft. Durch Verleihung mährischer Provinzen wurde zwar der Zweck erreicht, Böhmen in seiner Integrität zu erhalten, allein nicht immer der Ehrgeiz der herzoglichen Prinzen abgefunden. Die Prätendenten und Parteien erhielten dadurch einen gewichtigen Anhaltepunkt oder sicheren Zufluchtsort in Mähren, das Streben nach unabhängiger Macht oder nach Vergrößerung wurde geweckt und da bei wachsender Zahl der Familienglieder nicht alle mit Besitzthümern ausgestattet werden konnten, so entstanden nur neue und verwickeltere Streitigkeiten. — Entschiedener noch wirkte das Verhältniß zu Deutschland auf die innere Ruhe Böhmens nachtheilig ein. Die deutschen Kaiser waren bemüht, Böhmen in diejenige vasallische Abhängigkeit zu bringen, in welcher sich die deutschen Reichsfürsten befanden. Die Erreichung dieses Zweckes gelang besonders dann, wenn böhmische Fürsten sich um die Herrschaft entzweit hatten, und selbst in Zeiten, wo die Lehnhoheit des deutschen Reichsoberhauptes sich nicht völlig geltend zu machen vermochte, war doch ihre Einwirkung stark genug, um bald in die Erbfolge, bald in die Wahl störend einzugreifen. Indeß kam den Böhmen zu Gunsten ihrer Selbstständigkeit die Größe des Landes, ihre verschiedene Sprache und Nationalität und der Umstand zu Statten, daß die Macht der deutschen Kaiser durch innere Händel und die Verhältnisse zu Italien zeitweilig geschwächt wurde.

Ueberhaupt war jenes Zeitalter noch wenig geeignet, geregelte Staatseinrichtungen zu schaffen und fest zu halten, und glich einer feuerflüssigen Metallfluth, welche der Künstler vorbereitend mischt, um später Formen daraus zu gießen. Jene Periode kann nicht aus dem Standpunkte unserer Gegenwart, sondern sie muß aus ihrer eigenen Denkungsweise erklärt und beurtheilt werden. Die Menschen waren noch nicht zu den feineren Empfindungen und geläuterten Ansichten späterer Zeit gediehen. Der Mangel fester Rechtsverhältnisse und wohlgeordneter Schutzgewalt, die Selbstständigkeit der machthabenden Großen, die daraus entspringende Willkür und die gewohnte Streitsucht ließen der eigenmächtigen Verfolgung eines vermeintlichen Rechts und der blutigen Rache für eine Unbill freien Spielraum, und dem Handelnden mochte das wohl oft als gerechte oder wenigstens verdiente Vergeltung erscheinen, was wir mit dem Stempel der Unthat bezeichnen. Ein unruhiges und kriegerisches Streben durchdrang alle freien Männer und die Befriedigung desselben wurde für etwas Ehrenvolles und Mannhaftes, Mord, Zerstörung, Raub, ja selbst Verrath und Treubruch gegen den Feind als etwas Erlaubtes oder doch Herkömmliches betrachtet.

Doch mitten unter den grausen Scenen jener Frühzeit treten uns zwei tröstende Erscheinungen entgegen, deren wohlthätiger Einfluß auf Veredelung des rauhen Geschlechts sich zu entwickeln begann, Religion und Bildung. Wenn damals die Wirkung der Religion sich mehr in äußerer Bezeigung als innerer Gemüthsumwandlung, mehr in Auffassung der Form als des Wesens zeigte, so lag darin das einzige Mittel, dem rohen Zeitalter das Höhere zu veranschaulichen. Indem Selbstqual und Entsagung eine rasche Frevelthat oder lasterhaften Wandel büßte, wurde die Furcht vor überirdischer Gerechtigkeit lebendiger erhalten, der trotzige Uebermuth der Herrschenden gebeugt und durch Versinnlichung der göttlichen Strafe das Bewußtsein der Schuld dem Sündhaften tiefer eingeprägt. Mit der Stiftung und Begabung zahlreicher Kirchen und Klöster, wodurch man oft Reue zu bethätigen oder des Himmels

Seligkeit zu erwerben suchte, wurde der Samen der christlichen Religion immer dichter und fruchtbarer über das Land ausgestreut, und die religiösen Institute waren die ersten Anstalten, in welchen, auf sittliche Bestimmung hingewiesen, Enthaltsamkeit und ruhiger Wandel gepflegt, Neigung zum Wissen und zur Kunst erweckt wurde. — Die Bildung warf freilich damals nur einen matten Dämmerschein über Böhmen hin; doch dürfen wir nicht übersehen, daß die Kargheit und Monotonie der historischen Quellen, welchen kaum etwas mehr als Kriege und Thronwechsel bemerkenswerth schien, uns einen schwachen Blick in das innere Leben jener Zeit gestattet. Der heidnische Götterdienst war während des vorliegenden Zeitraums in seiner äußeren Erscheinung zwar größtentheils vertilgt worden, breitete aber noch über das Leben des Volkes sein poetisches Gewebe von Sagen und Mährchen, während anderer Seits das Christenthum den Menschen in sein Inneres wies, Hingebung und Aufopferung, Geringachtung irdischen Genusses und Hinblick auf das Himmlische lehrte und eine tief gefühltere Frömmigkeit erzeugte. Unter den von Stürmen umsausten Gipfeln, von der Fackel der Geschichte hie und da grell beleuchtet, verbergen sich schattige und ruhigere Thäler, in denen sich ein kräftiger und doch zugleich phantasievoller Volkssinn nährte, und in einer noch mit der Urpracht der Natur ausgestatteten Landschaft läßt sich eine reiche wildromantische Scenerie des Individual-Lebens ahnen, welche der Schleier der Vergessenheit auf immer birgt.

Vierter Abschnitt.

Böhmen unter den Przemysliden als Königreich.

1198 — 1306.

Ottokar I.*)

1198 — 1230.

Nach Heinrich Brzetislaws Tode wählten die Böhmen Wladislaw, den jüngeren Sohn König Wladislaws II., zum Herzog. Als aber Przemysl Ottokar**) ins Land zurückkehrte, trat ihm, um einen Bruderkrieg zu vermeiden, der friedliebende Wladislaw die Herrschaft über Böhmen ab und begnügte sich mit der Markgrafschaft Mähren. Ottokar wußte bald nach seinem Regierungsantritte von den damaligen Verwirrungen im deutschen Reiche, wo zwei Prätendenten, Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig, um die Kaiserkrone stritten, Vortheil zu ziehen. Er hielt sich anfangs zu Philipp und dieser ertheilte ihm (1198) die erbliche Königswürde; allein als Ottokar seine Gemalin Adelheid, die Schwester des Markgrafen Dietrich von Meißen, verstoßen und Letzterer ihn mit Philipp verfeindet hatte, wurde er der Krone wieder verlustig erklärt. Ein meißnisches Heer fiel in Folge dieser Entzweiung in Böhmen ein, wurde aber zurückgeschlagen. Hierauf zog Ottokar in Verbindung mit seinem Bruder Wladislaw nach Thüringen und schloß sich dort dem Landgrafen Herrmann an; durch ihr gemeinsames Heer wurde Philipp in Erfurt belagert und zur Flucht genöthigt. Ottokar war somit auf die Seite Otto's

*) Auch Premysl, Primislaus, Primislav II. genannt.

**) Otakar von Odoaker?

getreten, wurde von diesem zu Merseburg in der erblichen Königswürde hergestellt und vom Papste Innocenz III. durch eine besondere Bulle anerkannt. Späterhin versöhnte er sich mit Philipp und nachdem Letzterer durch Otto von Wittelsbach (1208) ermordet worden war, trat er zur Partei des nachmaligen Kaisers Friedrich II., welcher ihm in der Folge mittelst Majestätsbriefes die Erblichkeit der Krone bestätigte, den jährlichen Tribut erließ und es in seine Wahl stellte, die Römerzüge entweder mit 300 Mann oder mit eben so viel Mark Silbers zu unterstützen. — Nachdem so Ottokar den erlangten Königsthron festgestellt hatte, sorgte er für Regulirung der Erbfolge. Mit Zustimmung des Kaisers, der böhmischen Stände und seines Bruders Wladislaw wurde sein Sohn Wenzel zum Nachfolger erklärt und noch bei seinem Lebzeiten zum König von Böhmen gekrönt, wodurch zugleich für die Folgezeit das Seniorat aufgehoben und die Primogenitur (das Erstgeburtsrecht) eingeführt wurde. Diese Angelegenheit hatte ihm vielen Geldaufwand verursacht und er führte daher neue Steuern ein, mit welchen auch die Geistlichkeit belastet wurde. Aus Anlaß der darüber entstandenen Streitigkeiten erklärte der Prager Bischoff Andreas den König in den Bann und belegte das Land mit dem Interdicte. Lange währte der Zwist, bis endlich eine Vermittelung durch den Papst erfolgte. Przemysl Ottokar starb 1230.

Wenzel I., der Einäugige*).

1230 — 1253.

Die ersten Regierungsjahre Wenzels füllten Kämpfe mit dem kriegerischen Herzog Friedrich von Oestreich und dem mährischen Markgrafen Przemysl, Wenzels Bruder, aus. Späterhin beschäftigte den König die Vertheidigung des Landes gegen die ungeheuren Schwärme der Mongolen (Mogolen), welche damals

*) Als Böhmenfürst Wenzel II.

nach Europa vorgedrungen waren. Mähren wurde von diesen Horden völlig überschwemmt, so daß nur einzelne befestigte Orte den Einwohnern als Inseln der Zuflucht übrig blieben; doch bei der Belagerung von Olmütz erlitten die Asiaten von den vereinigten Böhmen und Mährern unter Jaroslaw von Sternberg eine Niederlage und verließen hierauf das Land (1241). Wenzel war anfangs mit Friedrich II. im Einverständniß geblieben, allein als in Folge der Streitigkeiten des Kaisers mit dem Papste Graf Wilhelm von Holland zum Gegenkaiser erwählt wurde, trat Wenzel auf die Seite des Letzteren. Im Zusammenhange mit diesen Wirren brach in Böhmen ein heftiger Aufstand aus und Wenzels Sohn, Ottokar, wurde von den Mißvergnügten zum König ernannt. Wenzel mußte aus dem Lande weichen und als er von Mähren aus wiederum in Böhmen erschien, wurde er von der feindlichen Partei eingeschlossen und genöthigt, der Regierung zu Gunsten seines Sohnes zu entsagen (1249). Indeß Papst Innocenz IV. erklärte diesen Vertrag für nichtig und Wilhelm von Holland bedrohte den jungen König mit Krieg; Wenzel versammelte von neuem seine Anhänger zu Leitmeritz, bemächtigte sich Prags durch plötzlichen Ueberfall und ließ sich daselbst von den Bischöffen von Prag und Olmütz nochmals krönen. Ottokar suchte nun eine Aussöhnung mit seinem Vater, wurde von Letzterem anfangs liebevoll aufgenommen, aber später aus Anlaß neuen Argwohns oder Zwistes ein Jahr lang auf Burg Przimda gefangen gehalten. Inmittelst war Herzog Friedrich in einer Schlacht gefallen und Oestreich ohne anerkannten Erben. Bayern und Ungarn machten Ansprüche sowohl auf dieses Herzogthum als auf das ebenfalls erledigte Steyermark und suchten mindestens einige ihnen nächstgelegene Landestheile durch Waffengewalt an sich zu reißen. Wenzel, vom Papste begünstigt, trat als Gegner auf und sendete seinen Sohn Ottokar, welchen er bereits früher frei gelassen und in das Markgrafthum Mähren eingesetzt hatte, mit einem Heere nach Oestreich ab. Der Feldzug hatte glücklichen Erfolg und die östreichschen Stände wählten den jungen Böhmenfürsten zu ihrem

Herzog. Um auch Steyermark zu gewinnen, vermälte sich der 23jährige Ottokar mit der 46jährigen Margarethe, Wittwe des römischen Königs Heinrich und Schwester des verstorbenen östreichschen Herzogs Friedrich. Sie übergab ihrem Gemal die kaiserlichen Privilegien ihres Hauses, und dieser wurde nun zwar als rechtmäßiger Herzog Oestreichs und Steyermarks vom Papste anerkannt, allein er mußte diesen Besitz in harten Kämpfen gegen die Ungarn und Bayern vertheidigen. Sein Vater regierte indessen ruhig über Böhmen bis an seinen Tod (1253).

Unter Wenzels Regierung bildete sich ein glänzenderer Hofstaat aus. Der König liebte das Weidwerk leidenschaftlich und verlor einst auf der Jagd durch einen zurückprallenden Baumast ein Auge; daher sein Beiname. Dichtkunst und Turnier fanden Eingang und Wenzel selbst versuchte sich in Minneliedern. Durch die Ritterspiele wurde Liebhaberei an glänzenden Waffen und Kleidern erregt. Man prangte in goldgestickten Waffenröcken, mit seidnen Pferdedecken und Wappenzeichen von eingenähten Perlen, und wählte bestimmte Farben, in welche der Herr, die Dienstmannen und die Knappen sich gleichförmig kleideten. Auch fand sich Luxus in üppigen Gelagen, ausgezeichneten Rossen und prächtigen Geräthen ein. Zahlreiche neue Burgen entstanden und erhielten oft deutsche Namen; deutsche Baumeister waren in Böhmen beschäftigt und überhaupt hatte deutsche Bildung und Sitte Zutritt und Nachahmung gefunden. Der Adel fing an, bleibende Familiennamen nach Stamm- oder Wohnsitzen und Familienwappen zu führen. Es bildeten sich ein höherer Adel im Gegensatz der Ritter, ein festeres Lehnsystem, Hofstellen und Landesämter, eine stehende Gerichtsverfassung, Hörigkeit, Zinspflicht und Leibeigenschaft in schärferen Umrissen aus. In Prag entstand ein Ordenshaus der Tempelherren und der Orden der Kreuzherren wurde gestiftet.

Ottokar II.

1253 — 1278.

Auf Wenzel folgte dessen erwähnter Sohn Ottokar II. Seine Regierung war thatenreich. Er unternahm einen Kreuzzug gegen die heidnischen Bewohner Preußens (1256) in Verbindung mit den deutschen Rittern und dem Markgrafen Otto von Brandenburg. Die heilig gehaltene Eiche im Hain Romowe wurde zerhauen, die Feste der Preußen erobert, die Heiden wurden zur Taufe gezwungen, und der Grund zu einer Stadt gelegt, welche man zu Ehren des Böhmenkönigs Königsberg nannte. Hierauf zog Ottokar wegen des Besitzes von Steyermark gegen die Ungarn zu Felde. Diese wurden von ihm in einer bedeutenden Schlacht bei Wien (1260) besiegt, und mußten ihre Ansprüche aufgeben. — Minder günstig war dem Könige das Glück im Inneren seines Landes. Die Ausdehnung seiner Herrschergewalt und die Begünstigung der Deutschen entfremdete und erbitterte den Adel. Im Palaste herrschte zwischen Ottokar und seiner Gemalin Unfrieden, welchen die Ungleichheit des Alters, die Untreue des Königs und die Unfruchtbarkeit der Königin hervorgerufen hatten und nährten. Nachdem Ottokar seinen mit einem Hoffräulein erzeugten Kindern vergebens das Nachfolgerecht beim Papste auszuwirken gesucht hatte, ließ er sich von Margarethen scheiden und vermälte sich mit der ungarischen Prinzessin Kunigunde (1261). — Nach dem kinderlosen Ableben des Herzogs Ulrich von Kärnthen und Krain (1269) erwarb Ottokar auch diese Länder, indem ihn Ulrich zu seinem Erben und Nachfolger erklärt hatte. Diesen Besitz machte ihm aber Ulrichs Bruder Philipp streitig, obgleich derselbe auf die Erbfolge verzichtet hatte und dem geistlichen Stande (er war Patriarch von Aquileja) angehörte. Philipp verband sich mit dem Ungarnkönig Stephan und es kam zu heftigen Kämpfen, in welchen, nachdem die Ungarn in einer Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien von den Böhmen geschlagen worden waren, zuletzt Ottokar die entscheidende Oberhand behielt (1273). — Nach diesem Siege stand der

Böhmenkönig auf dem Gipfel einer weit gebietenden Macht und in bedeutendem Ansehen. Die ihm bereits früher vergebens dargebotene deutsche Kaiserkrone wurde ihm von einer Gesandtschaft abermals angetragen, allein auch diesmal von ihm abgelehnt. Nun wählten fünf Kurfürsten den Grafen Rudolph von Habsburg zum Kaiser, während Herzog Heinrich von Bayern und der König von Böhmen der Wahl widersprachen und die Huldigung verweigerten (1273). Der hierüber aufgebrachte Rudolph nahm Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain als eröffnete Reichslehne in Anspruch und erklärte auf einem Reichstage zu Augsburg Ottokar und Heinrich in die Reichsacht (1275). Da unterwarf sich Heinrich dem Kaiser und leistete ihm Heerfolge, wogegen Ottokar im Widerstand beharrte, obgleich seine Kraft durch ihm feindliche Parteiungen Böhmens geschwächt war. Rudolph zog mit einem starken Reichsheere heran, machte, von den Ungarn unterstützt, siegreiche Fortschritte in Oestreich, und Ottokar, welchen viele seiner Vasallen verließen, bat entmuthigt um Frieden. Er mußte Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Eger an den Kaiser abtreten, Böhmen und Mähren aber von ihm aufs neue in Lehn nehmen (1276). Nach seiner Rückkehr vom Feldzuge entstanden unter langen Verhandlungen über die Friedensartikel neue Mißhelligkeiten, in deren Folge sich Ottokar, aufgereizt, wie man sagt, von den Vorwürfen seiner stolzen Gemalin Kunigunde, abermals zum Kriege entschloß. Seine Heeresmacht war jedoch unzureichend und sie unterlag in der Schlacht bei Jedenspeug an der March. Die Böhmen wurden dort nach hartnäckiger Gegenwehr überwunden, Ottokar im Schlachtgewühl vom Pferde geworfen, von Knechten unerkannt gemißhandelt und von feindlichen Edelingen, die ihn kannten aber haßten, niedergehauen (1278). Sein aufgefundener Leichnam wurde auf Rudolphs Befehl nach Wien gebracht, dort einbalsamirt und eine Zeit lang aufbewahrt, später aber nach Prag ausgeliefert und im Dome St. Veit beigesetzt.

Unter Ottokars II. Regierung waren einige wichtige Veränderungen im Inneren Böhmens vorgegangen. Der König hatte einen

freien Bürgerstand hervorgerufen, indem er Städte, zum Theil unter Aufnahme deutscher Colonisten, anlegen oder erweitern ließ, sie von der Gerichtsbarkeit der Zupane und Burgvögte (Castellane) befreite, ihnen eigene Municipalverfassung verlieh und ihren Abgeordneten Theilnahme an den Landtagen bewilligte. Die sämmtlichen Verwaltungsbeamten des Landes (Burggrafen) wurden dem Oberst-Burggrafen zu Prag untergeordnet, daselbst eine Oberbehörde als Appellationsinstanz errichtet, die Verhandlungen der Landtage und des Obergerichts in besondere Bücher (Landtafeln) eingetragen und in jedem Kreise sechs Rechtspfleger, drei aus dem hohen Adel und drei aus der Ritterschaft, als Polizei- und Vollziehungsbeamte angestellt. Auch für den Bauernstand geschahen Verbesserungen, indem Dörfer nach deutschem Rechte unter königlichem Schutze sich bildeten, in welchen die Bauern freies Eigenthum unter Erbzinspflicht besaßen. Die Literatur war reichhaltiger, Poesie und Malerei wurden mehr als früher gepflegt, aber es steigerte sich auch Prachtliebe und Luxus. Nicht nur der König und die Königin hatten jedes seinen eigenen Hofstaat, es waren auch besondere Hofämter für Mähren, Oestreich, Steyermark und Kärnthen eingeführt. Hochzeiten und Feste wurden an Ottokars Hofe mit außerordentlicher Pracht und ungeheurem Aufwande gefeiert.

Wenzel II.

(Nach vorgängiger Vormundschaft.)

1278 — 1305.

Nach Zerstreuung des böhmischen Heeres drang Kaiser Rudolph in Mähren ein und nahm dieses Land, um sich für die Kriegskosten zu entschädigen, in Besitz, während er die Verwaltung Böhmens und die Vormundschaft über Ottokars unmündige Kinder dem Neffen des Letzteren, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, überließ. Diese Vormundschaftsregierung war für Böhmen verderblich. Otto ließ die Wittwe Ottokars und ihre Kinder

auf Burg Besig in Verwahrung bringen, plünderte die Schätze des Prager Schlosses und Doms, und gestattete seinen Beamten Gewaltthätigkeiten und Erpressungen. Darüber entstanden Unruhen des Volks und Empörungen der Barone, und eine hinzukommende Hungersnoth raffte Hunderttausende hinweg (1280). — Unterdessen entfloh die Königin-Wittwe Kunigunde aus dem Gewahrsam und vermälte sich mit ihrem Hausmeister, dem schönen Zawiš (Zawiss) von Rosenberg. Um sich nun des Thronerben Wenzel, des ältesten Sohnes Ottokars II., noch mehr zu versichern, ließ ihn Markgraf Otto von Burg Besig wegführen und verheimlichte dessen Aufenthaltsort, sich für die Freilassung desselben 20,000 Mark von den böhmischen Ständen ausbedingend, und, als eine so hohe Summe aus dem erschöpften Lande nicht aufzubringen war, mußten ihm böhmische Städte und Burgen als Pfand übergeben werden.

Nun erst wurde Wenzel frei gelassen. Er zog unter dem Jubel des Volkes in Prag ein und trat, obgleich erst zwölf Jahre alt, sofort die Regierung des Landes an (1283). Seine Mutter wurde von ihm liebreich aufgenommen und ihr Gemal Zawiš, welcher sich Wenzels Gunst zu verschaffen wußte, mit der Landesverwaltung beauftragt. In dieser Stellung behauptete sich der Rosenberger, obwohl nicht ohne Kämpfe, bis nach dem Tode seiner Gattin, wo es dann seinen Gegnern gelang, ihn vom Hofe zu verdrängen (1287). Zawiš vermälte sich hierauf anderweit mit Jutta, der Schwester des Königs Wladislaw von Ungarn, und zog sich auf die reichen Besitzungen zurück, welche er von Kunigunden erhalten hatte. Als ihm dort ein Sohn geboren worden war, lud er den Böhmenkönig zum Taufpathen ein. Wenzel nahm die Einladung an und ließ Zawiš nach Prag entbieten, unter dem Vorwande, sich von ihm auf dessen Burg geleiten zu lassen, in der That aber, um ihm seine Besitzungen abzudringen. So bald Zawiš erschien, wurde er in den weißen Thurm zu Prag eingesperrt und seine Güter dem König verfallen erklärt. Allein der Gefangene verweigerte standhaft seine Einwilligung zur Uebergabe

und die Hauptleute der Burgen blieben ihm treu. Nach zweijähriger strenger Haft ließ ihn daher der König vor Frauenberg (bei Budweis) führen und mit dem Tode bedrohen, wenn sein Bruder Witek, welcher dort befehligte, die Burg nicht überliefere. Witek beharrte im Widerstande und Zawiš wurde Angesichts der Burg mittelst eines Fallbeils (Guillotine) enthauptet (1290). In späterer Reue über diese That stiftete Wenzel das Kloster Königsaal bei Prag.

Mit Rudolph von Habsburg war Wenzel II. vom Beginn seiner Regierung an in freundlichem Vernehmen. Der Vertrag mit Markgraf Otto war vom Kaiser als ein erzwungener für nichtig erklärt und nachdem Wenzel sich mit Rudolphs Tochter Guta vermält hatte, ihm Mähren zurückgegeben, ingleichen das Gebiet von Eger zum Pfande der Mitgift überlassen worden. Herzog Casimir (Kazimir) von Oppeln gab dem Böhmenkönig seine Länder in Lehn, um sich gegen Ansprüche Anverwandter zu schützen; ferner setzte ihn seiner Mutter Schwester, die Herzogin Griffina von Krakau und Sandomir, zum Erben ihrer Länder ein, und Wenzel nahm diese in Besitz, nachdem er den Polenherzog Wladislaw Lokietek durch Heeresmacht bezwungen hatte. Dem Kaiser Rudolph von Habsburg, welcher 1291 verstarb, folgte sein Sohn Albrecht zwar im Erbe von Oestreich und Steyermark, allein die Kaiserwürde vermochte er anfangs nicht zu erlangen, indem vielmehr die Kurfürsten den Grafen Adolph von Nassau zum Reichsoberhaupte wählten. Auch Wenzel II., gegen Albrecht feindlich gestimmt, nahm für Adolph Partei und ihm trugen sogar, als bald darauf Unruhen in Oestreich und Steyermark ausbrachen, die Mißvergnügten die Regierung dieser Herzogthümer an. Unter solchen Bedrängnissen sah sich Albrecht genöthigt, vor dem Böhmenkönig sich zu demüthigen; er erschien fußfällig vor ihm in Mähren und seine Schwester Guta, die Gemalin Wenzels, vermittelte eine Aussöhnung, welche bald darauf in engere Verbindung überging. — Jahre lang hatte Wenzel Vorbereitungen zu seiner Krönung getroffen und diese wurde endlich (1297) durch den Erzbischoff

von Mainz in Prag auf das feierlichste vollzogen. Das Fest war überaus glänzend. Acht und zwanzig fürstliche Personen erschienen mit großem Troß, Herzog Albrecht allein mit 7000 Reitern. Alle wurden auf königliche Kosten unterhalten und für 191,000 Pferde Futter verabreicht. Prag faßte die Menge dieser Gäste nicht; sie lagerten theilweise in den Umgebungen. Vor dem Augezdthore war ein Palast gezimmert, behangen mit kostbaren Teppichen und Goldstoff, in welchem auf Gold- und Silbergeschirr gespeist wurde. Wein floß aus Brunnen; Turniere, Tanz und Musik wechselten mit nächtlicher Fackelbeleuchtung und anderen Vergnügungen. Doch die Fröhlichkeit verwandelte sich in Trauer, denn die kurz zuvor entbundene Königin Guta starb wenige Tage nachher an der durch ihre Theilnahme am Feste verursachten Erschöpfung. — Inmittelst hatte sich die Stimmung der deutschen Fürsten zu Gunsten des östreichschen Herzogs gewendet, und nachdem Adolph von Nassau (1298) in einer Schlacht gefallen war, wurde Albrecht, unter Mitwirkung Wenzels, welchem er dafür die Erlassung aller Reichspflichten zusicherte, zum deutschen Kaiser erwählt. — Nach dem Ableben des Königs Przemysl II. von Großpolen bot man Wenzeln die Krone von Polen und die Hand der hinterlassenen Königstochter Elisabeth an. Wenzel, das Anerbieten annehmend, erschien mit einem Heere in Polen, vertrieb den Gegner Wladislaw Lokietek, ließ sich in Gnesen krönen, und vermälte sich mit Elisabeth (1300). Auch die ungarische Krone wurde ihm nach dem Tode des Königs Andreas III., welcher keine männlichen Erben hinterlassen hatte, angetragen, doch lehnte Wenzel sie ab, worauf sein gleichnamiger Sohn von der Mehrzahl der ungarischen Stände gewählt und in Stuhlweißenburg gekrönt wurde. Allein diese Krone hatte Papst Bonifaz VIII. bereits einem Prinzen von Sicilien Karl Robert bestimmt, welcher aus ungarischem Königsgeschlechte stammte, behauptend, daß ihm allein das Recht gebühre, Ungarns Thron zu besetzen, weil ein früherer Papst dieses Land zum Königreich erhoben habe. Dem römischen Stuhle gegenüber vermochte der jüngere Wenzel nicht, zum Besitze Ungarns zu gelangen; denn

Bonifaz, welcher die Parteien vorgeladen und als der böhmische Prinz ausgeblieben war, Karl Robert zum König von Ungarn erklärt hatte, sprach gegen alle Widersacher den Kirchenbann aus. Auch Kaiser Albrecht trat auf Roberts Seite, forderte als Reichsoberhaupt vom Böhmenkönig die Herausgabe von Polen, Eger, Meißen und den Metallzehenten der Kuttenberger Bergwerke und erklärte den Weigernden in die Reichsacht. Es kam zu Feindseligkeiten zwischen Böhmen und Oestreich, aber ohne bedeutenden Erfolg und der Böhmenkönig starb unter Zurüstungen zu einem neuen Feldzuge (1305).

Wenzel II. war ein Mann von frommer Gesinnung, schwächlich von Körper und mild von Charakter. Bei Annäherung eines Gewitters pflegte er sich in einen Reliquienkasten zu verstecken, und als er einst einen Schutzflehenden hart abgewiesen hatte, verbrannte er sich geflissentlich am Fuße, um sich dafür zu strafen. Er hatte sich vorgenommen, die Krone niederzulegen und sein Leben im Kloster Königsaal zu beschließen; von frühzeitigem Tode (im 34sten Jahre) überrascht, ließ er sich noch sterbend das Haar zur Tonsur schneiden und Mönchskleidung anlegen.

Wenzel III.

1305 — 1306.

Sein erwähnter Sohn, Wenzel III., welcher ihm in der Regierung folgte, gab Ungarn auf und schloß einen unvortheilhaften Frieden mit Albrecht unter Verzichtung auf die Ansprüche an Meißen und Eger. Obgleich mit der schönen Prinzessin Viola, Tochter des Herzogs von Teschen, vermält, ergab sich doch der siebenzehnjährige König dem Würfelspiel, der Trunksucht und Ausschweifung. Aus diesem ordnungslosen Leben störte ihn die Nachricht auf, daß Wladislaw Lokietek wieder in Polen erschienen sei und bedeutende Fortschritte mache. Wenzel sammelte ein Heer und begab sich nach Olmütz, wurde aber dort im Hause eines Domdechanten von einem Thüringer, Konrad von Botenstein, meuchlings erstochen (1306).

Der Mörder wurde von den Nacheilenden in Stücke gehauen und die Motiven seiner That blieben unbekannt. Mit Wenzel III. erlosch der Stamm der Przemysliden in männlicher Linie und die Krone Polens fiel wieder dortheimischen Fürsten zu.

Ottokar I. hatte unter kluger Benutzung des Zwiespaltes im deutschen Reiche eine erbliche Königskrone zu erwerben und zu befestigen gewußt, Böhmen war an Deutschland nur noch durch schwache Bande der Reichspflicht geknüpft und die vier Nachfolger Ottokars succedirten auf dem Throne nach dem Rechte der Erstgeburt, ohne daß fremder Einfluß oder ständisches Wahlrecht sich geltend zu machen suchte. Es war demnach alle Aussicht vorhanden, daß Böhmen unter dem heimischen Fürstenstamme im Innern erstarken und, wenn auf seine eigenen und Mährens Grenzen beschränkt, vielleicht um so mehr mit intensiver Kraft nach außen sich schützen und behaupten werde. Allein die eigenthümlichen Successionsverhältnisse der damaligen Zeit verwickelten die Beherrscher Böhmens in mannigfache Beziehungen zu den Nachbarstaaten, welche im günstigen Falle zwar eine Machtvermehrung, bei wechselnden Verhältnissen jedoch eine Reihe von Kriegen und Feindseligkeiten und bei unglücklichem Kampfe die Eingriffe einer Fremdherrschaft zur Folge haben mußten. Indem sich Wahlrecht der Stände, Lehnsnexus, Erbverbrüderung, natürliche Verwandtschaft und Heirathsverbindungen durchkreuzten, wurden in vielen Ländern, wo sich nicht durch lange Gewohnheit bereits ein stetiges Verhältniß gebildet hatte, häufige Thronstreitigkeiten und Dynastienwechsel herbeigeführt, bei welchen Nachbarfürsten, die Zwietracht benutzend, entweder eigene Ansprüche geltend zu machen oder schon deshalb sich einzumischen pflegten, um den Machtzuwachs eines beneideten und gefürchteten Gegners zu hindern. Kaum war das Erbkönigreich Böhmen durch Ottokar I. begründet, so streckte auch schon Wenzel I. die Hand nach dem Besitze der Herzogthümer Oestreich und Steyermark aus und verschaffte seinem

Sohne die Anwartschaft darauf durch eine Vermälung, bei welcher die große Ungleichheit der Jahre und der auffällige Nebenzweck eine unglückliche Ehe erwarten ließ. Ottokar II. errang nun zwar durch Politik und Kriegsmuth eine Herrschaft, welche, wenn dauernd, Böhmen zu einer der ersten Mächte Europas erhoben haben würde; er wurde jedoch, bevor er sie zu befestigen vermochte, von einem Gegner überwältigt, in welchem er stolz und unklug zu lange den unbedeutenden Grafen von Habsburg mißachtete. Die Geschichte Ottokars II. stellt einen so bemerkenswerthen Schicksalswechsel dar, als ob sie dem Dramatiker den Plan zu einem tragischen Stücke vorzeichnen wolle. Ein tapferer und ehrgeiziger Fürst steigt zum Gipfel des Ruhmes empor und weist sogar die erste Krone der Christenwelt zweimal zurück; doch als er undankbar seine erste Gemalin verstößt, scheint das Glück von ihm zu weichen; sein schon durch eigene Größe genährter Stolz wird durch seine zweite Gattin zu gewagtem Unternehmen angereizt, Ottokar fällt und mit ihm stürzt das Gebäude seiner Macht. — Nach seinem Tode büßte das Land unverschuldet für die Uebereilung des Herrschers, allein das Glück kehrte wieder, sein Sohn erwirbt Schlesien, man überreicht ihm die polnische Krone und bietet ihm die Herrschaft über Ungarn dar. Da entrafft ihn ein frühzeitiger Tod und im unreifen Enkel Ottokars II. vertilgt eine Mörderhand das männliche Geschlecht des böhmenheimischen Fürstenstammes. — Wenn wir uns den Charakter der beiden letzten Könige vergegenwärtigen, so gewinnt es den Anschein, als ob das Geschlecht der Przemysliden in Gefahr gewesen sei, zu einer Schwäche, wie die der letzten Merovinger, herab zu sinken. Frühzeitiger Genuß hatte Wenzel II. entnervt, die Rolle des Rosenbergers schien ein sich bildendes Hausmeisterthum, wie im Frankenreiche, anzudeuten, und Wenzels III. Jugendleben ließ eine noch schwächere Regierung erwarten. Indeß selbst unter diesen scheinbar ungünstigen Verhältnissen war das Erlöschen der männlichen Fürstenlinie ein Unglück weissagendes Ereigniß, welches die Selbstständigkeit Böhmens zu gefährden oder doch auf seine Ruhe und Verfassung nachtheilig einzuwirken drohte.

Im vorliegenden Zeitraume dehnte sich, wie wir gesehen haben, das böhmische Staatsleben über des Landes Grenzen hinaus, die Beziehungen zum Auslande wurden zahlreicher, es bildete sich ein größerer Verkehr und deutsche Elemente faßten in Böhmen breitere Wurzeln. Die wachsende Geistescultur, welche sich vom zwölften Jahrhunderte an in dem Entstehen der Universitäten, in Sammlung und Abfassung zahlreicherer Schriften und in blühender Entwickelung der Baukunst und Poesie bekundete, fand auch in Böhmen Eingang, und in Wenzels II. Krönungsfeier gewahren wir den bereits hoch gestiegenen Luxus, welchen Handel und Wohlstand der Städte nährte. Wenn hieraus üppigere Sitten sich erzeugten, so trug anderer Seits die Verfeinerung einigermaßen bei, die roheren Gemüther zu sänftigen. Die Kunst weckte edleres Streben und die geistige Bildung begann, mehr Rechtsideen in die Regierungsweise und die öffentlichen Verhandlungen einzuführen.

Fünfter Abschnitt.

Böhmen unter fremden Fürsten.

1306 — 1346.

Rudolph I.

1306 — 1307.

Nach Wenzels III. kinderlosem Tode erklärte sich ein Theil der böhmischen Stände für Rudolph von Oestreich, den Sohn Kaiser Albrechts, ein anderer für den Herzog Heinrich von Kärnthen, Gemal der Prinzessin Anna, der ältesten Tochter Wenzels II. Die östreichsche Partei gewann die Oberhand; Rudolph kam in Begleitung seines Vaters nach Prag, übernahm die Regierung und vermälte sich mit Elisabeth, der Wittwe Wenzels II. Allein schon nach einigen Monaten starb er auf einem Kriegszuge, welchen er gegen einige widerspänstige Barone unternommen hatte.

Heinrich.

1307 — 1310.

Die hierauf zur Wahl eines neuen Königs im bischöfflichen Palaste auf der Kleinseite zu Prag gehaltene Ständeversammlung war stürmisch und blutig. Der Landmarschall Tobias von Bechin, das Haupt der inmittelst verhaßt gewordenen östreichschen Partei, und einige andere Ständemitglieder wurden im Versammlungssaale ermordet, und Heinrich von Kärnthen zum König von Böhmen ausgerufen (1307). Von den Kämpfen, welche er mit Albrecht zu bestehen hatte (Letzterer nahm Böhmen theils als eröffnetes Reichslehn, theils vermöge der bei Rudolphs Wahl mit den böh=

mischen Ständen geschlossenen Capitulation für seinen Sohn Friedrich in Anspruch), befreite ihn des Kaisers Tod. Aber in kurzer Zeit machte sich Heinrich durch seine Regierungsweise verhaßt. Bei den Streitigkeiten zwischen dem Adel und den Bürgern, wobei die Letzteren durch Gefangennehmung einiger Barone größeren Antheil an den Landesverhandlungen erzwangen, begünstigte er abwechselnd bald die eine, bald die andere Partei, und zog sich dadurch die Feindschaft beider Theile zu; die kärnthner und meißner Truppen, welche er ins Land berief, vermehrten die Unzufriedenheit, und Einige aus den Ständen wendeten sich daher insgeheim an den Kaiser Heinrich VII., Grafen von Luxemburg, zu Gunsten Elisabeths, der zweiten hinterlassenen Tochter Königs Wenzel II. Heinrich von Kärnthen, welcher von diesen Verhandlungen Kunde erhielt, gedachte den Einfluß der Prinzessin zu beseitigen, wenn er sie zur Ehe mit einem Baron von Bergow (Berga) nöthige. Als sie diese Vermälung standhaft ausschlug, suchte er sie gefangen zu nehmen, allein Elisabeth entfloh, zeitig gewarnt, vom Prager Hofe nach Nymburg an der Elbe. Dort versammelte sich die ihr ergebene Partei und man beschloß, die Hand der Prinzessin dem jungen Johann, dem Sohne des Kaisers, anzutragen. Zu diesem Endzweck begab sich eine böhmische Gesandtschaft nach Speyer, wo Heinrich VII. damals Hof hielt; dieser nahm das Anerbieten an, erklärte auf einem Fürstentage zu Frankfurt a. M. Böhmen für ein eröffnetes Reichslehn und cassirte die Wahl des bereits mit der Reichsacht belegten Heinrich von Kärnthen. Elisabeth reiste nun selbst mit vielem Gefolge ins kaiserliche Hoflager, wo sie mit Johann vermält und dieser von seinem Vater mit Böhmen belehnt wurde. Johann zog mit einem Reichsheere heran, welches sich in Böhmen durch den Anschluß der Unzufriedenen verstärkte; Prag wurde durch Einverständniß mit einem Theile der Bürger in Besitz genommen, die übrigen Städte folgten dem Beispiele der Hauptstadt und Heinrich mußte mit seinem Hofe und seinen Anhängern das Land verlassen (1310).

Johann.

1310 — 1346.

Unter der neuen Regierung des Luxemburgers wurde sogleich ein Landtag versammelt, auf welchem Johann den Ständen ihre Freiheiten, Privilegien und Rechte gewährleistete und ihnen insonderheit zusicherte, daß die Böhmen zu Kriegsdiensten außerhalb des Landes nicht verpflichtet, daß eine allgemeine Steuer nur bei der Krönung des Königs und bei Vermälung einer Königstochter ausgeschrieben und daß Fremde zu Hof- und Staatsämtern nicht zugelassen werden sollten. Im folgenden Jahre wurde Johann mit seiner Gemalin in der Domkirche zu Prag vom Mainzer Erzbischoff gekrönt, nahm hierauf von Mähren Besitz und verglich sich mit dem Herzog Friedrich von Oestreich, an welchen jenes Land von Heinrich VII. verpfändet worden war. Auch in Mähren wurde ein Landtag versammelt und die Stände erhielten Urkunden über ähnliche Gerechtsame, wie die Böhmen, ausgestellt. — Bei Antritt des Römerzuges hatte Heinrich VII. seinen Sohn Johann zum Reichsvicar ernannt und dieser bewarb sich nach dem Tode seines Vaters (1313) mit um die Kaiserkrone. Allein bei der Wahl zu Frankfurt fielen die Stimmen theils auf Friedrich von Oestreich, theils auf den Herzog Ludwig von Bayern, und Johann schloß sich nun der Partei des Letzteren an. Diese und andere deutsche Angelegenheiten beschäftigten ihn außerhalb seines Königreichs, welches inmittelst bald vom Erzbischoff von Mainz, bald von deutschen oder böhmischen Statthaltern verwaltet wurde. Endlose Privatfehden und Aufstände zerrütteten Böhmen; bald zog Johann gegen die Widerspänstigen zu Felde, bald brachen die Unruhen aufs neue aus und der König machte sich fast allgemein in Böhmen verhaßt, indem er oft Ausländer begünstigte und große Summen außer Landes verschleppte. Die Zuneigung der Böhmen wendete sich daher seiner Gemalin Elisabeth und seinen Kindern zu. Hierüber argwöhnisch ließ Johann seine Gattin in Elnbogen gefangen nehmen und nach Melnik abführen, die Kinder aber

streng verwahren und insonderheit seinen ältesten Sohn, den 1316 geborenen Wenzel mit Wärterinnen in ein finsteres Gewölbe der Elnbogner Burg einsperren (1319). Die Prager und mehrere Adelige, an deren Spitze Zagic (der Hase) von Waldek (genannt der Hase mit dem Löwenherz) sich befand, nahmen sich der Königin an und man geleitete sie von Melnik nach Prag, welches hierauf von Johann belagert wurde; doch endigte eine Aussöhnung den Streit. — Die Grafschaft Luxemburg und die Kämpfe zwischen den Gegenkaisern Ludwig und Friedrich nahmen in der nächsten Zeit Johanns Thätigkeit nach außen hin lebhaft in Anspruch. Er trug zum Siege Ludwigs bei Mühldorf am Inn (1322) kräftig bei und brachte dadurch Eger an Böhmen zurück. Nachdem er seine Tochter Maria an den König Karl IV. (den Schönen) von Frankreich vermält hatte, sendete er seinen ältesten Sohn Wenzel zur Erziehung an den französischen Hof, wo derselbe den Namen Karl annahm (1323). Während der hierauf folgenden Jahre war Johann unausgesetzt in den deutschen, französischen und italienischen Händeln beschäftigt, bekriegte die Polen und Preußen und kam nur in kurzen Zwischenräumen nach Böhmen, um Geld und Mannschaft aufzutreiben. Inmittelst starb seine Gemalin Elisabeth (1330) und mit ihr erlosch auch die weibliche Linie der Przemysliden bis auf die von ihr geborenen Kinder.

Der König, welcher sich nach gelöstem Ehebande immer mehr von Böhmen entfremdete, fuhr fort, seine weitgreifenden Pläne zu verfolgen. Um Kärnthen und Tyrol an sein Haus zu bringen, hatte er mit seinem ehemaligen Gegner Heinrich von Kärnthen, welcher ohne männlichen Erben war, einen Vertrag geschlossen und seinen zweiten Sohn Johann mit Heinrichs Tochter Margarethe, wegen ihrer Häßlichkeit die Maultasche genannt, vermält. Daraus entstanden jedoch Feindseligkeiten mit Oestreich und Ungarn, deren Fürsten ebenfalls auf jene Erbschaft Anspruch machten. Nächstdem hatte sich König Johann auch noch in die italienischen Fehden eingemischt und sich dadurch neue Feinde erweckt. Von der Stadt Brescia gegen die ghibellinische Partei zu Hülfe gerufen

unternahm er einen Kriegszug in die Lombardei mit anfänglichem Glück und mehrere bedeutende Städte erkannten ihn als Oberherrn; allein, als sich der Krieg in die Länge zog, überließ er die Leitung desselben seinem ältesten Sohne, während er selbst sich wieder in anderen Ländern umher tummelte. Karl, obgleich er in Italien als siebenzehnjähriger Jüngling manche gute Waffenthat verrichtete, konnte doch daselbst der böhmischen Herrschaft keine feste Grundlage verschaffen und verließ jenes Land wieder, um die Verwaltung Böhmens und Mährens zu übernehmen, welche ihm sein Vater mit dem Titel eines Markgrafen von Mähren anvertraute (1333). Der junge Fürst, welcher in Paris eine höhere Geistesbildung erhalten hatte und frühzeitig in der Schule der Erfahrung gereift war, erwarb sich bald die Zuneigung der Böhmen, zumal er der böhmischen Sprache vollkommen kundig war. Er vermälte sich (1334) mit Blanka, der Schwester des Königs Karl IV. von Frankreich, und diese brachte französische Sitte und Mode an den Prager Hof. In derselben Zeit schloß sein Vater Johann eine zweite Ehe mit Beatrix, Tochter des Herzogs Ludwig von Bourbon. — Nach dem Tode Herzog Heinrichs (1335) entbrannte ein mehrjähriger Krieg über Kärnthen und Tyrol zwischen Böhmen einer, Oestreich und Bayern anderer Seits, und, um wenigstens Tyrol für seinen jüngeren Sohn zu erhalten, trat König Johann Kärnthen an Oestreich ab. Hierauf unternahm er mit Markgraf Karl einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen und Lithauer. Dort erkrankte er an den Augen und, als das Uebel sich unter der Behandlung seines französischen Arztes verschlimmerte, ließ er diesen in der Oder ersäufen. Doch auch ein arabischer Arzt, welcher die Kur des Königs unter Bedingung eines Sicherheitsbriefes unternommen hatte, vermochte nicht zu helfen; Johann erblindete auf dem rechten Auge (1337) und verlor später in Südfrankreich, wohin er den Franzosen gegen die Engländer zu Hülfe gezogen war, auch das zweite Auge (1340), ohne daß jedoch dieses Unglück ihn von der Fortsetzung seines unruhigen Treibens abhielt. — In Tyrol war inmittelst Mar-

garethe Maultasche ihres Gemals überdrüssig geworden und hatte ein geheimes Einverständniß mit dem Kaiser Ludwig angesponnen, um dessen Sohn zu heirathen und Tyrol dem Hause Bayern zuzuwenden. Prinz Johann wurde, als er eines Tages vom Spazierritte nach seiner Hofburg zurückkehren wollte, nicht wieder eingelassen, und sah sich bald genöthigt, aus Tyrol zu weichen; worauf Margarethe sich mit dem jüngeren Ludwig von Bayern verehlichte, behauptend, daß sie noch eine Jungfrau und die Ehe mit dem böhmischen Prinzen niemals vollzogen worden sei (1342). Mehrere deutsche Fürsten nahmen sich indeß der böhmischen Sache an und der Kaiser fand sich bewogen, auf Unterhandlungen einzugehen, die jedoch zu keinem Ergebniß führten. Papst Clemens VI., welcher bereits früher den Kaiser Ludwig mit dem Banne belegt hatte, berief nun den Böhmenkönig und seinen Sohn Karl nach Avignon, um über das Verfahren gegen den Kaiser Verabredungen zu treffen. Hierbei wurde Prag durch eine päpstliche Bulle zum Erzbisthum erhoben (1344). — Johann und Karl zogen hierauf abermals zu Bekehrung der heidnischen Preußen und Lithauer aus, und als bei der Rückkehr Karl auf Veranstaltung des Königs Casimir von Polen in Kalisch gefangen genommen worden, aber durch List wieder entflohen war, führte dieses Ereigniß einen Feldzug gegen Polen herbei (1345). Nach endlich geschlossener Waffenruhe begaben sich die beiden Böhmenfürsten zum zweiten Male nach Avignon und schlossen hier mit Clemens VI. eine Uebereinkunft, nach welcher Karl zum deutschen Kaiser erhoben werden sollte. Der Papst schrieb einen Wahltag nach Rense aus und hier wurde von fünf Kurstimmen, Böhmen, Sachsen, Mainz, Cöln und Trier, Karl zum Reichsoberhaupte erwählt. In dieser Zeit waren die Engländer mit starker Macht in Frankreich eingedrungen. Johann und Karl eilten dem französischen Heere zu Hülfe und stürzten sich in der Schlacht bei Crecy mit einer kleinen Schar böhmischer Ritter in das feindliche Getümmel; Karl kam verwundet davon, der blinde König aber fand tapfer fechtend den Tod (1346).

Unter Johanns Regierung findet man die Stände in Böhmen bestimmter geschieden, und die Geistlichkeit nahm durch die Prälaten, welche als Grundbesitzer galten, an den Landtagen Antheil. Den Hochadel (Herrenstand) bildeten die sogenannten Bannerherren, welche, als die ansehnlichsten Landbesitzer, unter eigenen Bannern (Fahnen) mit der von ihnen geführten Schar ihrer Vasallen, Dienstmannen und Knechte im Kriege erschienen. Der niedere Adel (die Ritter) bestand aus den fürstlichen Dienstmannen (Ministerialen, welche eine Hof-, Civil- oder Militärstelle bekleideten), den zur Ritterwürde erhobenen Kriegern und den großen Landeigenthümern, welche sich als gerüstete Reiter mit Knechten im Felde stellen konnten. Die kleineren Landbesitzer (Bauern) besaßen entweder freies zinsbares Eigenthum oder waren Erbpächter oder standen in dem Verhältnisse von Lehnsmannen. Sie waren mehr oder weniger zu persönlichen Diensten an den Adel oder an die königlichen Burgen, insonderheit zu Kriegs- und Wachtdienst, verpflichtet. Der eigentliche Bürgerstand beschränkte sich auf die königlichen Städte. Diese hatten ihre eigenen Magistrate: Richter und Geschworene (Schöppen), und beschickten den Landtag durch Abgeordnete. Solcher Städte gab es damals ungefähr dreißig, unter denen Prag und die Bergstadt Kuttenberg hervorragten. Die Županien erloschen, indem sich die Gerichtsbarkeit in königliche, städtische und adlige (patrimoniale) theilte. Privatfehden und Räubereien hatten sich vermehrt, und die Ahndung von Verbrechen, wenn sie nicht einen politischen Charakter an sich trugen, wurde mehr als Privatsache betrachtet und gewöhnlich der Entscheidung der Verwandten überlassen. Als in einem Streite zwischen den Baronen des Geschlechts Drslawic und den Prager Bürgern vom Geschlechte der Pusch (Pušowic) ein Adliger Procek von Potenstein umgekommen war, tödete ein Sohn des Letzteren aus Blutrache den reichen Bürger Peregrin Pusch (1312) und es kam zwischen den beiden Geschlechtern zu hartnäckigen Kämpfen, an welchen auch die entferntesten Verwandten und Vettern Theil nahmen. Der König sah sich genöthigt, einzuschreiten und einige Barone gefangen

zu nehmen, worauf durch erwählte Schiedsrichter der Streit dahin ausgeglichen wurde, daß der jüngere Potenstein zur Sühne des Mordes in verschiedenen Kirchen 30,000 Seelenmessen für Peregrin Pusch lesen lassen, 1500 Mark Silbers an die Wittwe zahlen, bis zu deren Hause eine Procession mit hundert Begleitern barfuß und in Bußkleidern anstellen und dann persönlich nach Rom wallfahrten mußte. Eine andere zwischen zwei Ritterfamilien ausgebrochene Fehde wurde durch ein Gottesurtheil entschieden, wobei zwölf wohlbewaffnete Knappen zu Roß, je sechs auf jeder Seite, bis zur gänzlichen Niederlage oder Unterwerfung der einen Partei kämpften.

Mit dem Beginnen der eben geschilderten Periode entwickelten sich alsbald die verderblichen Folgen, welche das tragische Ende des letzten Przemysliden andeutete. Nach dem Erlöschen der männlichen Linie des böhmischen Fürstenstammes konnte weder die Regierung eines Weibes, als den Grundsätzen der Reichslehnschaft zuwider und den Nationalideen fremd, in Frage kommen, noch dem Gedanken an die Wahl eines Einheimischen, wenn ihn anders die Eifersucht unter gleich gestellten Wählern aufkommen ließ, Raum gegeben werden, da unter den damals obwaltenden Verhältnissen schwerlich einige Aussicht vorhanden war, daß ein Neulingsfürst im deutschen Reiche bei dem päpstlichen Stuhle und bei den Nachbarstaaten Anerkennung finden und sich zugleich gegen die Ansprüche mächtiger Prätendenten und gegen den turbulenten Geist heimischer Großen werde behaupten können. So blieb denn also den Ständen Böhmens kaum ein anderer Ausweg, als derjenige übrig, den sie einschlugen, die Krone auf einen auswärtigen Fürsten zu übertragen, welcher mit einer der nachgelassenen Töchter Wenzels II. vermält oder sich zu vermälen bereit war. Doch die Auswahl unter mehreren Throncandidaten, die Gunstbewerbungen der Letzteren und das getheilte Interesse riefen unvermeidlich Parteien hervor, deren heftiges Widereinanderstreben sich aus den Blutscenen

bei der Wahl Heinrichs von Kärnthen kund giebt, und deren nachhaltige Feindseligkeit die Regierung des Neugewählten beunruhigte. In der Meinung, die Macht Böhmens zu vermehren und der Krone größeren Glanz zu verleihen, gab man gern demjenigen Bewerber den Vorzug, welcher bereits ein anderes Land mit Ruhm und Kraft beherrschte oder durch seine Verbindungen und sein persönliches Ansehen sich auszeichnete. Allein die Stellung eines Fürsten, welcher über mehrere bisher nicht zusammenhängende Länder zu gebieten hatte, deren Bewohner und Interessen sich oft entgegenstanden, war an sich eine höchst schwierige, und die Aufgabe konnte in jener unruhigen Zeit ohne Conflicte kaum gelöst werden. Wie leicht mochte der Fürst eine Vorliebe für das eine oder das andere Land gewinnen; wie leicht in der Wahl seines Aufenthalts, seines Hofstaats, seiner Beamten und Günstlinge das eine Land bevorzugen, das andere vernachlässigen; wie leicht durch Einführung und Begüterung von Fremdlingen diese und sich verhaßt machen; wie leicht die Kräfte des einen Landes zum Vortheile des anderen verschwenden oder selbst zur Unterdrückung mißbrauchen. Alle diese Erscheinungen finden in der Regierung Heinrichs von Kärnthen ihre Belege, und es mochte wohl, um ähnlichen Uebelständen zu entgehen, bei der Berufung Johanns von Luxemburg unter anderen auch der Umstand in Erwägung gezogen werden, daß dieser Fürst außer Böhmen nichts weiter als eine entfernte und unbedeutende Grafschaft besitzen werde. Indeß hatte man hierbei nicht nur die Selbstständigkeit der böhmischen Thronfolge abermals in Gefahr gebracht, indem man zur kaiserlichen Entscheidung Zuflucht nahm, sondern sich überhaupt auch in den gehegten Erwartungen auffallend getäuscht. Nicht das ferne Luxemburg allein, sondern die Händel von beinahe ganz Europa waren es, welche die ruhelose Thätigkeit König Johanns beschäftigten; seine unablässigen Versuche zu neuen Erwerbungen führten eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen herbei, deren Unterhaltung das Mark Böhmens verzehrte, und bei seiner umherschweifenden Lebensweise überließ er das czechische Königreich, zu welchem er wohl niemals Anhäng-

lichkeit fühlte, dem Schicksale, dem ein Land ohne die Anwesenheit des Herrschers in jener unruhvollen Periode ausgesetzt war. Sehen wir jedoch ab von dem Unheile, welches die Regierung dieses Königs über Böhmen brachte, und vergessen wir einen Augenblick seine Untauglichkeit zum Fürsten eines solchen Landes, so tritt uns der Charakter Johanns entschieden großartig entgegen und stellt uns mit lebendigen Farben das Bild eines zwar rauhen und fehdesüchtigen, aber kühnen und kraftvollen Ritters dar, wie ihn nur immer jene kernhafte Zeit ausprägen konnte.

Sechster Abschnitt.

Böhmen unter der Regierung des Hauses Luxemburg-Przemysl.

1346 — 1437.

Karl I.*) (IV.)

1346 — 1378.

Nachdem Karl, der Schlacht bei Crecy entflohen, die Heilung seiner Wunden in Luxemburg abgewartet hatte, ließ er sich zu Bonn, als römischer König, und zu Prag, als König von Böhmen, mit üblicher Feierlichkeit krönen. Der bald darauf erfolgte Tod Kaiser Ludwigs des Bayern enthob ihn des Kampfes mit einem tapferen Gegner (1347), allein des Letzteren Sohn, Herzog Ludwig von Bayern, verharrte in feindseliger Stellung und wußte in Verbindung mit anderen Feinden Karls die Wahl des Grafen Günther von Schwarzburg zum römischen König zu bewirken. Günthers Macht war indeß zu schwach gegen die überlegenen Streitkräfte, mit welchen Karl gegen ihn zu Felde zog; gern ergriff er daher den Weg der Unterhandlung und entsagte der deutschen Krone gegen Zusicherung von 20,000 Mark Silbers, welche jedoch Karl ersparte, da Günther bald nach dieser Ausgleichung in Frankfurt a. M., man sagt, an Gift, verstarb (1349). Nunmehro im unbestrittenen Besitze des deutschen Scepters suchte Karl Frieden und Ordnung im Reiche aufrecht zu erhalten, und es gelang ihm auch, diesen Zweck wenigstens in so weit zu erreichen, als es während seiner langen Regierung nicht zu nachhaltigen und grund-

*) Als Böhmenkönig: Karl I., als Kaiser: Karl IV.

aufwühlenden Kämpfen kam. Wichtig war für Reichsordnung, Landfrieden und Wahlverfassung Deutschlands die berühmte Goldne Bulle, welche Karl entwarf und ihr auf einem Reichstage zu Nürnberg Anerkennung verschaffte (1356). Da nach damaliger Sitte die volle Legitimität des deutschen Kaisers von der Krönung durch den Papst abhing, so unternahm auch Karl, so bald es ihm die Umstände gestatteten, einen Zug nach Italien (Römerzug), empfing in Mailand das lombardische Diadem und in der Peterskirche zu Rom aus den Händen des Papstes die Kaiserkrone. Doch, begleitet von einer nur unbedeutenden Kriegsschar, erlebte der Kaiser auf dem Rückwege die Schmach, daß er bei einem Aufruhre in Pisa mit seiner dritten Gemalin Anna von Schweidnitz vor dem Sturme der Volksmasse sich aus den Fenstern des angezündeten Stadthauses in Nachtkleidern retten mußte (1355). Mit stärkerer Macht, einem Heere von 40,000 Kriegern, unternahm Karl später auf Einladung des Papstes Urban eine zweite Römerfahrt, um italische Händel zu schlichten. Als der Kaiser vor Rom erschienen war, kam ihm der Papst mit den Cardinälen und dem ganzen Clerus vor die Stadt entgegen; bei seiner Annäherung stieg Karl vom Rosse, ergriff die Zügel des weißen Zelters, auf welchem der Heilige Vater ritt, und geleitete diesen zu Fuß bis an die Peterskirche, in welcher sodann Karls vierte Gemalin, Elisabeth von Polen, vom Papste gekrönt wurde (1368). Diesmal hielt sich der Kaiser längere Zeit in Italien auf und kehrte beladen mit Schätzen zurück, die er als Preis seiner Gunst, gegebener Entscheidungen und verliehener Privilegien gesammelt hatte.

Alle diese Angelegenheiten jedoch, welche Karls Thätigkeit nach außen hin in Anspruch nahmen, vermochten seine Sorge von Böhmen nicht abzuwenden, und der Kaiser kehrte von seinen Heerzügen und Reisen stets mit Vorliebe in das Land der Czechen zurück. Dem hier überhand genommenen Unwesen verwüstender Befehdungen steuerte er mit möglichster Kraft und zerstörte mehrere Burgen der Raubritter. Auf dem ersten Landtage, den er hielt, bestätigte er die Rechte und Privilegien der böhmischen

Stände, jedoch mit der Bestimmung, daß die freie Königswahl erst nach dem Erlöschen des regierenden Geschlechts wieder eintrete. Auf einem anderen Landtage legte er den Ständen ein auf seine Veranstaltung durch den italienischen Gelehrten Bartholus de Sasso-Ferrato ausgearbeitetes Gesetzbuch (**Majestas Carolina**) vor, worin der Umfang der Kronrechte bestimmter gefaßt und das damals von Italien aus sich verbreitende römische und canonische Recht zum Grunde gelegt worden war. Allein die Stände lehnten dieses Gesetzbuch ab und erklärten sich für Beibehaltung der heimischen Gewohnheitsrechte und des bisherigen mündlichen Verfahrens. Die Prager Universität, welche Karl im Jahre 1348 mittelst einer feierlichen Urkunde (Goldnen Bulle) gestiftet hatte, war die erste Hochschule im deutschen Reiche. Sie war nach dem Vorbilde von Bologna und Paris in die bekannten vier Facultäten und das Personal derselben in vier Nationen: die böhmische (Böhmen, Mähren und Ungarn), die bayerische (Bayern, Oestreich, Schwaben, Franken und Rheinland), die polnische (Polen, Rußland, Lithauen und Schlesien) und die sächsische (Meißen, Thüringen, Sachsen, Dänemark und Schweden in sich begreifend) eingetheilt. Die Universität wählte sich jährlich ihren Vorsteher (Rector) und jede Facultät ihren Decan; doch hatte ein vom Könige ernannter Kanzler, damals der Prager Erzbischoff Arnest, die Oberaufsicht. An der Galluskirche wurde ein Collegium für zwölf Professoren eingerichtet und das Carolinum genannt. Durch die Universität und Karls glänzenden Hof wurden viele Deutsche nach Böhmens Hauptstadt hingezogen und ein nicht geringer Theil von ihnen bürgerte daselbst ein. Um dieselbe Zeit gründete Karl die Neustadt Prag, indem er die auf dem Raume derselben bereits theilweise vorhandenen Vorstädte mit Mauern und Thürmen umgeben ließ, den vermehrten Anbau begünstigte und dem ganzen Bezirke Stadtrechte verlieh; auch stiftete er daselbst das Benediktiner-Kloster Emmaus für slavisch-katholischen Ritus. Um die Reichskleinode, das Kronarchiv und die zahlreichen Reliquien sicher aufzubewahren, ließ er die Burg Karlstein unweit Prag anlegen und schmückte sie mit

Gold, Edelsteinen und Malereien aufs prächtigste aus. Er verwendete ansehnliche Summen auf den Bau einer neuen Prager Domkirche, nachdem er den alten Münster St. Veit bereits vor seinem Regierungsantritte (1344) hatte abtragen lassen, und legte später den Grund zu der steinernen Moldaubrücke in Prag (1357). Er berief persische Tapetenwirker und ließ Obst- und Weingärten bei Prag und Melnik anlegen.

Vom Anbeginn seiner Regierung war Karls Bestreben auf Erweiterung seines Erb- und Familienbesitzes gerichtet und er wußte zu diesem Zwecke Unterhandlungen, Erbverbrüderungen und Heirathen mit vieler Klugheit zu benutzen. Nach dem Ableben seiner ersten Gemalin Blanka schloß der Kaiser eine zweite Ehe mit Anna, Tochter des Pfalzgrafen Rudolph, wodurch er einige Besitzungen in Oberbayern erhielt. Als er auch diese Gattin durch den Tod (1353) verloren hatte, vermälte er sich mit Anna, Tochter des Herzogs Bolek von Schweidnitz, welcher ihm die Anwartschaft auf die Herrschaften Schweidnitz und Jauer verlieh. Noch immer war jedoch Karl ohne männliche Leibeserben, da ein früherer Sohn bald nach der Geburt wieder verstorben war. Um so mehr erfreute ihn der von seiner dritten Gemalin geborene Sohn Wenzel, und er sendete im frommen Dankgefühl für dieses Geschenk des Himmels das Gewicht des Neugeborenen, 16 Mark, in feinem Golde an die von Karl dem Großen gestiftete Kirche zu Aachen (1361). Die Taufe wurde in der Sebalduskirche zu Nürnberg vom Mainzer Erzbischoff in Gegenwart der Erzbischöffe von Cöln und Prag verrichtet und durch Turniere, Schauspiele, Bälle und Schmäuse gefeiert. Dieser Freude folgte jedoch baldige Trauer, indem der Tod Anna von Schweidnitz im folgenden Jahre hinwegnahm. Karl vermälte sich hierauf, in vierter Ehe, mit Elisabeth, Enkelin des Polenkönigs Casimir. Durch diese Vermälung, so wie durch geschickte Unterhandlungen wußte er zugleich ein Bündniß zu beseitigen, welches damals zwischen den Königen von Polen, Ungarn und anderen Fürsten gegen ihn entstanden war (1363). Elisabeth war fruchtbar, von ungemeiner Leibesstärke und ihrem

Gemal mit inniger Liebe ergeben. Karl pflegte sie zuweilen bei Tafel zur Kurzweil der Gäste zu Prüfung der Güte von Geräthschaften aufzufordern, worauf sie Messer, Schwerter, Hufeisen und ähnliche Gegenstände mit bloßen Händen leicht entzwei brach. Als der Kaiser nach seiner Rückkehr vom zweiten Römerzuge in Karlstein, seinem Lieblingsaufenthalte, schwer erkrankt war, wallfahrtete Elisabeth, von ihren Frauen begleitet, zu Fuß von jener Burg an bis nach Prag, um die Wiedergenesung ihres Gemals von Gott zu erflehen (1371). — Karl hatte bald nach seinem Regierungsantritte seinen Bruder Johann mit Mähren beliehen und später seinem zweiten Bruder Wenzel die Grafschaft Luxemburg überlassen. Anderer Seits aber hatte er die beiden Lausitzen erworben und nach dem Tode Herzog Boleks war ihm Schlesien zugefallen. Eine Erbverbrüderung mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg verschaffte ihm, nach einigem Kampfe mit Bayern, den Besitz der Mark Brandenburg, auf welche Otto gegen eine beträchtliche Abtretungssumme und ein Jahrgeld Verzicht leistete (1374). —

Auf seinen ältesten Sohn Wenzel hatte Kaiser Karl viele Erziehungssorgfalt verwendet und ihn schon im Kindesalter zum König von Böhmen krönen lassen (1364). Dem Liebling auch die deutsche Krone zu verschaffen, sparte Karl weder Mühe, noch Geld und es gelang ihm, obwohl nicht ohne beträchtliche Opfer (die Erzbischöffe von Trier und Cöln erhielten jeder die damals bedeutende Summe von 40,000 Gulden), die meisten Kurstimmen zu gewinnen. Der Papst ertheilte seine Einwilligung und Wenzel wurde zu Frankfurt a. M. (1376) zum Reichsnachfolger gewählt. — Im Gefühle von Kränklichkeit und Altersschwäche verordnete hierauf der Kaiser eine Theilung seiner Länder, von welchen nach seinem Tode seine drei Söhne: Wenzel Böhmen und Schlesien, Sigmund Brandenburg und Johann die beiden Lausitzen erhalten, Mähren aber seinem Neffen Jost (Jodok), dem Sohne seines inmittelst verstorbenen Bruders Johann, verbleiben sollte (1377). Um die Stadt seiner Jugendbildung noch einmal zu sehen, unter-

nahm Karl eine Reise nach Paris. Bald nach seiner Rückkehr starb er zu Prag im 62sten Lebensjahre (1378). Seine Leiche wurde im neuen Dome zu St. Veit beigesetzt, nachdem man sie in feierlicher Procession durch die Prager Städte getragen und in den Hauptkirchen unter Trauerceremonien und Gebeten mit allen Kronen und Insignien, mit Reliquien und Juwelen ausgestellt hatte.

Karl war ein Mann von etwas kleiner Gestalt mit vorgeneigtem Kopfe und hatte in späteren Jahren mehr das Ansehen eines Gelehrten als eines Herrschers. Er war ernsten Benehmens, aber mild und gegen seine Familie eher nachsichtig, dabei frommen Gemüths und Andachtsübungen eifrig ergeben. Karlstein, dessen Schloßcapelle zahlreiche Reliquien bewahrte, wurde von ihm als heiliger Ort betrachtet und keine weibliche Person, selbst nicht seine Gemalin, für welche er eine kleine Nachbarburg erbaute, daselbst geduldet. Im Hauswesen wie in Geschäften liebte er Pünktlichkeit und Methode, war zu Ceremonien und Formen geneigt und suchte Verhandlungen und neue Einrichtungen durch Urkunden und schriftliche Gesetze fest zu gründen und genau zu ordnen. Sein haushälterischer Sinn zeigte sich in strenger Verwaltung und geregeltem Finanzwesen, doch war er freigebig für religiöse Zwecke, Bauwerke, Kunstschmuck und für äußeren Glanz. Er besaß eine für die damalige Zeit ausgezeichnete Bildung, sprach und schrieb böhmisch, deutsch, lateinisch, französisch und italienisch mit Fertigkeit, und hat mehrere schriftstellerische Arbeiten, unter andern eine Selbstbiographie hinterlassen. Er legte Bibliotheken an und begünstigte geschichtliche Arbeiten und Sammlungen. Persönliche Liebhaberei war ihm das Holzschnitzen, womit er sich oft während der Audienzen beschäftigte; allein er wußte auch höhere Kunst, besonders Malerei zu schätzen. Die Maler Dietrich von Prag, von welchem viele Wandgemälde in Karlstein herrühren, und Wurmser von Straßburg wurden von ihm an den Hof gezogen und mit Landgütern beschenkt. Auf den damaligen Zustand des Landes und eine reichliche Bevölkerung deutet die Nachricht, daß man zu

Karls Zeit in Böhmen 100 wohlbefestigte Städte, 300 Marktflecken, 260 feste Schlösser und Burgen und 13,300 Dörfer zählte.

Wenn wir aus den Zeiten König Johanns in die Regierungsperiode Karls IV. hinüber treten, so vermeinen wir, dem stürmischen Meere entronnen, in einer heiteren und ruhigen Gegend zu landen, gleich als ob der neue Herrscher alsbald mit dem Dreizacke seiner Macht den Wellen Ruhe geboten und die düsteren Wolken verscheucht habe. Böhmen befand sich während der zweiunddreißigjährigen Periode, in welcher Karl das Scepter führte, im Zustande eines fast ununterbrochenen Friedens, zu welchem, obgleich mannigfache Umstände zusammen wirkten, doch unbezweifelt des Kaisers Individualität wesentlich beitrug. — Als Oberhaupt Deutschlands wurde Karl sogleich bei seinem ersten Auftreten vom Schicksale begünstigt, welches seine beiden Nebenbuhler bald nach einander vom Kampfplatze hinwegnahm, wenn wir nicht dem düsteren Verdachte Raum geben wollen, daß der junge Luxemburger den wackeren Günther durch Gift beseitigt und dadurch zugleich einen lästigen Schuldbrief getilgt habe. Als deutscher Kaiser zeigt sich jedoch Karl nicht von seiner vortheilhaftesten Seite. Das untergeordnete Benehmen gegen den Papst entsprach weniger seiner Stellung als seinem frommen und friedliebenden Charakter, und die Verkäuflichkeit von Aemtern, Wahlstimmen und Rechten, in welcher Karl mit übelzeugendem Beispiele voranging, läßt uns einen schon theilweise fäulnißartigen Zustand im deutschen Reiche erkennen. — Doch unsere vorzügliche Aufmerksamkeit muß auf das Wirken Karls in seiner Böhmen-Heimath gerichtet sein, und hier tritt seine Regierung als ein glänzender Zeitabschnitt in der Geschichte dieses Landes hervor. Das unstete und krafterschöpfende Treiben König Johanns mochte selbst den streitsüchtigen Baronen jener Zeit auf die Dauer beschwerlich fallen, so wie denn nicht blos der Einzelne nach angestrengter Thätigkeit sich der Ruhe entgegen sehnt, sondern auch ganze Völker mehrjähriger Aufregungen und

Kämpfe müde werden, und Karl fand daher beim Antritte seiner Regierung größere Empfänglichkeit für friedliche Ordnung und für die Ausgleichungsmaximen, welchen er Freund war. Seine Abkunft aus böhmischem Fürstenstamme weiblicher Linie, die Kenntniß der slavischen Sprache und die Vorliebe für sein Heimathland mußte ihm die Zuneigung der Böhmen gewinnen; der Glanz seines kaiserlichen Hofes schmeichelte der Eigenliebe, von welcher auch das Volk in seiner Masse nicht frei zu sein pflegt, und verlieh dem umgebenden Adel eine höhere Stellung; bei der Abneigung Karls gegen verwüstende und markzehrende Kriege, bei seiner Nutzungspolitik und seinem besser geregelten Finanzwesen flossen ihm ohne Zweifel reichlichere Geldquellen von außen zu, als er aus dem Schooße Böhmens wieder hinaus spendete; durch seine Anlagen, Bauten und Stiftungen, durch Hofstaat, Herbeiziehung von Fremden, Bodencultur und Handel wurde der Wohlstand des Landes und insonderheit der böhmischen Hauptstadt empor gehoben, und in der allgemeinen Zufriedenheit schwieg der Parteigeist oder wurde durch das kaiserliche Ansehen mit leichter Mühe nieder gehalten. Bedeutsam war der Versuch, das römische und canonische Recht durch ein besonderes Gesetzbuch in Böhmen einzuführen, und bezeichnend ist das Abstehen von diesem Vorhaben für den Charakter Karls, welcher, obgleich vermöge seiner gelehrten Bildung unstreitig jenen Fremdrechten zugethan, doch gewaltsamen Aufzwang vermied. Mochten auch jene ausheimischen Gesetze, die Frucht tiefspaltender Rechtskenntniß, in ihrer scharfsinnigen Klarheit und systematischen Ausführung den böhmischen Gewohnheiten weit überlegen sein, so hat doch spätere Erfahrung gelehrt, wie unrathsam es sei, wenn das historisch-nationale Recht eines Landes durch ein fremdes System, insonderheit durch das eines unähnlichen und verlebten Volkes verdrängt werde. Eine der wichtigsten Stiftungen Karls ist die Errichtung der Prager Universität, der ersten Hochschule in den Ländern deutscher und slavischer Zunge, und erst mit ihr beginnt ein regsameres Geistesleben im böhmischen Volke. An diese Stiftung reihen sich die zahlreichen Bauwerke an, welche Karl errichten

ließ, und von denen der Prager Dom, die Moldaubrücke und Karlstein noch jetzt sein Andenken verlebendigen. Im kühnen Entwurfe, in dem Reichthume der Formen, in prachtvoller Ausstattung jenes Münsters bekundet sich das großartige Kunststreben, die rege Einbildungskraft und das innige Religionsgefühl, welches jener Zeit eigen war und die herrlichen Denkmale des Spitzbogenstyls hervorrief, so wie die noch aufbewahrten Ueberreste der Malerei uns eine Knospe zeigen, welche, von der energischen und schaffenden Kraft tiefer Empfindung und Begeisterung für den Gegenstand erzeugt, die Entfaltung der schönsten Kunstblume versprach. — Während Karls persönliche Eigenschaften sich mit dem Ansehen und den Mitteln der kaiserlichen Würde vereinigten, um Böhmen zu verherrlichen, gesellten sich zugleich die Erwerbsucht des Kaisers und günstige Umstände hinzu, um dieses Königreich zum Mittelpunkte eines mächtigen Ländervereins empor zu heben. Es kann jedoch nicht im Plane Karls gelegen haben, die erworbenen Besitzungen mit Böhmen zu einer Gesammtmonarchie zu verschmelzen, ein Gedanke, welcher unter den damals schärfer getrennten National-Verfassungs- und Staatenverhältnissen nicht so leicht aufkommen mochte; vielmehr scheint seine Absicht vorzugsweise darauf gerichtet gewesen zu sein, den Einfluß und den Glanz seiner Familie überhaupt zu erhalten und zu mehren. Daher darf es uns nicht befremden, wenn wir in seiner letztwilligen Verordnung eine Wiedertheilung der zusammengerungenen Besitzthümer ausgesprochen finden, bei welcher indeß das Erbtheil des Stammältesten, verbunden mit der Kaiserwürde, bedeutend genug war, um unter einem einsichtigen Herrscher dem Böhmenlande die Suprematie zu sichern.

Wenzel IV.

1378 — 1419.

Karls ältester Sohn Wenzel bestieg den böhmischen Thron im kaum vollendeten 18ten Lebensjahre und überließ seinen Brü-

dern die durch Erbtheilung ihnen bestimmten Länder. Gleich im Anfange seiner Regierung nahm ein wichtiges Ereigniß, die päpstliche Kirchenspaltung (Schisma), seine Thätigkeit in Anspruch. Zwei Päpste, Urban VI. zu Rom und Clemens VII. zu Avignon, waren gleichzeitig von verschiedenen Parteien der Cardinäle gewählt worden und standen sich feindselig gegenüber. Wenzel entschied sich für den Ersteren und versammelte einen deutschen Reichstag zu Frankfurt a. M., auf welchem Urban als der wahre Statthalter Christi anerkannt wurde (1379). Diese Angelegenheit und die Erhaltung des Reichsfriedens beschäftigten den König vorzugsweise während seiner ersten Regierungsjahre und erheischten seine oftmalige Anwesenheit in verschiedenen Theilen Deutschlands. Hierzu kamen die Sorge für seine Stammgrafschaft Luxemburg, welche ihm nach dem Ableben seines Oheims zugefallen war, und Streitigkeiten mit der Geistlichkeit in Böhmen und Schlesien.

Wenzel hatte den Erzbischoff von Prag Johann von Jensstein zu seinem Kanzler und Beichtvater ernannt (1379) und mit ihm in gutem Vernehmen gestanden, so lange Jensstein gleich dem Könige Jagd, Turnier und andere Vergnügungen liebte. Allein später hatte der Erzbischoff der Weltlust entsagt und führte das Leben eines Asceten, um seinen früheren Wandel abzubüßen. Er verbrachte den größten Theil seiner Zeit im Kloster, trug unter seiner Amtskleidung härenes Gewand, schlief auf bloßer Erde mit einem Steine unter dem Haupte, peitschte sich bis aufs Blut und nahm seine Speise auf dem Fußboden ein. Eine solche Büßerstrenge stand mit der Lebensweise Wenzels, welcher sich auf Bürglitz, Karlstein und anderen Schlössern mit Jagen, Schmausen und allerhand Kurzweil belustigte, im grellen Contraste, und der König mußte oft ernste Strafpredigten seines Beichtvaters vernehmen. Es erzeugte sich hierdurch ein gegenseitiger Widerwille und dieser führte bald zu offener Feindschaft, welche zunächst bei Gelegenheit eines zwischen dem Erzbischoff und dem Hofmarschall Czuch von Zasada über das Flußrecht bei Raudnitz entstandenen Streites ausbrach. Der König hatte zu Gunsten des Hofmarschalls entschieden; er ließ, als der

Erzbischoff nicht nachgeben wollte, diesen eine Zeit lang in Karlstein fest halten und gab unterdessen die erzbischöfflichen Güter der Plünderung und Verwüstung der Gegner und des Volkes preis (1383). — Ein Jahrzehend später nahm das Zerwürfniß einen noch ernsteren Charakter an. Der Unterkämmerer Huller hatte einen Geistlichen wegen Diebstahls verbrennen und einen anderen wegen unbefugter Bekanntmachung päpstlicher Vorladungen enthaupten lassen; ingleichen hatte er einige getaufte Juden, welche rückfällig geworden waren, gegen das geistliche Gericht in Schutz genommen. Wegen dieser Eingriffe in die geistliche Gerichtsbarkeit wurde Huller vom Erzbischoff für einen Ketzer erklärt und in den Kirchenbann gethan. Mehr noch als durch dieses Verfahren gegen seinen Unterkämmerer wurde König Wenzel erbittert, als der Erzbischoff die reiche Abtei Kladrau (Kladrub), welche Wenzel zu einem Bisthum zu erheben und damit seinen neuen Beichtvater Niklas zu versorgen gedachte, nach dem Tode des bisherigen Abtes schnell wieder besetzte, um den Plan des Königs zu vereiteln. Nach hiervon erhaltener Nachricht eilten sogleich des Erzbischoffs Feinde, der Unterkämmerer Huller, der Pater Niklas und mehrere Hofleute aus Prag nach der Burg Bettlern, um den König gegen den Erzbischoff aufzuregen, während der erzbischöffliche Vikar Johann von Pomuk (Nepomuk) und der Official Puchnik, die nahende Gefahr ahnend, sich zum Erzbischoff ins Kloster Raudnitz flüchteten. Wenzel kam nach Prag und forderte den Erzbischoff sammt dem Kapitel vor sich. Nachdem Letzteres erschienen war, verlangte der König von den versammelten Domherren zu wissen, welche von ihnen dem Erzbischoff zu feindseligen Schritten gegen ihn gerathen hätten; als sie schwiegen, drohte er mit Enthaupten und Ertränken, und als der Domdechant sich zu verantworten suchte, schlug er ihm mit dem Degenknopf eine blutige Kopfwunde; sodann ließ er die Domherren Pomuk, Puchnik, Wenzel und Něpro gefangen aufs Altstädter Rathhaus bringen. Hierdurch in Furcht gesetzt sagten sich der Propst Wenzel und der Domherr Něpro von der Sache des Erzbischoffs los, Pomuk und Puchnik aber beharrten in Treue. Um von Letzteren Geständnisse

gegen den Erzbischoff zu erpressen, wurden sie bei Nachtzeit in den Gewölben des Rathhauses gefoltert, wobei der König mit eigener Hand ihren entblößten Körper mit einer Fackel brannte. Als jedoch Beide unter den Qualen standhaft blieben, ließ König Wenzel den Vikar Pomuk, gegen welchen er am meisten erzürnt war, an Händen und Füßen gebunden um Mitternacht auf die Prager Brücke tragen und in der Moldau ertränken (1393). — Inmittelst hatte sich der Erzbischoff unter dem Schutze bewaffneter Burgmannen in seinen Palast zurückgezogen und sich sodann aus Prag geflüchtet. Der König sendete ihm Boten nach und verlangte seine Rückkehr unter dem Versprechen sicheren Geleites. Darauf erfolgte zwar eine Versöhnung, allein nach einiger Zeit erneuerten sich die Zwistigkeiten, und der Erzbischoff reiste endlich insgeheim nach Rom ab, um bei dem Papste Bonifacius IX., welcher auf Urban VI. gefolgt war, Beschwerde zu führen.

Während dieser Streit mit dem Clerus noch fortdauerte, war unter den Bewohnern Prags und zwar zwischen den Böhmen und den Deutschen (Ausländern) Uneinigkeit entstanden. Viele der Letzteren waren zu Aemtern und Ehrenstellen gelangt; Wenzel hatte die städtischen Rathstellen größtentheils mit Fremden besetzt, und es wird berichtet, daß der Altstädter Rath aus sechzehn Deutschen und nur zwei Böhmen bestanden habe. Darüber waren die Böhmen unzufrieden und hielten, um gewaltsame Maßregeln gegen die Deutschen zu beschließen, nächtliche Zusammenkünfte, worauf der König zwei Bürger, in deren Häusern diese Zusammenkünfte stattgefunden hatten, fest nehmen und auf dem Wyschehrad enthaupten ließ (1385). — Vier Jahre später brach ein Aufstand des Volkes gegen die Juden aus. Einige von dieser Nation, beschuldigt, einen Priester, welcher mit den Sakramenten durch den Judenbezirk gegangen war, beschimpft und mit Steinen geworfen zu haben, waren in Verhaft genommen worden. Hierüber sprachen sich die Prediger am Ostertage von den Kanzeln in aufregender Weise aus; das Volk bewaffnete sich und drang noch am Festtage, der Abmahnungen des Magistrats nicht achtend, in die

Judenstadt ein; dort wurden alle Häuser angezündet, fast die ganze jüdische Bevölkerung, gegen 3000 Menschen, darin verbrannt oder ermordet und nur einige Weiber und Kinder dadurch, daß man sie sofort taufte, der Volkswuth entzogen (1389). König Wenzel war zu dieser Zeit von Prag abwesend, und nahm vom Vorfalle keine weitere Kenntniß, als daß er das den Juden abgeplünderte Gold und Silber, als dem königlichen Fiscus gehörig, sich zueignete. —

Auch mit dem Adel war der König in Zwiespalt gerathen. Seine Reisen und die außerböhmischen Angelegenheiten hatten bedeutende Ausgaben verursacht und, um Geld herbei zu schaffen, waren im Laufe der Jahre eine Menge Krongüter an den Adel verpfändet worden. Um mit den Besitzern dieser Pfandgüter zu verhandeln, hatte Wenzel einen Landtag in der Gegend von Wilemow versammelt, und dort waren auf freiem Felde drei große Gezelte, ein schwarzes, ein rothes und ein weißes, errichtet, in deren ersterem der König mit seinen Räthen saß. In dem schwarzen Zelte wurden die Vorgeladenen über den Pfandgegenstand, das Darlehn und die Zeit der Verpfändung einzeln befragt, wenn sie Rechenschaft verweigerten, in das rothe Zelt abgeführt und dort auf der Stelle enthauptet. Als die Anderen gewahrten, was in dem rothen Zelte vorging, fügten sie sich in den Willen des Königs, wurden in das weiße Zelt geführt und daselbst mit ihnen verhandelt (1389). Demungeachtet widersetzten sich später Einige gegen Herausgabe der Krongüter, unter andern Wartenberg auf Zleby und Kolowrat auf Kornhaus. Der König schickte daher gegen Ersteren bewaffnete Mannschaft, die Burg Zleby wurde zerstört, Wartenberg gefangen auf den Wyschehrad geführt, seine Lehnfahne zerrissen und seine sämmtlichen Güter confiscirt. Kolowrat stellte sich nun freiwillig, wurde ebenfalls gefangen gehalten und sein Schloß Kornhaus niedergerissen (1390). Dies steigerte die Erbitterung des Adels und es bildete sich ein Bündniß gegen Wenzel unter den mächtigsten Standesherren Böhmens, welche einen kräftigen Stützpunkt an dem Markgrafen Jodok von Mähren fanden

(1393). Man lauerte dem Könige auf, und als dieser auf der Reise von seiner Burg Bettlern nach Prag im Minoriten-Kloster zu Beraun zum Mittagsmahle abgestiegen war, wurde er dort von Bewaffneten unter Jodoks Anführung gefangen genommen und unter die Obhut des Burggrafen Rosenberg auf das Prager Schloß gebracht (1394). Während man ihm hier Verordnungen abnöthigte, in welchen Markgraf Jodok zum Statthalter in Böhmen eingesetzt und der Besitz der Krongüter in fremder Hand bestätigt wurde, eilte des Königs Bruder Johann von Görlitz mit einem Heere zu seiner Hülfe herbei. Die Verbündeten flüchteten aus Prag und Rosenberg führte den König von Burg zu Burg bis nach Oestreich auf das Stahrenbergsche Schloß Wildberg. Johann, von den Prager Städten unterstützt, zog ihnen nach und verwüstete die Güter des feindlichen Adels. Als unterdessen die Kunde von der Gefangennehmung des Reichsoberhauptes sich in Deutschland verbreitete, wurde der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz zum Reichsvikar ernannt. Dieser betrieb mit Eifer die Freilassung Wenzels beim Herzog Albrecht von Oestreich. Die Verbündeten sahen sich nun zu schwach zum Widerstande, bedungen sich Vergessenheit des Geschehenen und Wenzel kehrte aus Wildberg befreit nach Böhmen zurück. In Prag angekommen ließ er sofort den Bürgermeister und einige Räthe der Altstadt, welche in Verdacht standen, seine Gefangennehmung mit befördert zu haben, auf den Wyschehrad holen und dort ohne weiteres enthaupten. — Kurz nachher trat der feindliche Adel mit Markgraf Jodok abermals enger zusammen und begab sich unter den Schutz Oestreichs. Zwar wurden unter den streitenden Theilen Verhandlungen angeknüpft, allein diese zerschlugen sich wieder, und als es auch dem Herzoge Johann von Görlitz nicht gelang, eine Einigung zu Stande zu bringen, so rief man den zweiten Bruder Wenzels, Siegmund, welcher inmittelst König von Ungarn geworden war, zur Sachschlichtung herbei. Unter Siegmunds Leitung wurde ein aus dem Prager Erzbischoff, den Bischöffen von Leutomyschl und Olmütz und aus zehn der mächtigsten böhmischen Standesherren bestehender

Regierungsrath eingesetzt, ohne dessen Einwilligung keine Aenderung im Lande vorgenommen werden sollte, und der böhmische König sonach unter eine Art Regentschaft gestellt (1396). Durch diese Maßregel stieg der Einfluß Jodoks, und die Macht desselben wurde noch dadurch vermehrt, daß ihm Wenzel nach dem Tode Johanns von Görlitz die Lausitz überließ, während Jodok bereits früher laut Vertrags die Grafschaft Luxemburg erhalten und von Siegmund die Markgrafschaft Brandenburg pfandweise an sich gebracht hatte. Doch König Wenzel suchte sich baldmöglich von dem ihm auferlegten Zwange zu befreien und seine Feinde nieder zu schlagen. Es war ihm berichtet worden, daß vier von den Staatsräthen, Worotic, der Großmeister des Johanniterordens, Janowic, Opoczna und Martinic, in Verbindung mit den Prager Städten eine Verschwörung gegen ihn angesponnen hätten, und er übertrug insgeheim ihre Vertilgung seinem Vetter dem Herzog Johann von Troppau. Dieser versammelte die königlichen Räthe auf Karlstein, rief dort die Angeschuldigten in ein besonderes Zimmer und kaum eingetreten wurden sie von dem Herzoge und seinen Begleitern niedergestochen. Ihre Güter wurden eingezogen und einen Theil davon verlieh der König den Strafvollstreckern; den Prager Städten legte er 6000 Schock Geldstrafe auf, nöthigte die Bürger zur Auslieferung der Waffen und Niederreißung der Mauern zwischen Alt- und Neustadt, und Markgraf Jodok mußte Prag verlassen (1397). —

Wenzel fühlte sich hierauf wieder so sehr im Besitze seiner Vollgewalt, daß er eine Reise nach Deutschland unternahm, um den Landfrieden zu befestigen und die Kirchenspaltung zu beseitigen. Der Avignonsche Papst Clemens VII. war verstorben und die französischen Cardinäle hatten Benedict XIII. zu dessen Nachfolger erwählt. Während nun dieser sich wegen seiner Anerkennung an Wenzel gewendet hatte, war der römische Papst Bonifaz IX. bemüht gewesen, den Böhmenkönig zu bewegen, daß er nach Rom komme und sich dort zum Kaiser krönen lasse. Doch keinem von beiden Gehör leihend hielt vielmehr Wenzel, um dem ärgerlichen

Zwiespalt ein Ende zu machen, zu Rheims eine Zusammenkunft mit König Karl VI. von Frankreich, in welcher nach eingeholtem Gutachten der Universitäten zu Paris, Oxford und Prag beschlossen wurde, beide Päpste zur Abdankung zu nöthigen und durch die römischen und französischen Cardinäle vereinigt eine neue Wahl veranstalten zu lassen (1398). Hierdurch wurde das bisher gute Vernehmen zwischen Bonifaz IX. und Wenzel zerstört, und es entwickelten sich für Letzteren alsbald nachtheilige Folgen. Bonifaz bestätigte gegen des Böhmenkönigs Willen die Wahl des Grafen Johann von Nassau, eines heftigen Widersachers Wenzels, zum Erzbischoff von Mainz, und dieser wußte mit Hülfe des Papstes mehrere Reichsfürsten auf seine Seite zu bringen. Auf Veranstaltung des Erzbischoffs wurde in einer zu Oberlahnstein gehaltenen Reichsversammlung, in welcher außer dem Mainzer nur die Kurfürsten von Trier, Cölln und von der Pfalz, nebst einigen minder bedeutenden Reichsgliedern, erschienen waren, Wenzel der deutschen Krone wegen Vernachlässigung und Benachtheiligung der Reichsangelegenheiten verlustig erklärt und Ruprecht von der Pfalz zum Reichsoberhaupte ernannt (1400). Der Neugewählte suchte Wenzeln durch Unterhandlungen zur Niederlegung des deutschen Scepters zu bewegen, und als dies mißlang, verband er sich gegen den Böhmenkönig mit den meißnischen und mährischen Markgrafen. Die Meißner zogen mit einem Heere heran, welchem sich Markgraf Jodok nebst seinem Bruder Procop und der Wenzeln feindliche Adel Böhmens anschlossen, und der König, in Prag belagert, wurde zu nachtheiligen Bedingungen gezwungen. Er mußte den neuen Prager Erzbischoff Wolfram (Jensstein hatte die Würde niedergelegt) und die Herren Heinrich von Rosenberg, Bergow von Bilin und Krussina (Krušina) von Lichtenberg zu Statthaltern in Böhmen bestellen, während die Markgrafen von Meißen sich dadurch zu entschädigen suchten, daß sie sich der böhmischen Lehne Dohna und Pirna bemächtigten (1401). —

Zu dieser Zeit hatten auch mehrfache Verhandlungen zwischen Siegmund und Wenzel stattgefunden. Ersterer war von

Wenzeln zum deutschen Reichsvikar und nachmals bei einer Zusammenkunft zu Kuttenberg zum Statthalter in Böhmen bestellt worden. In Folge dieser Uebereinkunft wendete nun der Ungarnkönig seine Waffen gegen den mährischen Markgrafen Jodok, welcher überwunden und dessen Bruder Procop gefangen nach Ungarn geführt wurde. Als jedoch Wenzel in mehrere Forderungen nicht willigen wollte, ließ ihn Siegmund gefangen nehmen und übergab ihn den Herzögen von Oestreich zur Verwahrung (1402). In der Gefangenschaft zu Wien verstand sich der Böhmenkönig zu Allem, was man von ihm verlangte, und überließ Siegmunden völlig freie Verfügung über seine Lande, Dienstmannen und die deutschen Reichsangelegenheiten. Hierdurch milder gestimmt verstättete man ihm größere Freiheit und diese benutzend entwich Wenzel nach einiger Zeit aus den Thoren Wiens, und begab sich nach Böhmen zurück. Hier wurde er von vielen Seiten bereitwillig aufgenommen, da die Siegmundschen Truppen im Lande übel gehaust hatten; er verglich sich mit Jodok und ergriff die Zügel der Regierung wieder (1403).

Aus der Neigung des Königs zu Tafelfreuden war eine Trunksucht entstanden, welche ihn oft zu Handlungen grausamer Willkühr verleitete. Es machte ihm Vergnügen, Menschen nach Art der Füchse prellen zu lassen; dem Scharfrichter schlug er in übermüthiger Laune den Kopf ab, um ihm zu zeigen, wie es den Verurtheilten zu Muthe sei; auf der Jagd erschoß er einen vorübergehenden Mönch, äußernd, daß er ihn für ein gutes Wildpret gehalten habe. Er pflog Umgang mit niederen Weibspersonen und unter andern wird eine Bademagd Susanna in Prag als seine Beischläferin erwähnt. — Unter solchen Unwürdigkeiten führte Wenzel die Regierung fort, ohne daß es gleichwohl seinen Gegnern gelang, ihm das Scepter Böhmens wieder zu entwinden. Zwar drangen, nachdem Wenzel aus Wien entkommen war, Siegmund und Herzog Albrecht von Oestreich mit bewaffneter Hand in Mähren ein, allein, da Markgraf Jodok inmittelst auf Wenzels Seite getreten war und der von Letzterem zu Hülfe gerufene König Wladislaw von Polen ein Heer sendete, so wurden

jene Angriffe zurückgeschlagen, und wir finden Wenzeln von nun an in ziemlich ruhigem Besitze des böhmischen Thrones. Auch erscheint er wieder als Oberherr der Lausitz und unternahm durch dieses Land und durch Schlesien wegen städtischer Unruhen eine Rundreise (1408). In Bautzen hatten die Bürger ihren Stadtrath unter Mißhandlungen abgesetzt und einen neuen Bürgermeister mit zwölf Räthen gewählt. Wenzel ließ diese dreizehn neuen Herren auf dem Markte zu Bautzen enthaupten und setzte das alte Regiment wieder ein. Görlitz und Breslau, deren Bürger vor Ankunft des Königs ihre Streitigkeiten friedlich beilegten, wurden durch bedeutende Geldbußen bestraft. Auf die Angelegenheiten des deutschen Reichs blieb jedoch dem König von Böhmen seit seiner Wiener Gefangenschaft kaum noch einiger Einfluß übrig, da nun auch Ungarn, Oestreich und Meißen ihm feindlich entgegen traten. —

Durch langen Zwiespalt war das päpstliche Ansehen geschwächt und den Angriffen der Parteien preisgegeben worden. Die Rechtmäßigkeit des einen oder des anderen Kirchenoberhauptes wurde unter Geistlichen und Laien bald bestritten, bald vertheidigt, die Gegner bekämpften sich nicht selten mit Herabwürdigungen und Schmähungen, und man nahm Veranlassung, auch über kirchliche Mißbräuche, welche man den Päpsten und ihren Legaten beimaß, über Sittenausartung der Geistlichkeit, über Dogmen und Kirchenlehren öffentlich zu sprechen, zu schreiben und zu predigen. Unter denen, welche in ihren Reden oft heftige Ausfälle gegen Papst und Geistlichkeit vernehmen ließen, zeichnete sich Magister Johann von Hussinetz aus, gewöhnlich Huß (Hus = Gans) genannt, ein Mann von strengen und einfachen Sitten. Er war an der Kirche Bethlehem, einer Universitäts-Kapelle zu Prag, als Prediger angestellt, stand beim König Wenzel in hohem Ansehen und war Beichtvater der Königin. Ein zweiter Gegner der bestehenden Hierarchie, Magister Hieronymus von Prag, verbreitete die gegen mehrere Lehren und Gebräuche der Kirche gerichteten Schriften des englischen Geistlichen Wiklef (Wiclef) auf der Prager Universität. Er war ein begüterter Mann aus dem Rittergeschlechte der Faul-

fisch und begleitete oft den König in voller Rüstung. Der höhere Clerus und die älteren Professoren hingegen blieben der bisherigen Lehre zugethan. Sie führten beim König Beschwerde über jene Neuerungen und in einer auf Wenzels Befehl gehaltenen Versammlung der Geistlichkeit und Universität wurden die auffallendsten Wiklefschen Sätze für ketzerisch erklärt, worauf der Erzbischoff das Lesen der Schriften Wiklefs verbot und diese zum Behuf der Verbrennung ihm auszuliefern befahl (1408). — Um dieselbe Zeit wendeten sich Abgeordnete der Universitätsglieder böhmischer Nation an den König mit der Klage, daß bei der Eintheilung der Universität in vier Nationen die Fremden vermöge des Uebergewichts von drei Stimmen gegen eine böhmische Stimme die einträglichsten Präbenden, Professuren und Ehrenstellen bei allen Wahlen zu erlangen pflegten und das Universitätssiegel, das Archiv und die Bibliothek in ihre alleinige Gewalt gebracht hätten. Der König gab den Klägern hierauf einen sogenannten Freiheitsbrief, Kraft dessen die Böhmen künftig drei, die Fremden nur eine Stimme haben sollten, wodurch dann die Ersteren bei den nächstfolgenden Wahlen sehr bald die Oberhand erhielten. Hierüber entstanden heftige Streitigkeiten; die meisten Ausländer verließen Prag und zogen zum größten Theile nach Leipzig, wo eine neue Universität gestiftet wurde (1409). Die Zahl der ausgewanderten Studenten, an deren Spitze die Professoren Hofmann von Schweidnitz und Varrentrapp von Münsterberg mit vielen anderen Doctoren, Magistern und Baccalaureen standen, wird auf mindestens 5000 gerechnet, und es blieben in Prag nicht viel mehr als 2000 Studirende zurück. — Inmittelst waren in einer Versammlung der vereinten Cardinalcollegien zu Pisa die beiden Päpste Gregor XII. zu Rom, welcher auf Bonifaz IX. gefolgt war, und Benedict XIII. zu Avignon für abgesetzt erklärt worden. Nachdem dieser Beschluß durch den Cardinal Landulf in Prag verkündigt worden war, erließ König Wenzel eine Verordnung, worin dem bisher in Böhmen anerkannten Papste Gregor XII. der Gehorsam aufgekündigt wurde. Huß, dessen Ansehen durch die Wahl zum Rector der

Universität gestiegen war, predigte über diese Verordnung und vertheidigte deren Rechtmäßigkeit, während der Prager Erzbischoff Zbyněk (Zbynko) von Hasenburg mit den Domherren und einem Theile der Geistlichkeit sich dagegen erklärte und Hussen die geistlichen Verrichtungen untersagte. Letzterer sprach sich nun in seinen Reden mit gesteigerter Erbitterung aus und beschuldigte die hohe und niedere Geistlichkeit der Amtserschleichung, Bestechung, Unzucht, Schwelgerei, Trunk- und Spielsucht. Der König gab hierüber seinen Beifall zu erkennen und erwiederte bei Beschwerden: daß ja früher Adel und Laien die Ausfälle Hussens gegen ihre Sittenausartung ebenfalls hätten dulden müssen, und es billig sei, wenn auch die Geistlichkeit an die Reihe komme. Da nun der Erzbischoff bei dem Könige keinen Schutz fand und dieser vielmehr einige Geistliche wegen Ungehorsams gegen seine Verordnung hatte ins Gefängniß werfen lassen, so wendete er sich an den indeß von der Kirchenversammlung zu Pisa erwählten neuen Papst Alexander V. mit Klagen über Huß und über die noch immer fortdauernde Verbreitung der Wiklefschen Lehren. Alexander V. erließ eine Bulle, in welcher alles Predigen außer in Pfarr- und Klosterkirchen (wozu die Bethlehems-Kirche nicht gehörte) und die Wiklefschen Schriften verboten wurden. Dem zu Folge forderte der Erzbischoff nochmals dergleichen Schriften allenthalben ein und ließ sie, so viel er deren habhaft werden konnte, öffentlich verbrennen. Huß hingegen fuhr fort, in der Bethlehem-Kirche zu predigen und vom Katheder herab Wiklefs Lehren zu vertheidigen, während Hieronymus, vom Volke unterstützt, drei Karmeliter-Mönche, welche gegen Wiklef gepredigt hatten, gefangen nehmen und einen derselben in die Moldau werfen ließ (1410). Beide wurden vom König Wenzel geschützt, welcher in seinem Hasse gegen die erzbischöffliche Partei befahl, daß den Aebten, Domherren und Pfarrern, welche die Bücherverbrennung begünstigt hätten, ihre Einkünfte entzogen werden sollten. Nachdem diese Vorfälle an den Papst Johann XXIII., den Nachfolger Alexanders V., berichtet worden waren, wurde Huß anfangs zur Verantwortung nach Rom gefordert, dann aber, als er nicht

erschien, für einen Ketzer erklärt und nebst seinen Schülern und Anhängern mit dem Kirchenbanne belegt (1411).

In diese Zeit fallen einige für Böhmen wichtige Veränderungen im Staatsleben. Es starb Kaiser Ruprecht und an dessen Stelle wurde Siegmund von den deutschen Kurfürsten gewählt. Wenzel erklärte sich mit dieser Wahl einverstanden unter der Bedingung, daß er für seine Lebenszeit den Titel eines römischen Königs fortführen, die Reichskleinodien in seinem Besitz behalten könne und daß Siegmund ihm zur Erlangung des Kaisertitels behülflich sei; denn es pflegten sich damals noch die deutschen Kaiser bis zu ihrer Krönung in Rom officiell nur den Titel eines römischen Königs beizulegen. — Ferner ging Markgraf Jodok mit Tode ab und Mähren fiel an Böhmen zurück. Dadurch erledigte sich zugleich der Pfandbesitz Jodoks an der Markgrafschaft Brandenburg, welche hierauf von Siegmund an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg pfandweise überlassen und niemals wieder eingelöst wurde.

Hinsichtlich der Religionsstreitigkeiten war unter Vermittelung Wenzels eine Aussöhnung der Parteien zu Prag erfolgt. Die darauf eingetretene Ruhe wurde jedoch wieder unterbrochen, als ein Legat, welcher dem nach dem Tode Zbyněks erwählten Erzbischoff Albik (Albrecht) das Pallium überbrachte, hierbei zugleich eine päpstliche Bulle verkündete, durch die zum Kreuzzuge wider den König Wladislaw von Neapel, einen Widersacher des Papstes, aufgefordert und denjenigen Vergebung aller Sünden zugesichert wurde, welche in dieser Sache die Waffen ergreifen oder Geld beitragen würden. In Gemäßheit dieser Bulle und auf Anordnung des Erzbischoffs wurde von den Geistlichen überall in Böhmen das Kreuz gepredigt und Ablaß für Geld ertheilt, welches man in drei eisernen Kisten sammelte, die in der Domkirche, der Kirche am Teyn und in der Peter-Paulskirche auf dem Wyschehrad aufgestellt waren. Huß und Hieronymus erklärten sich sofort gegen diesen Kreuzzug und Ablaß, und der Erstere lehrte und predigte öffentlich sowohl im Carolinum als in der Bethlehem-Kirche: es

sei wider die Lehre Christi, Christen gegen Christen zum Kriege zu reizen und Ablaß für Geld oder für Blutvergießen zu ertheilen. Der König hatte zwar seine Einwilligung zur Verkündigung der Bulle ertheilt, allein, als er von dem Widerspruche Hussens hörte, ließ er diesen und den Prager Professor Palecz, den Gegner Hussens, auf sein Schloß Tocznik kommen und in seiner Gegenwart eine Disputation über den betreffenden Gegenstand anstellen, die aber zu keinem Einverständniß führte. Wenzel faßte indeß eine Abneigung gegen das Ablaßpredigen, weil dadurch dem Lande vieles Geld entzogen wurde, und sendete seinen Kaplan nach Rom, um sich darüber beim Papste zu beschweren. Hieronymus gab auch diesmal seinen Eifer stärker kund, indem er einen Ablaßbrief einer Buhldirne an den Hals hängen, sie damit durch die Straßen führen und sodann den Ablaßbrief am Pranger der Neustadt verbrennen ließ. Es entstand dadurch eine große Volksaufregung und die Geistlichen wurden beschimpft, ja einzelne junge Leute widersprachen sogar den Predigern laut und öffentlich in den Kirchen, sobald des Ablasses erwähnt wurde, und nannten sie Lügner und Betrüger. Auf geführte Klage des Clerus schritt die weltliche Obrigkeit ein, man verhaftete drei solcher Kirchenstörer (es waren Studenten) und führte sie vor dem Altstädter Rath; hier des Aufruhrs angeklagt wurden sie vom Schöffengericht zum Tode verurtheilt und alsbald auf dem Markte enthauptet. Huß hatte sich für die drei Gefangenen bei dem Rathe verwendet, und als sie demungeachtet hingerichtet worden waren, ließ er deren Leichname auf dem Bethlehem-Kirchhofe beerdigen. Das Volk aber, durch diese Hinrichtungen noch mehr erbittert, tobte in Aufläufen fort, die Verurtheilten galten für Märtyrer und es steigerte sich der Haß gegen die Geistlichkeit. — Der fortwährenden Unruhen müde hatte Erzbischoff Albik seine Würde niedergelegt und an seine Stelle war Konrad von Vechta getreten. Dieser berief die römisch-gesinnten Theologen zu einer Versammlung, in welcher man sich einstimmig für die päpstlichen Anordnungen erklärte; und als Huß mit seinem Anhange dieser Erklärung widersprach, belegte der neue Erzbischoff die Stadt mit

dem Interdicte, so lange Huß sich daselbst aufhalte (1413). Da der König zu diesem Beschlusse seine Zustimmung gab und das Interdict die Stadt beschwerte, so sah sich Huß genöthigt, Prag zu verlassen, und verbreitete nun seine Grundsätze auf dem Lande, wo er im Freien, gewöhnlich unter dem Zulaufe großer Volksscharen, predigte.

Um diese Zeit hatte Kaiser Siegmund eine Kirchenversammlung nach Kostnitz (Constanz) berufen, damit über das noch immer fortdauernde päpstliche Schisma entschieden werde. Sobald Huß hiervon Kenntniß erhielt, kehrte er nach Prag zurück und forderte den Erzbischoff auf, ihn der Ketzereien, deren man ihn beschuldige, anzuklagen, indem er bereit sei, sich gegen Jedermann zu vertheidigen. Der Erzbischoff, welcher unterdessen das Interdict aufgehoben hatte, ließ ihm jedoch erwiedern, daß keine Klage wider ihn angebracht sei. Huß verkündigte nun, daß er sich vor der Kirchenversammlung vertheidigen werde, und reiste bald darauf nach Kostnitz ab. Ihn begleiteten die Herren von Duba, von Chlum und von Laczenbok, und König Wenzel hatte ihm bei seinem Bruder Siegmund einen Geleitsbrief ausgewirkt, in welchem allen Reichsständen empfohlen war, den Magister Huß ungehindert, zoll- und abgabenfrei hin und zurück reisen zu lassen (1414). Das Concil war glänzend und zahlreich. Papst Johann XXIII., 3 Patriarchen, 29 Cardinäle, 33 Erzbischöffe, 150 Bischöffe, 150 Aebte und Pröpste, 300 Doctoren der Theologie und viele andere Geistliche, weltlicher Seits aber eine bedeutende Anzahl von Fürsten, Grafen, Standesherren und Rittern waren erschienen, und mit Volk und Dienerschaft aller Art zwischen 50,000 und 100,000 Menschen in und um Kostnitz versammelt. Huß wurde anfangs vom Papste gütig empfangen und in Schutz genommen. Allein er begann sogleich, die Wyklefschen Lehren unter dem Volke zu verbreiten, hielt in seiner Herberge Gottesdienst und wies die Warnungen des Bischoffs von Kostnitz, sich wegen des ihm anhaftenden päpstlichen Bannes aller geistlichen Verrichtungen zu enthalten, entschieden zurück. Als hierauf die Prager Theologen

Palecz und Michael de Causis angekommen waren und gegen Huß eine Klage wegen Ketzerei eingereicht hatten, wurde Letzterer vor den Papst und die Cardinäle geladen, mit der Klagacte bekannt gemacht und, da er zu entweichen suchte, im bischöfflichen Palaste gefangen gesetzt. Sobald dieser Vorgang an den Kaiser, welcher sich noch zu Aachen aufhielt, berichtet worden war, erließ er sogleich den Befehl, daß man auf Loslassung Hussens dringen und nöthigen Falles denselben mit Gewalt aus dem Gefängnisse befreien solle. Dieser Befehl wurde jedoch nicht beachtet, und als Siegmund selbst in Kostnitz erschien, erklärten ihm die Prälaten, daß dem Concil allein die Befugniß zustehe, in Glaubenssachen zu entscheiden; auch übernahm es, nachdem Johann XXIII. aus Kostnitz entflohen war, die Kirchenversammlung, den Proceß gegen Huß fortzustellen. Huß wurde im Saale des Franziskaner-Klosters vor dem versammelten Concil über die gegen ihn vorgebrachten Klagartikel verhört, und Letztere wurden von ihm theils abgelehnt, theils zugestanden und vertheidigt. Er beharrte überhaupt bei mehreren Lehren Wyklefs, bestritt den Primat des Papstes, dem er nur die Macht eines gewöhnlichen Bischoffs zugestehen wollte, und stellte unter andern den Grundsatz auf, daß ein Papst, ein Bischoff oder Geistlicher, ein König oder Fürst, welcher eine Todsünde begehe, durch diese von selbst seiner Würde verlustig sei. Nach mehrfachen Disputationen verurtheilte das Concil Hussens Lehren als ketzerische Irrthümer und forderte ihn zum Widerrufe derselben auf. Siegmund, welcher den Versammlungen beiwohnte, ermahnte ihn aufs dringendste, sich dem Urtheile der Kirchenversammlung zu unterwerfen, und verständigte ihn, daß sein Geleitsbrief blos zu dem Zwecke ertheilt sei, damit er frei und ungehindert sich zur Kirchenversammlung habe begeben können, nicht aber, um ihn von dem Ausspruche dieses hohen Gerichts selbst zu entbinden. Huß verweigerte jedoch jedweden Widerruf, so lange man ihn nicht aus der Bibel und den heiligen Vätern widerlege, und appellirte an Jesus Christus. Vergebens verschob man die Entscheidung, vergebens suchten mehrere Bischöffe durch gütliche Er-

mahnungen und selbst sein Ankläger Palecz durch Bitten und Thränen ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, vergebens schlug man ihm eine mildernde Abschwörungsformel vor; Huß blieb standhaft bei seiner Weigerung, und so erfolgte denn der Beschluß des Concils, daß derselbe für einen Ketzer erklärt und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben werden solle. In der Kathedrale vor der ganzen Kirchenversammlung und den weltlichen Herren wurde Huß, nachdem ihm der Urtheilsspruch vorgelesen worden, unter Entziehung seines Priesterkleides und Abschneidung des Tonsurkranzes des geistlichen Standes entsetzt und sodann durch Kaiser Siegmund dem Kostnitzer Stadtmagistrat zur Bestrafung, welche nach dem Gesetz im Feuertode bestand, überantwortet. Nachdem man ihm eine Papiermütze mit darauf gemalten Teufeln aufgesetzt hatte, wurde er vor die Stadt geführt und mit einer Kette an einen Pfahl auf dem Scheiterhaufen angeschlossen. Hier machte der Pfalzgraf Ludwig noch einmal den Versuch zur Rettung des Verurtheilten und forderte ihn zum Widerrufe auf, allein Huß erklärte, daß er seine Lehre mit dem Tode besiegeln werde; der Scheiterhaufen wurde angezündet, Huß hub an zu singen, und die Flammen verzehrten seinen Körper. Seine Asche wurde in den Rhein gestreut, seine Schriften, Kleider und Habe verbrannt (1415). — Während der Hussische Proceß noch obschwebte, hatte sich Hieronymus ebenfalls nach Kostnitz begeben, um seinem Freunde beizustehen, und, nachdem er einige Vertheidigungsartikel an eine Kirche angeschlagen hatte, die Stadt wieder verlassen. Doch auf dem Rückwege ergriffen wurde er dem Concil überliefert, welches ihn gefangen halten ließ. Bei dem auch gegen ihn eröffneten Processe ließ sich Hieronymus anfangs zum Widerrufe bestimmen, er kehrte jedoch, als man demungeachtet neue Klagen insonderheit wegen der gegen Geistliche verübten Gewaltthätigkeiten wider ihn erhob, zu seinen früheren Grundsätzen zurück und wurde als rückfälliger Ketzer ebenfalls dem Feuertode übergeben (1416). —

In Prag war unterdessen Magister Jacob von Mĕs (Jacobellus, der kleine Jacob, genannt) als Prediger an der Bethlehem-

Kirche ernannt worden und hatte gelehrt, daß man dem Volke das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, dem Brode und Weine, verabreichen solle, weil es von Christus selbst auf diese Weise eingesetzt sei. Diese Lehre, welche schon früher von Einzelnen aufgestellt worden war, fand bei Vielen Eingang und man fing in mehreren Kirchen Prags an, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen, während Huß in der Abendmahlslehre niemals vom bisherigen Kirchenglauben abgewichen war. Das Kostnitzer Concil erklärte auch diese Neuerung für ketzerisch und der Prager Erzbischoff sprach das Interdict über die Prager Städte aus, so lange man daselbst das Abendmahl auf abweichende Weise celebriren werde. Unter diesen neuen Zerwürfnissen traf die Nachricht von Hussens Verbrennung ein. Alsbald versammelten sich mit Zustimmung König Wenzels viele Standesherren (53) und Ritter (99) in der Bethlehem-Kirche zu Prag und unterzeichneten eine Schrift, worin sie die Verurtheilung Hussens als ein ungerechtes auf Lügen und falsche Anklagen gestütztes Verfahren und seine Verbrennung als eine grausame und schändliche Hinrichtung bezeichneten, Hussen für einen frommen und rechtgläubigen Mann erklärten und allen standhaften Lehrern des Gesetzes Christi ihren Schutz versprachen. Diese Schrift wurde durch eine Gesandtschaft nach Kostnitz an das Concil abgesendet. Gleichzeitig brachen auch Unruhen unter dem Volke aus. Mehrere Domherren, Pfarrer und Mönche, welche man als Gegner Hussens kannte oder dafür hielt, wurden verfolgt und gemißhandelt, Klöster und geistliches Eigenthum hie und da gewaltsam angegriffen und geplündert. Die Einwohner Prags trennten sich in zwei Parteien, in die Anhänger Hussens, welche nunmehro Hussiten genannt wurden, und in die der herrschenden Kirche, und Jene nahmen die Lehre vom Genusse des Abendmahls unter beiderlei Gestalt (sub utraque) an, woher sie auch die Namen „Utraquisten“ und „Kelchner“ erhielten. Wenzel erlaubte anfangs die Einsetzung hussitischer Pfarrer, und der neuen Lehre trat die Prager Universität größtentheils bei, unter Anleitung ihres damaligen Rectors Cardinalis von Reinstein. Der Erzbischoff

hingegen eiferte gegen den Hussitismus, und als dieser sich in Prag mehr und mehr ausbreitete, belegte er die Stadt abermals mit dem Interdicte. Desgleichen fand die Schrift des Adels einen üblen Empfang zu Kostnitz. Das Concil lud die Verfasser derselben zur Verantwortung vor und erklärte sie, als sie nicht erschienen, in den Kirchenbann; es befahl die Abschwörung der neuen Irrlehren und die Bestrafung oder Wegjagung der widerspänstigen Magister und Priester, und auch der neuerwählte Papst Martin V. erließ Verordnungen im ähnlichen Sinne. Zugleich sendete der Papst den Cardinal-Legat Dominik nach Böhmen, um die Ketzerei zu unterdrücken, und da dieser in Prag durch Predigen und Ermahnen nichts auszurichten vermochte, versuchte er es in Schlan mit Strenge und ließ dort einen Hussiten-Priester und einen widerspänstigen Laien verbrennen. Der König, welcher sich damals abwechselnd in Prag auf dem Wyschehrad und auf einem nahen Schlosse bei Kunratitz aufhielt, bemühte sich zwar, die Parteien im Zaume zu halten oder zu vereinigen, allein die Zerwürfnisse breiteten sich immer weiter über das Land aus. Unter den eifrigsten Vertheidigern Hussens und der neuen Abendmahlslehre befanden sich auch der Prachatitzer Burggraf Niklas, Gutsherr von Hussinetz, und der Ritter Johann Ziska (Žizka) von Trocznow, Kämmerer am Hofe Wenzels. Jener war wegen heftiger Reden, die er an die Menge hielt, vom König aus Prag verwiesen worden, und hatte sich in den Bechiner Kreis begeben, wo auf seine Veranstaltungen bedeutende Volkszusammenkünfte von beiläufig 40,000 Menschen auf einem Berge, den man Tabor nannte, stattfanden und unter der Austheilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt Predigten im Sinne der neuen Meinungen gehalten wurden. Auch in Prag traten die Hussiten immer offener hervor. Bei einem Umzuge, wo ein Priester den Kelch voran trug, hatten sie die Stephanskirche mit Gewalt geöffnet und es waren deshalb Einige als Ruhestörer obrigkeitlich verhaftet worden. Die Menge zog hierauf unter Ziska's Führung, welcher den Gegnern Hussens durch einen feierlichen Eid Rache geschworen hatte, vor das Neu-

städter Rathhaus und verlangte Freilassung der Gefangenen. Als dies verweigert und ein Stein herabgeworfen wurde, welcher den hussitischen Priester traf, drang Ziska mit dem Volke ins Rathhaus ein, die versammelten Rathsmitglieder, der Stadtrichter, der Bürgermeister und drei Räthe, wurden nebst sechs Rathsdienern zu den Fenstern heraus gegen aufgehaltene Spieße gestürzt und ermordet. Der König traf hierauf Vorbereitungen, um gegen die Hussiten mit Strenge einzuschreiten, erkrankte jedoch darüber und starb auf dem Kunratitzer Schlosse am Schlagflusse oder, wie eine andere Quelle berichtet, erstickt von hussitisch gesinnten Hofleuten (den 16. August 1419).

Die Anlagen und Neigungen des Individuums stehen oft nicht im Einklange mit der Stellung im bürgerlichen Leben, über welche der Würfel der Geburt entscheidet. Den Thron Karls erbte ein Sohn, dessen Eigenschaften seiner hohen Bestimmung so wenig entsprachen, als ob eine Laune des Schicksals den frommen und ruhigbesonnenen Vorgänger durch das Widerspiel eines weltlustigen und leidenschaftlichen Nachfolgers hätte contrastiren wollen. Zwar hatte Wenzel eine sorgfältige und bildende Erziehung genossen; allein, wenn ihn vielleicht schon die Natur nicht mit klarer Umsicht des Geistes begabt, ihm vielmehr ein Uebergewicht sinnlicher Neigungen verliehen hatte, so mochte auch die Nachsicht eines gütigen Vaters und der Glanz, welcher die Wiege des geliebten Thronerben umschimmerte, leicht Eigenwilligkeit des Charakters und Hang zu thörichtem Machtmißbrauch erzeugen. Ueberdem war es eine unglückliche Fügung, daß Wenzel im Jünglingsalter und in einer Zeit zur Regierung gelangte, in welcher die Stellung eines deutschen Reichsoberhauptes und Königs von Böhmen mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, und nur der Umstand kam ihm zu Statten, daß er eine von seinem Vater begründete Ordnung und innere Ruhe vorfand, welche durch sich selbst eine Zeit lang den einstörenden Gewalten einigen Widerstand

entgegen zu setzen vermochte. — Betrachten wir den Staatskörper als ein feingegliedertes Instrument, welches unter kunstfertiger Hand wohllautend tönt, so gleicht Wenzel dem ungeschickten Saitenspieler, welcher täppisch eingreifend Mißklänge hervorbringt. Als ob er sich absichtlich von allen Seiten mit Haß und Feindseligkeit hätte umgeben wollen, verdarb es der König mit allen Ständen und Parteien. In seinem Streite mit der Geistlichkeit, wenn auch der Erzbischoff Jensstein theilweise die feindliche Berührung mit verschulden mochte, zeigt sich König Wenzel als ein rauher Gewaltherrscher, welcher seiner Leidenschaft ohne ruhige Prüfung folgte und alle persönliche Würde vergaß. In einzelnen Grausamkeiten, die aus späterer Zeit von ihm berichtet werden, spricht sich sogar eine übermüthige Tyrannenlaune aus, welche, wenn gleich durch Trunksucht veranlaßt, darum nicht minder gehässig war, und selbst da, wo der König, wie in der Angelegenheit der Krongüter, im guten Rechte sein mochte, erscheint er durch die Art seines Verfahrens im Lichte eines blutigen Despoten. — Indeß dürfen wir gleichwohl dem Jähzorne Wenzels keinen allzu bedeutenden Einfluß auf die damaligen Wirren des Landes beimessen. In einer Zeit, wo selbst das herkömmliche Rechtsverfahren den Charakter der Uebereilung und grausamer Strenge an sich trug, wo Edle und Volk oft bei geringer Veranlassung zu offner Gewaltthat schritten, wo in Prag einige Tausend Juden in ihren Wohnungen straflos gemordet und verbrannt werden konnten, da mochte die Willkühr, welche der König gegen Einzelne ausübte, keinen so tiefen und aufregenden Eindruck auf die Volksmasse hervorbringen. Wenzel war jedoch unbesonnen genug, um seiner Leidenschaft auch dann die Zügel schießen zu lassen, wenn es sich um Interessen ganzer Stände handelte, und ein compakter Widerstand zu erwarten war. Gar bald erhob sich daher, als er die Krongüter durch Gewaltverfahren wieder an sich zu bringen suchte, die ganze betheiligte Schar des Adels; sie fand Stützpunkte in der Unzufriedenheit der Geistlichkeit und eines Theiles der Bürger und entblödete sich nicht, fremde Einmischung herbei zu rufen.

Die Regierungsgeschichte Wenzels lehrt gleich anderen Beispielen, daß die innere Zerrüttung eines Landes und die Schwäche eines Fürsten nicht selten von ehrgeizigen oder habsüchtigen Nachbarn benutzt wird. Bei dem letzterwähnten Zerwürfniß erscheint, wie aus einem Hinterhalte, plötzlich Markgraf Jodok von Mähren an der Spitze des unzufriedenen Adels, bemächtigt sich der Person des Königs und dringt ihm die Statthalterschaft über Böhmen ab. Johann von Görlitz aber, nicht duldend, daß sein präsumtives Erbe in die Gewalt eines Anderen gerathe, eilt herbei und man streitet sich um die Beute, welche endlich, wie der Löwe in der Fabel, der stärkere Siegmund Beiden abringt. — Der nur eben von den nächsten Gegnern befreite Wenzel versucht nun den Zwiespalt der Päpste zu unterdrücken, allein, kaum hat er die Riesenkämpfer berührt, so wirft ihm ein Rückschlag die deutsche Krone vom Haupte. Siegmund erscheint zum zweite Male in Böhmen mit der Vermittlermaske, nimmt seinen Bruder gefangen und das Land in Besitz. So gedemüthigt würde wahrscheinlich Wenzel, selbst nachdem er aus zweiter Gefangenschaft entkommen war, sich schwerlich auf dem böhmischen Throne behauptet haben, wenn nicht seinen Bruder Johann und den Markgrafen Jodok der Tod hinweggerafft und Siegmunden die ungarischen und deutschen Angelegenheiten vollauf beschäftigt hätten. Obgleich von äußerem Zwange befreit, fehlte es Wenzeln doch nun mehr als früher an nachhaltiger Kraft und Ansehen, um bei den später ausbrechenden hussitischen Unruhen der Parteien Meister zu werden. Der indolente König, seiner Schwäche sich bewußt, verbrachte unter dem heraufgrollenden Gewittersturme den größten Theil seiner Zeit mit Jagd und Tafelfreuden auf seinen Schlössern, und nur zuweilen griff oder schlug er auf seine Weise plump darein. Vielleicht konnte es gelingen, die gährenden Elemente noch im Keime zu ersticken; statt dessen aber schürte Wenzel theilweise selbst das Feuer an oder schwankte unschlüssig unter entgegengesetzten Meinungen und Maßregeln umher. Wie uns ein Mährchen erzählt, daß des Zauberers Lehrling in Abwesenheit des Meisters die Geister wohl zu entfesseln,

aber nicht wieder zu bannen wußte, so ließ König Wenzel dem tumultuarischen Treiben freies Spiel und vermochte dann um so weniger, die aufgeregte Menge zu bewältigen. In dieser Lage rief ihn plötzlich der Tod vom Schauplatze der Begebenheiten ab, welche bereits ohne ihn sich eigenmächtig Bahn gebrochen hatten.

Bei Betrachtung dieser Begebenheiten ist jedoch anderer Seits nicht unbeachtet zu lassen, daß während der Regierungszeit Wenzels sich eine allmälig steigende Gährung der Gemüther entwickelt hatte, von welcher, obgleich unter einem mit Geist und Charakterfestigkeit begabten Monarchen der Gang der Ereignisse ein anderer gewesen sein würde, doch immer schwer zu sagen ist, in wie weit es selbst einem klugen und kräftigen Fürsten gelungen wäre, sie in ihrem Ausbruche zu hemmen oder die Zügel der leitenden Obergewalt in seiner Hand zu behalten. Das so viele Jahre fortdauernde päpstliche Schisma hatte durch den größten Theil von Europa, insonderheit aber im vielgestaltigen Deutschland, feindliche Gegensätze hervorgerufen oder verstärkt, und wenn auch die Doppelpäpste und ihre Parteien sich nicht mit Waffen bekämpften, so war gleichwohl der Kampf durch Schrift und Rede verderblich genug für die Autorität der kirchlichen Oberhäupter. Seit der Trennung vom griechischen Cultus waren die Glaubenssätze, Einrichtungen und Gebräuche der lateinischen (katholischen) Kirche zu einem festen Systeme erstarkt und nur minder bedeutenden oder doch erfolglosen Anfechtungen ausgesetzt gewesen. Die wieder erwachende theils von einzelnen Geistlichen und in den Klöstern theils auf den neuen Gelehrtenanstalten (Universitäten) gepflegte Geistesbildung und ein vielseitigeres Studium hatte aber schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte einen Hang zur Forschung und Kritik erzeugt, der, wie es nicht fehlen konnte, sich auch auf religiöse Gegenstände lenkte. Eine Zeit lang hatte man sich, im Geiste der scholastischen Philosophie, in theoretischen Grübeleien oder Disputen über einzelne Punkte innerhalb der akademischen Hörsäle und Studirstuben erschöpft, bis endlich einige Lehrer öffentlich mit Sätzen hervortraten, welche das bisherige Glaubenssystem und

die Kirchenordnung in der ganzen Breite ihrer Basis zu erschüttern drohten.

Solche Männer waren Wiklef in England, Huß und Hieronymus in Böhmen. Daß sie ihre Grundsätze mit so entschiedener Feindseligkeit behaupteten und veröffentlichten, lag zum Theil in dem Contraste, welchen der Reichthum des höheren Clerus und der Klöster zu der Einfachheit oder Armuth einzelner Lehrer und niederer Geistlichen bildete. Wenn auch anstandsvolle Würde als ein unerläßliches Erforderniß des Gottesdienstes erscheint und in kirchlichen Gebäuden die Hülle schöner und großartiger Kunst die Empfindungen der Menschen zur Erhabenheit des Göttlichen emporstimmt, wenn auch den Instituten und Dienern der Religion ein von Sorgen und drückender Abhängigkeit befreiter Unterhalt gebührt und sonach eine ausreichende Dotation der Kirche unerläßlich ist, so giebt es doch einen Maßstab, welcher, wenn überschritten, leicht zu eitlem Prunk, zur Trägheit und Sittenausartung einzelner schwacher Glieder führt, und eben so mit der Staatswohlfahrt als mit der wahren Bestimmung des geistlichen Standes unvereinbar ist. Gegen dieses Uebermaß und diese Entartung eiferte Huß um so heftiger, als er selbst ein Mann von einfachen und strengen Sitten war, und um sich gegen die bestehende Macht der Kirche zu verstärken, suchte er die Beistimmung und Unterstützung des Volkes, von welchem der ärmere Theil ohnehin oft die Begüterten mit Neid oder selbst mit Haß zu betrachten pflegt. So wurde allgemach die Volksmasse in den Streit über religiöse Gegenstände hineingezogen, und wendete sich, als es zu offnen Ausbrüchen kam, zur Zerstörung geistlichen Eigenthums. — Sobald in einer Zeit sich einmal scharfe Gegensätze gebildet, sobald sich gewisse Ideen und Bestrebungen ganzer Massen bemächtigt haben, bedarf es nur eines geringen Anlasses, um die vorbereitete und innerlich erregte Menge in äußere Bewegung zu setzen, so wie eine Maschinerie, deren Theile einmal zu einem Zwecke zubereitet und zusammengefügt sind, mit leichter Kraft in den Gang gebracht wird. Auch in dem vorliegenden Religions-

streite waren Huß und Hieronymus, obgleich die Vorkämpfer, doch nicht die allein bewegenden Kräfte; es entstand vielmehr gar bald eine unabsehbare Reihenfolge von Ursachen, Wirkungen und Gegenwirkungen, in welchen selbst die hervorragendsten Individualitäten ihrer Seits wieder von den Ereignissen bestimmt und, wie von der Woge eines sturmbewegten Meeres, fortgetragen wurden. — Hätte Huß den später mit Leichen und Ruinen bedeckten Boden seines Vaterlandes in prophetischem Geiste überschauen können, so würden sich ihm die Schwierigkeiten klar vor Augen gestellt haben, welche seine Lehre beim Versuche ihrer Geltendmachung in den damaligen Zeitverhältnissen finden mußte. Allein Huß scheint nur persönlichen Kampf geahnt zu haben, und trat den Weg nach Kostnitz mit der zuversichtlichen Hoffnung an, das Concil von der Richtigkeit seiner Lehrsätze überzeugen zu können, eine Zuversicht, in welcher vielmehr sein Enthusiasmus für die Sache als ein richtiges Erkennen der Personen und Umstände sich offenbart. Mehr aus eigener Bewegung entschloß er sich daher zum Erscheinen vor dem Concil und keinesweges verleitet durch Siegmunds Geleitsbrief, welcher ihm vielmehr nachgesendet wurde und dessen Wortlaut zwar sichere Hin- und Rückreise, nicht aber ausdrücklich Schutz gegen die geistliche Gerichtsbarkeit der Kirchenversammlung gewährte. Zwar bemühte sich anfangs Siegmund, entweder wirklich im ausgedehnteren Sinn seines Geleitsbriefs oder aus Rücksicht auf die böhmischen Zustände, Hussen aus der Haft zu befreien, aber er hielt es später weder für seine Pflicht, noch für rathsam, gegen das Recht der Geistlichkeit und unter Gefährdung des ganzen Zweckes der Kirchenversammlung mit Gewalt zu Gunsten eines Mannes einzuschreiten, den er in seiner eignen Ueberzeugung für einen gefährlichen Neuerer halten mochte. —

Sehen wir ab von dem materiellen Inhalte des Streites, so müssen wir das Verfahren der Kirchenversammlung gegen Hussen in formeller Hinsicht als mit den damals bestehenden kirchlichen und weltlichen Gesetzen übereinstimmend zugestehen. Das Concil war die höchste geistliche Behörde zur Entscheidung von Kirchen-

und Glaubenssachen, gegen ihren Ausspruch konnte der Meinung eines Einzelnen kein Raum gegeben, viel weniger eine äußere Geltung zugestanden werden, und die beharrliche Vertheidigung Hussens mußte dem Concil als eine freventliche Anmaßung eines Untergebenen erscheinen, welcher seine individuelle Ansicht nicht nur der Glaubensmeinung der versammelten Repräsentanten der ganzen katholischen Christenheit entgegen zu stellen, sondern auch trotz aller Verbote unter das Volk zu bringen wagte. Nur ein feierlicher Widerruf konnte von der Strafe befreien, die Demjenigen angedroht war, welcher der bestehenden Kirchenlehre entgegen sich öffentlich ausgesprochen oder sich gar einen Anhang gebildet und die religiöse Ordnung gestört hatte, und unter keiner anderen Bedingung konnte der Proceß gegen Huß von Seiten des Concils kirchengesetzlich aufgegeben werden. Ungeachtet somit zum strengsten Verfahren berechtigt, beweisen doch der Gang des Processes, die Vermittelungsversuche und die Ueberredungsmittel, durch welche man Hussen zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchte, daß die Kirchenversammlung theils aus milder Gesinnung einiger Väter, theils aus Rücksicht auf Siegmund und Wenzel, den Untergang Hussens nicht wollte. Allein anderer Seits glaubte man, ein so gefährliches Beispiel im äußersten Falle nicht unbestraft lassen zu dürfen, man glaubte, dadurch die Widerspänstigkeit der böhmischen Neuerer schrecken und unterdrücken zu können. Wenn Huß dagegen sich den damaligen Kirchenoberen offen widersetzte, wenn er sogar noch unter den Augen des Papstes und der Kirchenversammlung seine Lehren zu verbreiten fortfuhr, wenn er scheinbar hartnäckig keinen Zureden Gehör gab und den Widerruf standhaft verweigerte, so können wir dennoch hierin weniger die Kennzeichen eines widerspänstigen Charakters, als vielmehr die der Stärke seiner Begeisterung finden. Huß, von seinen Lehren durchdrungen, mit deren Aufgebung oder Abläugnung er sein ewiges Seelenheil zu verscherzen und zugleich das Vertrauen seiner Anhänger zu erschüttern meinte, hielt sich verpflichtet, für diesen Glauben und dessen Fortbestehen, für seine und Anderer Seligkeit den Flammentod zu sterben, und fiel als

Opfer eines unvereinbaren Conflictes, in welchem nach den Grundsätzen und Meinungen jener Zeit ein anderer Ausgang kaum möglich war. Achten wir die Geisteskraft eines Mannes, welcher sein Leben für eine Idee hingiebt, so werden wir Hussen um so weniger eine tiefere Theilnahme versagen können, als er mit vollem Rechte dem mißbräuchlichen Ablasse, der Sittenentartung und dem Weltsinne des damaligen Clerus entgegen trat und, wenn auch im Eifer des Kampfes zu schroffen Gegensätzen und unausführbaren Negationen hingerissen, auf ein Zurückgehen zur Urquelle, zur Einfachheit und Demuth des Christenthums hinwies. Gegen Huß tritt sein Glaubensgenosse Hieronymus in den Schatten zurück, dessen mit früherer Heftigkeit verglichener Widerruf als Schwäche, und dessen Schicksal durch ausgeübte Gewaltthaten, womit er zuerst die Dämonen des tödlichen Hasses herauf beschwor, mehr im Charakter weltlicher Strafe erscheint.

Siegmund.

1419 — 1437.

Sobald die Nachricht vom Tode des Königs Wenzel in Prag bekannt geworden war, gerieth die Stadt in vollen Aufruhr. Die Hussiten unter Anführung des Altstädter Bürgermeisters Bradaty überfielen die Kirchen und Klöster, in welchen man sich bisher geweigert hatte, das Abendmahl unter beiden Gestalten auszutheilen; Altäre, Orgeln, Kirchengeräthe und Priestergewänder wurden vernichtet, Gold- und Silbersachen geraubt, Gemälde mit Unrath beworfen und mit dem geweiheten Chrysam die Schuhe geschmiert; das Karthäuserkloster, die Klöster bei Maria-Schnee und am Sande wurden niedergebrannt; die Mönche, deren man habhaft werden konnte, gemißhandelt oder umgebracht. Da die schwachen Besatzungen auf dem Wyschehrad und dem königlichen Schlosse sich ruhig hielten, so gelang es der hussitischen Partei ohne Schwierigkeit, sich der Alt- und Neustadt Prag zu bemeistern, und Ziska faßte nun den weiteren Plan, die Insurrection fester zu organisiren

und über das ganze Land zu verbreiten. Zu diesem Zwecke veranstaltete er (Michael 1419) eine Volksversammlung in der Nähe Prags, damit ein gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Hussitisch-Gesinnten angeregt und beschlossen werde. Nachdem man daselbst in diesem Sinne mehrere Predigten und Reden gehalten hatte, wurde der versammelten Menge das Abendmahl in beiderlei Gestalt an einer großen Tafel ausgetheilt, wobei Jacobellus, Cardinalis und Mathäus von Toczenitz ohne allen Ornat als hussitische Priester fungirten, und am Abend zogen die Prager mit Fackeln in die Stadt zurück, in welcher sie mit Glockengeläute und Illumination empfangen wurden. Mit diesem Zuge war auch vieles Landvolk nach Prag gekommen. Aus demselben gedachte sich Ziska eine tüchtige Kämpferschar zu bilden; er wählte 4000 der Rüstigsten aus, bewaffnete sie und nahm das Ambrosius-Kloster zu Prag in Besitz. Um dieselbe Zeit verwandelten die Hussiten den Berg Tabor in ein verschanztes Lager. Viele kamen von dort nach Prag und schlossen sich an Ziska an, welcher sich nun „Johann Ziska vom Kelche, durch göttliche Gnade Hauptmann der Taboriten" nannte und Anordnungen an alle andere hussitische Scharen ergehen ließ. — Die Königin Sophia, welche auf dem Wyschehrad residirte, hatte unterdessen die Leiche ihres Gemals von Kunratitz nach Prag bringen, daselbst einbalsamiren und dann im Kloster Königsaal beisetzen lassen. Nicht wagend, gegen die Aufrührer mit Gewalt einzuschreiten, hatte sie nach dem Ausbruche der Unruhen Eilboten an Siegmund abgesendet, welchem, da Wenzel keine Kinder hinterlassen hatte, das Königreich Böhmen nach Erbrecht zufiel. Indeß beauftragte sie die Herren: Czenko von Wartenberg (Burggraf vom Prager Schlosse), Wilhelm von Hasenburg und Johann Chudoba mit der Verwaltung des Landes und entfernte sich aus Böhmen, als die königlichen Besatzungen und die Hussiten mit einander in Kampf geriethen. Dieser wurde dadurch herbeigeführt, daß der Burggraf die Kleinseite Prags in Besitz genommen und mehrere Hauptgebäude daselbst befestigt hatte, wodurch die Königlichen den ganzen Stadttheil am linken Moldauufer be-

herrschten, während die Hussiten diese Machtausbreitung nicht dulden wollten. Die Prager und die Taboriten stürmten unter Niklas von Hussinetz gegen die Befestigungen an und ein mehrtägiger Kampf erfolgte, bei welchem viele Gebäude der Kleinseite zerstört wurden. Endlich vereinigte man sich zu einer Waffenruhe; die Königlichen behielten das Schloß und den Wyschehrad im Besitz, und beide Theile versprachen, sich nicht weiter zu beunruhigen, worauf dann Ziska und Niklas die Stadt mit den Taboriten verließen, um Streifzüge in das Land zu unternehmen. — Auch an anderen Orten war es um diese Zeit zu blutigen Auftritten gekommen und die Hussiten hatten sich eines großen Theiles des platten Landes bemächtigt, wogegen die königlichen Besatzungen und die Katholisch-Gesinnten sich in festen Städten und Burgen behaupteten. Besonders zeichneten sich die Bergleute von Kuttenberg in ihrem Hasse gegen die Hussiten aus und stürzten deren Viele, man giebt die Anzahl auf 1600 an, lebendig in die Bergschachte. Die Hussiten in Klattau wurden von der Mannschaft des Herrn von Riesenburg auseinander getrieben, ihr Priester Johannes, als er seine Glaubensmeinung nicht abschwören wollte, an einen Baum gebunden und langsam am Strohfeuer verbrannt.

Siegmund war, als er von den böhmischen Unruhen Nachricht erhielt, zu sehr mit den Angelegenheiten Ungarns beschäftigt, als daß er sofort hätte entscheidende Maßregeln treffen können. Sobald jedoch jene Hindernisse einigermaßen beseitigt waren, begab er sich nach Mähren, berief einen Landtag nach Brünn und empfing daselbst die Huldigung der böhmischen und mährischen Stände. Zur Strenge entschlossen und die Abgeordneten der Prager Städte hart anlassend befahl er die sofortige Niederreißung der gegen die königlichen Schlösser zu Prag aufgeworfenen Befestigungen und verordnete die Absetzung der hussitisch gesinnten Burggrafen und Hauptleute in Böhmen. — Von Brünn reiste er nach Schlesien ab, um auch dort die Huldigung einzunehmen und die entstandene Aufregung zu dämpfen. In Breslau war noch beim Leben Wenzels (1418) ein blutiger Aufruhr ausgebrochen; die Bürger aus

dem Handwerksstande, unzufrieden über erhöhte Auflagen und Bevorzugung patrizischer Geschlechter, hatten das Rathhaus gestürmt, mehrere Senatoren ermordet und einen Magistrat aus Mitgliedern der Zünfte gewählt. Nun hatte zwar Wenzel diesen neuen Rath abgesetzt, allein der Aufruhr war unbestraft geblieben. Siegmund ließ daher bei seiner Ankunft zu Breslau wegen dieses Vorfalls Gericht halten und drei und zwanzig Verurtheilte auf dem Markte enthaupten; er verbot die Versammlungen der Zünfte und setzte einen Magistrat ein, welcher größtentheils aus aristokratischen Geschlechtern entnommen war. Es wurde ferner zu Breslau mit Genehmigung Siegmunds die Kreuzbulle des Papstes Martin gegen die böhmischen Ketzer vom päpstlichen Legaten verkündigt, und ein Rathsherr der Neustadt-Prag, Johann Kracha, welcher sich damals in Breslau aufhielt und unerschrocken die hussitische Lehre öffentlich bekannte, mit Pferden zum Scheiterhaufen geschleift und als Ketzer verbrannt (März 1420). — Durch dieses Verfahren im feindlichen Widerstreben bestärkt schwuren Ziska und Niklas einen Eid, Siegmunden niemals als König von Böhmen anzuerkennen. Ziska war aus seinem bisherigen Hauptquartier zu Pilsen mit seinen Schwärmen auf den Berg Tabor gezogen und hatte diesen in eine starke Festung verwandelt. Auf allen Zügen der Hussiten wurden die Klöster zerstört, katholische Geistliche und Mönche gemißhandelt oder umgebracht; man verbreitete das Gerücht, daß der Untergang der Welt nahe sei und alle Feinde des wahren (hussitischen) Glaubens vernichtet werden würden; Böhmen wurde als das Gelobte Land bezeichnet und König Siegmund als das Rothe Thier in der Offenbarung Johannis dargestellt. In Prag hatten zwar anfangs die königlichen Befehle einigen Gehorsam gefunden, allein, als sich die Gesinnungen Siegmunds in seinen strengen Maßregeln gegen die hussitische Lehre und deren Anhänger unzweideutig kund gaben, hatte man angefangen, die Stadt gegen die königlichen Schlösser von neuem zu verschanzen, und selbst der Burggraf Czenko von Wartenberg, welcher, weil dem Hussitismus zugethan, den Zorn des Königs

fürchtete, hatte sich mit den Pragern in Einverständniß gesetzt. Beide Theile, die Prager und der Burggraf, erließen Umlaufschreiben durch Böhmen, in welchen sie unter Bitte um Beistand zur Nichtanerkennung Siegmunds aufforderten, weil er ein Feind der hussitischen Lehre und der böhmischen Nation sei, Huß und Hieronymus treulos habe verbrennen lassen und Brandenburg widerrechtlich weggegeben habe. In Folge dieser Aufforderungen kamen unter andern die Horebiten, eine hussitische Schar, welche einen von ihnen Horeb genannten Berg bei Königingrätz zum Lager gewählt hatte, unter Anführung Krušina's *) von Lichtemburg nach Prag, und Letzterer wurde von den Prager Städten zum Kriegsobersten ernannt. Durch diese Ernennung aber verletzt ging Czenko wieder zur königlichen Partei über, und zugleich erhielt man Nachricht, daß Siegmund mit einem Heere von Schlesien aus heranziehe und bereits in Kuttenberg angekommen sei. Da sich die Horebiten inmittelst wieder entfernt hatten, so war Prag allein dem doppelten Angriffe der königlichen Burgen und des Siegmundschen Heeres ausgesetzt. In dieser Gefahr sendete die Stadt Abgeordnete an den König und gelobte Gehorsam, wenn er das Geschehene verzeihe, freie Religionsübung verstatte und die hergebrachten böhmischen Privilegien bestätige. Allein, als Siegmund unbedingte Unterwerfung, die Auslieferung der Waffen und die Niederreißung eines Theiles der Stadtmauern verlangte, rüsteten sich die Bewohner Prags zum äußersten Widerstande und riefen die hussitischen Scharen des Landes zu schneller Hülfe herbei. Die Taboriten unter Ziska und Niklas, die Horebiten unter Krušina und andere Schwärme eilten aus verschiedenen Gegenden herzu und verschanzten sich in den Umgebungen der Stadt, während Siegmund, die deutschen Hülfsvölker erwartend, im Umwege langsam über Leitmeritz einherzog und die Schätze aus den königlichen Landschlössern an sich nahm.

---

*) Gewöhnlich Krussina geschrieben.

Als endlich die Deutschen, unter welchen sich fünf Kurfürsten (von Mainz, Trier, Cöln, der Pfalz und Brandenburg), die Herzöge von Oestreich und von Bayern, die Markgrafen von Meißen, überhaupt über vierzig Fürsten, viele Bischöffe und Grafen befanden, zahlreich eingetroffen waren, zog der König mit dem gesammten Heere, welches auf 80 bis 100,000 Mann geschätzt wurde, vor Prag und lagerte sich in drei Abtheilungen am linken Moldauufer auf den Höhen, welche die Kleinseite und den Hradschin umgeben. Die Prager mit ihren Streitgenossen waren kaum zur Hälfte so stark und mangelhaft bewaffnet; insonderheit waren die Taboriten und Horebiten größtentheils nur mit Spießen und eisenbeschlagenen Dreschflegeln versehen, wogegen das königliche Heer meist aus wohlgerüsteten Kriegsmannen bestand und mehrere Donnerbüchsen (Kanonen) mit sich führte. Beide Theile wetteiferten an Zerstörungssucht und Grausamkeit. Die Hussiten hatten auf ihrem Zuge nach Prag Klöster und Eigenthum der Katholiken verwüstet und in Prag mehrere Mönche verbrannt. Aber auch die königlichen Truppen, besonders die deutschen Völker, welche zu dem Kriege gegen Böhmen als zu einem Kreuzzuge aufgeboten worden waren, hausten mit gleicher Wuth gegen die hussitischen Einwohner, und man führte oft Leute, wenn sie nur böhmisch sprachen, ohne nach ihrem Religionsbekenntniß zu forschen, auf den Scheiterhaufen. Selbst Herzog Albrecht von Oestreich hatte einen Priester und mehrere Kinder der Hussiten verbrennen, und Siegmund vier und zwanzig Hussiten, welche ihren Glauben nicht abschwören wollten, bei Leitmeritz in der Elbe ertränken lassen. — Nachdem man sich in der Umgegend Prags einige Zeit in kleineren Gefechten versucht hatte, wurde königlicher Seits ein allgemeiner Angriff beschlossen, bei welchem Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, mit 30,000 Mann den Witkowberg (nachher Ziskaberg genannt), wo die Taboriten unter Ziska ihre Position hatten, stürmen, die anderen Heeresabtheilungen aber die Stadt an verschiedenen Punkten angreifen und die Besatzungen des Schlosses und Wyschehrads gleichzeitig Ausfälle machen sollten. Der

Angriff geschah, aber er mißlang. Die Taboriten und deren Weiber kämpften auf dem Witkow mit dem Muthe der Verzweiflung und des Fanatismus, die Meißner wurden den Berg herabgestürzt, und Siegmund sah sich genöthigt, auch die Truppen vom Sturme auf die anderen Stadttheile zurückzurufen. In Prag wurde dieser Sieg durch eine Dankprocession gefeiert und in den Straßen sang man Spottlieder auf den Feind. In der Umgegend aber wütheten nun die Deutschen um so ärger und verbrannten die in den Dörfern zurückgebliebenen Frauen und Kinder der Hussiten, wogegen zur Entgeltung die Taboriten in der Stadt sechszehn Kriegsgefangene in ausgepichte Fässer steckten und im Angesicht des Feindes auf den Stadtmauern vom Feuer verzehren ließen. Während auf diese Weise das Kriegsvolk dem gegenseitigen Hasse Luft machte, schien eine Veränderung in der Sachlage zur friedlichen Ausgleichung des Streites führen zu wollen. Im Lager Siegmunds war nach dem Angriffe auf die Stadt Uneinigkeit entstanden; die Deutschen gaben den Truppen des Königs Schuld, daß sie von ihnen bei dem Kampfe im Stiche gelassen worden seien, und der König war geneigt, Vergleichsvorschlägen Gehör zu geben, bevor seine Kriegsmacht sich zerspalte. Anderer Seits hatte sich in Prag eine gemäßigte Partei gebildet, welche der exaltirten und zerstörungssüchtigen Taboriten müde war. Dies führte zur Anknüpfung von Unterhandlungen, bei welchen die Prager in vier Artikeln verlangten, daß im ganzen Königreiche freie Religionsübung gestattet werden, der Clerus keine Güter besitzen und sich nicht mit weltlichen Dingen befassen, die Geistlichen überhaupt wegen aller Sünden, Gesetzübertretungen und Unsitten gleichmäßig wie die Weltlichen bestraft, auch ihnen alle Gelderhebungen, insonderheit der Ablaß verboten werden sollten; allein der päpstliche Legat Ferdinand erklärte sich entschieden gegen solche Zugeständnisse, und so zerschlugen sich die Verhandlungen wieder. Siegmund benutzte nun noch die Vereinigung seiner gemischten Scharen, um sich unter deren Schutze in der Domkirche des Prager Schlosses zum Könige von Böhmen krönen zu lassen. Kaum aber war diese Ceremonie vor-

über, so hob er die Belagerung auf, denn schon hatte in seinem Heere der Mangel an Lebensunterhalt überhand genommen, die Miethtruppen verlangten stürmisch ihren Sold und hierzu kam, daß ein zufällig entstandenes Feuer die meisten Lagerzelte und Geräthe zerstört hatte. Vor dem Abzuge ließ indeß Siegmund die goldnen und silbernen Bilder, die Gefäße und Verzierungen der Domkirche und die der Gräber einschmelzen, verpfändete die Reichskleinodien an die Stadt Nürnberg, bezahlte mit dem erlangten Gelde vorzugsweise seine ungarischen und böhmischen Kriegsvölker, und die Deutschen zogen mißvergnügt unter Verheerung des Landes davon.

Nachdem sich der äußere Feind von den Mauern zurückgezogen hatte, herrschte in der Hauptstadt Böhmens die Macht der Taboriten vor. Um das Gemeinwesen in ihrem Sinne umzugestalten, entwarfen ihre Oberhäupter zwölf Artikel, nach deren Inhalte keine andere als die hussitische Lehre in Böhmen geduldet, die Feinde derselben vertrieben, römische und deutsche Rechte abgeschafft, Klöster und überflüssige Kirchen mit allen Geräthen und Schmuck zerstört, die geistlichen Güter in Gemeingut verwandelt, prachtvolle und kostbare Kleidung verboten, Weinschenken und Lasterorte geschlossen, Priester und Lehrer zum einfachen Leben nach apostolischem Vorbilde verpflichtet und für begangene Sünden streng bestraft werden sollten. Die Prager Magistrate waren genöthigt, diese Artikel zu unterzeichnen, und die Taboriten-Schwärme beeiferten sich, die Vorschriften derselben, so weit ihnen möglich, in Ausführung zu bringen. Nachdem sie in Prag diejenigen Klöster und Kirchen, welche sie für überflüssig hielten, mit allen Bildern, Geräthen und Zierden zerstört hatten, verwüsteten sie das prächtige Kloster Königsaal bei Prag, warfen die Gebeine König Wenzels aus dem Grabe, und zogen sodann unter Ziska weiter ins Land, um das Zernichtungswerk allenthalben fortzusetzen. Nach ihrer Entfernung unternahmen die Prager, von den zurückgebliebenen Horebiten unterstützt, die Belagerung des Wyschehrad und versetzten die darin eingeschlossene Truppe, welcher es an Lebensmitteln

mangelte, bald in eine nothständige Lage. Um die für die Beherrschung Prags wichtige und im Innern mit Prachtgebäuden ausgestattete Festung sich zu erhalten, eilte Siegmund mit 25,000 Mann zum Entsatze herbei, wurde aber bei einem Angriffe auf die Stadt mit großem Verluste zurückgeschlagen, und die Besatzung des Wyschehrad mußte capituliren. Die Prager rissen hierauf nicht nur die Mauern dieser Festung nieder, sondern zerstörten auch alle dortigen Gebäude, unter welchen sich der königliche Pallast und vierzehn Kirchen befanden, von Grund aus, so daß der ganze Wyschehrad in eine Ruine verwandelt wurde. Nicht lange nachher ergab sich auch die Besatzung des Schlosses (an der Kleinseite) und Prag wurde sonach gänzlich von königlicher Gewalt befreit. — Außerhalb der Hauptstadt dauerte jedoch der Krieg unter kleinen Gefechten, Belagerungen von Städten und Burgen mit gegenseitiger Erbitterung und Unmenschlichkeit noch eine Zeit lang fort. Die Adligen, wovon ein Theil auf königlicher, ein anderer auf hussitischer Seite war, verwüsteten gegenseitig ihre Besitzungen; selbst Siegmund ließ vier und zwanzig Dörfer in der Gegend von Bunzlau auf einmal in Brand stecken und gestattete seinen Truppen die ärgsten Verheerungen und Grausamkeiten; die Mönche und Priester beider Theile wurden wechselseitig verbrannt, ersäuft oder zum Tode gemartert, Weiber geschändet und die Einwohner eroberter Ortschaften größtentheils umgebracht. Endlich vermochte sich aber der König in dem verwüsteten und überall aufgeregten Lande nicht länger zu halten, und zog sich nach Mähren zurück.

In dieser Zeit war Niklas von Hussinetz zu Prag verstorben und Ziska wurde nun als alleiniger Anführer der Taboriten anerkannt. Mit seinen wilden Scharen unter fortgesetzten Gräuelthaten das Land in allen Richtungen durchstreifend, eroberte er eine Stadt und eine Burg nach der andern und brachte endlich ganz Böhmen bis auf wenige Grenzplätze zur Unterwerfung unter hussitische Herrschaft. Als somit der Widerstand der Gegner gebrochen und einige Ruhe eingetreten war, entwickelten sich unter den Hussiten selbst Streitigkeiten über divergirende Glaubensansichten; es

kam zu ernster Uneinigkeit und zur Spaltung in verschiedene Secten. Einzelne taboritische Priester stellten Grundsätze auf, welche von den Lehren Hussens weit abwichen und von der Prager Universität für ketzerisch erklärt wurden. So behaupteten Einige, daß man durch das Studium der freien Künste gegen das Evangelium sündige, daß alle Kirchenbücher, Ornate, Malereien und Bilder, daß die Ohrenbeichte und alle Feiertage außer dem Sonntage abgeschafft werden müßten, daß es kein Fegefeuer gebe und die Anrufung der Heiligen Abgötterei sei. Andere schwärmerische Lehrer, wie Martin Loquis und Wenzel Koranda, predigten und prophezeiten, daß der jüngste Tag im Anzuge sei, daß, wer nicht seine Hände in das Blut der Feinde Christi (der Katholiken) tauche, von der treuen Heerde ausgeschlossen, daß alle Ortschaften bis auf fünf heilige in Böhmen gelegene Städte vertilgt werden, daß es keine Fürsten, Prälaten und Kirchen mehr geben, und daß die übrig bleibenden Menschen, wie Adam und Eva im Paradiese, ohne Nahrung und Schmerz ewig leben würden. Aus den Anhängern solcher Meinungen bildete sich die Secte der Adamiten, welche Lehren dieser Art verwirklichten und sich bereits im Zustande des Paradieses und der Unsterblichkeit zu befinden wähnten. Sie verwarfen alle positive Religion, gingen nackt einher, unterhielten gemeinschaftliche Weiber und hatten sich unter einem Anführer, Adam genannt, der sich für den Sohn Gottes ausgab, auf einer Insel des Flusses Luschnitz festgesetzt, von wo aus sie die benachbarten Einwohner, als vermeintliche Kinder des Teufels, überfielen und ermordeten. Ziska, erzürnt über diese Ausartung der hussitischen Lehre, zog gegen die Adamiten zu Felde und rottete sie aus durch Feuer und Schwert. Eine zahlreiche Schar derselben wurde zu Klokot verbrannt, doch die Fanatiker fürchteten den Tod nicht, in welchem sie den Uebergang ins Paradies erblickten, freudig sprangen sie von selbst auf den Scheiterhaufen und starben unter Jubelgesang in den Flammen.

Um das Sectenwesen und die verderbliche Spaltung zu unterdrücken, wurde am 7. Juli 1421 ein hussitischer Landtag zu Czaslau

gehalten, welchem die vornehmsten böhmischen Barone, unter ihnen Ulrich von Rosenberg, Wawack von Neuhaus, Berka von Duba, Heinrich von Waldstein, Czenko von Wartenberg, ingleichen Ziska und Krušina, als Häupter der Taboriten und Horebiten, und selbst der Erzbischof Konrad von Prag, welcher sich an die gemäßigte Partei der Hussiten angeschlossen hatte, beiwohnten. Auf diesem Landtage wurden die vier Prager Artikel als Grundgesetz angenommen, der Thron für erledigt erklärt und eine aus Mitgliedern des Herren-, Ritter- und Bürger-Standes erwählte Regierung von zwanzig Directoren zur Verwaltung des Landes eingesetzt. Als Kaiser Siegmund hieraus erkannte, daß die Böhmen vereint und selbstständig handelten, versuchte er nochmals den Weg gütlicher Ausgleichung. Er sendete Abgeordnete mit der Erklärung, daß er die Prager Artikel zu bewilligen und den Beschwerden abzuhelfen bereit sei, allein die Stände erwiederten ihm, daß er zuvörderst die veräußerten Landschaften an Böhmen zurück bringen und die Reichskleinodien, das Archiv, die Landtafel und die weggeschleppten Schätze wiederum ausantworten müsse. Vorwürfe über Vergangenes hinderten weitere Annäherung, die Unterhandlungen zerschlugen sich nach mehrfachem Schriftwechsel, und es kam abermals zum Kampfe. Die Prager zogen unter Anführung des ehemaligen Prämonstratensermönchs aber nunmehro eifrigen Hussiten, Johann von Zelau, gegen die meißnische Grenze, eroberten Bilin und zerstörten die Klöster Dux, Töplitz und Osseck, wurden jedoch vor Brüx, wo noch meißnische Besatzung lag, durch Markgraf Friedrich den Streitbaren zurückgeschlagen. Ziska hatte sich mit seinen Taboriten gegen den Süden Böhmens gewendet und belagerte die Festung Raby. Hier traf dem einäugigen Feldherrn ein Pfeilschuß ins sehende Auge und machte ihn gänzlich blind. Inmittelst waren auf Antrieb Siegmunds die Herzöge von Schlesien bei Nachod in Böhmen eingedrungen. Die schlesischen Truppen verwüsteten das Land an den Grenzen und verübten Gräuel aller Art; nicht nur alle Bewaffnete, sondern auch Frauen und Kinder wurden von ihnen umgebracht und Vielen Nase oder

Ohren, den Knaben Beine oder Arme abgeschnitten. Doch bei Annäherung starker hussitischer Scharen zogen sich die Schlesier schnell zurück und gingen später Unterhandlungen ein, in welchen sie die Prager Artikel anerkannten. Eine bedeutendere Gefahr bedrohte die Hussiten von zwei anderen Seiten. Es war dem Kaiser Siegmund gelungen, die deutschen Reichsstände abermals zu einem Kriegszuge gegen Böhmen aufzubieten, während er selbst unter Mitwirkung des Herzogs Albrecht mit einem ungar-östreichschen Heere über Mähren eindringen wollte. Die feindlichen Massen waren bedeutend, aber ihr Angriff ungleichzeitig und nicht zusammenwirkend. Die Markgrafen von Meißen zogen zuerst über Commotau heran und belagerten Bilin. Nach ihnen bewegte sich das deutsche Hauptheer von beiläufig 80,000 Mann, bei welchem sich abermals die drei geistlichen Kurfürsten befanden, verwüstend über Eger heran und gelangte bis vor Saatz; allein von hier flohen die deutschen Reichsvölker eiligst zurück, als ihnen der blinde Ziska nahte, welcher noch immer an der Spitze seiner Taboriten war, und auch die meißner Markgrafen wichen nun wieder aus Böhmens Grenzen. Jetzt erst rückte das ungar-östreichsche Heer in Mähren vor, doch schien seine Truppenzahl (nahe an 100,000 Mann) zu Bezwingung Böhmens für sich allein hinreichend. Siegmund hielt einen Landtag zu Brünn, die mährischen Stände unterwarfen sich der überlegenen Macht und schwuren auf des Königs Gebot einen Eid, mit welchem sie sich von den Prager Artikeln lossagten. Der Heereszug ging nun über Iglau, wo Czenko von Wartenberg und Ulrich von Rosenberg vor Siegmund erschienen und Gehorsam gelobten, weiter bis Kuttenberg in Böhmen. Da trat ihm Ziska, obgleich schwächer an Kriegerzahl, mit seinen Taboriten kühn entgegen. Das königliche Heer zog aus einer Stellung in die andere, ohne eine Schlacht gegen den greisen Hussitenanführer zu unternehmen, die kalte Jahreszeit nahte bei eingetretenem Mangel an Unterhalt, und die weichenden Ungar-Oestreicher, von Ziska heftig verfolgt, ließen eine ungeheure Beute in den Händen der Taboriten zurück.

Während so die Hussiten gegen äußere Angriffe glücklich kämpften, dauerten die Zwistigkeiten im Innern über Glaubensmeinungen, Regierungsweise und Reformen fort. Man übte dieselbe Unduldsamkeit, die man den Gegnern zum Vorwurf gemacht hatte. Unter andern wurde Martin Loquis, weil er die Gegenwart Christi im Abendmahle läugnete und vor dem Erzbischoff Konrad den Widerruf verweigerte, in einem Fasse mit Oel und Pech verbrannt. Der Gottesdienst war unter den Taboriten zur Unwürde herabgesunken. Ihre Priester fungirten in schmutzigen Kleidern, weiheten Brod und Wein, wie es sich eben vorfand, und theilten das Abendmahl in schlechten Gefäßen von Eisen oder Holz aus. Die Prager und andere Städtebewohner, insonderheit die Universität, die Magistrate und die wohlhabenderen Bürger hielten dagegen an größerer Feierlichkeit des Gottesdienstes und näherten sich dem Adel, der sich immer von den Taboriten abgesondert hatte. Die gemäßigte Partei beabsichtigte nur Einziehung überflüssigen Kircheneigenthums, der niedere Haufe zu Prag aber verlangte nach Gütergemeinschaft und Aufhebung alles Ständeunterschiedes, und hatte einen Führer an dem schon erwähnten Johann von Zelau. Zelau suchte sich der Vereinigung der Bürger mit dem Adel zu widersetzen und ließ einem Edelmann Sadlo von Kosteletz, welcher unter sicherem Geleite zum Behuf von Verhandlungen nach Prag gekommen war, wegen angeblicher Verrätherei ohne weiteres den Kopf abschlagen. Darob vor den versammelten Rath der Altstadt gefordert erschien er bedrohlich mit zehn Anhängern, wurde aber mit diesen auf Befehl des Magistrats sofort bei verschlossenen Thüren enthauptet (9. März 1422). Sobald dies kundig, stürmte der auf der Straße versammelte Pöbel das Rathhaus, ermordete den Stadtrichter nebst fünf Senatoren und durchzog mehrere Tage lang die Stadt unter Mißhandlung angesehener Personen und Plünderung von Häusern.

Um diese Zeit kam der lithauische Prinz Koribut mit einer Schar von 5000 Polen nach Prag und wurde mit Jubel empfangen. Die Böhmen hatten nämlich sowohl dem König von Polen

Wladislaw, als dem Großfürsten von Lithauen Witold die Krone ihres Landes durch Gesandtschaften angetragen; Ersterer hatte sie abgelehnt, Letzterer angenommen und seinen Neffen Koribut als Stellvertreter nach Böhmen abgesendet. Der Prinz wurde von den Pragern und einem Theile des niederen Adels als Landesverweser anerkannt und unternahm, als die Ruhe in Prag einigermaßen hergestellt war, die Belagerung der Feste Karlstein, wo noch immer königliche Besatzung lag, um mit dieser Burg den letzten Haltpunkt Siegmunds zu erobern und zugleich die vermeintlich dort verwahrten Kronkleinodien zu ergreifen. Allein, da ihm diese Unternehmung ungeachtet mehrmonatlicher Anstrengungen mißlang, er auch weder von dem höheren Adel, welcher keinen ausländischen, noch von Ziska, welcher überhaupt keinen Fürsten haben wollte, unterstützt wurde, und die Zwietracht der Parteien ihm unaufhörliche Hindernisse in den Weg legte, so kehrte er im folgenden Frühjahre (1423) nach Lithauen zurück. — Bald darauf entstand ein Zerwürfniß zwischen den Pragern und Ziska über religiöse Einrichtungen und politische Pläne. Der Adel schloß sich den Pragern an, und die Parteien griffen zum Schwerte. Ziska zog verheerend, brennend und mordend im Lande umher und, wo es zum Kampfe kam, war der Sieg gewöhnlich auf seiner Seite. Zu ihrer Unterstützung riefen daher die Prager von neuem den Prinzen Koribut herbei. Doch die kleine Schar Polen, die er mit sich führte, und der Titel eines Böhmenkönigs, den er nunmehro annahm, legten wenig Gewicht in die Wagschale, und die Feldzüge Koributs gegen die Taboriten waren nicht vom Glück begleitet; vielmehr errang Ziska zuletzt einen entscheidenden Sieg bei Kosteletz, wendete sich schnell gegen das schwach vertheidigte Prag und schlug sein Lager beim Dorfe Liben auf, mit dem Entschluß, die böhmische Hauptstadt von Grund aus zu zerstören. Mehrere Taboritenführer erklärten sich indeß gegen dieses grause Vorhaben, die bestürzten Prager und Koribut boten versöhnliche Ausgleichung und Ziska zog im Triumphe in das geöffnete Prag ein. Nur kurze Zeit daselbst verweilend wendete er sich, um die in Mähren wieder eingedrungenen Oestreicher

zu vertreiben, mit seinen Scharen abermals nach den nordöstlichen Grenzen, und auf diesem Zuge starb der siebenzigjährige Feldherr an der Pest im Lager unweit Königingrätz am 12. October 1424. Er wurde in der Hauptkirche zu Czaslau feierlich beerdigt, ihm dort ein prächtiges Denkmal mit seinem und Hussens Bildnisse errichtet und am Monument sein eisenbeschlagener Streitkolben (Pusikan) befestigt. — Die Zeitgenossen schildern Ziska als einen Mann von kräftiger untersetzter Gestalt, finsteren Blickes, mit großem Munde, gebogener Nase, hoher runder Stirne, dichten Braunen, starkem schwarzen Barte um Kinn und Lippen und glatt geschornem Haupte, seine Kleidung schlicht, Säbel und Keule seine Bewaffnung. Seit Erblindung fuhr er auf einem Wagen hinter dem Hauptbanner, ließ sich von seinen Unterfeldherren Ortslage und feindliche Stellung genau beschreiben und ordnete hiernach den Schlachtplan. Eine Wagenburg diente dem Heereskörper als festes Knochenwerk und die Reiterei war an beiden Flügeln aufgestellt. Die theilweise mit Ketten verbundenen Wagen, auf welchen Bewaffnete standen, bildeten Gassen, Gruppen oder Vierecke, in deren Labyrinth sich die Feinde, wenn sie eindrangen, verwirrten, während die hussitischen Krieger, durch besondere Commandowörter, Buchstaben und Figuren geleitet, die scheinbar verwickelte Ordnung kannten und geschickt zu benutzen wußten. —

Nach Ziska's Tode zersplitterten sich die Hussiten mehr wie zuvor in einzelne Parteien, welche sich bald bekriegten, bald versöhnten und gegen auswärtige Feinde, von ihnen Philister und Moabiter genannt, sich zu vereinigen pflegten. Den größten Theil der Taboriten führte ein ehemaliger Mönch, Procop der Große oder der Geweihete (Holy). Andere, die sich nach Ziska's Tode die Verwaisten (Syrodzky) nannten, hatten einen zweiten Procop, den Kleinen (Procupeck), zu ihrem Befehlshaber erwählt, während die Horebiten noch unter Krušina's und die Prager nebst dem ihnen verbündeten Adel unter Koributs Feldhauptmannschaft blieben. Verheerende Züge wurden von diesen hussitischen Scharen abwechselnd nach Mähren, Schlesien und Oestreich unternommen,

und um gegen sie ein neues Aufgebot im deutschen Reiche zu sammeln, hatte Siegmund einen Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben. Während man daselbst berathschlagte, wurde die Festung Außig, in welcher meißnische Besatzung lag, von den Taboriten und Pragern belagert. Die Kurfürstin Katharina von Sachsen-Meißen brachte in Abwesenheit ihres Gemals ein ansehnliches Heer zusammen und sendete es der belagerten Stadt zu Hülfe. Die an Zahl überlegenen Meißner griffen die Hussiten in ihrer Wagenburg an, müdeten sich aber ab im Gewirre der verketteten Wagen und eingerammten Pfähle, wurden vom hervorbrechenden Feinde überrascht, in Unordnung gebracht und mit einem Verluste von mehr als 15,000 Mann in die Flucht geschlagen; Außig wurde von den Hussiten erobert und nach Vertilgung der Besatzung und Einwohner zerstört (1426). — Mittlerweile waren unter den hussitischen Theologen abermalige Streitigkeiten entstanden und der Prager Magister Johann Rokyczana (Johann von Rokyczan) hatte einige taboritische Priester wegen abweichender Lehre über das Abendmahl gefangen setzen lassen. Die Taboriten nahmen sich ihrer Geistlichen an, belagerten Prag und verheerten die Umgegend; doch kam es wieder zur Aussöhnung und Rokyczana wurde, da der Erzbischoff Konrad unterdessen verstorben war, zum Generalinspector der hussitischen Kirchen ernannt. In derselben Zeit wurde Prinz Koribut, der sich durch geheime Unterhandlungen mit dem Papste verhaßt gemacht hatte, in Prag gefangen genommen; man setzte ihm unter Verhöhnungen eine Mönchskappe auf und wies ihn zum Lande hinaus (1427). — Die wiederholten Streifzüge der Hussiten und die Anregungen des Papstes Martin V., welcher die ganze Christenheit zum Kreuzzuge gegen die ketzerischen Böhmen aufforderte, hatten endlich nebst den Bemühungen Siegmunds eine neue zahlreiche Versammlung der deutschen Fürsten in Frankfurt a. M. zu Stande gebracht, in welcher beschlossen worden war, Böhmen von mehreren Seiten zugleich und mit bedeutenderen Streitkräften anzugreifen. Drei starke Heersäulen rückten von Bayern, Franken und Thüringen heran, um sich im Pilsener Kreise zu vereinigen,

während die Oestreicher und Schlesier von anderen Seiten her sich in Bewegung setzten. Da aber der Kurfürst Friedrich von Sachsen mit einem jener Heerhaufen abermals zu frühzeitig bis Mies vordrang, bevor noch die beiden anderen Abtheilungen sich genähert hatten, so vermochte er der unter Procop vereinigten Macht der Hussiten für sich allein nicht Stand zu halten; er wich, der Rückzug verwandelte sich in Unordnung, diese in Flucht, und die verfolgende 15,000 Mann starke hussitische Reiterei richtete unter den Deutschen eine große Niederlage an. Alsbald verbreitete sich der Schrecken nach allen Seiten, und das ganze Kreuzheer floh ohne Kampf in wilder Zerstreuung über die Grenzen (1427). Den Zeitraum der folgenden Jahre füllen abermalige Streifzüge der Hussiten, Festungsbelagerungen und innere, zum Theil blutige, Streitigkeiten aus. In Deutschland hatte man eine Hussitensteuer ausgeschrieben, um ein Soldheer zu werben, allein über die Vertheilung dieser Steuer und der Kriegscontingente waren Uneinigkeiten unter den Reichsgliedern entstanden. — Siegmund versuchte nun bei den Böhmen durch eine Gesandtschaft nochmals den Weg der Unterhandlungen, diese scheiterten jedoch an den widersprechenden Anforderungen der hussitischen Parteien, unter welchen die Waisen dem Königthum überhaupt widerstrebten, und die Taboriten die Fortsetzung des Krieges verlangten, um Beute zu machen und sich an den Deutschen, die nun so oft Böhmen verwüstet hatten, zu rächen. In letzterer Absicht drang Procop der Große an der Spitze von mehr als 40,000 Kriegern nach Meißen vor, verheerte, ohne sich bei der Belagerung starker Festungen aufzuhalten, das Land, brannte Dörfer und kleinere Städte nieder und kehrte, nachdem der Zug vor Leipzig vorüber bis in die Mark Brandenburg gegangen war, mit Kriegsraub beladen nach Böhmen zurück (1429). Einen zweiten Verheerungszug unternahm Procop im folgenden Jahre mit 50,000 Fußgängern, 20,000 Reitern und 3000 Kriegswagen über die sächsischen Grenzen. Seine Richtung bezeichneten die Städte Colditz, Mügeln, Döbeln, Altenburg, Schmölln, Werdau, Reichenbach, Oelsnitz und Plauen,

welche in Asche gelegt und deren Einwohner niedergemetzelt wurden, und mit ungeheuerer Beute zogen die Hussiten über das Vogtland wieder heim. Auf ähnliche Weise gingen andere hussitische Schwärme nach Mähren, Oestreich, Schlesien und Bayern vor, überall mit unerbittlicher Grausamkeit mordend, zerstörend und niederbrennend; sie brandschatzten die deutschen Fürsten und Reichsstände und der Schrecken ihres Namens drang bis ins Innere von Frankreich (1430). Man zählt mehr als 100 Städte und Festungen, mehr als 1400 Dörfer, welche die Hussiten verwüsteten, und Gefangene aus vornehmen Geschlechtern wurden in großer Anzahl nach Böhmen weggeführt. — Nachdem die Hussiten sich mit Würgen ermüdet und mit erbeutetem Gute gesättigt hatten, wiederholten sich innere Zwietracht über Religionsformen und nach außen vergebliche Verhandlungen mit Siegmund, während auf einem Reichstage zu Nürnberg wiederum ein Kreuzzug beschlossen und, um das Commando zu vereinfachen, der Kurfürst Friedrich von Brandenburg zum Oberfeldherrn ernannt wurde. Nach langen Vorbereitungen erschien das über 100,000 Mann zählende Reichsheer von Bayern aus in Böhmen. Die Hussiten hatten kaum die Hälfte dieser Anzahl entgegen zu setzen, allein unter ihnen herrschte Einheit und der kühnste Kriegsmuth, im Kreuzheere Furcht der Söldner und Zwiespalt der Oberen. Schon in der Gegend von Taus geriethen die Deutschen in Verwirrung, die Hauptmasse floh ohne Kampf auseinander und, was nicht schnell genug die Grenzen erreichen konnte, wurde von den nacheilenden Hussiten erschlagen (1431). Groß war auch diesmal die Beute; die Kreuzbulle und der Cardinalshut des Legaten Julian fielen nebst anderen Ornamenten den Hussiten in die Hände, und ihre Hauptleute hielten, damit bekleidet, einen höhnenden Triumphzug.

Nach dieser abermaligen Niederlage der Deutschen befestigte sich im Auslande immer mehr die Meinung, daß Böhmen mit Gewalt der Waffen nicht zu überwinden sei, und da auch die verheerenden Streifzüge der Hussiten in die Nachbarländer sich wieder-

holten, entschloß sich das damals in Basel versammelte Concil, eine Wiedervereinigung Böhmens mit der römisch-katholischen Kirche gütlich einzuleiten. Die Böhmen wurden eingeladen, Abgeordnete zur Kirchenversammlung zu senden, und es fanden sich hussitischer Seits vier Priester: Rokyczana und Peldrzimowsky (von Seiten der Prager Utraquisten), Peter Peine (ein Bischoff der Taboriten) und Ulrich (ein Priester der Waisen), ingleichen vier Feldhauptleute, unter ihnen der Große Procop, mit einem Gefolge von 300 böhmischen Rittern in Basel ein. Diese Abgeordneten legten die vier Prager Artikel zum Grunde, indem jeder der vier Geistlichen einen der Artikel zur Vertheidigung übernahm, und das Concil stellte ihnen vier Antagonisten gegenüber. Funfzig Tage währte der theologische Disput, in welchen auch Procop, als ehemaliger Priester, sich einmischte, allein der gelehrte Streit führte zu nichts weiter als gegenseitiger Erbitterung, und die Böhmen zogen, ohne daß es zur Einigung kam, wieder von dannen (1433). Nun sendete das Concil seiner Seits eine zahlreiche Deputation nach Prag, unter welcher sich zehn angesehene Theologen befanden; die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen und es kam endlich zu einem Vertrage (Compactaten), in welchem die Kirchenversammlung den Böhmen die vier Prager Artikel mit einigen Einschränkungen bewilligte. Nach erfolgter Bestätigung des Papstes Eugen wurde die Vertragsurkunde in zahlreicher Versammlung der Böhmen vorgelesen, von den Anwesenden unterschrieben und den Herrn von Trzka zur Verwahrung auf Burg Weliš anvertraut. Diese Compactaten waren jedoch unter Vermittelung Rokyczana's nur von dem Adel, der Prager Altstadt und Kleinseite und den Städten Pilsen und Melnick anerkannt worden, während die Taboriten und Waisen, welche in der Neustadt-Prag und in den übrigen Städten des Landes vorherrschten, mit den beiden Procopen an ihrer Spitze, als entschiedene Gegner derselben auftraten. Zwischen beiden Theilen kam es zu offener Feindseligkeit; der mit den älteren Stadttheilen Prags verbündete Adel wählte Šwihowsky von Wrzestiow zum Statthalter des

Königreichs, sammelte ein Heer und übertrug den Oberbefehl an Meinhard von Neuhaus. Die Neustadt-Prag, welche Procupeck vertheidigte, wurde überwältigt und nach Vertreibung der Taboriten von den Altstädtern in Besitz genommen. Auf diese Nachricht gab Procop der Große die Belagerung von Pilsen, welches er mittlerweile umschlossen hatte, auf, verbrannte sein Lager mit den eigenen Kranken und Verwundeten, verband sich mit den aus anderen Gegenden herbeigekommenen Scharen und trat bei Lipan dem Adelsheere entgegen. Meinhard bediente sich der List, um die Gegner aus ihrer Wagenburg hervorzulocken; er zog sich in verstellter Flucht zurück, die Taboriten folgten, wurden im freien Felde umringt und erlitten nach verzweifeltem Kampfe, in welchem beide Procope fielen, eine vollständige Niederlage (1434). Was nicht durchs Schwert fiel, gerieth in die Gewalt der Sieger oder zerstreute sich nach allen Richtungen; von den Gefangenen wurde ein Theil, tausend an der Zahl, in Scheunen gesperrt und verbrannt, der Ueberrest zu Leibeigenen gemacht. Die anderen Schwärme der Taboriten wurden einzeln überwunden, ihre Festungsplätze erobert und auch Tabor, ihre Heimath und ihr Hauptsitz, nach kurzer Zeit bezwungen.

Nachdem auf diese Weise die taboritische Macht gebrochen war, hielt die siegende Partei zu Prag einen Landtag, auf welchem man beschloß, den Kaiser Siegmund als König von Böhmen anzuerkennen und ihm als Bedingung vorzulegen, daß er die vier Prager Artikel genehmige, allgemeine Amnestie ertheile, hussitische Priester an seinem Hofe dulde, Niemanden zu Herstellung der zerstörten oder Errichtung neuer Klöster nöthige, die alten Privilegien des Königreichs und der Stände bestätige, die Heiligthümer und Reichskleinodien zurückgebe, Fremde weder in den böhmischen Rath noch in die Gerichtshöfe aufnehme, in den Kirchen böhmisch, außerhalb derselben deutsch predigen lasse, die zerrüttete Universität herstelle und den Bergbau wieder in den Gang bringe. Eine böhmische Gesandtschaft, welche diese Landtagsbeschlüsse überbrachte und deren Hauptglieder Meinhard und Rokyczana waren, begab sich

zum Kaiser nach Brünn, fand einen freundlichen Empfang und, nachdem Siegmund alle Bedingungen bewilligt hatte, wurde er auf einem zweiten Landtage als König von Böhmen anerkannt. Als der Kaiser in Stuhlweißenburg davon Kunde erhielt, vertheilte er freudig an die böhmischen Abgeordneten ein Geschenk von 60,000 Dukaten, erneuerte seine Versprechungen und trat bald darauf die Reise an, um persönlich vom Königreiche Besitz zu nehmen. In Iglau erschien vor ihm eine Gesandtschaft der Böhmen, Siegmund beschwor daselbst nebst seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Albrecht von Oestreich, die Compactaten, und der päpstliche Legat Philibert sprach Böhmen vom Kirchenbanne los. Feierlich zog nun der Kaiser in Prag ein, wurde jubelnd begrüßt, empfing die Huldigung der Stände auf dem Altstädter Markte und bestätigte die böhmischen Privilegien. Um die noch immer im Volke fortlebende Partei der Taboriten zu begütigen, erhob er Tabor zur königlichen Stadt, schenkte ihr ein Landgut und ertheilte ihr auf fünf Jahre völlige Religionsfreiheit (1436). Doch verfuhr er anderer Seits auch mit Strenge, um die öffentliche Ruhe herzustellen. Die Stadt Königingrätz und der Ritter Rohacz von Duba (von der Eiche), welcher auf dem festen Schlosse Sion bei Kuttenberg hauste, trotzten der neuen Ordnung. Der Kaiser schickte Kriegsvölker gegen sie. Königingrätz ergab sich, Sion wurde erobert und die gefangene Besatzung dieser Burg in Prag an drei verschiedene Galgen gehängt, Rohacz an den höchsten, der Schloßkaplan Prostrzedek, ein Ritter Wyšek und ein Büchsenmeister Zeleny an den mittleren und die übrigen 60 Gefangenen an den niedrigsten; ein Schauspiel, welchem der Kaiser aus den Fenstern des Prager Schlosses zusah. — Kaum hatte sich jedoch die königliche Gewalt einigermaßen befestigt, als auf Anlaß der Maßregeln Siegmunds in Religionssachen neuer Unfrieden entstand. Man hatte nämlich begonnen, einige Kirchen zum katholischen Gottesdienste wieder einzurichten und in die verlassenen Klöster abermals Mönche einzuführen. Hierüber eiferten die hussitischen Priester, und Rokyczana, welcher mit Siegmunds Genehmigung

zum Erzbischoff von Prag erhoben worden war, erlaubte sich sogar in öffentlicher Predigt den Kaiser der Treulosigkeit zu beschuldigen. In Folge dessen untersagte Siegmund dem Priester Koranda das Predigen, verwies den Taboritenbischoff Peine aus Prag, und da er zugleich bedrohlich geäußert hatte, daß er den Erzbischoff in die Moldau werfen lassen werde, so hielt sich Rokyczana in Prag nicht mehr für sicher und entfloh nach Königingrätz. — Doch bald bereiteten sich andere Ereignisse vor, denn Kränklichkeit und Altersschwäche verkündeten des Kaisers nahen Tod. Um sich für diesen Fall die Herrschaft zu sichern, hielt seine noch rüstige Gemalin Barbara heimliche Zusammenkünfte mit Ptaczek von Lipa (von der Linde), Aleš von Sternberg und Georg von Podiebrad (Poděbrad, Unterbart), den damaligen Häuptern der Utraquisten, und es kam in Sprache, daß sich Barbara nach dem Ableben Siegmunds mit dem jungen Polenkönig Wladislaw verehelichen wolle. Der Kaiser, hiervon benachrichtigt, begab sich zu seiner Sicherheit nach Znaim, ließ dort seine Gemalin verhaften, und ernannte in einem Testamente seinen Schwiegersohn Albrecht, welchen er schnell herbeigerufen hatte, zu seinem Nachfolger in Böhmen. Tags darauf verschied er im siebzigsten Lebensjahre (den 9. December 1437). —

Die hussitischen Lehren, dem Schooße der Prager Universität entkeimt, hatten sich stufenweise über den größten Theil der Einwohner Prags, von hier aus auf einige Umgegenden, endlich über ganz Böhmen und selbst über einige Nachbarländer ausgebreitet. Man war von dem, was Huß ursprünglich gelehrt hatte, zu anderen Glaubenssätzen und Meinungen übergegangen, und es hatten sich dadurch Secten gebildet, deren Vereinigungspunkt jedoch der Haß gegen die katholische Kirche war. In dem Hussitenkriege kam indeß nicht blos der religiöse Zwiespalt in Frage, sondern es handelte sich zugleich darum, ob geistliches Eigenthum zerstört und vertheilt werden, ob Adel, Bürgerschaft oder niederes Volk die Oberhand behalten, ob Siegmund König von Böhmen bleiben

oder ein anderer Fürst den Thron besteigen, ob das Land der Herrschaft von Parteien oder der Despotie einzelner Häuptlinge unterliegen werde. Indem fanatischer Religionshaß von beiden Seiten, Neuerungssucht und Festhalten am Gewohnten, Armuth und Reichthum, Habgier und Besitzliebe, Freiheitslust und Rechtsbewußtsein, aufstrebender Ehrgeiz und Herrscherstolz sich durchkreuzten und bekämpften, hatten sich die mächtigsten Triebfedern, von welchen die Menschenbrust bewegt wird, vereinigt, um einen Brand der Leidenschaften anzuzünden, welcher Böhmen viele Jahre durchwüthete. — Schon lange hatte sich der Zündstoff angehäuft, schon zeigte sich durch Risse des Bodens die innere Gluth, als eine fremde Hand die dünne Kruste auf einmal durchbrach. Diese Hand war die des Concils zu Kostnitz, und die Fackel, welche den Scheiterhaufen Hussens anzündete, setzte zugleich das ganze böhmische Land in Flammen. Solche Wirkungen hatte der Tod Hussens, weil er für Böhmen das erste Beispiel einer grausamen Hinrichtung in Glaubenssachen war und weil er in einen Zeitpunkt fiel, wo dort die königliche Gewalt bis zur Ohnmacht erschlafft, die Gemüther durch fortgesetzte Reibungen erhitzt und die Parteien bereits massenweise formirt waren, während einige Jahre später mehrere Hunderte von Priestern und Laien denselben Feuertod für ihre religiöse Ueberzeugung starben, deren Hinopferung unter dem Gewürge der Massen kaum mehr beachtet wurde und deren Namen der Vergessenheit anheim gefallen sind. Es dringt sich uns hierbei die Bemerkung auf, daß jedes Ereigniß erst durch Zeit und Umstände seine eigenthümliche Bedeutung erhalte, und in demselben Zusammenhange kommt uns der Gedanke entgegen, daß, wenn auch die hussitische Partei die schonungslose Wuth gegen ihre Feinde als Vergeltung zu rechtfertigen suchte, sie doch von dem Augenblicke an, als sie den Prediger Loquis schmählich verbrennen ließ, weil er in einer einzelnen Lehre von ihrer Religionsmeinung abwich, kaum mehr berechtigt war, sich über das Kostnitzer Concil zu beklagen, weil dieses von seinem Standpunkte aus Hussen wegen weit stärkerer Abweichungen vom herrschenden Glaubenssystem

verurtheilt hatte. — Im Allgemeinen aber hatten sich, seitdem die Nachricht von Hussens Verbrennen den Aufstand anregte, die gegenseitigen Feindseligkeiten so vielfach verkettet, man hatte mit solcher Erbitterung durch einander gewüthet, daß der Betrachtende in dem verworrenen Knäuel der Grausenthaten den Faden verliert, an welchen er sein Urtheil über Recht oder Unrecht anknüpfen will. Wenn die Hussiten den Blutkampf durch Auflehnung gegen rechtmäßige Gewalt und durch Zerstörung des Kircheneigenthums eröffneten, so zogen anderer Seits Siegmund und die katholische Partei mit einer vertilgungsdrohenden Rachsucht heran, welche keine andere Wahl als verzweifelte Gegenwehr übrig ließ. Gegen die grausame Verfolgung der Siegmundschen Kriegsvölker und gegen schimpflichen Ketzertod gab es für die Hussiten, insonderheit für ihre Häuptlinge, ihre Priester und für die Schar, die sich vom Berge Tabor nannte, keine andere Zuflucht als die Feldschlacht; durch diese konnten sie, wenn überlebend, diesseits Triumph über ihre Feinde, durch diese hofften sie, wenn fallend, jenseits die Palme ewiger Belohnung zu finden. Begeistert für ihren Glauben suchten die Hussiten das höchste Verdienst in dessen Vertheidigung, und die muthvolle Todesverachtung der Taboriten steigerte sich mit jedem Siege, in welchem der Kämpfende so gern eine Fügung des Himmels zu Gunsten seiner Erdensache erblickt. Welche Herrschaft eine Idee, selbst als wirres Phantasma, über die menschliche Natur zu erreichen vermag, zeigt die Secte der Adamiten, welche im schmerzhaften Flammentode den erwünschten Uebergang zum paradiesischen Leben suchten. Körperlicher Schmerz und Schauer vor dem Tode sind die Schutzmittel des Lebens, und die Erhaltung des Menschengeschlechts beruht auf der Liebe zum irdischen Dasein. Wenn es aber einmal der aufgeregten Einbildungskraft gelingt, die Todesfurcht zu verdrängen, dann schleudert der Einzelne sein Leben achtlos hin, und eine kleinere Schar, wenn sie zumal noch überirdischen Lohn durch Vernichtung der Mitmenschen zu erringen wähnt, wirft mit verderbenbringender Begeisterung die größten Massen vor sich nieder und schreitet über die Leichen der Völker hin.

Mit reicher Hand hat die Natur verschiedene Gaben des Geistes unter unzählige Individuen ausgestreut, aber welch hoher Standpunkt der Gesammtcultur würde erforderlich sein, sie alle in ihrer Art vollständig zu entwickeln. Während in der Regel Tausende von Knospen unentfaltet bleiben, rufen zuweilen ungewöhnliche Verhältnisse oder eine massenaufrührende Gährung verborgene Kräfte hervor, welche dann freilich nicht immer in gedeihlicher Weise wirken; und wie ein heftiger Sturm selbst die Geschöpfe des Meeresgrundes herauf spült, so sehen wir im Hussitenkriege kraftvolle Männer aus unbekannter Menge emportauchen. In Volksunruhen pflegen sich die äußersten Meinungen und Maßregeln, weil den aufgeregten Leidenschaften entsprechend, am meisten Geltung zu verschaffen, und die Kühnsten schwingen sich auf die Spitze der Wogen des Tumults. Unter diese gehörte vor allen Ziska, welcher, begeistert von den Ideen seiner Zeit, durch persönlichen Muth und Energie, durch kluge Benutzung der Menschen und Umstände, durch Rednergabe und Genie sich von einer Gewaltstufe zur andern bis zur Herrschaft eines Diktators emporhob und gleich einer Gestalt von Eisen aus den rauchenden Trümmern jener Zerstörungszeit schauerlich hervorragt. Mit tiefem Scharfblick bildete er sich im Anfange der Gährung aus dem tüchtigen und lenksamen Landvolke eine Kerntruppe, die sich als Leibwache um ihn scharte und den Erfolg des ersten Angriffs sicherte; dann mit den Taboriten verschmolzen gestaltete sich eine zahlreichere Masse, welche er durch erfinderischen Feldherrngeist, durch Ordnung, Kriegsdisciplin und eine Streitart, wie sie für jene Menschen und Zeiten paßte, in einen beinahe unüberwindlichen Heerhaufen zu verwandeln und zugleich zum Werkzeuge seiner Pläne zu brauchen wußte. Wir sehen staunend, mit welcher Kraft und Berechnung dieser riesige Mann seine Rolle im Greisenalter vom 60sten zum 70sten Lebensjahre und zum Theil im Zustande völliger Blindheit durchführte, und wenn er als einäugiger Feldherr von Einigen der böhmische Hannibal genannt worden ist, so möchten wir ihn mehr noch mit Cromwell vergleichen, mit welchem er eine ähnliche Bahn, aber

bei der großen Verschiedenheit des Volkes und der Verhältnisse in verschiedener Weise, verfolgte.

Aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet zeigt uns die Periode des Hussitenkrieges die ganze charakteristische Reihenfolge der Begebenheiten, wie sie sich in einer Volksrevolution zu entwickeln pflegen, und giebt uns ein frühes, wenn auch andersfarbiges Bild einer ähnlichen Volksherrschaft, wie sie Frankreich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts sah. Wie diese, begann auch in Böhmen der Aufstand mit dem Drange nach einzelnen Reformen, aber nach einmal zerrissenen Banden gewohnten Gehorsams wurde die gemäßigtere Partei von Exaltirteren verdrängt, bis die Gewalt an die rohe und zügellose Masse gelangte; wie später in Frankreich, verwandelte sich in Böhmen das reformatorische Verlangen in einen Haß gegen das Königthum, gegen Pracht und Luxus, in eine Zerstörung der ehrwürdigen Denkmale, in eine Feindseligkeit gegen die bisherige, und bei den Adamiten gegen alle positive Religion; man versuchte sich in einer republikanischen Directorial-Regierung und stritt sich von allen Seiten um die Herrschaft, bis endlich die despotische Faust einzelner Feldherren und Führer das Volk ergriff und, den Trieb nach Rache und Plünderung benutzend, in allen Richtungen nach außen warf. Aber endlich wurde die Nation der Gräuel und Verwirrung müde, und es gelang der Partei der Besitzenden und Gemäßigten, den zusammengeschmolzenen Rest des tyrannisirenden Taboritenhaufens niederzuschlagen, dessen roher Körper, nachdem die beseelenden Häupter gefallen waren, sich schnell auflöste. — Der Ausgang der Volksherrschaft war in Böhmen ein anderer als später in Frankreich und mußte unter anderen Zeiten, Verhältnissen und Zufällen ein anderer sein. Schon frühzeitig und in der Entstehung des Aufruhrs selbst hatte sich eine militärische Macht in Ziska's Hand geballt, welche die extremen Parteien und Secten nieder zu werfen vermochte, die seinen Zwecken widerstrebten. Ziska war jedoch hochbetagt, und es fehlte seinem politischen Leben der zur Entwickelung erforderliche Zeitraum. Indeß würde Procop, seinem

großen Vorgänger ähnlich, sich vielleicht unter günstigen Umständen eine Alleingewalt errungen haben, wenn nicht der Gang der Ereignisse eine abermalige Zersplitterung und neue Parteien hervorgerufen hätte. Der wohlhabendere Theil der Nation suchte eine friedliche Ausgleichung, die Macht des Adels war noch bedeutend und die Taboriten, weil bereits geschwächt, unterlagen einem einzigen geschickten und kräftigen Schlage. So wurde Böhmen durch Böhmen besiegt und die Gemäßigten bewahrten sich im Vertrage mit Siegmund religiöse und politische Freiheiten.

Siegmund, welcher während der Hussitenzeit bald in der Rolle eines zürnenden Herrschers, bald in der eines vertriebenen Prätendenten auftritt, war seiner Aufgabe, wie es scheint, weder durch Kraft noch durch Klugheit gewachsen, und verdankte zuletzt die Wiedererlangung des böhmischen Thrones nur der Ermattung und dem inneren Zwiespalt seiner Gegner. Im Anfange des Kriegs auf ein zahlreiches Heer trotzend verfuhr er mit übel berechneter Strenge und rief dadurch den Widerstand der Verzweiflung hervor; er erbitterte das Land durch Verwüstung und Grausamkeit und zeigte in den Verhandlungen einen Mißtrauen erweckenden Wankelmuth. Daß dem Kaiser trotz numerischen Uebergewichts die Besiegung der Böhmen mißlang, lag theils, wie oben bemerkt worden, in der Begeisterung der Hussiten und in der talentvollen Energie ihrer Feldherren, theils aber auch in der intensiven Schwäche der Kriegsmittel, über welche Siegmund gebieten konnte. Die deutschen Reichstruppen, welche außer der Reiterei des Adels und einigen geübten Söldnern aus einem vielartigen volksverschiedenen Haufen bestanden, waren von mehreren oft zwiespaltigen und gegenseits eifersüchtigen Fürsten und Oberhäuptern befehligt, und es war schwer, die getheilten Kräfte zu gleichzeitigem und gemeinsamem Wirken zu vereinigen. Obgleich ferner der Papst und die Geistlichkeit sich eifrig bemühten, dem Kriegszuge gegen Böhmen einen religiösen Impuls zu geben, so wollte es doch nicht gelingen, einen Enthusiasmus, wie ihn die Zeiten der orientalischen Kreuz-

züge gesehen hatten, wieder anzufachen. Die Böhmen, entrüstet, daß ein fremdes von ihrem eigenen König herbeigerufenes Heer gegen sie, wie gegen Heiden und Moslemin, den Ketzertod drohend heranziehe, kämpften für Glauben, Heerd und Leben, während es den ausländischen Truppen Siegmunds an gleich mächtigen Triebfedern fehlte. Hierzu kam, daß Siegmund nicht ununterbrochen für die Unterwerfung Böhmens wirken konnte, sondern bald in Ungarn gegen die Türken, bald gegen die Polen, bald in Deutschland beschäftigt war. Endlich erwies sich auch im Hussitenkriege, daß die Lage des Landes, welche wir im Eingange dieses Buches geschildert haben, zur Vertheidigung vorzugsweise geeignet sei. Von dem Mittelpunkte aus, welchen Prag mit einer zahlreichen kriegerischen Bevölkerung bildete, konnten die hussitischen Heerhaufen schnell nach allen Seiten hin wirken, die Vereinigung der feindlichen Kriegsheere hindern oder sie vereinzelt schlagen, und die von drei Seiten Böhmen einhegende Grenzmauer der Gebirge würde den Angreifenden noch größere Schwierigkeiten entgegengesetzt haben, wenn sie hinreichend mit Festungsplätzen versehen gewesen wäre.

Wir scheiden von der hussitischen Kriegszeit mit dem schauerlichen Mischungsgefühl, welches uns im Anhören eines grausenhaften Abenteuers zu ergreifen pflegt; wir folgen der Erzählung mit gespanntem Interesse, allein am Schlusse athmen wir auf in dem frohen Bewußtsein, in einer milderen Gegenwart zu leben. Die begangenen Gräuelthaten erfüllen uns mit tiefem Unwillen gegen ihre Urheber, und wir sind geneigt, Männer wie Ziska und die Procope zu den Wütherichen zu zählen, wie wir sie nur je in den Annalen der Weltgeschichte mit blutigen Charakteren eingezeichnet finden. Allein versetzen wir uns lebhaft in jene Zeit, denken wir uns in den damaligen Ueberzeugungen und Lebensansichten auferzogen, vom leidenschaftlichen Eifer der uns umgebenden Mitmenschen angefacht, durch Feindseligkeiten zum Hasse und zur Rache gereizt, das Gefühl durch gewohnten Anblick von Tod und

Zerstörung abgestumpft, so werden wir uns bescheiden die Frage stellen, wie weit es uns gelungen sein würde, uns der Richtung des damaligen Zeitgeistes zu entwinden; unser strenges Urtheil wird sich mildern und wir werden uns gewöhnen, die Männer, deren Namen uns die Geschichte überliefert hat, nach dem Maßstabe der Zeit zu messen, in welcher sie wirkten.

Siebenter Abschnitt.

Böhmen unter Fürsten verschiedenen Stammes.

(1437–1526.)

Albrecht.

1437 — 1439.

Nach dem Tode Siegmunds erschien dessen Kanzler Graf Schlick in Prag und eröffnete den Inhalt des kaiserlichen Testaments. In Uebereinstimmung mit demselben, und weil in Albrechts Gemalin Elisabeth, der Tochter Siegmunds, der Luxemburgsche Stamm in weiblicher Linie fortlebte, ernannten die katholisch gesinnten oder doch für Oestreich geneigten Stände, an deren Spitze Meinhard von Neuhaus, Ulrich von Rosenberg und Johann von Kolowrat waren, den östreichschen Herzog Albrecht zum König von Böhmen; die Utraquisten aber, unter Leitung von Ptaczek von Lipa, Aleš von Sternberg und Georg von Podiebrad, wählten in einer Versammlung zu Tabor den Polenfürsten Casimir, Bruder des Königs Wladislaw. Albrecht begab sich alsbald nach Prag und wurde im Dome vom Olmützer Bischoff gekrönt; sodann sammelte er ein Heer und belagerte Tabor, die Festung der Utraquisten. Ihn unterstützten, nachdem auch seine Wahl zum deutschen Kaiser erfolgt war, mehrere Reichsfürsten, während Wladislaw den Utraquisten 6000 Polen zu Hülfe sendete, und beide Theile hielten sich das Gleichgewicht. Tabor wurde von Ptaczek tapfer vertheidigt, das Belagerungsheer von außen durch eine andere Schar Utraquisten unter Georg Podiebrad beunruhigt und die Hoffnung zur Bezwingung dieser Festung von Seiten Albrechts aufgegeben. Man vereinigte sich nach unentschiedenem Kampfe zu einem Waffenstillstande, in Folge dessen die deutschen Hülfsvölker

und die Polen aus Böhmen abzogen. Albrecht begab sich nun, Meinhard Neuhaus und Ulrich Rosenberg zu Statthaltern in Böhmen bestellend, nach Oestreich zurück und starb bald darauf in Ungarn auf einem Feldzuge gegen die Türken am 27. October 1439.

Die Regierungszeit Albrechts knüpft sich noch an die vorhergehende Periode an, indem Albrecht gleich seinen Vorgängern mit der deutschen Kaiserwürde bekleidet war, ein Verhältniß, welches auf die Angelegenheiten und die politische Stellung Böhmens, wie wir gesehen haben, einen nicht unbedeutenden Einfluß übte; sie gehört aber, was das innere Staatsleben Böhmens betrifft, zu einem neuen Abschnitte, welcher sich dadurch charakterisirt, daß nach dem Tode Siegmunds, als des letzten Luxemburgers, das Wahlrecht der böhmischen Stände wieder in Anregung kam. Auch die Religionskämpfe und Parteien zeigen sich unter Albrecht in anderer Gestalt. In dem Fieberzustande während Siegmunds langer Regierung schien der böhmische Staatskörper, aus welchem der ordnende Geist Karls längs entwichen war, und in dem Wenzels Seele nur vegetirt hatte, sich in seine primären Stoffe auflösen zu wollen. Gleichwohl hatten sich die organischen Gebilde, weil noch zu fest im historischen Boden wurzelnd, in der Hauptsache erhalten, und wir bemerken, außer in Bezug auf die Kirche, keine wesentliche Veränderung in den öffentlichen Einrichtungen und Sonderrechten. Beim Ausgange der Katastrophe aber hatten sich die ähnlichen Elemente wieder zu größeren Massen vereinigt und es treten zu Albrechts Zeit nur zwei Hauptparteien, Katholiken und Utraquisten, sich gegenüber, welche jedoch bei Parteifragen sich zuweilen dergestalt mischten, daß nicht mehr durchgängig die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses, sondern auch die des politischen Strebens die Trennungslinie bezeichnete. Somit war die Volkseinheit aufgehoben und die böhmische Nation hatte sich zu einem Doppelkörper gestaltet. Wie das erneuerte Wahlrecht auf die Staatseinheit einwirkte, darüber giebt uns der Verfolg der Geschichte Aufschluß.

Wladislaw I.

(Der Nachgeborene.)

1439 — 1458.

Einige Monate nach Albrechts Tode gebar seine Gemalin Elisabeth einen Sohn Wladislaw (Ladislaw), welcher Erbe von Oestreich war und zugleich an die Kronen von Böhmen und Ungarn Ansprüche hatte. In Böhmen wählten indeß die Stände, in Erwägung, daß unter den dermaligen Verhältnissen die kräftige Regierung eines Mannes nöthig sei, den Herzog Albrecht von Bayern und, als dieser das Anerbieten ausschlug, den Kaiser Friedrich. Da aber auch Letzterer die böhmische Krone unter der Erklärung ablehnte, daß solche dem jungen Wladislaw gebühre, so beschloß man, das Land im Namen Wladislaws bis zu dessen Mündigkeit verwalten zu lassen, und es waren Statthalter (Regenten) zuerst Meinhard und Ptaczeck, dann der Letztere allein und nach dessen Tode Georg Podiebrad, welchen der wieder hervortretende Rokyczana unterstützte. Intriguen und Kämpfe um die Statthalterschaft zwischen Katholiken und Utraquisten, Unruhen der von Zeit zu Zeit auflebenden taboritischen Partei und ein Kriegszug Podiebrads gegen das feindlich gesinnte Meißen waren die bedeutendsten Ereignisse der Regentschaftszeit. Wladislaw, welcher inmittelst am kaiserlichen Hofe erzogen worden war, erschien, als er das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte, in Prag, beschwor die Compactaten und Artikel, über welche man mit Siegmund übereingekommen war, und wurde zum König von Böhmen gekrönt (1453). Den Utraquisten wenig geneigt sah er sich gleichwohl durch die Umstände bewogen, dem Haupte derselben, Georg Podiebrad, die Verwaltung Böhmens zu überlassen und kehrte nach kurzem Aufenthalte an den Kaiserhof zurück. Man gedachte hierauf, ihm eine Gemalin zu geben, und die Wahl fiel auf Magdalene, Tochter Karls VII. von Frankreich. Die Stände der drei Länder Böhmen, Ungarn und Oestreich, denn auch die beiden letzteren hatten Wladislaw anerkannt, stritten sich jedoch um den

Ort, wo das Beilager gehalten werden sollte, und Podiebrad suchte durch eine Truppenmacht, mit welcher er vor Wien zog, die Entscheidung für Böhmen zu erzwingen. Wladislaw einen Abfall Böhmens fürchtend wählte Prag, starb aber bald nach seiner Ankunft daselbst über den Vorbereitungen zur Hochzeitfeier an der Pest (1457).

Als während der Minderjährigkeit Wladislaws das Land sich selbst überlassen war, traten, wie zu erwarten, die beiden feindlichen Parteien alsbald gegen sich in die Schranken; doch war der Kampf weder so heftig, wie früher, noch volksaufwühlend. Die Gewalt befand sich in den Händen des Adels und der vorzüglichsten Städte, das Volk war ohne Führer und nicht in compacte Massen organisirt, und keine fremden Kriegsscharen betraten unheilmehrend den böhmischen Boden. In dem Ringen um die Statthalterschaft erlangten zuletzt die Utraquisten, unstreitig damals die Mehrzahl der Nation, die Oberhand und behaupteten sie unter Georg Podiebrad, da der junge Wladislaw noch nicht sein königliches Ansehen in die gegentheilige Wagschale legen konnte. Bemerkenswerth ist die Eifersucht zwischen den drei Ländern in dem Streite über die Hochzeitfeier. Das kriegberühmte Böhmen behielt das Uebergewicht und schon hofften die Czechen, daß Wladislaw ihre Hauptstadt zum bleibenden Aufenthalte wählen und von hier aus die Magyaren und Oestreicher in Dependenz beherrschen werde, als der Jüngling, am Vorabende des Vermählungsfestes von schnellem Tode hinweggerafft, den böhmischen Thron verwaister als je zurückließ.

Georg Podiebrad.

1458 — 1471.

Die Stände Böhmens versammelten sich im folgenden Jahre und wählten den bisherigen Statthalter Georg von Podiebrad zum König. Diese Erhebung war das Werk der Utraquisten-Partei und

der Beredsamkeit Rokyczana's, welcher die Vorzüge eines einheimischen und die persönlichen Eigenschaften des zu wählenden Herrschers hervorhob. Podiebrad zwang Mähren, Schlesien und die Lausitz, wo sich einiger Widerstand regte, zur Anerkennung seiner Würde, und schloß mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen und dessen Verwandten einen Vertrag, in welchem sich Sachsen und Böhmen immerwährenden Frieden und gegenseitige Unterstützung wider ihre Feinde gelobten (1459). Indem er einer Seits die Taboriten und andere hussitische Secten theils unterdrückte, theils vertrieb, suchte er anderer Seits der Lehre der Utraquisten einen festeren Haltpunkt zu verschaffen, und durch eine Gesandtschaft nach Rom die Anerkennung der Compactaten von Pius II. (Aeneas Sylvius) auszuwirken. Der Papst aber verwarf das Gesuch und sendete einen Legaten, den Cardinal Fantinus de Valle, nach Prag, welcher den König bestimmen sollte, daß er den Gebrauch des Kelches untersage. Es wurde ein Landtag berufen, das Begehren des Papstes vorgelegt, und entschieden, daß man bei Aufrechthaltung der Compactaten beharren wolle, und als der Legat die Dreistigkeit hatte, den König vor der Landtagsversammlung der Wort- und Eidbrüchigkeit zu beschuldigen, wurde er einige Monate lang auf der Burg Podiebrad bei Wasser und Brod eingesperrt. Hierüber erzürnt erließ der Papst eine Bulle, worin er die Compactaten für nichtig erklärte; zugleich sprach er den Kirchenbann über Georg Podiebrad aus und forderte die Fürsten und Völker zum Kreuzzuge gegen Böhmen auf. Es erfolgte nun eine Reihe von inneren Unruhen und Kämpfen, bei welchen sich von Zeit zu Zeit alle Gräuel der Hussiten-Kriege erneuerten. In Böhmen nahmen Pilsen und Budweis, so wie ein Theil des Adels gegen den König Partei, von Breslau aus regte der päpstliche Legat Rudolph die Schlesier auf, die Kreuzsoldaten, welche gegen die Türken bestimmt waren, fielen mehrmals ins Land, und Mathias Corvinus, König von Ungarn, welchem Pius II. die böhmische Krone zugesprochen hatte, unternahm wiederholte Heerzüge nach Mähren. Obgleich Podiebrad mit gewohnter Tapferkeit kämpfte und größtentheils

siegreich war, so zweifelte er doch zuletzt, daß es einem seiner Söhne, Victorin und Heinrich, gelingen werde, sich gegen so zahlreiche Feinde auf dem böhmischen Throne zu behaupten. Bei herannahender Altersschwäche empfahl er daher einen Prinzen aus dem Geschlechte der Jagellonen, den jungen Wladislaw, Sohn des Polenkönigs Casimir, zu seinem Nachfolger, und die Stände genehmigten diesen Vorschlag. Dadurch wurde die Ruhe zum Theil hergestellt, denn Podiebrad gewann die Unterstützung der Polen, der Kaiser Friedrich wendete sich von Mathias Corvinus ab und die böhmisch-katholische Partei wurde durch die Aussicht befriedigt, daß sie an Wladislaw keinen Utraquisten zum König bekommen werde. Georg Podiebrad starb nach vierzehnjähriger Regierung am 22. März 1471.

Mit dem Regierungsantritte Georg Podiebrads schien der Zeitpunkt gekommen zu sein, welcher Böhmen die längstentbehrte Ruhe wieder schenken werde. Der neue König verband kluge Mäßigung, welche ihm seine nichtfürstliche Abkunft anempfahl, mit Energie und Tapferkeit; von auswärtiger Verbindung frei vermochte er sich ungetheilt dem Lande zu widmen, und war ganz der rechte Mann, um eine festere Ordnung im Inneren zu begründen und zugleich, wie Ottokar I., Böhmen nach außen hin in kräftiger Selbstständigkeit zu vertreten. Er schien vom Schicksal berufen zu sein, der Stammfürst eines aus dem Schooße Böhmens entsprossenen neuen Herrschergeschlechts zu werden, durch dessen erbliche Succession die Mißstände, welche die Wahl ausheimischer Fürsten erzeugte, vermieden werden konnten. Alle diese Hoffnungen wurden jedoch zernichtet, alle Anstrengungen Georg Podiebrads, die Ruhe des Landes und seine Gewalt zu befestigen, vereitelt durch den religiösen Zwiespalt, welcher die Kräfte Böhmens theilte und einen abermaligen Conflict mit den Nachbarstaaten veranlaßte. Obgleich die Utraquisten die Oberhand in Böhmen erlangt hatten, so war doch die Herrschaft des neuen Königs noch nicht durch lange Gewohnheit

in den Gemüthern des Volkes fest gewurzelt, der hohe Adel trotzte auf Ebenbürtigkeit, und die Gegner des Gewählten, die Katholiken, hatten mächtige Stützpunkte in dem Ansehen des Papstes und in der Religionsgleichheit aller Nachbarstaaten. Vergebens suchte Georg Podiebrad durch Verfolgung der Taboriten und anderer exaltirten Secten die schroffen Gegensätze abzugleichen und den religiösen Differenzpunkt auf die streitige Lehre über den Genuß des Abendmahls zu beschränken; es gelang ihm dennoch nicht, dem Kampfe auszuweichen, welchen die päpstliche Partei zu Aufrechthaltung der Einheit des katholischen Glaubens so wie im Interesse des Besitzthums und Ansehens der höheren Geistlichkeit und in der Besorgniß, daß der Utraquismus sich im böhmischen Herrscherhause als eine politische Macht gründen werde, von allen Seiten anregte. War Georg Podiebrad einmal von der Glaubenslehre seiner Partei durchdrungen, so erscheint uns sein Festhalten daran um so ehrenwerther, wenn es in seiner Gewalt stand, durch vorsichtigen und rechtzeitigen Uebertritt seinen Nachkommen die böhmische Königskrone zu sichern. Zwar kämpfte er eine Zeit lang für letzteren Zweck, doch, nachdem er sich überzeugt hatte, daß der taboritische Enthusiasmus aus der Nation entwichen, und daß eine utraquistische Dynastie auf die Dauer den zahlreichen Feinden nicht gewachsen oder mindestens unter ihr für lange Zeit eine ruhige Regierung nicht zu erwarten sei, trat Podiebrad mit edler Resignation vom fürstlichen Standpunkte zurück, indem er den Thron seinen Söhnen versagte und einem polnischen Prinzen zuwendete.

Wladislaw II.

(Der Gute.)

1471 — 1516.

Mehrere Fürsten bewarben sich nach Podiebrads Tode um den böhmischen Thron, doch behielt Wladislaw den Vorzug und wurde, nachdem er die Compactaten und anderen Artikel beschworen hatte,

in Prag zum König von Böhmen gekrönt. Mathias Corvinus, welcher bei dieser Wahl in der Minorität geblieben war, setzte die Feindseligkeiten noch mehrere Jahre fort, und es kam nach manchem Kampfe endlich zu einem Vergleich, worin Wladislaw den Besitz Mährens und eines Theiles von Schlesien dem Ungarnkönig abtrat (1479). — Bald nach seiner Thronbesteigung hatte sich Wladislaw bemüht, den Papst zur Aufhebung des Bannes zu bewegen, welcher noch über den Utraquisten schwebte, allein einige Prediger der Letzteren, welche von keiner Annäherung wissen wollten, schmähten hierüber öffentlich auf den König und wurden deshalb auf den Karlstein gefangen gesetzt. Die Utraquisten waren überdem erbittert, weil Wladislaw die Prager Magistrate größtentheils mit Deutschen und Katholiken zu besetzen pflegte, und als der König, um der in Böhmen herrschenden Pest auszuweichen, sich nach Mähren begeben hatte, entstand in Prag ein blutiger Aufruhr, angereizt durch die Prediger beider Parteien. Die Barfüßermönche lehrten von den Kanzeln, daß Niemand selig werden könne, welcher das Abendmahl unter beiden Gestalten genieße, die utraquistischen Geistlichen hingegen eiferten beschimpfend gegen die neuen Rathsherren. Das hierdurch aufgeregte niedere Volk, meist Utraquisten, stürmte die Rathhäuser; in der Alt- und Neustadt wurden Bürgermeister und Räthe, einige aus den Fenstern der Curien herabgestürzt und in Stücken gehauen, andere in den Wohnungen ergriffen und ihnen die Köpfe abgeschlagen; Kirchen, Klöster und Häuser der Katholiken wurden geplündert, die Juden beraubt und mehrere Privatpersonen ums Leben gebracht (1483). Auf hiervon erhaltene Nachricht eilte Wladislaw nach Prag zurück, um die Aufrührer zu strafen, wurde aber durch Vermittelung der Söhne Podiebrads und durch reiche Geschenke besänftigt. Dadurch wuchs die Keckheit des Volkes und der Unfug dauerte unter den Augen des Königs fort. Einer der verhaßten Rathsherren Oczasek war der Blutscene entgangen und bei Ankunft des Königs auf der Straße wieder zum Vorschein gekommen. Sogleich verfolgte ihn der Pöbel, Oczasek flüchtete in den Königshof (in der Altstadt),

das Volk umringte den Pallast, verlangte Herausgabe des Rathsherrn und bedrohte sogar den König. Zwar wurde der Haufe durch Zureden beschwichtigt, allein als Wladislaw in den nächsten Tagen am Fenster erschien, spannte ein Mann aus dem Volke den Bogen nach ihm und rief: „Laßt uns den hergelaufenen Polen umbringen!“ Der König, sich nicht mehr in der Altstadt sicher haltend, verließ in der Nacht den Königshof und begab sich in die Burg auf dem linken Moldauufer, wo er hierauf die Festwerke herstellen und sich einen neuen Pallast erbauen ließ. Nach einiger Zeit legte sich die Gährung des Volkes und, um neuen Aufregungen vorzubeugen, wurden auf einem zu Kuttenberg gehaltenen Landtage alle Anfeindungen der beiden Parteien in Handlungen, Reden und Predigten bei Strafe der Landesverweisung untersagt (1485). — Später residirte Wladislaw eine Zeit lang in Melnick. Während dessen entdeckte man zu Prag eine Verschwörung gegen das Leben des Königs; in Folge angestellter Untersuchung wurden zwei Hofbediente des Prinzen Heinrich (Sohn Podiebrads) geviertheilt und drei andere Theilnehmer enthauptet. —

Als kurz darauf Mathias Corvinus starb, fielen Mähren nebst Schlesien an Böhmen zurück und Wladislaw wurde zum ungarischen König erwählt (1490). Er hielt sich von dieser Zeit an größtentheils in Ungarn auf, wo er blutige Kämpfe gegen Mitbewerber des Thrones zu bestehen hatte. In seiner Abwesenheit entstanden mehrfache Unruhen in dem von Statthaltern regierten Böhmen; Adel und Städte stritten über das Bierbrauen, welches sich jener gegen bisherige Gewohnheit auf seinen Gütern angemaßt hatte; Räubereien und Faustrecht nahmen überhand. Ein Edelmann war wegen einer zu Prag verübten Mordthat daselbst verurtheilt und enthauptet worden; dies betrachtete sein Bruder Kopidlansky, ein mächtiger Grundherr, als Familien-Schimpf, zog mit gewaffneter Schar umher, verwüstete die Güter der Stadt und sobald er einen Prager Bürger antraf, ließ er ihm Nase, Ohren und Hände abschneiden. Der König kam bei einigen Veranlassungen auf kurze Zeit nach Böhmen, hielt Landtage und suchte die entstandenen

Streitigkeiten zu schlichten. Er bewirkte bei den Ständen die Anerkennung seines Sohnes Ludwig zum Nachfolger und dieser wurde als zweijähriges Kind in Prag gekrönt (1509). — In Ungarn wurde Wladislaw, nachdem er sich auf dem Throne befestigt hatte, durch Kriege wider die Türken fortdauernd in Anspruch genommen. Der Papst hatte einen Kreuzzug gegen die Letzteren aufgeboten, und ein gemischtes Heer Kreuzfahrer in Ungarn sich gesammelt. Das darunter befindliche Landvolk benutzte aber diese Gelegenheit zum Aufstande gegen Adel, Geistlichkeit und königliche Gewalt. Wladislaw rief die Böhmen um Hülfe; Prag und einige andere Städte sendeten 15,000 Kriegsmänner, auch der Adel erschien zahlreich und der Aufruhr wurde unterdrückt (1514). Der König bewilligte den Pragern aus Anerkennung ihres in Ungarn geleisteten Beistandes die eigene Wahl ihrer Magistrate, sah aber in den letzten Jahren Böhmen nicht wieder und starb zu Ofen am 13. März 1516.

Durch die Wahl Wladislaws II. wurde, ungeachtet der ruhigen und versöhnlichen Gemüthsart des neuen Herrschers, der Zweck, Böhmen nach außen zu befrieden, nicht völlig erreicht. Der Ungarnkönig Mathias Corvinus suchte unter dem Deckmantel eines Kampfes für Rechtgläubigkeit seine Herrschbegierde zu sättigen, und Böhmen gerieth in Gefahr, einen guten Theil seines Länderbereichs zu verlieren; allein das Glück wendete sich noch rechtzeitig zu seinem Gunsten, gab ihm Mähren und Schlesien zurück und setzte auch die ungarische Krone auf Wladislaws Haupt. Wenn die Macht des Landes durch diese Verbindung zu gewinnen schien, so zeigten sich doch gar bald die Nachtheile einer Doppelregierung über zwei durch Nationalität, Sprache und Interesse getrennte Länder, wovon immer eins oder das andere die Anwesenheit des Beherrschers entbehren und einer Statthalter-Verwaltung anheim fallen mußte. Es kann dahingestellt bleiben, ob Wladislaw die Magyaren bevorzugte; gewiß ist aber, daß seine Gegenwart in

Ungarn zur Behauptung seines Thrones und zur Landesvertheidigung gegen die Türken nothwendig war, gewiß, daß in Böhmen, wenn seine Kräfte für ausheimische Zwecke verbraucht wurden, früher oder später Mißstimmung und Eifersucht entstehen mußte, gewiß, daß beide Länder erst nach langen Zeiträumen und blutigen Reibungen hätten verschmolzen werden können oder das eine in seiner Selbstständigkeit von dem anderen aufgeschluckt worden wäre. Die böhmischen Barone scheinen diese Rücksichten weniger ins Auge gefaßt zu haben als den Glanz, welchen die beiden Kronen vereint von sich strahlten, die Abwesenheit des Königs verstärkte ihre Gerechtsame und gewährte ihnen entweder Antheil an der Regierung des Landes oder Spielraum für willkührliche Gewalt, und alle Parteien nutzten die Zeit, welche den Herrscher für die Angelegenheiten eines anderen Reiches in Anspruch nahm, um sich Vortheile zu erringen oder ihren Leidenschaften Luft zu machen. —

Dem Aufmerksamen ist die große Aehnlichkeit nicht entgangen, welche zwischen dem Prager Aufruhr unter Wladislaw II. und den Vorfällen im letzten Regierungsjahre Wenzels IV. stattfindet, und es kann auf den ersten Anblick befremden, daß aus scheinbar gleichartigen Begebnissen nicht gleiche Folgen hervorgingen. Die Geschichte aller Völker giebt uns jedoch hierüber genügenden Aufschluß, sie lehrt, daß eine Begebenheit, wenn unter veränderten Zeitverhältnissen geschehen, bei aller äußeren Aehnlichkeit ganz verschiedene Wirkungen hervorzubringen pflegt, und daß das Gesellschaftsleben der Menschen, wenn sie dem roheren Zustande einmal entwachsen sind, in unaufhörlich wechselnden Formen hinwallt. Bei dem Aufstande zu Wladislaws II. Zeit begegnet uns ferner die Erscheinung, daß, wie unter Wenzel IV., sich nicht nur Katholiken und Utraquisten, sondern zugleich Deutsche und Böhmen hassend gegenüber standen. Wir erinnern uns, daß Böhmen seit den frühesten Zeiten deutschen Einfluß und deutsche Bewohner in sich aufnahm, und die Czechen selbst zogen mit der Wahl ausheimischer Fürsten fremde Elemente in ihr Land. Disparitäten in der Cultur, Religion, Sprache, Regierungsform und Sitte wirken zwar be-

lebend auf gegenseitigen Wetteifer unter friedlichen Zuständen, allein sie werden ein Zündstoff zu Conflicten, unvermeidbaren in aufgeregter parteisüchtiger Zeit, und von dieser Seite betrachtet möchten wir die Völker glücklich preisen, denen es vergönnt war, sich vom Anbeginn ihrer Entwickelung in unvermischter Reinheit zu erhalten. Allein nur überwiegenden Massen oder versteckten Bewohnern der Gebirge wurde dieses Loos für längere Zeiträume und vielleicht keinem für immer beschieden; die Cultur der Völker wird, wie dies auch in Böhmen durch Deutsche geschah, durch Mischung wesentlich gefördert, und die Reibung ungleicher Elemente regt zu erhöhter Thätigkeit auf. Sobald zwei Völker mit einander in Verbindung treten, werden nicht nur Erzeugnisse des Bodens und der Industrie, sondern auch unzählige Ideen und Anschauungsarten gegenseitig ausgetauscht, und es scheint eine weise Anordnung, daß, wie in der Pflanzenwelt beschwingte Samen zu vielortiger Befruchtung umhergewehet, so im Menschenleben, anfangs durch Völkerwanderungen und Kriege, später durch Staatenverbindungen, friedlichen Verkehr, Wißbegierde und erleichterten Ideenaustausch die geistigen Fruchtkerne in allen Richtungen ausgestreut werden.

Ludwig.

1516 — 1526.

Wladislaws II. neunjähriger Sohn Ludwig wurde in Ungarn und Böhmen als Regierungsnachfolger anerkannt und letzteres Land während seiner Minderjährigkeit und Abwesenheit von Statthaltern verwaltet. In Ungarn erzogen und herangebildet kam Ludwig erst im Jahre 1522 auf dringende und wiederholte Einladung der Böhmen nach Prag; er wurde daselbst mit großer Pracht empfangen, kehrte aber bald, nachdem er den Fürsten Karl von Münsterberg (einen Enkel Podiebrads) zum Statthalter ernannt hatte, nach Ungarn zurück, um die dort eingedrungenen Türken zu bekämpfen. — Zu dieser Zeit fanden die Lehren Luthers,

welche der Utraquisten-Prediger Czahera aus Wittenberg mitgebracht hatte, in Böhmen Eingang, die Secte der Picardisten (Böhmischen Brüder), welche schon zu Ziska's Zeit entstanden war, trat wieder offener hervor und der aufgeregte Religionszwiespalt führte von neuem zu Streit und Unruhen. Diese zu beseitigen, sendete der König einige Commissare nach Böhmen, und man beschloß daselbst auf zusammenberufenem Landtage, daß nur Katholische und Utraquisten geduldet, alle anderen Religionsparteien und Secten aber vertrieben werden sollten. Dieser Beschluß wurde alsbald vollzogen; viele Anhänger der verbotenen Lehren wurden in Gefangenschaft gebracht, einige gebrandmarkt, andere verbrannt, die meisten vertrieben. Inmittelst war Ludwig mit Unterstützung böhmischer Hülfsvölker gegen den Sultan Soleiman II. zu Felde gezogen; sein Heer wurde aber bei Mohacz geschlagen und der König erstickte auf der Flucht im Schlamme eines Baches (29. August 1526). Da er keine Kinder hinterließ, so ging das Anrecht auf die Kronen von Böhmen und Ungarn an die Tochter Wladislaws II. Anna über, welche an Ferdinand, Erzherzog von Oestreich und Steyermark, vermält war.

Während der Regierung Wladislaws II. und Ludwigs hob sich das wissenschaftliche Studium auf der Prager Universität wieder empor. Man fing an, über Classiker zu lesen und lateinische Gedichte zu schreiben; allein einige Theologen, namentlich der uralte Koranda, eiferten gegen die Schönen Wissenschaften. Die Buchdruckerkunst trat auch in Böhmen ein; das erste Buch wurde 1476 in Pilsen gedruckt und später entstanden Buchdruckereien in mehreren Städten (1489). Der Pallast, welchen Wladislaw II. auf der Burg errichten ließ, hatte einen Böhmen Beneš von Laun zum Baumeister, und der noch vorhandene kunstreiche Wladislaw-Saal bezeugt die Geschicklichkeit des Architekten. — Was die Verfassung des Landes betrifft, so hatten die Stände an Kraft und Selbstständigkeit gewonnen; sie übten das Recht aus, Könige zu wählen oder anzuerkennen, ihnen Bedingungen und Artikel aufzulegen, unter Vorsitz des Königs oder seines Statthalters über

Krieg und Frieden, Militärhülfe, Steuern und Verwilligungen zu beschließen und selbst in Religionsangelegenheiten, so weit sie staatsrechtlich, zu entscheiden. Die drei Classen der Stände, Herren, Ritter und Städte, waren bald in Einigkeit, bald standen sie sich feindselig gegenüber. Die Prager Städte ragten im Ansehen hervor und wurden als Häupter der übrigen Städte betrachtet. Oft wählten die Stände, wenn auch in ihrer Gesammtmasse eingeladen und versammelt, Abgeordnete, jede Classe eine gleiche Anzahl, aus ihrer Mitte, um eine Wahl vorzunehmen oder ein anderes Geschäft zu ordnen und zu vollziehen. Der größte Theil des Herrenstandes bekannte sich zur katholischen Religion, dagegen waren die meisten Ritter und fast alle Städtebewohner Utraquisten. Die Abweichung der Letzteren von der katholischen Kirche war jedoch, abgesehen von theologischen Meinungen Einzelner, nicht mehr bedeutend; sie beobachteten alle Ceremonien und Gebräuche des Katholicismus, nur mit dem Unterschiede, daß das Abendmahl in beiden Gestalten ausgetheilt wurde und die böhmische Sprache beim Gottesdienste im Gebrauche war.

Der böhmische Staat schwankte in dem vorliegenden Zeitabschnitte zwischen verschiedenen Grundformen und schien sich bald zu einem Wahl-, bald zu einem Erbreiche gestalten zu wollen. Indem abwechselnd Rücksichten auf weibliches Anrecht bei der Wahl Albrechts, auf männliche Erbfolge bei der Wladislaws I., auf Religionspartei und Eingeborenschaft bei der Georg Podiebrads, auf Nationalverwandtschaft bei der Wladislaws II. und abermals auf Succession bei Anerkennung Ludwigs vorwalteten, indem Böhmen unter diesen Herrschern bald allein stand, bald mit der Kaiserwürde, bald mit Ungarn, bald mit Oestreich und Ungarn in Verbindung war, bildete sich mit jedem Thronwechsel eine neue Combination, welche natürlich auch jede in verschiedenartiger Weise in die äußeren und inneren Verhältnisse des Landes eingriff. Allein im Staatsleben sind schnelle und häufige Uebergänge in dem Re-

gierungssystem oder in der politischen Stellung mehr oder minder von erschütternden Wirkungen begleitet, und diese manifestirten sich auch in Böhmen, obwohl die Zähigkeit der mittelalterlichen Institute noch eine Zeit lang einen passiven Widerstand entgegensetzte. — Es waltet, wie über dem Leben des Einzelnen, so über dem Leben ganzer Nationen oft ein eigenes scheinbar unvermeidliches Schicksal; die Völker der alten Welt nannten es blindes Verhängniß, der mangelhaften Erkenntniß des Menschengeistes erscheint es als Zufall, dem allschauenden Auge im klaren Lichte eines höheren Gesetzes. So war es dem Lande der Czechen bisher nicht gewährt, zu einer festen Staatsordnung zu gelangen, und mit dem frühzeitigen Tode Ludwigs endete abermals eine kaum entsprossene Dynastie, die polnisch-böhmische Fürstenlinie der Jagellonen. Zwar wurde sie durch die Schwester Ludwigs fortgepflanzt, allein, da Anna an einen auswärtigen Fürsten vermält und die Selbstregierung eines Weibes in Böhmen nicht üblich war, so stand mit der Anerkennung weiblicher Erbfolge die Uebertragung des Thrones an ein anderes Herrschergeschlecht im nothwendigen Zusammenhange, ein Umstand, welcher die wichtigsten politischen Folgen nach sich ziehen mußte. —

Hierzu kam am Ende der Periode, welche wir vor uns haben, noch der unabweisbare Einfluß von zwei bedeutungsvollen Ereignissen, der Erfindung der Buchdruckerkunst und der lutherischen Reformation. Die Erstere hatte zur Folge, daß die vervielfältigte Schrift die Allgemeinbildung mächtig emporhob, doch auch oft Irrsichten und verwirrende Halbkenntnisse unter der Volksmenge schneller verbreitete; während durch die Lehren des Lutherthums der Meinungsstreit in Böhmen um so lebhafter angeregt wurde, als dort bereits seit einem Jahrhunderte ähnliche Ideen mit aller Heftigkeit des Parteigeistes sich Raum zu verschaffen gesucht hatten, und in den letzten Jahren der Regierung Ludwigs zeigten sich bereits die Vorboten einer von neuem aufbrausenden Gährung, von welcher Ausbrüche, wie zur Hussitenzeit, zu besorgen waren.

Achter Abschnitt.

Böhmen in bleibender Verbindung mit Oestreich.

Ferdinand I., Maximilian I. (II.), Rudolph II.

1526 — 1612.

Ferdinand I.

1526 — 1564.

Nach eingelangter Nachricht vom Tode Ludwigs versammelten sich die böhmischen Stände, einberufen vom Oberburggrafen Zdenko von Rozmital (Rosenthal), auf dem Prager Schlosse zur Wahl eines neuen Königs. Es fanden sich Gesandte Ferdinands, Erzherzogs von Oestreich, ein, welche die geschlossene Erbverbrüderung und die Thronerbrechte seiner Gemalin Anna, Tochter Wladislaws II., geltend zu machen suchten; allein die Stände erklärten, daß ihnen freies Wahlrecht zustehe. Ferdinand wurde daher nur als Kroncandidat betrachtet, und es kamen außer ihm noch der König von Polen, der Herzog Georg von Sachsen, die Herzöge von Bayern und Andere in Vorschlag. Man ernannte vierundzwanzig Wahlmänner, acht aus jedem Stande, welche, nachdem sie eidlich gelobt, den würdigsten Fürsten zum König von Böhmen wählen zu wollen, nach Berathung in der Wenzelscapelle des Prager Doms sich für Anna's Gemal entschieden. — Ferdinand, in Spanien geboren und erzogen, war ein Sohn des Erzherzog Philipp von Oestreich und der spanischen Prinzessin Johanna, von tüchtigen Erziehern gebildet und dem katholischen Glauben eifrig ergeben. Sein Bruder Kaiser Karl V. hatte ihm alle Ansprüche auf die östreichschen Länder abgetreten und Ferdinand diese nach

einigem Widerstande einer ihm feindlichen Partei (1522) in Besitz genommen. Zum König von Böhmen gewählt und durch eine Gesandtschaft nach Prag eingeladen, ertheilte er in eigenhändigen Schreiben die Versicherung, daß er das freie Wahlrecht der böhmischen Stände anerkenne; er schwur zu Iglau, die Compactaten und alle zeitherigen Rechte und Freiheiten der Böhmen aufrecht halten zu wollen, und wurde dann im Dome zu Prag mit seiner Gemalin gekrönt (1527). Nach eingenommener Huldigung in den zu Böhmen gehörigen Landestheilen begab sich Ferdinand nach Oestreich zurück, um seine Wahl zum König von Ungarn zu erwirken. Diese Wahl erfolgte, obwohl nicht ohne Widerspruch; sein Gegner Zapolya wendete sich um Beihülfe an die Türken, Sultan Suleiman belagerte Wien und böhmische Kriegsvölker unterstützten ihren König (1528). — Während Ferdinands Abwesenheit hatte die Lehre Luthers in Böhmen neuen Anhang gefunden und Aufregung veranlaßt. Wenzel Czahera, Pfarrer an der Teynkirche zu Prag und Administrator (Vorsteher) der Utraquisten, predigte unverhohlen lutherische Grundsätze; mehrere Mönche entfernten sich aus den Klöstern und nahmen Frauen; ein Schreiben Luthers, worin er die böhmischen Stände zur Annahme seiner Lehre ermahnte, wurde im Lande verbreitet. In Veranlassung dieser Ereignisse kam der König nach Böhmen, hielt einen Landtag zu Budweis, wies Czahera aus dem Lande und verordnete, daß keine anderen Religionsparteien als Katholische und Utraquisten geduldet werden sollten. Er theilte hierbei die Alt- und Neustadt Prag, welche sich mehrere Jahre vorher zu Verstärkung ihrer Kraft vereinigt hatte, wieder auseinander und setzte mehrere neue Räthe ein (1530). Hierauf begab sich Ferdinand nach Deutschland, wo er zum römischen König erwählt und in Aachen gekrönt wurde, und Böhmen genoß innerer Ruhe bis zum Schmalkaldischen Kriege. — In der Zwischenzeit kam der König einige Male nach Böhmen, um einige innere Angelegenheiten des Landes zu ordnen, war aber übrigens fast unausgesetzt mit dem Türkenkriege beschäftigt, zu welchem auch die Böhmen Geld und Truppen

lieferten. Auf mehreren, zum Theil in Abwesenheit des Königs gehaltenen, Landtagen wurde diese Türkenhülfe bewilligt und deren Maßstab festgestellt, ein Consistorium der Utraquisten errichtet, gegen die Wiedertäufer, welche sich auch in Böhmen aufgethan hatten, Landesverbannung ausgesprochen, die Verordnung, daß kein Ausländer zu einem Reichsamt gelangen dürfe, erneuert und die Einsetzung eines Prager Erzbischoffs beschlossen, welcher sowohl die katholischen als die utraquistischen Priester weihen solle.

Bei dem Kriege gegen die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen, hatte sich Ferdinand mit dem Kaiser Karl V. verbündet und ihm Hülfe zugesagt. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Böhmen und hielt zu Prag im Juli 1546 einen Landtag, auf welchem ein allgemeines Aufgebot, jedoch ohne ausdrückliche Bezugnahme auf den vorhabenden Krieg mit dem sächsischen Kurfürsten, beschlossen wurde, dergestalt, daß die Kriegsmannschaft unter Führung der Kreishauptleute und unter dem Oberbefehl Sebastians von Weitmühl (Weitmil) wider die Türken oder andere Feinde des Königreichs, wie es der König oder dessen Statthalter für gut finden werde, zu Felde ziehen und wenn nicht besondere Umstände es länger erheischten, bis Martini Kriegsdienste leisten solle. Zugleich wurde der alte böhmisch-sächsische Vertrag, jedoch nur mit dem in Prag anwesenden Herzog Moritz von Sachsen, erneuert. Unmittelbar darauf entspann sich ein Schriftwechsel zwischen dem Kurfürsten Johann Friedrich und den böhmischen Ständen; der Erstere erinnerte an die Podiebradschen Verträge und bat um Beistand gegen Karl V., welcher die evangelische Religion aus Deutschland verdrängen wolle; die Stände aber erwiederten ihm, daß sie als ehrbare Unterthanen ihren König nicht verlassen und gegen Jeden vertheidigen würden. Seiner Seits ließ Ferdinand die Acht, welche der Kaiser über Johann Friedrich ausgesprochen hatte, in Prag öffentlich bekannt machen mit der Erklärung, daß hierdurch alle Verträge mit dem Kurfürsten für erloschen zu betrachten seien und jede Unterstützung des Letzteren an Leben

und Gütern bestraft werden würde. Das böhmische Heer versammelte sich unterdessen zu Kaden unter Vereinigung mit den östreichischen und ungarischen Truppen des Königs; als jedoch Weitmühl in das Vogtland vorrücken wollte, verweigerten viele Böhmen den Gehorsam und erklärten, daß sie nur zum Schutze Böhmens innerhalb ihrer Grenzen verpflichtet seien und nicht gegen kurfürstliches Land und gegen Evangelische ziehen würden. Auch wollten die Prager nicht länger als vierzehn Tage über den verwilligten Termin (Martini) Kriegsdienste leisten. Während daher nur ein Theil der böhmischen Kriegsvölker unter Weitmühl in das Kurfürstenthum Sachsen zog, blieben die anderen im Lager oder zerstreuten sich, und einige Stände hatten sogar nicht einmal Mannschaft gesendet. Wegen dieser Widersetzlichkeit wurden mehrere Ständemitglieder durch ein vom König niedergesetztes Gericht verurtheilt und einer von den Kreishauptleuten hingerichtet.

Im Anfange des folgenden Jahres (1547) schrieb Ferdinand ohne ständische Bewilligung ein anderweites Aufgebot, und zwar ausdrücklich zum Kriege wider den Kurfürsten von Sachsen, über ganz Böhmen aus, so daß Jeder von 1000 Schock Vermögen einen Reiter oder drei Fußknechte, mit Geld, Waffen und allen Nothwendigkeiten auf einen bis zwei Monate versehen, in Leutmeritz stellen solle bei Verlust von Leben und Gütern. Die Prager machten durch eine Deputation Vorstellungen darüber, allein der König wies sie zurück unter Vorwürfen über den Ungehorsam der Städte und mit der Entgegnung, daß die Kriegsoperationen schleunige Hülfe erforderten und es nicht mehr Zeit sei, einen Landtag einzuberufen. — Während dieser Ereignisse starb die Königin Anna zu Prag; sie hatte ihrem Gemal funfzehn Kinder geboren, von denen drei Söhne, Maximilian, Ferdinand und Karl, und neun Töchter noch am Leben waren. Der König, nachdem er den Tod seiner Gemalin bekannt gemacht und das Kriegsgebot erneuert hatte, verließ Prag, und begab sich mit seinem Sohne Ferdinand nach Leutmeritz. — Hier hatten sich in Folge des Aufrufs viele Hochadlige (Herren), Ritter und Städteabgeordnete eingefunden,

allein sie verweigerten die Kriegsfolge, wenn diese nicht durch einen Landtag beschlossen würde. Der König erklärte hierauf, daß er dem Herzog Moritz schleunige Hülfe zugesagt habe und ohne Verletzung seiner Ehre nicht zurückkehren könne; er forderte die Versammelten auf, ihn unter so dringenden Umständen nicht zu verlassen und ihm, ohne daß daraus für ihre Privilegien nachtheilige Folgerungen gezogen werden sollten, auf sein besonderes Verlangen in den Krieg zu folgen, indem er sich erbot, das von ihm erlassene Mandat (Kriegsaufgebot) zu cassiren und sogleich nach vollbrachtem Zuge einen Landtag auszuschreiben. Nun entschieden sich zwar die anwesenden Böhmen, dem König in den Krieg zu folgen, jedoch lediglich als Freiwillige und zum Schutze der königlichen Person, worauf Ferdinand für diese Bereitwilligkeit dankend seine Reise nach Sachsen fortsetzte. Die Stadtgemeinden zu Prag aber hatten sich bald nach der Abreise des Königs im dasigen Carolinum versammelt und beschlossen, ihre Rechte und Freiheiten mit Gut und Blut zu vertheidigen. Mit ihnen verbanden sich viele, insonderheit utraquistisch gesinnte Herren, Ritter und Städteabgeordnete, welche statt nach Leutmeritz sich nach Prag begeben hatten, zu gegenseitigem Schutze wider Jeden, der sie wegen Nichtbefolgung des königlichen Aufgebots angreifen würde. Sie sendeten eine Botschaft an den König nach Außig mit der Bitte, alsbald einen Landtag nach Prag zu berufen, widrigenfalls sie selbst sich landtäglich versammeln würden, worauf Ferdinand zur Antwort ertheilte, daß er in Erwartung, sie würden schleunigst dem Beispiele der Leutmeritzer Versammlung nachkommen, baldigst einen Landtag halten werde, hierbei zugleich dem über ihn verbreiteten Gerüchte, als ob er nach beendigtem Feldzuge die Prager Städte zerstören wolle, auf das bestimmteste widersprach und anbefahl, daß man in Prag die dort wider den Kaiser und ihn öffentlich verbreiteten Schmähschriften und Lieder unterdrücken solle. Kurz darauf ergingen auch in der That königliche Ausschreiben zu einem allgemeinen Landtage, welcher auf Ostern anberaumt war. — Inmittelst war der Kurfürst von Sachsen in die Länder des Herzogs

Moritz siegreich eingedrungen, und Ferdinand ermahnte wiederholt, die Waffen sofort zu ergreifen und verordnete, Lebensmittel nach Eger zu führen. Die Prager Verbündeten kehrten sich jedoch nicht daran, vielmehr wechselten sie abermals Schriften mit dem Kurfürsten, in welchen dieser ihnen seinen Sieg meldete und sie als Glaubensgenossen um ihre Freundschaft bat, während die Verbündeten ihm schrieben, daß sie bei den alten Verträgen mit ihm beharren würden, auch eine neue Einigung mit ihm zu schließen und ihm gegen seine Feinde Beistand zu leisten bereit wären. —

Um diese Zeit trafen Nachrichten ein, daß der Kaiser mit einem Heere nach Böhmen heranziehe, und daß die kurfürstlichen Truppen sich der böhmischen Stadt Joachimsthal bemächtigt hätten. Die Prager Verbündeten nahmen nun den Charakter von Landständen des ganzen Königreichs an; sie schrieben ein allgemeines Kriegsaufgebot eigenmächtig und zu eigner Verfügung aus, bestellten Pflug von Rabstein zum Oberfeldherrn und ernannten vier Barone, vier Ritter und die Prager Magistrate als permanenten Ausschuß zu Leitung ihrer Angelegenheiten. Noch mehr beunruhigt, als die sächsischen Herzöge Moritz und August mit 7000 Mann in Böhmen eingerückt waren und ein Lager bei Brüx bezogen hatten, schrieben die Prager Stände an König Ferdinand, welcher sich im sächsischen Lager aufhielt, daß er die fremden Truppen zur Räumung des Landes, in welches sie ohne Wissen und Willen der Stände gekommen wären, bewegen möge, widrigenfalles sie Gegenmaßregeln brauchen würden, worauf sie von dem König sowohl als von den sächsischen Herzögen die Zusicherung erhielten, daß diese Truppen nicht in feindlicher Absicht erschienen wären, sondern nur, um sich mit dem Heere des Kaisers wider den Kurfürsten von Sachsen zu vereinigen und diesen von Böhmen aus anzugreifen. Ohnehin mißtrauisch gegen diese Versicherungen wurden die Stände im höchsten Grade aufgeregt, als ihr Oberfeldherr Pflug von Rabstein weiter berichtete, daß der Kaiser mit 20,000 Mann bereits im Egerschen eingerückt sei und gerade auf Prag

vorgehe. Die böhmische Hauptstadt gerieth in heftige Bewegung; die Ständeverordneten erklärten das Vaterland in Gefahr, erließen einen allgemeinen Aufruf zum freiwilligen Kriegsdienste und sendeten Boten um schleunige Hülfe durchs Land. Während man sich so in Prag aufs eifrigste rüstete, die Stadtbefestigungen armirte, und von allen Seiten Mannschaften dort zusammenströmten, zog der König mit seinen und den sächsischen Truppen dem Kaiser entgegen. Die ständischen Mannschaften suchten aber die beabsichtigte Vereinigung des königlichen und kaiserlichen Heeres durch Verhaue zu hindern, die Zufuhr an beide Heere wurde böhmischer Seits gehemmt, die Saatzer verweigerten auf ständischen Befehl die Aufnahme königlicher Truppen in ihre Stadt, und Pflug hielt Zusammenkünfte mit dem kurfürstlichen Feldherrn Thumshirn. Im weiteren Verfolge des Kriegszuges schrieb der König an die Prager Stände, daß sie unnütz sich bewaffneten, indem der Feind Joachimsthal bereits wieder geräumt habe und er, der König, vielmehr im Begriff stehe, vereint mit dem kaiserlichen Heere in die kurfürstlichen Länder einzurücken; er befahl ihnen, die Waffen niederzulegen, und erklärte, daß er den Kaiser zu bewegen suchen wolle, seinen Zug nicht durch Böhmen zu nehmen; er sendete ferner zwei Abgeordnete, den Oberstburggraf Kragircz von Kragek und den Obersthofmeister Berka von Duba, nach Prag ab, um die Stände zu beruhigen, und auch der Kaiser ermahnte die Letzteren schriftlich, falschen Gerüchten keinen Glauben beizumessen, versichernd, daß sein Zug lediglich gegen den Kurfürsten gerichtet sei, daß er durchaus keine feindseligen Absichten wider Böhmen hege und Niemanden wegen der Religion verfolge. Die Stände ließen sich jedoch auf keine Weise beschwichtigen; sie unterhielten fortwährenden Briefwechsel mit dem Kurfürsten von Sachsen, erließen Aufforderungen in das Land, dem sächsischen Bündnisse treu zu bleiben, und setzten die Rüstungen selbst dann noch fort, als bereits das kaiserliche, königliche und sächsische Heer Böhmen auf dem nächsten Wege verlassen hatte. Auf die böhmisch-sächsischen Verträge sich beziehend erklärten die Verbündeten sogar diejenigen für Landesverräther,

welche gegen den Kurfürsten Johann Friedrich Kriegsdienste leisteten, und sprachen eine Landesacht gegen Alle aus, welche sich von ihnen absonderten; die Prager verhinderten, daß Knechte für den König in Sold genommen würden, und verlangten, daß das königliche Schloß, in welchem die Prinzessinnen (Töchter Ferdinands) zurückgeblieben waren, in ihre Verwahrung gegeben werde; sie erließen ein Verbot, daß sich Niemand außer bei ihnen zum Kriegsdienste stellen solle, riefen Landesverbannte zurück, und in Prag wurden die ärgsten Schmähschriften verbreitet, in welchen König Ferdinand als ein Adler, der den böhmischen Löwen besudele, der Kaiser als ein Raubvogel und der Papst als Drache bezeichnet war.

Unterdessen war die Zeit des vom König ausgeschriebenen Landtags herangekommen, und die Stände, unter welchen die evangelisch gesinnten (verbündeten) und die katholischen gegenseitige Opposition bildeten, waren auf dem Prager Schlosse in so großer Anzahl versammelt, daß der Saal sie nicht faßte und der größte Theil auf dem Schloßhofe stehen bleiben mußte. Es erschienen königliche Commissarien, an deren Spitze sich der Bischoff Johann von Olmütz befand, und verlangten, daß die Stände sofort ihr Bündniß aufheben und die Waffen niederlegen sollten, damit ein freier Landtag gehalten werden könne. Allein dies verweigerten die verbündeten Stände und es traten vielmehr noch andere Herren und Ritter, selbst der Oberstburggraf von Kragek, ihrem Bündnisse bei, worüber eine so große Freude in der Versammlung entstand, daß diese jubelnd vom Schlosse in die Altstädter Teynkirche zog und dort den Ambrosianischen Lobgesang anstimmen ließ. Der Bund, welcher auf mehr als 1700 Barone, Ritter und Städteabgeordnete angewachsen war, beschloß nun, eine Botschaft an den König abzusenden, welche die Bewaffnung durch früheres Herkommen, durch die bei Anwesenheit fremder Kriegsvölker stets entstehende Gefahr und durch das natürliche Recht der Selbstvertheidigung rechtfertigen und den König bitten sollte, daß er mit dem Kurfürsten Frieden schließen und die Truppen gegen den Feind der

Christenheit, die Türken, führen möge. Bevor jedoch diese Botschaft abging, traf die Nachricht von der Niederlage und Gefangennehmung Johann Friedrichs bei Mühlberg ein. Da sank den Ständen auf einmal der Muth und sie sendeten nunmehro Abgeordnete mit dem veränderten Auftrage, dem König zum Siege Glück zu wünschen und ihn zu benachrichtigen, daß sie ihre Truppen entlassen und freie Zufuhr ins kaiserliche Lager gestatten würden, was auch beides theilweise in Ausführung gebracht wurde. Der König empfing die Abgeordneten im Lager vor Wittenberg und ließ durch sie den Ständen die gänzliche Auflösung ihres Bündnisses anbefehlen. Bei ihrer Rückkehr nach Prag wurde der Landtag daselbst wieder eröffnet; es kamen zwei königliche Commissarien an, setzten in einer ausführlichen Aufzählung der Thatsachen das bisherige Verfahren der Stände auseinander und hielten ihnen die Strafbarkeit desselben ernstlich vor, darauf hinweisend, daß die Stände nicht nur durch eigenmächtiges Ausschreiben von Steuern und Mannschaft sich der königlichen Gewalt angemaßt, sondern auch mit dem Feinde verhandelt, einen Bund gegen ihren Landesherrn geschlossen und feindliche Maßregeln gegen denselben unternommen hätten. Die Versammelten erschraken über diese Vorwürfe, der Oberstburggraf trat vom Bündnisse zurück, und Einige fielen auf ihre Knie und riefen Gott um Beistand an; dann entspann sich eine lebhafte Debatte, ob man sich zur Wehre setzen oder vertheidigungslos dem Willen des Königs preisgeben wolle; doch erwägend, daß es an Rüstung, Mannschaft und Mitteln fehle, um dem durch den Kaiser und die sächsischen Fürsten verstärkten Heere des Königs Widerstand zu leisten, entschied man sich dahin, das Bündniß zwar aufrecht zu erhalten, aber an den König eine demüthige Botschaft abzusenden.

Ferdinand nahte mit einem aus allerhand Kriegsvölkern bestehenden Heere, worunter sich auch eine Abtheilung kaiserlicher (spanischer) Truppen und der Herzog August von Sachsen mit 1000 Reitern befand, und beschied die Gutgesinnten nach Leutmeritz. Es fanden sich daselbst gegen 200 Barone und Ritter ein und

wurden vom Könige gnädig empfangen, die Prager Städteabgeordneten hingegen nicht vorgelassen. Von da zog der König gen Prag, besetzte mit zahlreicher Mannschaft und Artillerie das Schloß und die Kleinseite daselbst und ließ Kanonen gegen die Altstadt richten; dann befahl er, daß die Magistrate, Gemeindeältesten und Geschwornen der drei Prager Städte, ingleichen hundert der vornehmsten Bürger der Altstadt, eine gleiche Anzahl aus der Neustadt und vierzig von der Kleinseite auf dem Schlosse sich zur Verantwortung stellen sollten. Diese Maßregeln brachten das Volk in Aufregung, und als die königlichen Soldaten eine an der Kleinseite liegende Mühle plünderten und den Müller mit Schüssen über die Moldau verfolgten, läutete man in den jenseitigen Stadttheilen zum Sturme, die Mauern füllten sich mit Bewaffneten und es begann ein gegenseitiges Kanonenfeuer zwischen der Kleinseite und der Altstadt. Die städtischen Magistrate sendeten sogleich Abgeordnete an den König, ihn zu bitten, daß er seine Kriegsvölker von Plünderung und Gewalt abhalten möge, worauf der König erwiederte: „daß er zwar, wenn er wolle, die Städte mit glühenden Kugeln anzünden und zu Grunde schießen könne, daß er jedoch seinen Unwillen mäßigen werde." Die Feindseligkeiten wurden hierauf beiderseits eingestellt. An dem anberaumten Tage erschienen die Vorgeladenen aus den drei Städten, zusammen mehr als sechshundert Personen, auf dem Schlosse; der König im großen Audienzsaale unter glänzender Versammlung in vollem Ornate thronend hielt ihnen ihr bisheriges Betragen und ihre Vergehen mit nachdrücklichem Ernste vor; Jene baten kniend um Gnade und wurden dann in den Gerichtssaal abgeführt, um dort Bescheid zu erhalten. Nach einigen Stunden ließ Ferdinand durch den mährischen Landeshauptmann Ludanitz den Gefangenen eröffnen, daß er ihnen ihre Verbrechen verzeihen wolle, wenn sie ihre Bündnisse auflösen, alle ihre Freiheitsbriefe und Privilegien herausgeben, alle Waffen und Munition überliefern, ihre sämmtlichen Gemeindegüter und Zölle dem Könige erblich abtreten und die Erbschaft des Altstädter Bürgers Arnold, welche außer Gold, Silberzeug und

Edelsteinen, mehr als 1,500,000 Gulden betrug, an die königliche Kammer übergeben würden. Die Gefangenen baten um Bedenkzeit und Erlaubniß zur Rücksprache mit ihren Mitbürgern; dies wurde verweigert und sie sahen sich genöthigt, die Bedingungen sofort anzunehmen. Hierauf wurden einige in die Stadt entlassen, um die Auslieferung der Waffen zu bewirken, die übrigen aber in Gewölben und Zimmern des Schlosses eingesperrt, in welchen, weil sie in engen Räumen bei Sommerhitze Tag und Nacht ununterbrochen beisammen bleiben mußten, einige starben, andere in Wahnsinn verfielen; erst nach zwei Monaten entließ man den größten Theil der Gefangenen bis auf vierzig, welche man zu besonderer Strafe aufbewahrte. Der König hatte ein Gericht aus mährischen, schlesischen und lausitzer Baronen und Rittern niedergesetzt, welches eine große Anzahl der ehemaligen Verbündeten auf Anklage des Hochverraths vorlud. Die meisten Angeklagten unterwarfen sich auf Gnade dem Ausspruche des Königs, welcher dann fünfundzwanzig Städte mit Verlust von Privilegien, Gemeindegütern und Zöllen, so wie außerdem durch Geldbußen bestrafte, Denen von Adel aber die Abtretung von Gütern und Gerechtsamen an die königliche Kammer auferlegte. Mehrere, unter andern Pflug von Rabstein, entflohen ins Ausland. Beim nächstfolgenden Landtage (im August 1547) hielt man Gericht über die zurückbehaltenen Gefangenen; vier derselben, die Ritter Pietipesky von Schönhof und Barchanecz von Barsowa, der Primator der Altstadt Prag Fikar von Wrat, ein siebzigjähriger Greis, und der Neustädter Bürger Wenzel von Geleny, wurden, nachdem die beiden Letzteren hart gefoltert worden, auf dem Hradschin enthauptet, acht Prager Bürger an drei Stadtorten vom Schergen ausgepeitscht und des Landes verwiesen. Die Prager Städte wurden mit einer hohen Schatzung belegt, wozu jeder Bürger einen bedeutenden Beitrag, einzelne oft über 3000 Schock Groschen, liefern mußte; es wurden vom König nicht nur neue Magistrate, sondern auch ein königlicher Stadthauptmann und ein königlicher Richter in Prag eingesetzt, welche mit im Rathe sitzen, die Ordnung und Ruhe der Stadt

11 *

überwachen und alle wider den König, dessen Statthalter und Beamte gerichteten Reden und Handlungen, so wie eigenmächtige Zusammenkünfte verhindern und bestrafen sollten. — Auf erwähntem Landtage wurden übrigens mehrere wichtige Beschlüsse in Bezug auf die Landesverfassung ausgesprochen und in die Landtafel eingetragen. Der König, unter Beziehung auf die Bulle Karls IV. und neuerliche Reverse, erklärte, daß die Krone Böhmens in seiner Familie forterbe und keineswegs ein Wahlrecht nach seinem, des Königs, Todesabgang eintrete, und die Stände gaben ihre Zustimmung; auch wurde laut ständischen Beschlusses jedes Bündniß wider den König so wie jede ohne königliche Bewilligung berufene Landtags- oder Kreisversammlung bei Lebensstrafe verboten. Den Städten hatte Ferdinand das Stimmrecht auf den Landtagen wegen des Aufruhrs entzogen, jedoch zurückgegeben. Nach verabschiedetem Landtage reiste der König von Prag ab und ließ seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, als Statthalter von Böhmen zurück.

Während der übrigen Regierungszeit Ferdinands I. blieb Böhmen ruhig und erholte sich nicht nur von den erlittenen Nachtheilen, sondern gelangte auch zu blühendem Wohlstande; Prag und andere Städte erhielten einige ihrer Privilegien gegen beträchtliche Geldopfer wieder. Der König pflegte zur Winterzeit nach Prag zu kommen und den Landtagen beizuwohnen. Die Verhandlungen dieser Landtage gingen ohne Zwiespalt und stürmische Scenen vorüber, obwohl die Stände nicht immer den Vorschlägen des Königs beipflichteten und insonderheit ihre Zustimmung versagten, als Ferdinand die Bischöffe und Prälaten zu einem Stande des Königreichs erheben und die in weltliche Hände gekommenen geistlichen Besitzthümer an den Clerus zurückbringen wollte. Dagegen wurden Steuern und Mannschaften zum Türkenkriege wiederholt bewilligt, der älteste Sohn des Königs, Maximilian, als Thronnachfolger anerkannt und der wichtige Beschluß gefaßt, daß die dermaligen Kirchengüter in Zukunft unter keiner Bedingung veräußert, die bereits in den Händen der Weltlichen sich befindenden aber diesen verbleiben sollten. — König Ferdinand wurde, nach-

dem sein Bruder Karl V. der Krone entsagt hatte, zum deutschen Kaiser erwählt, und als er zum ersten Male in dieser neuen Würde zu Prag erschien, daselbst auf das glänzendste empfangen (1558). Der Erzherzog Ferdinand ritt ihm mit 5000 prächtig ausgerüsteten Reitern entgegen; nahe an der Stadt waren 8000 Mann Fußvolk aufgestellt und 1000 Mann in der Kleidung von Taboriten mit Schilden und Dreschflegeln bewaffnet; am Roßthore empfingen ihn die Magistrate und die Universität, Rector und Decane in langen Purpurmänteln; unter einem kostbaren Baldachin wurde der Kaiser durch alle drei Städte geführt, wo Ehrenpforten und Sinnbilder angebracht und die Häuser mit Teppichen und Tüchern behangen waren; in der Neustadt bewillkommten ihn mit lateinischen Anreden 1500 Knaben in seidnen Kleidern, Zweige tragend, und am Altstädter Rathhause 2000 Mädchen in Marder- und Zobelpelzen, Blumensträuße in der Hand; am kleinen Ring befanden sich die (kurz zuvor eingeführten) Jesuiten mit ihren Scholaren, weiterhin die Juden; auf dem Kleinseitner Markte begrüßten ihn 800 schwarzgekleidete Wittwen, brennende Kerzen haltend; auf dem Hradschin standen 1000 schwarzgekleidete Greise mit weißen Haaren und weißen Bärten, und am Schlosse endlich wurde er vom Domkapitel und dem Schloßhauptmann nebst Gefolge empfangen. — Der König hatte sich nach Unterdrückung des Prager Aufstandes in verschiedener Weise bemüht, die Religionsangelegenheiten Böhmens zu ordnen und von dieser Seite die Ruhe zu sichern. Die utraquistische Lehre war von ihm nicht angetastet, wider Lutheraner und Böhmische Brüder hingegen oft mit Strenge verfahren und um das Entstehen von Secten und Abweichungen, insonderheit das Eindringen des Lutherthums möglichst zu verhüten, die früher schon (1539) von der evangelischen Synode für theologische Schriften angeordnete Censur verschärft worden, welcher nun jedes Buch, auch wenn es nicht von Religionsdingen handelte, unterworfen werden mußte (1547). Die Prager Universität indeß war fast durchgehends mit Männern besetzt, welche sich zur utraquistischen Lehre bekannten und theilweise zum Luthe-

ranismus hinneigten. Damit nun die katholische Jugend in einem von der Universität abgesonderten Lehrinstitut unterrichtet werde, hatte der König auf Bitten der katholischen Ständemitglieder zwölf Geistliche des Jesuitenordens nach Prag berufen und ihnen das zerstörte Dominikanerkloster bei St. Clemens überlassen, in welchem sie einige Schulen für theologischen Unterricht, für Beredsamkeit, lateinische und griechische Sprache eröffneten (1556). Der König besetzte ferner das erledigte Prager Erzbisthum mit dem Großmeister der Kreuzherren, Anton von Müglitz, und wies diesem ein jährliches Einkommen aus der königlichen Kammer und einige Güter zerstörter Klöster an, ohne die früheren bedeutenden erzbischöfflichen Besitzungen, welche in die Hände von Weltlichen gekommen waren, in Anspruch zu nehmen. Dieser neue Erzbischoff krönte den jungen Maximilian zum König von Böhmen, zu welcher Ceremonie der Kaiser mit großem Gefolge nach Prag kam (1562). In der Absicht, Katholiken und Utraquisten einem gemeinschaftlichen geistlichen Vorsteher, dem Erzbischoff, unterzustellen und dadurch einander zu nähern, wendete sich Ferdinand an das damals zu Trident versammelte Concil und suchte die Erlaubniß zum Genusse des Abendmahls in beider Gestalt für die Utraquisten zu erhalten. Das Concil verwies die Sache an den Papst und der Kaiser sendete eine Gesandtschaft ab, durch welche er in Rom die Nothwendigkeit mancher Kirchenverbesserungen darlegen ließ und wenigstens jene Erlaubniß des Kelches für die böhmischen Utraquisten bei Pius IV. auswirkte. Nachdem nun der Kaiser von den Vorstehern der Utraquisten einen genauen Bericht über ihren Ritus bei Austheilung des Abendmahls erfordert hatte, um sich zu vergewissern, ob auch Anstand, Würde und Sorgfalt allenthalben bei dieser heiligen Handlung beobachtet werde, ließ er durch den Erzbischoff bekannt machen, daß im ganzen Königreiche das Abendmahl unter beiden Gestalten denjenigen, die es begehrten, ausgetheilt werden solle, welches dann auch von nun an in allen Kirchen, selbst im Prager Dome und in der Kirche der Jesuiten, geschah. — Diese Anordnung und eine Ländertheilung unter

seinen Söhnen, nach welcher Maximilian Oestreich, Böhmen und Ungarn, Ferdinand Tyrol, und Karl Steyermark, Kärnthen und Krain erhielt, waren die letzten bedeutenderen Regierungshandlungen Ferdinands I. Er starb bald darauf zu Wien im 61sten Lebensjahre, den 25. Juli 1564; sein Leichnam wurde nach Prag gebracht und im Dome St. Veit beigesetzt.

Aus seiner Regierungszeit verdient hinsichtlich Böhmens noch Folgendes bemerkt zu werden. Im Jahre 1541 hatte eine Feuersbrunst den größten Theil der Kleinseite und des Hradschins, fast das ganze königliche Schloß und auch theilweise den Dom St. Veit zerstört; der König ließ neue Schloßtheile aufbauen und den Dom wieder herstellen, doch blieb Letzterer im Ganzen noch immer unvollendet. Die Juden hatte man vermöge Landtagsbeschlusses aus Böhmen verwiesen, weil sie Feuer angelegt und Einverständnisse mit den Türken unterhalten haben sollten (1542). Als man sich später von der Grundlosigkeit dieser Beschuldigungen überzeugt hatte, ertheilte ihnen Ferdinand Erlaubniß zur Rückkehr, jedoch mußten sie ein gelbes Unterscheidungszeichen am linken Arme tragen (1550). Um die bisher übliche Versendung der Acten an auswärtige Spruchbehörden (Schöppenstühle) zu vermeiden, wurde (1548) zu Prag ein Appellationsgericht für Böhmen eingesetzt. Die Prager Universität war, wie die Stände klagten, im Vergleiche zu ähnlichen Lehranstalten des Auslandes zurückgeblieben; doch blühte die lateinische Dichtkunst, und die vaterländische Geschichte fand Bearbeiter an Kuthen und Hagek in böhmischer, an Dubravius in lateinischer Sprache, wiewohl im Allgemeinen die Schriftstellerei durch strenge Censur niedergehalten wurde. Die Schauspielkunst keimte auf; man gab Lustspiele von Plautus und Terenz auf dem Rathhause, im Carolinum und im königlichen Schlosse (1534 — 42); die Jesuiten hatten ihr eigenes Theater, wo Scholaren lateinische Stücke aufführten. Der Luxus nahm überhand, und selbst die Bauern fingen an, golddurchwirkte Zeuge, holländische Spitzenhemden, goldbordirte Westen und Hüte zu tragen, welches ihnen aber durch Landtagsbeschluß verboten wurde. —

Ferdinand I., obgleich ihn auswärtige Kriege, innere Unruhen und die Verwaltung seiner Länder ununterbrochen beschäftigten, bewahrte dennoch Sinn für Kunst und Wissenschaft. Er beschäftigte Architekten und Maler beim Baue und der inneren Ausschmückung des Prager Schlosses, und der kleine Pallast, welchen er im Schloßgarten erbauen ließ (das noch ziemlich vollständig erhaltene Ferdinandeum), beurkundet, daß der italienische (neu-römische) Geschmack auch in Böhmen bereits den gothischen Styl verdrängt hatte.

Im allgemeinen Ueberblicke der Regierungszeit Ferdinands I. finden wir, daß während derselben die monarchische Gewalt in Böhmen ein größeres Uebergewicht erlangte, und daß die zeitherige Religionsverschiedenheit äußerlich bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen wurde. Beim Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges befand sich Ferdinand, den Böhmen gegenüber, in einer ähnlichen aber vortheilhafteren Stellung, als im Hussiten-Kriege Kaiser Siegmund, welchem er übrigens, wie es scheint, an Umsicht und Charakterstärke überlegen war. Der Besitz der gesammten östreichschen Erblande gewährte dem König Ferdinand einen Mittelpunkt, von welchem aus er, in Vereinigung mit Ungarns Kräften, stärker auf Böhmen hinwirken konnte; ihm stand die Macht seines Bruders, Kaiser Karls V., zur Seite, welcher über Spanien, die Niederlande und einen Theil Deutschlands gebot, und Böhmen vermochte ihm, statt des fanatisirten Kriegsgeistes der compakten Taboritenschar, nur das Aufbrausen der lutherisch gesinnten Partei eines Volkes entgegen zu setzen, welches, obwohl nicht entnervt, doch unter anhaltenderen Friedenszuständen und überhandnehmendem Luxus an kriegerischer Kraft verloren hatte. — In den Grundsätzen spanischer Alleinherrschaft erzogen und durch einen demokratischen Widerstand gereizt, der ihm anfänglich den Besitz der östreichschen Länder streitig zu machen suchte, konnte Ferdinand für das Streben der Böhmen, eine mit zahlreichen Privilegien begabte fast selbstständige Regierung zu bilden, nicht günstig gestimmt sein,

und bei dem fortdauernden Bedarf an Mannschaften und Geld, welchen die Türkenkriege und die deutschen Angelegenheiten erheischten, trat ihm die ständische Bewilligung als hemmende Schwierigkeit unangenehm entgegen. Ferdinand war ferner dem katholischen Glauben mit Aufrichtigkeit ergeben, und die Lehren Luthers, welche damals in Böhmen immer größeren Raum gewannen, mußten ihm um so mehr in dem Lichte einer verwerflichen und gefährlichen Neuerung erscheinen, als eben diese Lehren bereits in Oestreich und Deutschland zu weit um sich greifenden Aufständen des niederen Volkes Veranlassung oder doch Vorwand gegeben hatten, und sie gerade von demjenigen Theile der böhmischen Stände, welcher der königlichen Gewalt am meisten widerstrebte, begünstigt oder heimlich anerkannt wurden. Ueberhaupt haben wir eine Periode vor uns, in welcher die Religionsparteien sich gegenseitig nur dann zu dulden pflegten, wenn äußerer Zwang oder Streitermattung sie dazu nöthigte, und wo eine Erörterung divergirender Glaubensmeinungen ohne Feindseligkeit und Aufregung kaum möglich war. In Böhmen hatten insonderheit die Hussiten-Kriege eine so ernste Lehre gegeben, daß es uns kaum befremden darf, wenn Ferdinand, besorgt vor der Wiederkehr einer ähnlichen Landeszerrüttung, dem Lutheranismus den Eingang zu wehren suchte. Auch Lutheraner und Zwinglianer duldeten da, wo sie herrschten, keine von den ihrigen abweichende Lehre, und, um den Religionszwang zu rechtfertigen, suchte jede Partei sogar die Heilige Schrift zu Gunsten ihrer Ansichten auszudeuten. —

Gleichwohl möchte Ferdinands Verfahren gegen Böhmen bei dem Kriege wider den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, wenn man den Prüfstein parteilosen Rechtssinns anlegt, nicht allenthalben probehaltig erscheinen. Der König spielte ein verdecktes Spiel, als er auf dem Landtage des Herbstes 1546 ein Kriegsaufgebot „gegen die Türken und andere Feinde" auswirkte, ohne den wahren Zweck seines Feldzugs zu offenbaren, und beging einen entschiedenen Uebergriff, als er im Anfange des Jahres 1547, den bisherigen Rechtsgewohnheiten des Landes entgegen,

Mannschaft und Kriegsbedarf ohne ständische Bewilligung ausschrieb. Aus der Ungewißheit über den Kriegsplan und aus dem Mißtrauen über die Absichten der kaiserlichen und herzoglich-sächsischen Truppen entsproß hauptsächlich die Meuterei in Kaden und später der Waffeneifer der Prager Verbündeten. Wäre der König wirklich, wie er behauptete, durch die Lage der Dinge überrascht worden, so daß zu Einberufung eines Landtages keine Zeit übrig war, so hätte dieses Umstandes bereits im königlichen Ausschreiben erwähnt und eine entsprechende Zusicherung zu Gunsten der ständischen Bewilligung ertheilt werden sollen. Wenn daher auch Ferdinand jenen Uebergriff durch die beruhigende Erklärung, welche er der Leutmeritzer Versammlung gab, später anerkannte, so gewann es doch immer den Anschein, als ob ihm diese Erklärung nur durch den kritischen Augenblick abgedrungen worden sei. — Anderer Seits läßt sich indeß das offenbar aufrührerische Gebaren der Prager Verbündeten weder in seinem Beginnen durch die Furcht vor feindseligen Absichten des Königs, welchen die bündigsten Gegenversicherungen und die Sachlage selbst widersprachen, noch weniger aber, als die Besorgnisse bereits durch den Abzug der fremden Heere aus Böhmen beseitigt waren, in seiner Beharrlichkeit rechtfertigen, und der fortgesetzte Widerstand gegen die Befehle des Königs bewies, daß der Bund nicht allein zum Schutze der Verfassung, sondern zugleich zur Unterstützung eines äußeren Feindes geschlossen sei, mit dessen Glaubenssystem die Prager sympathisirten. War aber nun auch der König in seinem Rechte, wenn er darob ein Strafgericht ergehen ließ, so erscheint doch das Verfahren bei der Verhaftung der Prager Bundeshäupter nicht ganz offen und leidenschaftslos; die harte Behandlung der Gefangenen aber verletzt um so mehr unser Gefühl, als sie zugleich zum Mittel diente, den Betheiligten ihre Privilegien und Besitzthümer abzuzwingen, und in der vom König selbst durch Ueberschritte gegebenen Veranlassung zum Widerstande ein nicht unerheblicher Milderungsgrund lag. Indeß dürfen wir nicht unberücksichtigt lassen, daß die Ansicht, Güterconfiscationen und Geldbußen als gerechte Strafe

und zugleich als Finanzquelle zu betrachten, in jener Zeit allgemein herrschte, und daß Ferdinand, vermuthlich durch die dem größten Theile der zahlreichen Schuldigen gewährte Verzeihung, bereits eine hinlängliche Milde ausgeübt zu haben, hingegen einen so hartnäckig fortgesetzten und gefährlichen Aufruhr nicht ganz unbestraft hingehen lassen, insonderheit aber die Prager Städte, als Herd desselben, durch Güter- und Privilegien-Entziehungen, Geldbußen und Specialaufsicht demüthigen und zügeln zu müssen glaubte. —

Die Erfahrungen von mehr als einem Jahrhunderte hatten gelehrt, daß die Elemente zu Unruhen und Zerwürfnissen oft im Schooße der Stände selbst erzeugt oder genährt worden waren, und die Verfassung Böhmens litt an wesentlichen Mängeln. Die Ständeversammlung bildete ein ungeordnetes Dreikammer-System; sie bestand aus den zwei Adelsclassen, den Herren und Rittern (Baronen und Adligen), zu welchen die persönlich landtagsfähigen Besitzer von Herrschaften, Dörfern, Schlössern, Burgen und Landgütern gehörten, und aus den Abgeordneten (in der Regel Magistraten) von etwa dreißig Städten. Die Landtage wurden demnach je nach Umständen und Zufällen bald mehr bald weniger zahlreich besucht, und die Anzahl der Befähigten, welche in der Zeit, von der wir sprechen, auf mehr als zwei Tausende gerechnet werden mag, war viel zu groß, als daß, wenn sie erschienen, eine ordnungsmäßige und ruhige Berathung hätte stattfinden können. Ein zahlreicher Landtag erzeugte daher oft tumultuarische Beschlüsse und gestattete einen schädlichen Einfluß einzelner Feuerköpfe auf die übrige Menge, während eine schwach besuchte Versammlung die Meinung der fehlenden Mehrheit nicht vertrat und des nöthigen Nachdrucks entbehrte. Wie sehr augenblickliche Stimmung und Wechsel äußerer Verhältnisse auf die Entschlüsse der Stände einwirkten, giebt sich während des Aufstandes gegen Ferdinand deutlich kund, und ihr Benehmen war dem einer vom Windhauche der Furcht und Hoffnung bewegten Volksversammlung ähnlich. Das numerische Uebergewicht und die Doppelkammer des Adels gereichte zum Nachtheil der Städte, sobald ihre Interessen mit denen des

Landadels, wie bei dem Streite über das Braurecht zu Wladislaws II. Zeit, collidirten, doch bildete sich ein Gegengewicht in dem Ansehen, welches sich Prag durch seine kriegsgerüstete und schlagfertige Bevölkerung zu verschaffen wußte. — Die böhmischen Stände hatten durch mehrmalige Besetzung des Thrones, unter Statthalter- und Vormundschaftsregierungen und durch öftere Abwesenheit der Landesfürsten eine so selbstständige Gewalt erhalten, daß sich leicht ein Hang zu eigenmächtiger Anmaßung und ein Widerwille gegen die beschränkende Oberherrlichkeit des Königs festsetzen konnte. Sie schrieben bei Fürstenwahlen allein die Bedingungen vor, welche dahin abzielten, die königliche Gewalt möglichst zu vermindern, und sie ließen sich vom neuen Herrscher die gesammten Privilegien, welche dessen Vorfahren nach und nach ertheilt hatten, bestätigen, so daß zuletzt eine unabsehbare und in sich selbst widersprechende Masse der ungleichartigsten Rechte sich anhäufen mußte. Jene Bedingungen hatten einen einseitigen und aufgedrungenen Charakter, da sie nicht im Wege freien Vertrags entstanden waren, und mochten sich in der Ausführung theilweise unpraktisch zeigen. Welch ein Same zur Unzufriedenheit und zum Zwiespalt auf beiden Seiten hierdurch ausgestreut wurde, ist außer Frage, und es war unter solchen Verhältnissen kaum ein anderer Ausgang zu erwarten, als daß entweder, wie in Polen, die königliche Gewalt bis zur Nullität herab schmolz oder der Fürst den angehäuften Damm der Privilegien gewaltsam durchbrach. — Ungeachtet dieser Mängel dürfen wir uns jedoch nicht der Meinung hingeben, als ob die damalige Verfassung Böhmens durchaus ohne allen Werth gewesen oder durch eine Reihe unkluger Vermessenheiten entstanden sei. Sie war vielmehr das Erzeugniß der inneren und äußeren Zustände des Landes während eines langen Zeitraums. Es war eben so natürlich als nothwendig, daß sich, besonders nach dem Erlöschen des erblich fortgepflanzten Herrscherstammes, das dem Lehnverbande des Mittelalters entsprossene Ständewesen kräftiger und selbstständiger gestaltete, und daß die Böhmen, indem sie ausheimische Fürsten wählten, sich gegen alle Nachtheile zu verwahren suchten, welche das Eindringen von

Fremdlingen in Aemter und Besitzthum und das Verbrauchen der Landeskräfte zu fremden Zwecken mit sich führen konnte. Auf dem Throne wechseln oft wohlgesinnte und einsichtsvolle mit leidenschaftlichen und unweisen Herrschern, und nur die Stände vermochten Gewaltschritte und Mißgriffe der Letzteren abzuwehren. So unvollkommen daher auch die Landesvertretung war, so konnte sich doch in den landtäglichen Versammlungen die Stimme der damaligen Elite des Volkes über die Meinungen, Interessen und Bedürfnisse des Landes aussprechen und die bereitwillige Ausführung der Beschlüsse gewährleisten.

Sollte auch Ferdinand I. diese und ähnliche Rücksichten nicht beachtet haben, so handelte er doch im Geiste der Mäßigung, indem er seine Gewalt nicht zum Umsturz der böhmischen Verfassung in ihren wesentlichen Grundlagen benutzte, obwohl er anscheinend von der Ansicht ausging, daß er über der Verfassung stehe und zu deren Abänderung, so wie zur Zurücknahme ertheilter Privilegien, mindestens in Fällen des Treubruchs, berechtigt sei. Es ist ein fernerer Beweis seiner Klugheit, daß der König in der Angelegenheit der in Laienhände gekommenen Kirchengüter sich nachgiebig zeigte und die Geistlichkeit lieber mit neuen Dotationen auszustatten suchte, da, wenn auch ursprünglich eine unrechtmäßige Anmaßung vorlag, doch nach einer so langen Reihe von Jahren die Wiederherstellung größtentheils Nachbesitzer treffen mußte und vermuthlich eine tiefe Unzufriedenheit erregt haben würde. — Dagegen haben ihm Manche die Einführung einer strengen Censur und die Herbeiziehung der Jesuiten zum Vorwurf gemacht. Allerdings scheint sich die Prager Universität während seiner Regierung in einem ungedeihlichen Zustande der Schwäche befunden zu haben, welcher theilweise einer beengenden Geistessperre zugeschrieben werden mag. Wissenschaft und Kunst können nur im Wege freier Entwickelung ihre volle Blüthe erreichen, und das geistige Streben wird oft durch fremde Controle entweder im Keime erstickt oder im Wachsthume verunstaltet. Je mehr die Censur von einseitigen oder willkührlich schwankenden Rücksichten ausgeht, je tiefer wird sie

das literarische Leben verwunden, gleich der Schere eines Gartenkünstlers, welche den üppigen und mannigfaltig schönen Pflanzenwuchs der urkräftigen Natur in formenstarre Schablonengestalten verwandelt. Allein indem wir uns unter solchen Betrachtungen zum Ideale einer völlig freien Mittheilung empor schwingen, hemmen anderer Seits die schweren Gewichte der Erfahrung unseren Flug und nöthigen uns, auf die Basis der Wirklichkeit herabzusteigen. Hier erblicken wir eine unvollkommene Menschenwelt, von welcher eine große Masse, weil ohne hinlängliche Geisteskraft und Durchbildung, dem Einflusse verderblicher Ideen sich wahllos hinzugeben pflegt. Die minder vom Schicksal begünstigte, minder einsichtige Menge, nach den Vortheilen der Besitzenden, nach Befreiung selbst von den nothwendigsten Beschränkungen des Gesetzes hinstrebend, mit dem Bestehenden unzufrieden, auch der besten Einrichtungen überdrüssig und mit ihrem Werthe unbekannt, hascht oft begierig nach den lockenden Verbesserungsträumen, welche ihren Wünschen entsprechen und ihrer Eitelkeit schmeicheln, und läßt die Früchte der Erfahrung und des Nachdenkens, sobald sie nicht in blendender Schale prangen, unbeachtet. Je mehr die schriftstellerischen Producte sich verflachen, je mehr sie in die Lieblingsideen der Zeit und der Volksmassen eingehen, desto allgemeineren Beifall finden sie, und in ihrem ungehemmten Gange untergraben sie entweder langsam das wahre Wohl des Staats oder erregen schnell um sich greifende Unordnungen. Wenn daher eine einsichtsvolle Regierung das Aufsichtsrecht, wo es besteht, nur in dem Geiste handhaben wird, wie die Presse ihre unbedingte Freiheit gebrauchen sollte, so wird sie sich auch anderer Seits dieses wichtigen Organs selbst zu bedienen wissen, um die öffentliche Meinung im rechten Sinne aufzuklären und zu leiten, sie für das allgemeine Beste zu gewinnen und eine kernhafte Volksbildung zu fördern. In der Periode, von welcher hier die Rede ist, pflegte man jedoch dergleichen Fragen lediglich nach dem eben vorliegenden Bedürfnisse zu entscheiden, und die Religionsparteien setzten sich zum Zweck, durch alle Mittel die gegentheiligen Meinungen zu unterdrücken.

König Ferdinand mochte eine strenge Censur als Mittel betrachten, um die Verbreitung der neuen Lehren zu hemmen, um so mehr als seine persönliche Ueberzeugung diese Lehren verwarf und er einer Preßfreiheit nicht vertrauen konnte, welche Schmähschriften gegen ihn hervorgerufen hatte und dem Aufstande das Wort redete. — Von ähnlichen Gesichtspunkten scheint Ferdinand bei Einführung des Jesuitenordens ausgegangen zu sein. Der Bekehrungseifer war damals auch von Seiten derer, welche dem Lutheranismus ergeben waren, so lebhaft und ihr Einfluß auf die Jugend so erfolgreich, daß man in jenem Priesterorden, welcher seiner Seits mit allen Kräften für Erhaltung und Ausbreitung des katholischen Glaubens wirkte, einen wachsamen, thätigen und zugleich der Geistesbildung der lutherisch gesinnten Utraquisten gewachsenen Gegner aufzustellen suchte. Wäre man bei bloßen Maßregeln der Abwehr stehen geblieben, so möchten die Folgen minder nachtheilig gewesen sein. Aber wie war dies in jenen Zeiten feindseliger Unduldsamkeit möglich? Die Censur suchte nicht nur den theologischen Meinungsstreit zu unterdrücken, sondern sie griff auch hemmend in alle Zweige der wissenschaftlichen Bildung ein, und die Jesuiten, erstarkt durch kaiserlichen Schutz, gingen später zum Angriff und zur Verfolgung über.

Ungeachtet der geschilderten Zerwürfnisse und Widerwärtigkeiten scheint indeß Böhmen in dem letzten Jahrzehent der Regierung Ferdinands einer verhältnißmäßig glücklichen Ruhe genossen zu haben. In der Pracht, mit welcher Ferdinand als Kaiser bei seinem Einzuge in Prag empfangen wurde, spiegelt sich die Sitte der Zeit und bekundet sich eine anscheinende Volkszufriedenheit; so wie denn überhaupt die mit Energie gepaarte Klugheit Ferdinands und seine in politischer und religiöser Hinsicht vielfach beobachtete Mäßigung wohl geeignet war, ihm zuletzt die ehrerbietige Zuneigung der Böhmen zu gewinnen.

Maximilian (II.).

1564 — 1576.

Maximilian, Ferdinands I. ältester Sohn, welcher seinem Vater in Oestreich, Böhmen, Ungarn und in der deutschen Kaiserwürde folgte, hatte, obgleich äußerlich den katholischen Glauben bekennend, bereits in seiner Jugend eine Hinneigung zum Protestantismus kund gegeben; er hatte sich mit dessen Lehren aus den darüber erschienenen Druckschriften bekannt gemacht und mit protestantischen Geistlichen über Religionssachen Umgang und Briefwechsel gepflogen. Im Sinne dieser Befreundung mit der neuen Lehre handelnd erklärte er auf dem ersten Landtage, welchen er in Böhmen hielt (1567), unter Zustimmung der Stände die Prager Compactaten für erloschen und gestattete freien Cultus für alle christlichen Religionsparteien. Darauf ging eine bedeutende Anzahl Utraquisten zum lutherischen Glaubensbekenntniß über, und eben sowohl vermehrten sich die sogenannten Böhmischen Brüder, welche sich von den Lutheranern vorzüglich dadurch unterschieden, daß sie eine wörtliche Bibelerklärung zur Richtschnur nahmen. Die Ruhe des Landes wurde jedoch durch diese Vorgänge äußerlich nicht gestört. — Beträchtlich waren die Forderungen an Kriegssteuer und Mannschaft, welche der Kaiser auf mehreren böhmischen Landtagen stellte und erhielt, denn die Kämpfe gegen die in Ungarn vorgedrungenen Türken erheischten fortwährende Kraftanstrengungen. Diese und die Angelegenheiten Deutschlands, wo Maximilian den Religionsfrieden aufrecht zu erhalten suchte, nahmen seine Thätigkeit vorzugsweise in Anspruch. In den Jahren 1569 — 1570 residirte der Kaiser zu Prag und zu Ehren mehrerer Fürsten, die ihn besuchten, wurden glänzende Feste daselbst gegeben. — Nach Entfernung Maximilians führte sein ältester Sohn Rudolph die Statthalterschaft in Böhmen. Man bemühte sich damals, jedoch vergebens, von Seiten der böhmischen Stände, dem Kaiser oder einem seiner Söhne die polnische Krone zu verschaffen, damit, wie es im Landtagsschlusse heißt, „Böhmen, Polen und andere Länder

zum Ruhme und zur Ausbreitung der slavischen Sprache und Nation unter einem Oberhaupte vereinigt würden." — Auf einem späteren Landtage (1576) stellte Maximilian seinen Sohn Rudolph als Thronnachfolger in Böhmen vor, die Stände sprachen ihre Zustimmung aus, und Rudolph wurde im Prager Dome vom Erzbischoff Anton gekrönt. Der Kaiser reiste hierauf zum deutschen Reichstage nach Regensburg ab und starb daselbst im 49sten Lebensjahre (12. October 1576). Seine Leiche wurde im Prager Dome beigesetzt. — Maximilian wird als ein Mann von sanftem und liebenswürdigem Charakter geschildert, gebildet in Wissenschaft und Kunst, von ausgezeichneter Sprachfertigkeit, ein Freund geselliger Munterkeit, doch dabei sparsam, häuslich und regierungsthätig.

Rudolph II.

1576 — 1611.

Rudolph, Nachfolger Maximilians in denselben Ländern und deutscher Kaiser, wählte bald nach seinem Regierungsantritte die böhmische Hauptstadt, für welche er eine Vorliebe gefaßt hatte, bleibend zu seiner Residenz. Die erste und längste Zeit seiner Regierung ging für Böhmen friedlich vorüber, die eingeführte Religionsduldung bestand ohne erhebliche Störung fort, und die Zahl der Protestanten nahm überhand. Besorgt jedoch, daß diese Vermehrung endlich den Katholicismus, für welchen Rudolph im Spätalter größeren Eifer zeigte, ganz aus Böhmen verdrängen möchte, und angeregt von Jesuiten und gleichgesinnten Räthen beschloß späterhin der Kaiser, die bisherige Toleranz aufzuheben. Es ergingen von ihm Befehle in das böhmische Land, nach welchen die freie Religionsübung wiederum auf Katholiken und Utraquisten beschränkt, alle Versammlungen der Lutheraner verboten, Calvinisten hingegen und Böhmische Brüder (Pikarden) des Landes verwiesen werden sollten (1602). Diese Anordnungen verursachten große Unzufriedenheit unter den Anhängern der neuen

Lehren und gelangten nur unvollständig zur Ausführung. — In der Zwischenzeit hatte der Krieg mit den Türken eine so unglückliche Wendung genommen, daß der bedeutendste Theil von Ungarn den Muselmännern in die Hände gerathen war. Als nun bei wachsender Gefahr der Kaiser von den Böhmen neue und stärkere Kriegshülfe begehrte, fand er bei den größtentheils durch die Religionsedicte mißgestimmten Ständen Lässigkeit und Widerstand (1605).

Um dieselbe Zeit hatte Rudolph, persönlicher Abneigung ungeachtet, im Drange der Umstände seinen Bruder, den Erzherzog Mathias, zum Statthalter in Ungarn ernannt und ihm die ganze Leitung des dortigen Krieges anvertraut. Diese Stellung benutzte Mathias, um selbstständige Macht zu erringen. Er schloß eine Uebereinkunft mit den Erzherzögen Maximilian, Ferdinand und Ernst, worin diese ihn, „weil der Kaiser wegen zeitweiligen Blödsinns zur Regierung nicht genugsam tauglich sei," bevollmächtigten, nach Umständen und Ermessen zu handeln, und während er die Türken durch Friedensverhandlungen abzulenken suchte, verband er sich mit den ungarischen und östreichschen Ständen, unter welchen ebenfalls über des Kaisers Indolenz und wegen verweigerter Religionsfreiheit Unzufriedenheit herrschte (1606). Als Rudolph von diesen Vorgängen Kenntniß erhielt, bemühte er sich, jedoch zu spät, seinem Bruder die delegirte Gewalt wieder zu entwinden. Verhandlungen und Gegenmaßregeln wechselten; Mathias rüstete sich und rückte von Mähren aus mit einem Heere von 25,000 Mann über Czaslau in Böhmen ein. In der Bedrängniß wendete sich der Kaiser an die böhmischen Stände, allein diese erklärten sich nur unter gewissen Bedingungen zum Beistande bereit. Auf den Vorschlag Wenzels von Budowa und unter Beitritt der Majorität, welche aus 200 Freiherren, 300 Rittern und fast sämmtlichen Städteabgeordneten bestand, wurden funfzehn Artikel abgefaßt, in welchen man Religionsfreiheit, Bestellung von Vertheidigern für die Utraquisten und die Prager Universität, Beschränkung der Jesuiten im Güterankauf, genauere Bestimmung des Hoch-

verraths, Entfernung der Ausländer von der Berathung über Landesangelegenheiten und eine Erklärung, daß alle gegen die böhmischen Gerechtsame und Freiheiten laufenden Befehle von selbst ungültig seien, verlangte. Eine zahlreiche Deputation unter Vortritt des Grafen Kaspar von Schlick legte die Artikel dem Kaiser zur Unterzeichnung vor; dieser erbat sich Bedenkzeit, willigte jedoch, als man auf sofortigen Entschluß drang, in die meisten Forderungen, die übrigen und namentlich die den Religionszustand betreffenden Artikel auf den nächsten Landtag verweisend. Inmittelst vermehrten sich in Prag die vom Kaiser ausgeschriebenen Truppen, und die Böhmen schickten sich an, gegen Mathias ins Feld zu ziehen, Rudolph aber, aus Furcht vor schlimmem Ausgang, wählte den Unterhandlungsweg; Abgeordnete beider Theile kamen im Dorfe Lüben bei Prag zusammen und schlossen eine Uebereinkunft, kraft deren der Kaiser seinem Bruder Ungarn und Oestreich abtrat, die Verwaltung Mährens übertrug und ihn zu seinem Nachfolger in Böhmen bestimmte. Mathias nahm die ungarischen Reichskleinodien, welche ihm Rudolph mittelst eines sechsspännigen Staatswagens ins Lager sendete, feierlich in Empfang und zog sein Heer zurück (1608).

Auf dem nächstfolgenden böhmischen Landtage verlangte der protestantisch gesinnte Theil der Stände, dessen Häupter Graf Joachim von Schlik, Graf Heinrich von Thurn und Wenzel von Budowa waren, abermals Bewilligung der Religionsfreiheit, wogegen der Kaiser, der Meinung seiner katholischen Räthe Popels von Lobkowitz, des Kanzlers, Jaroslaw Borzita's von Martinitz und Wilhelms von Slawata (Slawata von Chlum) folgend, auf die älteren Satzungen verwies, nach welchen keine andere Religion als die der Katholiken und Utraquisten in Böhmen geduldet werden solle. Die Protestanten hielten hierauf ungeachtet königlichen Verbots Versammlungen in der Neustadt-Prag und erwählten einen dirigirenden Ausschuß von dreißig Mitgliedern. Sie ernannten den Grafen Thurn, Leonhard Kolon von Fels und Johann von Bubna zu Hauptleuten der bereits in der Stille

angeworbenen Truppen und schlossen ein Bündniß mit den schlesischen Abgeordneten, welche, ebenfalls mit dem Gesuche um Religionsfreiheit, nach Prag gekommen waren. Bereits hatte Thurn 3000 Mann Fußvolk und die beiden anderen Feldherren beträchtliche Reiterscharen gesammelt, als der Kaiser den Forderungen der Verbündeten nachgab. Er fertigte einen Majestätsbrief aus, durch welchen den utraquistischen Ständen volle Religionsfreiheit nach dem Augsburgschen Glaubensbekenntniß gewährt, die Prager Universität übergeben und ihnen gestattet wurde, neue Kirchen und Schulen zu bauen, ein besonderes Consistorium zu errichten und Glaubensbeschützer zu ernennen. Ein Gleiches wurde den Schlesiern bewilligt (1609). Die angeworbenen Truppen wurden nun entlassen, und die katholischen und evangelischen Stände schlossen unter sich einen Friedensverein, welchem nur Wenige, und unter diesen Martinitz und Slawata, beizutreten sich weigerten. —

Doch neue Feindseligkeiten zwischen Rudolph und Mathias unterbrachen die kaum hergestellte Ruhe wieder. Leopold, Bischoff von Passau und Sohn des Herzogs Karl von Steyermark, hatte Truppen anwerben lassen, um sich in den Besitz des erledigten Herzogthums Jülich zu setzen, dessen Verwaltung ihm der Kaiser übertragen hatte. Diese Besitzergreifung mußte jedoch aufgegeben werden, und der Kaiser gedachte, im Einverständnisse mit Leopold, das Passauer Kriegsvolk zu benutzen, um die ihm feindliche Partei der Böhmen zu bewältigen und seinem Bruder Mathias die abgetretenen Länder wieder zu entringen. In letzterer Absicht erließ er ein Schreiben an die östreichschen Stände, worin er ihnen völlige Religionsfreiheit zusicherte, wenn sie unter seine Regierung zurückkehrten, während er umgekehrt die in Böhmen bereits zugesicherte Religionsfreiheit wieder aufzuheben gedachte. Die Passauer Kriegsvölker drangen unter ihrem Feldherrn Ramee in Böhmen ein, bemächtigten sich mehrerer fester Städte und rückten vor Prag, vorgeblich, um den Kaiser und die Böhmen gegen ihre Feinde zu beschützen. Hier lagerten sie anfangs auf dem Weißen Berge und Leopold, welcher mit diesen Truppen angekommen war, pflog

Unterredungen mit dem Kaiser im Prager Schlosse. Als die böhmischen Stände über die Absichten dieses Einbruchs Erklärung verlangten, ließen die Passauer erwiedern, daß sie Böhmen verlassen würden, wenn man ihren Rückzug nicht beunruhigen wolle. Die Stände gaben hierüber schriftliche Versicherung, stellten die bereits getroffenen Vertheidigungsanstalten ein und sendeten Lebensmittel ins Lager der Passauer. Allein Letztere bemächtigten sich durch listigen Ueberfall eines Stadtthors der Kleinseite, tödeten die Wache und die Widerstand leistenden Bürger, und einige hundert Reiter sprengten über die Brücke bis auf den Altstädter Ring, wo sie jedoch von den ständischen Soldaten und den Bürgern umschlossen und fast sämmtlich zusammengehauen wurden. Einige dieser Passauer hatten sich in die Klöster gerettet und das erbitterte Volk suchte sie daselbst auf; die Monasterien Emmaus, Karlshof und Maria-Schnee wurden geplündert, die Mönche großentheils umgebracht und ein gleiches Schicksal von den Jesuiten mit Mühe abgewendet. Indessen hatten die Passauer von der Kleinseite und dem Hradschin Besitz genommen und dem Kaiser Treue geschworen. Letzterer forderte die Stände auf, ihre Truppen mit den Passauern zu vereinigen, ihr schweres Geschütz auszuliefern und das Brückenthor zu öffnen; auf ablehnende Antwort wurden Kanonen gegen die Altstadt gerichtet. Nun sendeten die böhmischen Stände Eilboten um schleunigen Beistand an Mathias, nach Mähren und in alle Kreise des Landes; sie wählten abermals aus ihrer Mitte, zehn aus jedem Stande, einen Ausschuß von dreißig Directoren; Kriegsvölker strömten von allen Seiten herbei, und nachdem 8000 Ungarn hinzugekommen waren, verließen vor solcher Uebermacht die Passauer mit Leopold eiligst die Stadt. Sie wurden jedoch unweit Prag von den ständischen Truppen eingeholt und in die Flucht geschlagen. Unter einer anderen Abtheilung Passauer war Leopolds Kanzler Tengnagel gefangen worden. Dieser, nach Prag gebracht, sagte im Verhöre aus, daß in der Berathung des Kaisers mit Leopold, welcher der Jesuit Aguentius, Berka von Duba, Wladislaw von Slawata und Borzita von Martinitz beigewohnt

hätten, theils in Vorschlag gekommen, theils beschlossen worden sei, den Erzherzog Mathias zu bekriegen, die ständischen Anführer Thurn, Fels und Wilhelm Lobkowitz hinrichten zu lassen und Leopold zum König von Böhmen auszurufen; auf der Folter bekannte er noch schlimmere Pläne. — Nach dem Abzuge der Passauer befand sich der Kaiser ganz in der Gewalt der ständischen Truppen, deren Feldherr, Graf Thurn, die Kleinseite und das Schloß besetzt hatte. Mathias kam auf Einladung der Stände nach Prag und diese ersuchten ihn, die Verwaltung des Landes wegen zunehmender Altersschwäche des Kaisers zu übernehmen. Er erklärte sich hierzu bereit, und dem Kaiser wurde eine Schrift vorgelegt, in welcher er die Regierung Böhmens mit allen dazu gehörigen Ländern an Mathias abtreten sollte. Rudolph, in seinem Schlosse von Wachen umstellt und von seinen Räthen, welche man gefangen genommen hatte, abgetrennt, versuchte vergebens, die Stände für sich zu gewinnen; endlich die unabwendbare Nothwendigkeit, der böhmischen Krone zu entsagen, erkennend, rief er mit lauter Stimme aus den Fenstern des Schlosses die Rache des Himmels auf Prag herab und unterzeichnete mit zerbissener Feder die Urkunde, welche seine Entthronung aussprach. Alsbald wurde Mathias in der Ständeversammlung zum König von Böhmen ausgerufen und, nachdem er die Aufrechthaltung aller bisherigen böhmischen Gerechtsame und Privilegien beschworen, auch insonderheit freie Religionsübung zugesichert hatte, im Prager Dome gekrönt (23. Mai 1611). Das Volk rief sein Beifallsgeschrei und ein glänzendes Festmahl von zwölf Tafeln beschloß die Feierlichkeit, deren lauten Trompetenschall der verlassene Rudolph im Fasanengarten zu vermeiden suchte. — Nachdem Mathias die Huldigung in den übrigen Gebieten entgegengenommen hatte, vermälte er sich zu Wien mit Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark. Der betagte Kaiser ohne Land, mit einem Jahrgehalte von 300,000 Gulden auf den Bereich des Prager Schlosses eingeschränkt, starb wenige Zeit nach dieser Katastrophe im 60sten Lebensjahre (20. Januar 1612).

Rudolph war ein Mann von feiner Bildung, in jüngeren Jahren mild in Gesinnung und angenehm im Umgange. Zu Anfang seiner Regierung liebte er Festlichkeiten und Spiele im Geschmacke der damaligen Zeit und trat oft in den Turnieren, welche auf dem Altstädter Ringe zu Prag gehalten wurden, als Mitkämpfer auf. Im Spätalter zog er sich von diesen Lustbarkeiten in die Einsamkeit des Prager Schlosses zurück, vernachlässigte die Regierungsgeschäfte und ergab sich seinen Lieblingsstudien, der Goldmacherei und Sterndeutung. Hierin unterstützte ihn der berühmte Astronom Tycho de Brahe, und Beide bemühten sich eifrig, das zukünftige Geschick des Kaisers und den Erfolg aller wichtigen Ereignisse in den Sternen zu lesen. Geschreckt von ungünstigen Constellationen blieb Rudolph unvermält, seine Entschlüsse schwankten, und finsteres Mißtrauen schlich sich in sein Gemüth ein. Durch bedeckte Gänge, welche er aus Furcht vor Meuchelmord hatte anlegen lassen, wandelte er nach den verschiedenen Theilen seines Schlosses, und sein Charakter wurde launenhafter und mürrischer, je mehr er sich von der Welt abschloß. Doch war seine Liebe zur Wissenschaft und Kunst nicht unfruchtbar. Malerei, Bildhauerkunst, Architektur und Naturkunde wurden von ihm begünstigt; er legte werthvolle Sammlungen von Gemälden, Antiken, Edelsteinen und Naturalien an, erregte das Studium der Pflanzenkunde durch botanische Gärten, vervollkommte den Bergbau und beförderte eine bessere Schulbildung. Unter ihm erhob sich in Böhmen die bereits unter seinem Vorgänger Maximilian durch milde Verwaltung gepflegte Geistescultur zu einem für jene Zeit ausgezeichneten Höhepunkte. Eine gemäßigte Censur gestattete freiere wissenschaftliche Entwickelung; es erschienen zahlreiche Schriften in vielen Zweigen der Literatur sowohl in lateinischer als in böhmischer Sprache; die höhere Bildung trat aus dem Bannkreis der Fachgelehrten in den Adel- und Bürgerstand über; die Schulen waren gut bestellt, und die Lehrer gingen größtentheils aus dem Schooße der Universität hervor. Es war die Zeit, wo der berühmte Mathematiker Kepler zu Prag lebte und der dortige Arzt

und Lehrer Jessenius durch Anatomie den Weg gründlicherer Studien der Arzneiwissenschaft bahnte. Reich ist das Register der damaligen Gelehrten in Medicin, Chemie, Naturkunde, lateinischer und böhmischer Dichtkunst, Geschichte und Mathematik; kostbare Werke wurden gedruckt; mehrere Adlige und selbst Frauen machten sich durch Schriften bekannt, Beamte und vornehmere Bürger, meist durch Universitätsstudien gebildet, beschäftigten sich mit classischer Literatur, und in ihren Händen sah man die Schriftsteller Griechenlands und Roms.

Die Religionsduldung, welche Maximilian II. in Böhmen einführte, entspricht den Ideen unserer Zeit, in welcher die freie Wahl des Glaubens als ein unantastbares Menschenrecht betrachtet wird. Indeß scheint es, daß nicht sowohl die Absicht, den Gedanken absoluter Toleranz zu verwirklichen, als vielmehr die ihm eigene Milde und die Vorliebe für das protestantische Glaubenssystem, welches er in seinen Ländern auszubreiten wünschte, den Kaiser zu jener Maßregel bewog. Was ihre Ausführung betrifft, so lehrt uns die Geschichte auf jeder Seite, daß kaum irgend einem anderen Rechte, als dem der Aenderung des Religionsbekenntnisses zahlreicher Massen, sich von jeher größere Schwierigkeiten entgegengestellt haben. Unter den gebildeteren Völkern ist die Religion mit dem Staatsorganismus und dem Volksleben, mit Eigenthum und Privatinteressen auf so mannigfaltige Weise verschmolzen, daß eine Umgestaltung ihrer Formen nicht ohne tief eingreifende Wirkungen auf die gesellschaftlichen Zustände bleiben und daher die Art und Weise, wie sie geschieht, nicht ganz dem Zufall oder der Willkühr überlassen werden kann. Es bedarf einer regulirenden Hand, um die schroffen Uebergänge abzugleichen, um Unordnungen, Rechtsverletzungen und Zwietracht möglichst zu verhüten. Maximilian überließ jedoch, wie es scheint, die Religionsangelegenheiten, nach Aufhebung der Compactaten, in Böhmen großentheils ihrem eigenen Gange, und Rudolph versäumte die

rechte Zeit, sie zu ordnen; so geschah es denn, daß die Religionsparteien ihren Weg eigenmächtig verfolgten und in unbestimmten Fluctuationen hin und her wogend sehr bald wiederum feindlich an einander schlugen. Unter Maximilians Schutze konnte sich der Protestantismus ungehindert in Böhmen verbreiten und erlangte bald das numerische Uebergewicht. Gleichwohl waren die Katholiken, zu welchen der höhere Clerus und zum großen Theile der höhere Adel gehörte, durch Stellung und Güterbesitz noch immer bedeutend genug, um, als sie unter Rudolph den Stützpunkt der königlichen Macht wieder gefunden hatten, ihr Ansehen nicht ohne einigen Erfolg geltend zu machen. Allein dem schwachen und, als es zum Conflicte kam, bereits betagten Rudolph fehlte es an Energie des Charakters und an äußerem Nachdrucke. Er unterlag um so mehr in dem begonnenen Kampfe, als die Gegenpartei in seinem Bruder, welcher die Zerwürfnisse in selbstsüchtiger Absicht benutzte, einen unternehmenden Bundesgenossen erhielt. — Durch solche Umstände begünstigt errangen auch die böhmischen Stände ziemlich dieselbe Macht wieder, welche sie in der ersten Zeit der Regierung Ferdinands I. besessen hatten, und die Zukunft mußte die Frage lösen, ob diese Macht, der königlichen Gewalt und dem Parteistreben gegenüber, sich in richtiger Schwebung erhalten werde. —

In den Charakteren der feindlichen Brüder finden wir den Contrast von Indolenz und herrschsüchtiger Thätigkeit, von Verzagtheit und Muth, von mißtrauischem Verkennen der Sachlage und kluger Benutzung derselben; wessen Fahnen daher im Streite der Sieg folgen werde, konnte nicht lange zweifelhaft bleiben. Rudolph besaß achtungswerthe Eigenschaften, Zierden eines Privatmannes, aber seine Neigung zu contemplativer Ruhe war für die hohe Stellung, zu welcher ihn das Schicksal berufen hatte, zumal unter damaligen Zeitverhältnissen, nichts weniger als geeignet. Indem er seine Liebe zu Wissenschaft und Kunst und den Hang zu stiller Zurückgezogenheit nicht mit den Pflichten des Fürsten in Einklang zu bringen wußte, bemächtigte sich eine andere

Hand des Scepters, welches er, wie ein beschwerliches Geräth, aus seinem Studienzimmer entfernt hatte. Daß Rudolph sich unter anderen auch den Träumen der Astrologie und Alchymie überließ, möchte ihm kaum zu besonderem Tadel gereichen, da viele von den gelehrtesten Männern und den vorzüglichsten Köpfen jener Zeit in gleichem Irrthume befangen waren; aber freilich mußte dieser Irrthum in seinem Einflusse auf die Entschließungen eines Beherrschers zahlreicher Völker ungleich nachtheiligere Wirkungen als in dem Privatleben eines Gelehrten hervorbringen. Aus dem Standpunkte neuerer Sternkunde betrachtet erscheint uns nichts seltsamer als jener Wahn, welcher in den Stellungen und Bewegungen der Millionen Lichtwelten, der Sitze eines höheren nachtlosen Daseins, nur ein orakelartiges Zeichenspiel erblickte, bestimmt, um das verworrene Gezänk der Erdbewohner zu enträthseln.

Neunter Abschnitt.

Mathias. Ferdinand II. Ferdinand III.

1611 — 1657.

Mathias.

1611 — 1619.

Nach Rudolphs II. Tode wurde Mathias zum deutschen Kaiser gewählt (1612). Seine Residenz war Wien. Die Erhaltung eines zweifelhaften Friedens mit der ottomanischen Pforte und die Angelegenheiten Deutschlands, wo die feindliche Stimmung zwischen Katholiken und Protestanten sich gesteigert hatte, beschäftigten die ersten Regierungsjahre des Kaisers, während in Böhmen Ruhe herrschte. Im Jahre 1615 kam Mathias nach Prag und hielt einen Landtag, auf welchem mit seiner Genehmigung beschlossen wurde: „daß hinführo Ausländern nur dann, wenn sie der böhmischen Sprache kundig, das Heimathsrecht ertheilt und erst die Kindeskinder derselben zu öffentlichen Dienststellen gelassen, daß in allen Kirchen und Schulen, spätestens nach dem Ableben des dermaligen Pfarrers und Schullehrers, in böhmischer Sprache gepredigt und gelehrt, daß Inländer, wenn sie sich einer fremden Sprache bedienten, des Landes verwiesen, und daß alle deutschen Gemeinden und Gesellschaften bei gleicher Ahndung verboten sein sollten." — Nachdem der Kaiser unter Festen und Turnieren seine Gemalin Anna zur Königin von Böhmen hatte krönen lassen (10. Januar 1616), reiste er nach Wien zurück. — Mathias war kinderlos und hatte bereits das 60ste Lebensjahr erreicht. Im Gefühl des Hinsinkens seiner Kräfte richtete er daher seine Aufmerk-

samkeit auf Feststellung der Erbfolge in seinen Ländern. Zu diesem Zwecke vereinigte er sich mit seinen ebenfalls bejahrten und kinderlosen Brüdern Maximilian und Albrecht dahin, daß ihr gemeinschaftlicher Vetter, Herzog Ferdinand von Steyermark, unmittelbar nach seinem, des Kaisers, Ableben zur Succession gelangen solle. Gleichzeitig kam ein Erbvertrag mit Spanien zu Stande, Kraft dessen im Falle des Aussterbens der männlichen Nachkommen Ferdinands die östreichschen Länder nebst Ungarn und Böhmen an Spanien, wenn dagegen König Philipp III. ohne männliche Erben verstürbe, Spanien an Oestreich fallen solle (15. Juni 1617). Mathias, Maximilian und Ferdinand begaben sich hierauf im Juni 1617 nach Prag und der Kaiser erklärte den zusammenberufenen Ständen, daß er den Herzog von Steyermark zu seinem Nachfolger in Böhmen ernannt habe und sie einlade, den Tag zur Krönung desselben zu bestimmen. — Der Herzog von Steyermark, ein Enkel Kaiser Ferdinands I., war 1578 zu Grätz geboren und unter Leitung von Jesuiten in Grundsätzen erzogen, welche ihn den Protestantismus als eine falsche und staatsgefährliche Lehre betrachten ließen. Auf einer Wallfahrt nach Loretto hatte er vor dem Bilde der Heiligen Jungfrau angelobt, die Ketzerei in Steyermark gänzlich auszuroden, und dieses Gelübde auch sofort nach seiner Zurückkunft vollzogen. Alle Protestanten wurden, wenn sie nicht zum Katholicismus übertraten, aus dem Lande verwiesen; Commissarien zogen von Ort zu Ort und ließen die protestantischen Kirchen und Schulen entweder niederreißen oder den Katholiken überliefern; ständische Gegenvorstellungen wurden nicht beachtet und Volksauflehnung durch Waffengewalt unterdrückt. Diese Ereignisse waren in Böhmen bekannt, und daher bezeigten sich mehrere protestantische Ständemitglieder mißvergnügt über die Erhebung des Herzogs Ferdinand auf den böhmischen Thron, während andere sich von Prag entfernten, um dem Krönungsacte nicht beizuwohnen. Die Mehrzahl der Stände aber erklärte ihre Zustimmung zur Thronfolge des Herzogs unter der Bedingung, daß dieser die den Böhmen ertheilten Majestätsbriefe, so wie die her-

gebrachten Gerechtsame, Privilegien und Gebräuche bestätige und bei Lebzeiten des Kaisers sich nicht in die Regierung einmische, und Ferdinand wurde, nachdem er die entsprechenden Versicherungen urkundlich gegeben und, sie unverbrüchlich zu halten, im Dome zu Prag eidlich angelobt hatte, vom Erzbischoff Lohelius am 29. Juni 1617 gekrönt. Der neue König nahm hierauf die Huldigung in Mähren, Schlesien und der Lausitz ein, und reiste dann nach Ungarn, um auch dort die Krone in Empfang zu nehmen. Mathias, nachdem er in Böhmen eine Statthalterschaft von zehn Räthen und zwar sieben Katholiken: Adam von Sternberg, Adam von Waldstein, Wilhelm von Slawata, Borzita von Martinitz, Georg von Talenberg, Diepold (Theobald) von Lobkowitz, Marczky von Duba, und drei Utraquisten: Johann von Klenowa, Tocznick von Krzimicz und Ulrich von Gersdorf, eingesetzt hatte, kehrte nach Wien zurück.

An der Spitze der protestantischen Partei in Böhmen standen damals Graf Heinrich von Thurn und Leonhard Kolon von Fels. Der Erstere war Burggraf des Karlsteins und somit Verwahrer der Reichskleinodien und des Landesarchivs gewesen, jedoch, weil er sich gegen Ferdinand feindlich ausgesprochen hatte, vom Kaiser Mathias dieses Amtes entsetzt und Borzita von Martinitz damit bekleidet worden. Die hierdurch vermehrte Unzufriedenheit des Grafen Thurn fand bald eine Veranlassung, sich entschiedener kund zu geben. In Braunau und Klostergrab hatten die protestantischen Glaubensgenossen den Bau neuer Kirchen begonnen, diesem Vorhaben aber der Braunauer Abt Prošowitz und der Prager Erzbischoff Lohelius, zu deren Amtsbesitzungen diese Ortschaften gehörten, sich entgegengesetzt. Auf erstatteten Bericht bestätigte der Kaiser das Bauverbot, worauf der Abt die neue Kirche zu Braunau schließen, der Erzbischoff die zu Klostergrab niederreißen ließ; Abgeordnete der Protestanten zu Braunau fanden bei Mathias kein Gehör und wurden verhaftet. Auf wessen Seite das Recht sei, konnte nur durch Auslegung des Rudolphschen Majestätsbriefes entschieden werden, dessen Worte dahin lauteten: „daß, wenn

Jemand von den vereinigten drei Ständen des Königreichs unter beiderlei Gestalt neue Kirchen oder Schulen erbauen lassen wolle, so sollten dies sowohl der Herren- und Ritterstand als auch die Prager-, Berg- und andere Städte alle gemeinschaftlich und jeder insbesondere ohne Hinderniß frei und offen thun können." Hieraus folgerten die Katholiken: daß der Bau von Kirchen und Schulen nur den utraquistischen Ständen (den Herren, Rittern und königlichen Städten) auf ihren Besitzungen, nicht aber anderen Landeseinwohnern gestattet sei, während die Protestanten behaupteten, daß der Majestätsbrief im Sinne eines allgemeinen Toleranzedictes aufgefaßt werden müsse. Von Seiten der utraquistischen (protestantischen) Stände wurden Versammlungen im Carolinum zu Prag gehalten und ein Schreiben an den Kaiser abgesendet, in welchem man die Aufhebung des Verbotes der erwähnten Kirchenbaue begehrte. In Erwiederung aber erging ein kaiserlicher Befehl, in welchem jenes Verbot wiederholt, die Versammlungen im Carolinum als widerrechtlich gerügt und deren Urheber, als Aufrührer, mit Strafe bedroht wurden, jedoch mit dem Zusatze, daß der Kaiser selbst nach Prag kommen und die Beschwerden untersuchen werde. Als dieser Befehl, für dessen Verfasser man Martinitz und Slawata hielt, mehreren von den betreffenden Ständemitgliedern durch die Statthalterschaft bekannt gemacht worden war, erklärten sie, daß sie des folgenden Tages ihre Antwort bringen würden. Am nächsten Morgen (23. Mai 1618) begaben sich die Häupter der protestantischen Partei, Graf Thurn und Kolon von Fels, mit vielen ihrer Anhänger und von zahlreicher Mannschaft begleitet, in Waffen auf das Prager Schloß und besetzten alle Zugänge. Sie hielten eine Vorberathung, bei welcher Graf Thurn erklärte: „daß Martinitz und Slawata aus dem Wege geräumt werden müßten, wenn die Religionsfreiheit in Böhmen bestehen solle." Viele stimmten bei, und man drang dann ohne weiteres in den Sitzungssaal, in welchem sich die damals anwesenden vier Statthalter-Räthe Adam von Sternberg (Oberstburggraf), Wilhelm von Slawata, Borzita von Martinitz und Diepold von Lobkowitz nebst

dem Sekretär Fabricius Platter befanden. Paul von Rziczan sprach in heftiger Rede gegen die Statthalter und beschuldigte sie des Vorhabens, die Utraquisten um den Majestätsbrief zu bringen; der Oberstburggraf suchte zu beschwichtigen und mahnte ab von Gewaltthat; darauf erklärte Kolon von Fels: daß man es nur mit Slawata und Martinitz zu thun habe, und Wenzel von Raupowa rief: „Werft sie nach altem Brauche zum Fenster hinaus!“ Sofort wurden Sternberg und Lobkowitz aus dem Saale geführt, Martinitz aber von Wilhelm von Lobkowitz, Albrecht von Smirziczky (von Smirzicz), Paul von Rziczan, Ulrich Wchinicky (von Wchinic — Wchinitz) und Paul Kaplirz (von Sulewitz) ergriffen und zum Fenster hinaus gestürzt. Darauf Thurn, auf Slawata zeigend: „Edle Herren, hier habt ihr auch den Anderen!“ worauf auch dieser durchs Fenster hinab und der Geheimschreiber Platter ihm nachgeworfen wurde. Die Hinabgestürzten fielen in einer Höhe von 60 Fuß auf einen Schutthaufen des Schloßgrabens, ohne eine schwere Verletzung zu erleiden. Der fast völlig unbeschädigte Platter raffte sich schnell wieder auf und ergriff die Flucht; Martinitz und Slawata aber wurden, während man vom Schlosse aus nach ihnen schoß, von einigen Dienern in das Haus des Oberstkanzler Zdenko (Zdeněk) von Lobkowitz gebracht, dessen Gemalin Polixena, als Graf Thurn mit einem Volkshaufen anstürmte, die Auslieferung der beiden Räthe durch gütliche Reden abzuwenden wußte. Martinitz entfloh später in Verkleidung nach München, wogegen Slawata, durch eine Kopfwunde zurückgehalten, unter ständische Bewachung gesetzt wurde. In den nächstfolgenden Tagen wählten die nichtkatholischen Stände einen dirigirenden Ausschuß von dreißig Mitgliedern mit unbeschränkter Vollmacht und ernannten den Grafen Thurn zu ihrem Oberfeldherrn. Sie erließen ein Manifest, in welchem sie die von ihnen angenommene Auslegung des Majestätsbriefes umständlich auseinander setzten und das Verfahren gegen die Statthalter unter andern mit der biblischen Geschichte, laut deren die gottlose Jesabel auf ähnliche Weise bestraft worden sei, und mit dem Brauche der Römer, nach welchem man Staats-

verräther vom tarpejischen Felsen herabstürzte, zu rechtfertigen suchten. Der Erzbischoff Lohelius, der Abt des Kloster Braunau Zelender von Prosowitz, der Prälat von Questenberg, Abt am Strahower Kloster zu Prag, und sämmtliche Jesuiten wurden des Landes verwiesen; es wurden Mannschaften geworben und Aufrufe zum Beistand an die Mährer, Schlesier, Lausitzer, Ungarn und an sämmtliche Protestanten Deutschlands erlassen. —

Nachdem der Kaiser die ersten Nachrichten von diesen Vorfällen durch den nach Wien geflüchteten Geheimschreiber Fabricius Platter erhalten hatte, schwankte er anfangs im Entschlusse über das einzuschlagende Verfahren und war einer gütlichen Ausgleichung der Sache nicht abgeneigt. Er sendete den Geheimen Rath Khan nach Prag, um mit Thurn und Fels zu verhandeln; Schriften wechselten von beiden Seiten, aber ohne Erfolg. Ferdinand dagegen sprach sich energisch gegen den böhmischen Aufstand aus und erklärte schriftlich gegen den Kaiser: „daß, seit die Ketzerei in Böhmen eingerissen sei, Aufruhr und Unruhe daselbst nicht aufgehört habe; der Landesfürst, auf seine Kammergüter beschränkt, müsse jede Beisteuer von den Ständen, wie ein Geschenk, erbitten; der Kaiser habe daher, wenn er zur Waffengewalt schreite, keine Rechte mehr zu verlieren, und es sei vielmehr bei so argem Frevel an der Zeit, daß er seine landesfürstliche Autorität von der bisherigen Knechtschaft befreie; die Kriegskosten würden aus den Gütern der Rebellen wieder erlangt werden." Meinung und Wille Ferdinands erhielten die Oberhand; der Cardinal Clesel, des Kaisers Minister und Beichtvater, welcher zu friedlicher Verhandlung gerathen hatte, wurde ohne kaiserlichen und auf Ferdinands alleinigen Befehl verhaftet und nach Tyrol abgeführt, und der altersschwache Mathias unterzeichnete Ausschreiben zu kriegerischen Maßregeln gegen die Böhmen. Zugleich sammelte Ferdinand Truppen und begab sich nach Brünn, um die Mährer zum Feldzuge gegen Böhmen aufzufordern, allein diese verweigerten ihre Mitwirkung und sendeten vielmehr Abgeordnete nach Prag, um Frieden zu vermitteln. — Während dies geschah, hatte Graf Thurn ein Heer von

10,000 Mann zusammengebracht und die Feindseligkeiten, zunächst in Böhmen, bereits begonnen. Hier waren, als der Aufstand um sich griff, blos drei Städte: Krummau, Budweis und Pilsen, dem Kaiser treu geblieben; gegen sie war Thurn zu Felde gezogen, hatte Krummau erobert und war eben mit der Belagerung von Budweis beschäftigt, als der kaiserliche Feldherr, Graf Dampierre, mit einem gleich starken Heere in Böhmen einrückte. Thurn ging ihm alsbald entgegen, schlug die Kaiserlichen bei Czaslau und verfolgte die Zurückweichenden nach Mähren hin. Dieser Unfall bestimmte den Kaiser den durch Kriegserfahrung berühmten Grafen Bucquoi aus den Niederlanden zu berufen und ihm den Oberbefehl über sein mit neuen Truppen und einer Abtheilung Spanier verstärktes Heer anzuvertrauen. Allein auch dieser Feldherr war nicht glücklicher als sein Vorgänger und mußte sich vor den Böhmen, welchen einige Tausend Schlesier sich angeschlossen hatten, bei Neuhaus zurückziehen. Die böhmischen Unterfeldherren Kinsky und Graf Joachim Schlick schlugen einzelne Abtheilungen der kaiserlichen Kriegsvölker in die Flucht und drangen über die Grenze Oestreichs, während Graf Mansfeld, den die Böhmen mit 4000 Fremdländern in Sold genommen hatten, das wichtige Pilsen eroberte. — So war denn in ganz Böhmen nur noch Budweis in kaiserlicher Gewalt, das böhmische Heer stand bedrohlich an der Grenze Oestreichs, und der Kaiser hatte von den östreichschen Ständen auf seine Anforderungen zum Kriegsbeistande nur Beschwerdeschriften zur Antwort erhalten. In dieser mißlichen Lage nahm Mathias die Vermittelung an, zu welcher sich mehrere deutsche Kurfürsten erboten, und da auch Viele unter dem böhmischen Adel den Frieden wünschten, so wurden Verhandlungen in Eger eröffnet. Die dort erschienenen Abgeordneten Böhmens waren angewiesen, als Friedensbedingungen zu verlangen: „daß der Kaiser den Majestätsbrief und die Religionsfreiheit nochmals bestätige und das Verbot wegen der neuen Kirchenbaue zurücknehme, daß die des Landes verwiesenen Geistlichen und Jesuiten niemals wiederkehren dürften, daß den böhmischen Ständen gestattet werde, aus

eigener Macht Versammlungen zu halten, mit den vereinigten Ländern (Mähren, Schlesien und der Lausitz), so wie mit den östreichschen und ungarischen Ständen Bündnisse zu schließen und zur Vertheidigung ihres Landes ein Heer zu unterhalten." Bevor jedoch die Unterhandlungen vorschritten, starb Kaiser Mathias zu Wien im 63sten Lebensjahre (20. März 1619), und die Abgeordneten gingen unverrichteter Sache auseinander.

Wenn man erwägt, daß die religiösen Gesinnungen Ferdinands II. der damaligen protestantischen Richtung in Böhmen schroff entgegen standen und sich bei seinem Verfahren in Steyermark bereits auf die unzweideutigste Weise kund gegeben hatten, so findet man es befremdend, daß seine Erhebung auf den böhmischen Thron keinem entschiedeneren Widerstande der protestantisch gesinnten Stände begegnete. Wir könnten den Erklärungsgrund in der gewöhnlichen Erscheinung finden, daß die Menge nicht sowohl durch eine nur Wenigen eigene Voraussicht als vielmehr erst durch unmittelbar gefühlten Druck zum Handeln bestimmt zu werden pflegt, und daß es zur Zeit der Krönung Ferdinands den Häuptern der protestantischen Partei an hinreichenden Motiven fehlte, um die Masse des Volkes aufzureizen. Es mag aber auch sein, daß diese Parteihäupter, von der Gegenwart des Kaisers Mathias geschüchtert, zu keinem schnellen und gemeinsamen Entschlusse gelangen konnten, oder daß sie, ihres siegreichen Anstrebens gegen die Pläne Rudolphs II. eingedenk, sich für kräftig genug hielten, um etwaigen Eingriffen Ferdinands zu begegnen, und nöthigen Falles bei den theilweise gleichgesinnten Genossen in Mähren, Schlesien, Ungarn und in Oestreich einen sicherstellenden Widerhalt zu finden glaubten. Darüber mochte indeß wohl keine Täuschung obwalten, daß die Religionsansichten Ferdinands früher oder später ihren Einfluß im Königreiche Böhmen äußern würden; und, daß die Stände darob mit Mißtrauen erfüllt waren, zeigte die Anforderung, daß der Neugekrönte sich bei Lebzeiten des Kaisers

nicht in die Regierung einmischen solle, wodurch aber freilich das, was man fürchtete, nur auf die nächste Zukunft verschoben werden konnte. Die gehegte Besorgniß wurde jedoch weit früher, als man erwartete, durch den Gang der Ereignisse gerechtfertigt, und wir können den Augenblick, wo die Krone Ferdinands Haupt berührte, als einen der wichtigsten Wendepunkte in der Geschichte Böhmens betrachten. Es war vorauszusehen, daß die Unzufriedenheit der Protestanten im Geheimen fortwuchern werde, und die Einsetzung einer Statthalterschaft, in welcher nicht nur das Uebergewicht auf Seiten der Katholiken war, sondern auch die beiden entschiedenen Gegner der neuen Religionslehre, Martinitz und Slawata, die Geschäfte leiteten, war ganz geeignet, die erzeugte Mißstimmung zu verstärken.

Den durch langen Zwiespalt gereizten Parteien wird es selten an einer Veranlassung fehlen, welche den offenen Ausbruch von Feindseligkeiten herbeiführt. Diese Veranlassung gab der Bau neuer Kirchen zu Braunau und Klostergrab. Der Wortlaut des Majestätsbriefes stand dem Rechte der Protestanten entgegen, und es war zu erörtern, ob im Sinne einer allgemeineren Auslegung bei Abfassung jener Urkunde beabsichtigt worden sei, daß auch der katholische Clerus in den zu seinem Besitzthum gehörigen Ortschaften die Begründung protestantischer Kirchen dulden müsse. Es kann daher nicht befremden, daß der Kaiser die Geistlichkeit vorläufig in ihrem mindestens bisher üblichen Verbietungsrechte schützte und nähere Untersuchung der Beschwerden für seine Anwesenheit in Böhmen vorbehielt; auch würde selbst eine definitive Entscheidung zu Gunsten stricter Interpretation des Majestätsbriefes, obgleich beschränkend, doch keineswegs im Allgemeinen gefahrdrohend für die böhmische Religionsfreiheit gewesen sein, indem sich das Verbot des Kirchenbaues weder auf die landständischen volkreichen Städte, noch auf die bedeutenden Besitzungen des Adels erstreckte. Wenn es sonach außer Frage liegt, daß das Verfahren des Grafen Thurn und seiner Genossen kaum in seiner Veranlassung, auf keinen Fall aber in seiner Gewaltthätigkeit gegen die Statthalter-Räthe gerecht-

fertigt werden kann, so erscheint diese Gewaltthat eben so unnütz als unklug, da die Verbündeten sich im Besitze hinreichender Uebermacht befanden, um trotz der Statthalterschaft ihre Zwecke ungestört zu verfolgen, sie durch gehässige Frevelthat aber ihrem Beginnen nur den Stempel des Unrechts aufdrückten und zugleich eine Ausgleichung der Sache wesentlich erschwerten. Eben so waren ihre weiteren Schritte, die eigenmächtigen Versammlungen, die Wahl eines Ausschusses und eines Feldherrn, die Werbungen und Kriegsrüstungen als offene Auflehnung gegen den Kaiser zu betrachten, wie denn auch die ersten Kriegsunternehmungen von den protestantischen Ständen ausgingen und den Kaiser zu Gegenmaßregeln nöthigten. Demungeachtet war, so lange Mathias lebte, die Hoffnung auf friedliche Beilegung des Streites nicht aufzugeben, und mit Unrecht wiesen die Protestanten die Hand der Versöhnung, welche ihnen der Kaiser reichte, zu einer Zeit zurück, wo es beinahe in ihrer alleinigen Gewalt stand, die Friedensbedingungen vorzuzeichnen. Unstreitig verfolgten aber die Anführer der Insurgenten zugleich ehrgeizige und selbstsüchtige Zwecke, und die bei der Zusammenkunft zu Eger gestellten Forderungen waren theilweise so ungemessen, daß sie kaum bewilligt werden konnten, ohne damit zugleich die königliche Gewalt in Böhmen den Ständen gänzlich unterzuordnen.

So wie sich in dem Verlangen des Rechtes, Bündnisse zu schließen und ein ständisches Heer zu halten, der auf den höchsten Grad von Selbstständigkeit gerichtete Wille der Böhmen offenbart, so hatte sich auch bereits vorher in dem Landtagsbeschlusse, welcher den Gebrauch der böhmischen Sprache betraf, das entschiedene Streben nach nationeller Integrität kund gegeben. Die Böhmen hatten erkannt, daß die Sprache das Blutadergeflecht des Nationalkörpers bildet, durch welches fremde Stoffe entweder ausgeschieden oder in homogene Masse verwandelt werden, und es billigte sich von selbst der Beschluß der Stände, die czechische Sprache in öffentlicher Ausübung zu erhalten. Doch das Verbot griff über das rechte Ziel hinaus, inwiefern es der Sprache, welche

in der Volksanhänglichkeit und in dem geistigen Bedürfnisse Wurzel und Nahrung finden muß, durch Aufzwingung des Privatgebrauchs ihr äußeres Leben zu sichern suchte.

Ferdinand II.

1619 — 1637.

In Folge der Verzichtleistung der Brüder des Kaisers Mathias succedirte Ferdinand in Oestreich, und somit wurde dieses Herzogthum mit Steyermark, Kärnthen und Krain wieder unter einem Scepter verbunden. Bei seinem Regierungsantritte ließ Ferdinand die Feindseligkeiten wider Böhmen auf einige Zeit einstellen und sendete den böhmischen Landeshofmeister Adam von Waldstein nach Prag mit einem an die von Mathias eingesetzten Statthalter, welche er in ihrem Amte bestätigte, gerichteten Schreiben, worin er erklärte: „daß er in Erinnerung des Krönungsreverses die böhmischen Landesprivilegien confirmire und überhaupt darauf bedacht sein wolle, das Königreich Böhmen wieder in guten ruhigen Stand zu setzen.“ Die Stände-Verbündeten aber, ohne diese Zusicherungen zu beachten, eröffneten mit dem Frühjahre (1619) abermals die Feindseligkeiten, worauf auch Bucquoi wieder zum Angriff befehligt wurde. Graf Thurn rückte an der Spitze von 16,000 Mann in Mähren ein, alle protestantisch gesinnten Einwohner fielen ihm zu, Brünn öffnete die Thore, die östreichsche Regierung wurde abgeschafft und protestantischer Gottesdienst eingeführt; Einige vom Adel, welche sich den Böhmen nicht anschließen wollten, wurden verhaftet und die Jesuiten des Landes verwiesen. Von Mähren aus setzte Thurn seinen Zug nach Oestreich fort und erschien vor den Thoren Wiens. Er nahm die Vorstädte ein und belagerte, obwohl ohne hinreichendes Geschütz, die innere Stadt. Ferdinand befand sich in der gefahrvollsten Lage; sein Hauptheer unter Bucquoi stand entfernt bei Budweis; sein zweiter Feldherr Dampierre war beschäftigt, die protestantischen Unteröstreicher, welche die Huldigung verweigert hatten, nieder zu halten; der Fürst von Sieben-

bürgen Bethlen Gabor (Bethlehem Gabriel) bedrohte Ungarn, und Wien wurde von einer schwachen Besatzung mit Mühe vertheidigt. Während die Böhmen den Pallast beschossen, in welchem Ferdinand ohne seine, nach Tyrol entsendete, Familie zurückgeblieben war, hatten sich in der Stadt die Anhänger des Protestantismus zu Gewaltschritten vereinigt. Es entstand ein Auflauf vor dem Schlosse, und einige Stimmen riefen: „man solle den König in ein Kloster sperren, seine Kinder protestantisch erziehen und seine Räthe über die Klinge springen lassen." Schon waren sechszehn protestantische Ständemitglieder, geführt von Andreas Thonradel, in Ferdinands Gemach eingedrungen und suchten den Kaiser unter Drohungen und Vorwürfen zu Unterzeichnung gewisser Artikel zu nöthigen, da ertönten die Trompeten einer kleinen Reiterschar, welche Dampierre von Krems aus zu Hülfe gesendet hatte, und die Protestanten entflohen aus dem Pallaste. Der katholische Theil der Bevölkerung Wiens schöpfte hierauf neuen Muth; funfzehnhundert Bürger und sechshundert Studenten bewaffneten sich zur Vertheidigung der Stadt; bald lief auch die Nachricht ein, daß Mansfeld von Bucquoi geschlagen worden sei, und Thurn, die Belagerung aufhebend, eilte nach Böhmen zurück, wo Bucquoi verwüstend vorwärts gedrungen war (Juni 1619).

Ferdinand begab sich nun nach Frankfurt a. M. und wurde, obgleich man ihm protestantischer Seits Schwierigkeiten zu erregen gesucht hatte, einstimmig zum römisch-deutschen Kaiser erwählt. In Prag hatten sich inmittelst die Stände zu einem Landtage versammelt, auf welchem auch Abgeordnete Mährens, Schlesiens und der Lausitz erschienen waren. Ferdinand wurde von dieser Versammlung der Krone Böhmens für verlustig erklärt, „weil er seine Wahl durch Verheißungen, Bestechungen und Drohungen erschlichen und erzwungen, weil er sich reverswidrig bei Lebzeiten des Kaisers Mathias in die Regierung gemischt, unter des Letzteren Namen die Böhmen mit Krieg überzogen und weil er Erbverträge mit Spanien über das böhmische Land ohne ständische Genehmigung abgeschlossen habe." In Folge dessen wurde sofor

zu einer neuen Königswahl verschritten. Bei dieser kamen als Candidaten unter andern der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, der Herzog Maximilian von Bayern und der Fürst Bethlen Gabor in Vorschlag, allein die Stimmenmehrheit fiel dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu, in Berücksichtigung, daß dieser, obgleich Calvinist, das Haupt der Protestanten-Union in Deutschland war und die einzige Tochter des Königs Jacob von England zur Gemalin hatte, auf dessen mächtige Unterstützung man rechnete. Ein nicht geringer Theil des ältesten und vornehmsten böhmischen Adels, unter diesem der Oberstkanzler Zdeněk von Lobkowitz mit Vielen seines Geschlechts, der Oberstburggraf Adam von Sternberg, und Mehrere aus den Geschlechtern Kolowrat, Berka, Slawata, Waldstein und Wratislaw waren jedoch dem östreichschen Hause treu geblieben und hatten an der neuen Königswahl keinen Antheil genommen. Alle diese Anhänger Oestreichs wurden in Böhmen ihrer Aemter und Güter verlustig erklärt und die Landesverweisung über sie ausgesprochen. Viele von ihnen hielten sich zu Passau, Andere um Ferdinands Person und im kaiserlichen Heere auf. — Friedrich war anfangs unschlüssig, ob er die dargebotene Krone annehmen solle. Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und sein eigener Schwiegervater riethen ihm davon ab; einige ihm befreundete hohe Personen hingegen und seine nächsten Umgebungen, sein Geheimer Rath Camerarius und sein Hofprediger Skultetus (Schulze), vorzüglich aber seine Gemalin, welche ihm erklärte: „daß, wer sich getraue, eine Königstochter zur Frau zu nehmen, auch den Muth haben müsse, eine Krone zu tragen," drängten mit ihrem ganzen Einflusse zur Annahme, und Friedrich unterzeichnete die Wahlurkunde unter Thränen ängstlicher Ahnung. Er wurde von böhmischen Abgeordneten an der Grenze bei Waldsassen glänzend empfangen und einige Tage nach seiner Ankunft zu Prag vom utraquistischen Consistorial-Präsidenten Mirzkowa im Dome St. Veit gekrönt (October 1619).

Nachdem das böhmische Heer von der Belagerung Wiens zurückgekehrt war, hatte sich dasselbe durch Mährer und Sieben-

bürgener auf 30,000 Streiter verstärkt und war abermals nach Oestreich vorgedrungen. Dort vereinigte sich Thurn mit Bethlen-Gabor, welcher Preßburg erobert hatte, zu einer Streitmacht von 60,000 Mann, vor welcher Bucquoi, der nur über 18,000 Mann Truppen verfügte, sich zurückziehen und auf Deckung der Donauübergänge sich beschränken mußte. Doch kam es zu keinem entscheidenden Kampfe, und nach eingetretenem rauhen Wetter ging Thurn wieder nach Böhmen in die Winterquartiere. — Der Winter wurde von beiden Theilen zu Vorbereitungen des fortzusetzenden Krieges benutzt. Friedrich reiste nach Nürnberg, um die dort versammelten Mitglieder der protestantischen Union zum Beistande anzuregen, und nahm dann die Huldigung in Mähren ein. In Preßburg wurde ein Bündniß Böhmens mit Siebenbürgen und Ungarn abgeschlossen, nachdem Bethlen Gabor von seiner Partei zum König von Ungarn ausgerufen worden war. Katholischer Seits hatte sich, der protestantischen Union gegenüber, ebenfalls ein Bund mehrerer Fürsten (die Liga) gebildet, an dessen Spitze der Herzog Maximilian von Bayern stand. Um Letzteren in sein Interesse zu ziehen, begab sich der Kaiser nach München und erhielt von Maximilian gegen das Versprechen der Oberpfalz und der, Friedrichen abzunehmenden, Kurwürde die Zusage des kräftigsten Beistands. Auch gewann Ferdinand den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, welcher ohnehin als von den Böhmen zurückgesetzter Kroncandidat und als strenger Lutheraner gegen den Calvinisten Friedrich mißgestimmt war, durch unterpfändliche Preisgebung des Lausitzer Markgrafthums und durch Zusicherung der Erbfolge in Jülich und Cleve. Frankreich blieb neutral und trat mehr auf die Seite des Kaisers, bewogen durch die Besorgniß, daß, wenn Friedrich in Böhmens Besitz bleibe, die Kaiserwürde vermöge des Uebergewichts von vier Kurstimmen an die Protestanten gelangen und die katholische Religion in Böhmen sowohl als in anderen Ländern gänzlich ausgerodet werden möchte. In Spanien wirkte Ferdinand durch die Drohung, sich unter Aufgebung Böhmens mit den Protestanten gegen die spanischen Besitzungen

verbünden zu wollen, von Philipp III. eine Unterstützung von 24,000 Spaniern aus; vom Papste Paul V. erhielt er bedeutende Subsidiengelder und die protestantischen Schlesier wußte er, den König von Polen gegen sie zum Angriffe reizend, zu beschäftigen und von der Unterstützung Böhmens abzuziehen. —

Als in Gemäßheit des Vertrags mit Philipp III. das spanische Heer unter Spinola in Deutschland erschien, fühlte sich die protestantische Union zu schwach zum Kampfe und schloß einen Waffenstillstand, durch welchen der neue Böhmenkönig seinem Schicksal überlassen wurde. Maximilian zog mit einem Heere gegen Böhmen und vereinte sich mit Bucquoi, so daß ihre Streitkraft zusammen auf 40 bis 50,000 Mann anstieg. Piseck wurde erstürmt, Besatzung und Einwohner größtentheils niedergehauen; andere Plätze ergaben sich im ersten Schrecken. Dieser Kriegsmacht war man von Seiten Böhmens nicht gewachsen und überhaupt hatte sich der anfängliche Enthusiasmus für Friedrich theilweise in Unzufriedenheit verwandelt. Der neue König zeigte sich zwar leutselig, veranstaltete Bälle, tanzte mit Bürgerfrauen und begleitete zu Fuß mit seiner Gemalin die Leiche Ulrich Wchinicky's (Kinsky's); allein er hatte sich anderer Seits durch seinen Hofprediger Skultetus zu Eingriffen in die Religionsfreiheit verleiten, die Bildwerke aus dem Dome zu Prag entfernen lassen und sogar anbefohlen, daß man die Glocken von den Thürmen abnehmen, statt der Altäre mit weißen Tüchern bedeckte Tische aufstellen, die goldenen und silbernen Kelche nach Hofe liefern und sich hölzerner bedienen solle, Maßregeln, welche sowohl Katholiken als Lutheraner verletzten und sie eine durchgängige Einführung des Calvinismus befürchten ließen. Für den Feldzug hatte Friedrich den Fürsten Christian von Anhalt zum Oberfeldherrn und den Grafen Georg von Hohenlohe zum zweiten Befehlshaber des böhmischen Heeres ernannt, wodurch sich die bisherigen Oberanführer Thurn und Mansfeld zurückgesetzt fanden. Die Truppen, welche aus zusammengeworbenen Böhmen, Mährern, Ungarn, Schlesiern und anderen Völkern, zusammen 20 — 30,000 Mann, bestanden, waren unbesoldet

geblieben und hatten sich der Unordnung und Plünderung überlassen. Der neue Oberfeldherr Fürst Anhalt war anfangs zwar bis Krems in Oestreich vorgegangen, aber vor Bucquoi gewichen, hatte sich nach der Vereinigung des kaiserlichen mit dem bayerischen Heere unter Vermeidung ernstlichen Kampfes, „damit nicht die Krone Friedrichs aufs Spiel gesetzt werde," auf Prag zurückgezogen, und am Weißen Berge ein Lager zu verschanzen begonnen, wo die Truppen, nicht sobald einen Angriff erwartend, sich einer unvorsichtigen Sorglosigkeit überließen. Maximilian, unter welchem Graf Tilly commandirte, folgte, mit Bucquoi hinter ihm, den Böhmen auf dem Fuße und suchte vertrauend auf Stärke und kriegsgeübten Kern seines Heeres eine entscheidende Schlacht. Man beschloß sofort nach der Ankunft vor Prag einen Angriff auf das böhmische Lager, und dieser wurde am 8. November 1620 in der Mittagsstunde ausgeführt. Ein Reitergefecht entschied sich anfangs zum Vortheil der Ungarn, aber diese, beutesüchtig sich zerstreuend, geriethen bald in Unordnung und wurden von den Kaiserlichen durch eine Schlucht in die Moldau hinabgetrieben. Nun wendete sich auch das Fußvolk zur Flucht und eine kleine wacker kämpfende Schar der Böhmen wurde zusammengehauen. Von dem böhmischen Heere wurden 4 bis 6000 Mann erschlagen, Prinz Anhalt und Graf Heinrich Schlick gefangen; Geschütz und Kriegsvorrath gingen verloren und die Flüchtlinge strömten großentheils nach Prag, wohin sich auch Fürst Anhalt und Graf Hohenlohe bei Zeiten gerettet hatten. Friedrich, welcher, während man draußen um seine Krone kämpfte, dem englischen Gesandten ein prächtiges Fest im Prager Schlosse gab, erhob sich nicht eher von der Tafel, bis ein Eilbote ihm meldete, daß die Schlacht verloren sei. Als er von den Mauern der Stadt die Niederlage seines Heeres gewahrte, sank ihm schnell der Muth; er ließ den Herzog Maximilian um einen kurzen Waffenstillstand bitten, erhielt solchen auf acht Stunden bewilligt unter Bedingung sofortiger Verzichtleistung auf die böhmische Krone, und dachte hierauf an nichts weiter als, diese Frist zur Flucht zu benutzen. Vergebens erboten sich die Bürger

zur Vertheidigung der wohlbefestigten Stadt, vergebens stellte man ihm vor, daß noch über siebzehn unangetastete Bataillone verfügt und die Flüchtlinge in der Stadt leicht gesammelt werden könnten, daß 8000 Mann frische ungarische Truppen in Brandeis angekommen seien und das Mansfeldsche Heer die starken Plätze Tabor und Pilsen im Rücken des Feindes inne habe; Friedrich, vom Fürsten Anhalt berathen und fürchtend, daß man ihn zu Besänftigung des Kaisers ausliefern möchte, überließ die Böhmen ihrem Schicksal und flüchtete mit seiner Familie noch in derselben Nacht aus Prag, in der Eile sogar die bereits in Kisten gepackten Kronkleinodien und das Archiv auf dem Altstädter Markte zurücklassend. Ihm folgten Anhalt, Hohenlohe, Thurn und andere Anhänger nach Breslau; Mehrere flohen nach anderen Richtungen, doch blieben auch Viele, auf Verzeihung hoffend, in Prag zurück. Die Stadt, in welcher Unordnung herrschte und die Anführer fehlten, öffnete sogleich am folgenden Tage die Thore; die noch anwesenden Herren, Ritter und städtischen Behörden unterwarfen sich und baten den Herzog um versöhnende Vermittelung beim Kaiser. Maximilian sicherte Fürsprache zu und verhütete Plünderung; er ließ die Stadt entwaffnen, legte eine Besatzung von 6000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern ein, bestellte Tilly'n zum Commandanten und kehrte alsdann nach Bayern zurück. Der übrige Theil von Böhmen wurde in kurzer Zeit unterworfen. Die aus Engländern bestehende Besatzung des Karlsteins ergab sich; Mansfeld wurde ungeachtet tapferer Gegenwehr von den kaiserlichen und ligistischen Truppen aus Böhmen vertrieben, wobei der Kurfürst von Sachsen durch Besetzung der Egerschen Gegend Hülfe leistete, und alle Festungen kamen im folgenden Jahre (1621) in kaiserliche Gewalt. —

In Prag hielt der vom Kaiser neu eingesetzte Statthalter Fürst Lichtenstein die Ordnung aufrecht, allein er hatte strenge Befehle in Vollzug zu setzen. Alle Häupter und hervorragende Förderer des Aufstandes, deren man habhaft werden konnte, achtundvierzig an der Zahl, und unter ihnen der Oberstlandrichter Graf Joachim Schlick, welchen der Kurfürst Johann Georg vom Vogtlande her

auslieferte, wurden verhaftet und an ihnen am 21. Juni 1621, während kurfürstlich-sächsische Reiterscharen die Straßen Prags besetzt hielten, die kaiserliche Entscheidung vollzogen. Achtundzwanzig waren zum Tode verurtheilt; davon wurden die Meisten, namentlich Graf Joachim von Schlick, der Appellationspräsident Budowecz von Budowa, der Kammerpräsident Christoph von Harant, der Landschreiber Kaspar Kaplirz von Sulewitz, der Unterkämmerer Otto von Los, der Schloßhauptmann Czernin von Chudenitz, der kurpfälzische Rath Rippel, der Appellationsrath Hauenschild, die Primatoren (oberste Magistratspersonen) Schultis aus Kuttenberg und Hoßtialek aus Saatz und der Universitätsrector Jessenius von Jessen nebst zwölf Anderen auf einer vor dem Altstädter Rathhause errichteten Bühne unter unausgesetztem Trommelschlage enthauptet, wobei Einigen die rechte Hand abgehauen und dem Rector Jessenius vor der Hinrichtung die Zunge ausgeschnitten wurde. Der Altstädter Bürgerhauptmann Kutnauer und Simon Sussiczky (Sušicky) wurden an den Fenstern des Rathhauses und Wodnianсky von Wraczowa an einen besonderen Galgen gehenkt. Zwölf Köpfe der Hingerichteten steckte man am Brückenthurme der Altstadt auf und die der Primatoren von Kuttenberg und Saatz sendete man zur Schaustellung in diese Städte. Am folgenden Tage wurden von den Schuldigbefundenen drei aus der Stadt gepeitscht, der Stadtschreiber Diwiš eine Stunde lang mit der Zunge an den Galgen genagelt, der Leichnam des Rectors Jessenius und der des Rechtsgelehrten Fruhwein von Podoli, welcher Letztere sich durch Herabstürzen aus dem Gefängnißthurme getödet hatte, geviertheilt und die Stücke an verschiedenen Straßen und Thoren aufgehangen. Die übrigen Verhafteten, unter ihnen Rziczan und Wilhelm Lobkowitz, wurden zu mehrjährigem oder lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, die Namen der Nichterschienenen auf schwarzen Tafeln an den Galgen angeschlagen und die Güter der Hingerichteten, der abwesenden Verurtheilten und der während des Aufruhrs verstorbenen Mitschuldigen, unter welche auch Kolon von Fels und Smirziczky gehörten, dem Kaiser zugesprochen. — Nach der Schlacht

auf dem Weißen Berge waren die vertriebenen Prälaten, Jesuiten und Barone zurückgekehrt, und nun wurden anderer Seits alle Professoren, Pfarrer und Schullehrer, welche der Lehre der Calvinisten, Pikarden oder Böhmischen Brüder anhingen, aus dem Lande verbannt, während man die Lutheraner aus Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen anfänglich schonte. Allein im nächsten Jahre (1622) kam auch an sie die Reihe. Die protestantischen Prediger, welche sich nicht vom Prager Erzbischoff weihen lassen und nicht aus dem Ehestande treten wollten, wurden, aller Gegenvorstellungen Johann Georgs ungeachtet, auf des Kaisers Befehl aus Böhmen gewiesen, alle protestantischen Räthe und Professoren abgesetzt und die Universität den Jesuiten übergeben. Man fuhr fort, die Theilnehmer des Aufstandes aufzusuchen, und ein kaiserliches Mandat forderte zur Unterwerfung auf. In Folge dessen untergaben sich über 700 Herren und Ritter der Gnade des Kaisers und wurden mit völligem oder theilweisem Verluste ihrer Güter bestraft, welche, weil die erschöpfte Casse des Kaisers Geld bedurfte, theils zu niedrigen Preisen eilig verkauft, theils den kaiserlichen Anhängern geschenkweise verliehen wurden. Ueberhaupt rechnet man über 600 Herrschaften und Güter, auf welche sich damals die Confiscation erstreckte. —

Wiederholte Anordnungen bezielten in den folgenden Jahren eine durchgreifende Ausrodung aller nichtkatholischen Glaubensnormen aus dem böhmischen Lande. Der Kelch auf goldner Platte, welchen Georg Podiebrad an der Teynkirche zu Prag als Symbol der Utraquisten hatte anbringen lassen, wurde herabgenommen, die Gebeine Rokyczana's wurden ausgegraben und verbrannt (1623), alle Kirchen, welche bisher Utraquisten oder Lutheraner inne gehabt hatten, den Katholiken eingeräumt (1624), Bürgerrecht, Gewerbe und Verehelichung Niemandem bewilligt, der sich nicht zur katholischen Kirche bekannte, nichtkatholische Arme aus den Hospitälern vertrieben, Kirchenbesuch und Fasten bei Strafe eingeschärft, und endlich, da auch diese Befehle nicht wirksam genug erschienen, mit Aufzeichnung aller nichtkatholischen Einwohner und mit strengeren Zwangsmaßregeln gegen dieselben verfahren (1626). Im Verfolg der letzteren wurden viele begüterte

Bürger, welche nicht zur katholischen Religion übergehen wollten, aus Prag verbannt, in Kuttenberg, Jungbunzlau und Leitmeritz den Weigernden Soldaten zur Execution in die Häuser gelegt, in Königgrätz das Volk von den Croaten zur Procession getrieben und die Männer ins Gefängniß gesetzt. Besonders zeichnete sich der spanische Hauptmann Huerda in dieser Art von Executionen aus. Er zog von Stadt zu Stadt und übte Gewaltthaten aller Art; die Einwohner flüchteten oft bei seiner bloßen Annäherung; die Stadt Prachatitz vertheidigte sich gegen seine Schar, und 1600 Menschen wurden von den Spaniern niedergemetzelt. Aufstände brachen aus und wurden durch Waffengewalt unterdrückt, die Ergriffenen theils gerädert, gehenkt oder geköpft, theils ihnen Nase und Ohren abgeschnitten oder die Stirne gebrandmarkt. — Während diese Maßregeln noch in Ausübung waren, kam der Kaiser nach Prag (1627), hielt daselbst einen Landtag und ließ seinen ältesten Sohn Ferdinand (III.) zum König von Böhmen krönen, ohne daß dabei des ständischen Wahlrechts Erwähnung geschah. Er erklärte den Rudolphschen Majestätsbrief und den Beschluß über den öffentlichen Gebrauch der böhmischen Sprache für aufgehoben, fügte zu den drei bisherigen Ständen einen vierten, die Geistlichkeit, hinzu, welche durch den Erzbischoff, die Prälaten und Aebte repräsentirt wurde, bestätigte aber im Uebrigen die ständischen Gerechtsame und insonderheit das Recht der Steuerbewilligung. Zugleich erließ er einen Befehl, nach welchem nur katholische Unterthanen in Böhmen geduldet werden und die Andersdenkenden ihre Güter verkaufen und das Land verlassen sollten. Um diese Anordnung durch alle Mittel in Vollzug zu setzen, wurde einem Glaubensgericht (Inquisition) unbeschränkte Vollmacht ertheilt, welches aus drei Geistlichen, dem Erzbischoff Grafen Harrach, dem Prälaten Questenberg und dem Kapuziner Valerianus Magni und aus drei Laien-Mitgliedern, Borzita von Martinitz, Wratislaw von Mitrowitz und Friedrich von Thalenberg, bestand. Nun entschlossen sich auch die noch übrigen heimlichen Protestanten, Utraquisten und sonstigen Nichtkatholiken theilweise zum Uebertritt theilweise zur Auswan-

derung. Die Zahl der Familien, welche ihr Vaterland verließen, wird auf mehr als 30,000 gerechnet; darunter waren hundertundachtzig adelige Geschlechter und viele Gelehrte, Künstler und angesehene Bürger. Die Meisten wanderten nach Sachsen, Brandenburg und Preußen. —

In der Zwischenzeit hatten sich außerhalb Böhmens wichtige Begebenheiten zugetragen. Der Kurfürst Friedrich von der Pfalz war vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, ihm sein Land abgenommen und die Kurwürde auf den Herzog Maximilian von Bayern übergetragen worden (1623). Das Heer der Liga war unter Tilly bei Verfolgung Mansfelds bis an die Weser vorgedrungen, und die protestantischen Fürsten Niederdeutschlands, besorgt wegen ihres Glaubens und der kaiserlichen Obermacht, hatten sich mit dem Könige Christian IV. von Dänemark verbündet. Gegen diesen Bund und um ein von der Liga unabhängiges Heer zu seiner Verfügung zu erhalten, hatte Ferdinand den böhmischen Edelmann Albrecht von Waldstein (Wallenstein) zu seinem Oberfeldherrn mit der Würde eines Herzogs von Friedland ernannt. — Waldstein stammte aus einem schon im dreizehnten Jahrhunderte blühenden Geschlechte, von welchem einst Johann von Waldstein mit vierundzwanzig Söhnen, sämmtlich geharnischten Rittern, am Hofe König Ottokars II. erschien und diesem in den Krieg gegen die heidnischen Preußen folgte. Albrecht war am 15. September 1583 auf dem väterlichen Gute Hermanitz (an der Elbe) geboren und in dem adligen Convictorium der Jesuiten zu Ollmütz unterrichtet worden; dann hatte er auf Reisen und auf der Universität zu Padua Kenntnisse gesammelt und sich vorzüglich der Geschichte, Mathematik und Sterndeuterei befleißigt. Durch Verheirathung mit einer betagten Wittwe, Lucretia Nikessin von Landeck, zu beträchtlichem Güterbesitz in Mähren und nach deren Tode durch Vermählung mit Isabella, Tochter des kaiserlichen Geheimen Raths Grafen Harrach, in die Gunst des Wiener Hofs gelangt, war er vom Kaiser Mathias in den Grafenstand erhoben und auf dessen Empfehlung von den mährischen Ständen zum Obersten des Landaufgebots mit dem

Commando eines Regiments ernannt worden. Beim Ausbruche der böhmischen Insurrection hatte er sogleich die Partei des Kaisers ergriffen; er hatte den mährischen Ständemitgliedern, um sie als Rebellen zu verhaften und nach Wien auszuliefern, in einem Hinterhalte aufgelauert, jedoch, als der Anschlag mißlang, die Flucht ergriffen, hierbei die mährische Landescasse mitgenommen und dem Kaiser überbracht. Hierauf war Waldstein in kaiserliche Dienste getreten, hatte an der Donau gegen Bethlen Gabor mit gefochten und war als General-Quartiermeister im Bucquoischen Heere mit in Böhmen eingezogen. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge war er nicht nur zu seinen, früher von den Ständen mit Beschlag belegten Besitzungen wieder gelangt, sondern hatte auch von dem confiscirten Grundeigenthume mehr als sechzig Güter, unter anderen die Herrschaft Friedland in Böhmen, für die Summe von beiläufig sieben Millionen Gulden an sich gekauft. — Im Besitze solcher Mittel und unter Berechnung der damaligen Verhältnisse hatte sich Waldstein gegen Ferdinand verbindlich gemacht, ein ansehnliches Heer, vorläufig und unter Vorbehalt der Vergütung auf eigene Kosten, aufzustellen, und es war ihm hierauf vom Kaiser das Obercommando mit großer Vollmacht verliehen worden (1625). Mit einer in Böhmen angeworbenen zahlreichen Truppenmasse zog nun Waldstein, nachdem er Mansfelden vom nördlichen Deutschland nach Ungarn getrieben hatte, gegen die mit einem Theile Norddeutschlands verbündeten Dänen und, nach glücklichen Fortschritten vom Kaiser zum „General des oceanischen und baltischen Meeres" ernannt, suchte er sich der Seehäfen zu bemächtigen, um den gleichzeitig von Tilly fortgedrängten König von Dänemark bis auf dessen Insellande zu verfolgen. Doch, nachdem er sich Meklenburgs und eines Theils von Pommern bemächtigt hatte, prallte seine Kraft an den Mauern Stralsunds zurück, welches er, „wenn es auch mit Ketten an den Himmel geschlossen sei," zu erobern gedroht hatte. Der Kaiser gewährte hierauf zwar dem König von Dänemark Frieden unter der Bedingung, daß dieser sich nicht fürder in die Angelegenheiten Deutschlands einmische,

allein Niedersachsen war nun der kaiserlichen Macht preisgegeben; die Herzöge von Mecklenburg wurden in die Reichsacht erklärt, ihr Land, so wie das dem kaiserlichen Fiscus anheimgefallene Herzogthum Sagan dem Friedländer theils als Belohnung für geleistete Dienste, theils für aufgewendete Kriegskosten verliehen, und das Heer des Letzteren hauste plündernd und brandschatzend in den Ländern protestantischer wie katholischer Fürsten Deutschlands. — Ferdinand, nachdem er den Protestantismus in Böhmen ausgerodet und in Oestreich unterdrückt hatte, suchte nun auch in Deutschlands protestantischen Ländern die katholische Religion wieder einzuführen Er erließ ein sogenanntes Restitutionsedict (1629), worin den Protestanten die Herausgabe aller seit Karls V. Zeit säkularisirten Kirchengüter anbefohlen wurde; die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen und zwölf Bisthümer wurden kaiserlicher Seits in Besitz genommen, in Franken, Schwaben und Westphalen die Kirchen den Katholiken wieder eingeräumt und in Augsburg, Ulm und Regensburg der reformirte Gottesdienst abgeschafft. Diese Maßnehmungen bestimmten mehrere lutherische Fürsten, insgeheim um den Beistand eines anderen außerdeutschen Glaubensgenossen, des Königs Gustav Adolph von Schweden, zu unterhandeln. Aber auch die katholischen Fürsten Deutschlands waren über die Obermacht des Kaisers beunruhigt und über die Gewaltthaten des Waldsteinschen Heeres entrüstet, und zugleich arbeitete der Minister Frankreichs, Cardinal Richelieu, auf alle Weise der kaiserlichen Machtvergrößerung entgegen. Als daher Ferdinand auf dem Reichstage zu Regensburg (1630) seinen ältesten Sohn zum römischen König vorschlug, verlangte Maximilian, unter Beistimmung der übrigen Kurfürsten und unter Mitwirkung des französischen Abgesandten Pater Josephs, zuvörderst die Rücknahme des Restitutionsedicts und die Entlassung Waldsteins, und durch nachdrückliche Beschwerden vieler Reichsstände über die verfassungswidrigen und unerhörten Bedrückungen des Friedländers gedrängt, entschloß sich der Kaiser, in beide Forderungen zu willigen. Der Hofkanzler Graf Wartenberg und der Kriegsrath von Questenberg wurden

abgesendet, den kaiserlichen Willen dem Herzoge von Friedland mit Milde und unter Dankbezeigungen zu eröffnen. Waldstein, welcher im nahen Memmingen von den Vorgängen des Reichstags Kunde erhalten hatte, erwiederte auf astrologische Berechnungen hinweisend: „er sehe aus den Astris, daß des Kurfürsten von Bayern Spiritus den des Kaisers dominire, er wolle daher Gehorsam leisten!" und zog sich in den Privatstand zurück. Viele Offiziere seines Heeres blieben jedoch in seiner Nähe und wurden von ihm besoldet. Er lebte in seinem neuerbauten Pallaste zu Prag mit königlichem Aufwande; Grafen, Freiherren und Ritter bedienten ihn; Marschalcke, Kämmerer, Mundschenken und andere Hausbeamte, sechzig Edelknaben und eine zahlreiche Leibgarde bildeten Hofstaat und Gefolge; er umgab sich mit Gelehrten und Künstlern; sein Hof speiste auf stark vergoldetem Silbergeschirr an reicher mit hundert Schüsseln besetzter Tafel, und sein Reisetroß bestand aus prachtvollen Kutschen und 100 Packwagen mit mehr als 1000 Pferden. —

Während noch in Regensburg über Waldsteins Entfernung verhandelt wurde und als das kaiserliche Heer auf Verlangen der Kurfürsten vermindert worden war, trat Gustav Adolph in Deutschland auf, eifrig für Erhaltung des protestantischen Glaubens, angeregt und unterstützt von Frankreich und England und erbittert gegen Kaiser Ferdinand, welcher ihm den Königstitel versagt und im Kriege wider die Polen ihm entgegen gewirkt hatte. Er landete mit 15,000 Mann an Pommerns Küste, bemächtigte sich Stettins, setzte die Herzöge von Mecklenburg wieder in ihr Land ein und rückte nach Brandenburg vor. Tilly, der Oberfeldherr des kaiserlichen und ligistischen Heeres, bewegte sich den Schweden entgegen und zerstörte die ihm widerstrebende Stadt Magdeburg, zog sich aber alsdann auf Sachsen zurück und wurde, nachdem Gustav Adolph inmittelst den Kurfürsten von Brandenburg zur Beihülfe genöthigt und mit dem Landgrafen von Hessen und dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen ein Bündniß geschlossen hatte, von den mit den Sachsen vereinigten Schweden bei Leipzig

entscheidend geschlagen (7. September 1631). Auf dem Rückzuge durch Franken in einem Gefecht tödlich verwundet starb Tilly zu Ingolstadt; Gustav Adolph aber drang weiter in Bayern vor und zog siegreich in Maximilians Hauptstadt, München, ein. Nach Tilly's Zurückweichen überschritten die Sachsen unter ihrem Feldherrn Arnheim (Arnim) die Grenze Böhmens, welches von Truppen fast entblößt war (October 1631); viele Vornehme von des Kaisers Partei, unter ihnen auch der Erzbischoff Harrach und der Herzog von Friedland, flüchteten. Die Sachsen, unter welchen sich Graf Thurn befand, rückten in Prag ein, und der Kurfürst Johann Georg, seinem Heere folgend, verlegte seinen Hof in den Lichtensteinschen Pallast daselbst. Die Jesuiten wurden abermals des Landes verwiesen; lutherische Prediger kehrten zurück und nahmen ihre früheren Kirchen in Besitz; Martini von Draczowa wurde zum Vorsteher der protestantischen Geistlichkeit und der Universität ernannt; die Köpfe der Enthaupteten wurden vom Brückenthurme abgenommen und in der Teynkirche unter feierlicher Procession beigesetzt. Beinahe ganz Böhmen gerieth in die Gewalt der Sachsen, welche sich sieben Monate daselbst hielten und im Lande übel hausten. Die Einwohner katholischen Glaubens wurden an verschiedenen Orten ihrer Habe beraubt, zu Prag über 2000 Häuser geplündert und man schleppte die Beute auf Elbschiffen fort; der Kurfürst selbst ging mit üblem Beispiele voran, indem er Kostbarkeiten, Alterthümer und Waffen aus dem Prager Schlosse und Zeughause wegnehmen und mehr als funfzig Wagen mit dem Werthvollsten fortschaffen ließ, und als er nach Sachsen zurückgekehrt war, nahm die Raubsucht seiner Soldaten dergestalt überhand, daß eine große Anzahl Bürger ihre Häuser verließen und aus Prag entflohen. —

Ferdinand II., über die Fortschritte Gustav Adolphs und den Verlust Böhmens bestürzt, wendete sich jetzt an den einzigen Mann, welcher die Gefahr abwenden und die kaiserliche Macht herstellen zu können schien. Waldstein wurde zur Besprechung an den Hof eingeladen, allein er erschien nicht; vom Kaiser brieflich ersucht,

„ihn in gegenwärtiger Noth nicht zu verlassen," entschuldigte er sich mit Kränklichkeit; dann durch einen Abgesandten des Kaisers, den Herzog von Eggenberg, aufgefordert, den Befehl eines Heeres unter Erzherzog Ferdinand zu übernehmen, verwarf er diesen Antrag mit Unwillen, erwiedernd: „er werde unter Gott selbst nicht dienen;" hierauf des unabhängigen Obercommandos versichert, stellte er die Anforderungen: „daß er zum Generalissimus des römischen Reiches, des Hauses Oestreich und Spanien mit unbedingter Vollmacht ernannt, daß ihm die alleinige Wahl seiner Unterfeldherren und Offiziere, das Recht zu strafen und zu belohnen, überlassen und die Befugniß der Confiscationen im römischen Reiche ertheilt werde, daß der Kaiser aller Befehle über das Waldsteinsche Heer sich enthalte, zu dessen Unterhaltung aber Kriegsvorrath, Lebensmittel und Geld aus seinen Ländern gewähre, daß derselbe nach Wiedereroberung Böhmens zu Prag seine Residenz nehme, Waldsteinen bei Abschluß des Friedens wegen Mecklenburgs und seiner sonstigen Interessen mit in die Verhandlung einschließe und ihm zur Belohnung für seine Dienste ein östreichisch Erbland und die Oberlehnsherrlichkeit in den eroberten Ländern ertheile." Alle diese Bedingungen wurden unter kaiserlicher Handschrift zugesichert. Auf den Ruf Waldsteins strömten nun in kurzer Zeit zahlreiche Scharen zu seinen Werbeplätzen und bald war ein Heer von beinahe 50,000 Mann um ihn versammelt. Der Friedländer zieht gen Prag, die Sachsen capituliren und müssen aus Böhmen weichen; von da wendet er sich gegen Gustav Adolph, das kaiserliche und schwedische Heer lagern einige Monate gegen einander vor Nürnberg; beide Feldherren verlassen endlich ihre Stellungen, der König, um Bayern, der Herzog von Friedland, um Sachsen anzugreifen; zum Schutze dieses verbündeten Landes eilt Gustav Adolph wieder herbei und trifft Waldsteins Heer in der Gegend von Lützen; es kommt zur Schlacht (6. November 1632), in welcher die Schweden siegen, aber ihr König fällt, und Waldstein zieht sich in die kaiserlichen Lande zurück. In Böhmen angekommen hielt der Herzog ein strenges Gericht wegen der Lützener

Schlacht über seine Krieger. Auf dem Markte der Altstadt-Prag wurden auf einer schwarzen Bühne funfzehn Offiziere und Gemeine wegen angeschuldigter Feigheit enthauptet, zwei Soldaten gehenkt und funfzig Namen auf schwarzen Tafeln an den Galgen geheftet. Andere Offiziere seines Heeres dagegen wurden mit goldnen Ketten, Denkmünzen und barem Gelde, im Belaufe von 80,000 Gulden, und der Däne Holka mit einem Waldsteinschen Lehngute beschenkt. — Den größten Theil des Jahres 1633 brachte hierauf Waldstein ohne Kriegsthaten und in Unterhandlungen mit Sachsen zu. Diese Unterhandlungen, zwar im Auftrage des Kaisers, zogen sich aber auffällig in die Länge und begannen am Wiener Hofe den Argwohn zu erregen, daß Waldstein sie benutzt habe, um nebenher sich insgeheim mit den Feinden gegen das Haus Oestreich zu verabreden und zu verbinden. Nach schwedischen Schriften hatte Waldstein durch seinen ehemaligen nunmehro sächsischen Feldherrn Arnim dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna eine Waffenvereinigung vorgeschlagen und erklären lassen, daß er die früher erlittene Beschimpfung (die Entsetzung vom Commando) am Hause Oestreich rächen, Böhmen als Wahlreich wieder herstellen und, mit dem Heere gen Wien ziehend, den Kaiser zum Frieden zwingen werde. Desgleichen hatte Graf Kinsky, im angeblichen Auftrage seines Schwagers, des Herzogs von Friedland, mit dem französischen Botschafter Feuquieres mehrfachen Verkehr gepflogen und den Plan vorgelegt, daß Waldstein mit Frankreichs Unterstützung und Gewährleistung die Krone von Böhmen erhalten sollte, worüber jedoch der kaiserliche Hof erst später Kenntniß erhielt. Nun waren zwar die erwähnten Friedensunterhandlungen mit Sachsen wieder abgebrochen und ein schwedisches Corps in Schlesien von Waldstein durch unvermuthete Umzingelung gefangen genommen worden, allein es hatte anderer Seits wieder die Unzufriedenheit des Kaisers erregt, daß Waldstein dem Kurfürsten von Bayern, obgleich dringend aufgefordert, nur widerwillig und, wie es schien, keinen rechtzeitigen Beistand geleistet, insonderheit die Winterbelagerung des von den Schweden genommenen Regens-

burg, Unthunlichkeit vorschützend, abgelehnt hatte. Ueberhaupt zeigte sich auf beiden Seiten eine tiefe Mißstimmung. Waldstein beschwerte sich, daß er in den Verhandlungen übergangen und daß ohne sein Vorwissen von Wien aus unmittelbare Befehle an seine Generale erlassen würden; er erklärte gegen den kaiserlichen Rath Graf Trautmansdorf: „daß er sich niemals so sehr als jetzt verletzt befunden habe und beim Obercommando nicht verbleiben werde.“ Dagegen war der Kaiser erzürnt, daß seine durch den Hofkriegsrath Questenberg über die Vertheilung der Winterquartiere gegebene Instruction nicht befolgt und eine Abtheilung von 4000 Mann ungeachtet dreimaligen kaiserlichen Befehls, sich nach Bayern in Marsch zu setzen, von Waldstein zurückgehalten worden war, und er hatte sich bereits im December 1633 entschlossen, den Friedländer des Commandos zu entsetzen, ohne aber noch einen offnen Schritt zu wagen. Die Generale Gallas und Aldringen waren von den Absichten Ferdinands insgeheim unterrichtet worden, doch auch Waldstein hatte davon Kunde erhalten. Letzterer berief nun eine Anzahl seiner vornehmsten Offiziere zu einer Zusammenkunft nach Pilsen und erklärte ihnen: „daß der Kaiser, der Verleumdung von Hofleuten Gehör gebend, ihn seiner Feldherrnstelle mit Schande entsetzen wolle, daß er beschlossen habe, das Commando niederzulegen, aber das Heer bedaure, welches man mitten im Winter zertrennen wolle und dem er nun die verdienten Belohnungen zu gewähren außer Stande sei.“ Darauf vereinten sich Graf Terczka, Feldmarschall Illo (Ilow), Graf Kinsky und Rittmeister Neumann mit mehreren Hauptleuten und Obersten, vierzig bis funfzig an der Zahl, zu einem Bunde und unterzeichneten, nachdem Waldstein sich mit ihnen dahin besprochen hatte, „daß er die Feldherrnstelle, wenn er ihres treuen Beistandes versichert sei, noch beibehalten wolle,“ unterm 12. Januar 1634 eine Schrift, in welcher sie feierlich und mit der Kraft eines körperlichen Eides erklärten: „daß in Betracht der gegen den Herzog von Friedland angestellten Machinationen, durch welche das Heer zu Grunde gerichtet werden und sie selbst ins Verderben gerathen würden, und im Vertrauen auf des Herzogs

Ehrenwort und Erkenntlichkeit sie, so lange der Herzog im kaiserlichen Dienste verbleiben oder der Kaiser seiner gebrauchen werde, sich auf keine Weise von ihm trennen lassen, sondern bei ihm bis auf den letzten Blutstropfen ausharren, und jede Abtrennung vom Bunde am Gute und Leben des Abtrünnigen rächen würden." Sobald Kaiser Ferdinand von diesen Vorgängen durch Briefe des General Piccolomini, welcher die Schrift mit unterzeichnet hatte, Nachricht erhielt, erließ er unter dem 24. Januar (1634) Befehle, durch welche Waldstein der Oberfeldherrnstelle entsetzt und diese dem Grafen Gallas mit der Weisung, „den Herzog von Friedland nebst Illo und Trzka zu verhaften und an einen sicheren Ort zu bringen, damit er daselbst gehört werden und sich über Alles vertheidigen könne, oder doch sich seiner Person lebendig oder tod zu bemächtigen," übertragen, den anderen Unterzeichnern der Pilsener Schrift aber Amnestie ertheilt wurde. Waldstein, nachdem hiervon Kunde an ihn gelangt war, hielt sich in der offenen Stadt Pilsen nicht mehr für sicher und begab sich mit seinen treuesten Anhängern, von einigen Truppen begleitet, nach der Festung Eger, während in seinem Auftrage Illo an den schwedischen Befehlshaber Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar schrieb: „daß der Herzog von Friedland bereit sei, Pilsen und Eger den Schweden auszuliefern und sich ihnen mit seinen Truppen anzuschließen." In Eger ließ Waldstein den Obersten Butler, den Festungscommandanten Gordon und den Oberstwachtmeister Leßli zu sich kommen, erklärte ihnen, daß er genöthigt sei, sich den Feinden in die Arme zu werfen, und fragte, ob sie ihm folgen wollten. Gordon und Leßli erklärten sich bereit, allein, nachdem sie von Waldstein weggegangen waren, wurden sie von Butler, der ihnen die kaiserlichen Befehle eröffnete und sie auf die zu hoffenden Belohnungen aufmerksam machte, für die Sache des Kaisers gewonnen. Nun verbanden sich die genannten Offiziere eidlich gegen den Herzog und zogen noch andere, namentlich den Oberstwachtmeister Geraldino und den Hauptmann Deverour, ins Geheimniß. Verabredungsgemäß lud Gordon die vier Vertrauten des Herzogs zu einem Abendessen auf das Schloß. Als man bei

Tafel saß, drangen Geraldino und Deveroux mit Bewaffneten in das Zimmer und Trzka, Illo, Kinsky und Neumann wurden nach kurzer Gegenwehr ermordet. Sodann ergriff Deveroux eine Hellebarde und eilte mit dreißig Soldaten nach des Friedländers Wohnung, welcher, nachdem er noch mit seinem Astrologen Seni die Sterne befragt, sich bereits schlafen gelegt hatte. Ein entgegenkommender Kammerdiener wurde niedergestoßen, die Thüre des Schlafgemachs aufgesprengt und dem Herzog, welcher, erweckt vom Lärme, unangekleidet ans Fenster getreten war, rief Deveroux zu: „Bist du der Schelm, der das Heer dem Feinde zuführen und dem Kaiser die Krone entreißen will? Du mußt sterben!“ Waldstein bot schweigend seine Brust dar und fiel, von Deveroux's Partisane durchstochen, lautlos zu Boden (25. Februar 1634). Butler und Deveroux überbrachten persönlich dem Kaiser Nachricht vom Geschehenen und wurden reich belohnt; Gordon erhielt Kinsky's Güter, Gallas die Herrschaften Friedland und Reichenberg, Aldringen Teplitz, Piccolomini Nachod, Colloredo Opoczna und Leßli Neustädtel, sämmtlich Waldsteinsche Besitzungen. In Pilsen wurden vierundzwanzig Obersten, Rittmeister und Bürger, als Mitschuldige Waldsteins auf dem Markte enthauptet, Andere zu Prag hingerichtet. —

Nach des Herzogs von Friedland Tode trat das Glück wieder auf die Seite der kaiserlichen Waffen. Zwar drang der schwedische Feldherr Banner bis Prag vor, mußte sich aber in kurzer Zeit vor Colloredo aus Böhmen zurückziehen. Das kaiserliche Hauptheer war inmittelst unter der Anführung des Erzherzogs Ferdinand in Bayern eingerückt und nach Eroberung Regensburgs waren die Schweden bei Nördlingen entscheidend geschlagen worden. Der Kurfürst von Sachsen schloß hierauf unter Beitritt Brandenburgs und anderer Fürsten mit dem Kaiser einen Separatfrieden, in welchem ihm die Erblichkeit der Lausitz und den deutschen Protestanten der Besitz der vormals katholischen Kirchengüter zugestanden wurde (1635). Die Krone Böhmens konnte nicht mehr als streitig betrachtet werden, da Friedrich bereits im Herbste 1632 zu Mainz

verstorben war. Der Kaiser fand keinen Widerspruch mehr gegen die Erhebung seines Sohnes zum römischen König und hinterließ ihm bei seinem am 15. Februar 1637 erfolgten Hinscheiden seine Länder und Macht in verhältnißmäßig günstiger Lage und gebietender Stellung. —

Die Prager Universität war nach dem Abzuge der Sachsen den Händen der Jesuiten wieder übergeben worden; Wissenschaft und Kunst sanken tief herab; fremde Geschlechter kamen durch die Confiscationen und Auswanderungen in bedeutenden Grundbesitz, die böhmische Sprache wurde in einigen Kreisen, vorzüglich in den Städten, von der deutschen verdrängt, und die in jener gedruckten Bücher, welche man sämmtlich als ketzerisch betrachtete, wurden auf Veranstaltung der Jesuiten von den Soldaten aufgesucht und in Menge verbrannt.

So wie unter Mathias, so ging auch unter Ferdinand II. die Schilderhebung unzweifelhaft von den böhmischen Insurgenten aus. Sie verschmähten den dargebotenen Frieden des Königs, welcher, die Feindseligkeiten einstellend, alle Vorrechte der böhmischen Stände, somit auch den Majestätsbrief, um welchen es sich doch ursprünglich handelte, von neuem zu bestätigen versprach, und eröffneten den blutigen Kampf. Mag es sein, daß Ferdinands Versprechungen kein hinlängliches Vertrauen erweckten, so war doch der König im Anfange seiner Regierung in einer so kritischen zum Nachgeben bestimmenden Lage, daß die Böhmen, welche sich im Besitze einer überwiegenden Waffengewalt befanden, bei gemäßigten Forderungen gar wohl eine in religiöser und politischer Beziehung gesicherte Stellung im Verhandlungswege erlangen konnten. Eine solche war jedoch der protestantischen Partei nicht mehr genügend und ihr Plan vielmehr darauf gerichtet, Böhmen, mit Mähren, Schlesien und der Lausitz vereint, in ein für sich abgeschlossenes rein protestantisches Königreich zu verwandeln, ja wo möglich auch in Oestreich und Ungarn dem Protestantismus die

Oberhand zu verschaffen. Die Bündnisse mit Bethlen-Gabor und mit protestantischen Fürsten Deutschlands, die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, der Kriegszug nach Oestreich und die Belagerung Wiens, die Thronentsetzung Ferdinands und Wahl eines Calvinisten zum König von Böhmen waren dieses Planes unmittelbare Folgen. Versuchen wir zu entscheiden, ob die böhmische Ständeversammlung zu diesen Schritten und insonderheit zur Thronentsetzung Ferdinands unter damals obwaltenden Verhältnissen berechtigt war, so mangelt uns ein sicherer Maßstab der Beurtheilung. Böhmen besaß keine fest umschriebene Verfassung; es gab nur gegenseitige Versicherungen und Verbriefungen zwischen König und Ständen, nur eine Reihe von Landtagsbeschlüssen und langjährige Gewohnheiten, ohne daß über die Fälle, in welchen das Band zwischen König und Land für aufgelöst anzusehen sei, specielle Bestimmungen vorhanden waren. Die Institute eines Staatsgerichtshofes, eines verantwortlichen Ministeriums und einer Doppelkammer, wodurch Uebergriffe in das Verfassungswerk theils abgewendet, theils entschieden, übereilte Beschlüsse beseitigt und eine Ausgleichung zwischen Stillstand und Bewegung vermittelt werden konnte, waren jener Zeit unbekannt, und man griff daher bei jedem Zerwürfniß sofort zu den äußersten Mitteln. Fassen wir blos den Umstand ins Auge, daß zwischen Ferdinand I. und der Ständeversammlung die Erblichkeit der böhmischen Krone im Hause Habsburg-Oestreich ausgesprochen und unter den nachfolgenden Regierungen von den Ständen kein eigentliches Wahlrecht ausgeübt, sondern nur die Succession der Nachfolger anerkannt worden war, so muß bezweifelt werden, daß dem Landtage von 1619 das Recht zugestanden habe, die Erblichkeit der Krone wieder aufzuheben. Einleuchtend ist es ferner, daß das böhmische Staatsgebäude auf keine noch so kurze Zeit hätte Bestand gewinnen können, wenn jeder vermeintliche Uebergriff in die zahlreichen Rechte der Stände ohne alle Vermittelung sofort zu einem der folgenreichsten Ereignisse, dem einer Thronveränderung, Anlaß gegeben hätte. Jeden Falles aber erscheinen die Gründe, aus welchen man

Ferdinand II. des Thrones verlustig erklärte, mehr im Lichte gesuchter Motiven und das Verfahren der protestantischen Partei tumultuarisch, welche unter Vertreibung der widersprechenden Mitstände eilfertig über das Thronrecht des Königs mit souveräner Willkühr entschied. So blieb denn nur dem Schwerte die Lösung der Frage vorbehalten, welches Fürstenhaus und welche Religionsform in Böhmen die Herrschaft behaupten werde. Die Wechselfälle des Kampfes waren schnell und entscheidend. Ausharrender Muth und ein glücklicher Zufall retteten Ferdinand in der Belagerung Wiens und, nachdem einmal diese Gefahr vorüber war, wendeten sich alle Umstände zu seinem Gunsten. Die Wahl der Böhmen war auf einen Fürsten gefallen, dessen Charakterschwäche den Enthusiasmus lähmte und die Vertheidigungsmaßregeln verwirrte; sein calvinistischer Religionseifer und die unkluge Bevorzugung fremder Generale erzeugte Unzufriedenheit und, als der eiserne Würfel der Schlacht gegen ihn gefallen war, eilte der Wahlfürst den Grenzen zu und vergaß in feiger Flucht die Krone, welche er anzunehmen kaum gewagt, zu tragen nicht vermocht hatte. Nun eröffnet sich in Prag ein schauerliches Blutgericht. Die Trommel wirbelt, um die letzten Schmerzenslaute zu übertäuben, und das Blut der Verurtheilten spritzt auf die schwarze Bühne. Bald starren die abgehauenen Köpfe vom Brückenthurme, die vorüberwandelnde Menge zum Hinblick zwingend, und grauenhaft hängen zerfleischte Menschenglieder von den Mauern herab. So wollte es der Justizbrauch jener Zeit, welcher den Schrecken als das wirksamste Mittel gegen gesetzwidriges Beginnen betrachtete. Rasch und mit immer steigender Härte folgten sich die Maßregeln, welche den Protestantismus aus Böhmen tilgten und einen tüchtigen Kern der Bevölkerung aus der Heimath trieben. Durch sie glaubte Ferdinand sich das Verdienst eines Beförderers seines Glaubens zu erwerben und selbst Denjenigen eine Wohlthat zu erzeigen, welche er in den Schooß der katholischen Kirche durch Zwang zurückführte; so wie aber auch anderer Seits die Maßnahmen der protestantischen Partei gegen die Katholiken deutlich an den Tag gelegt

hatten, daß sie einen ähnlichen Geist der Unduldsamkeit hegte, und daß unter ihrer Herrschaft dem Katholicismus nicht länger in Böhmen Raum gegeben worden wäre. Die damalige Zeit verkannte noch immer, daß der hohe Stifter des Christenthums durch Beispiel und Belehrung, nicht durch Zwang und Verfolgung, wirkte; sie verkannte, daß Glaube und Handlung nur dann einen sittlichen Werth haben kann, wenn jener das Ergebniß innerer Ueberzeugung, diese des freien Entschlusses ist; sie verkannte, daß der ächte Ring der Religionswahrheit durch die Tugenden seines Besitzers sich am sichersten bewährt. —

Minder tief eingreifend war das Verfahren Ferdinands rücksichtlich der politischen Verfassung Böhmens. Er ließ die Ständeversammlungen in ihrer wesentlichen Grundlage fortbestehen, und es kann nicht befremden, daß der Kaiser die Geistlichkeit zu einer vierten und, dem Range nach, zur ersten Classe der Stände erhob, da die nunmehro weit einflußreichere Stellung derselben nicht unvertreten bleiben konnte. Hätte man schon damals den Gedanken erfaßt, die wichtigsten Veränderungen im inneren Staatsleben nur unter Mitwirkung der zeither bestehenden Verfassungsorgane vorzunehmen, so würde vielleicht eine zeitgemäße Entwickelung der böhmischen Verfassung möglich gewesen sein. Allein so wie im Falle erlangter Uebermacht sich die Stände des Souveränetätsrechts anmaßten und dadurch die königliche Gewalt sich unterordneten, so mußte entgegengesetzten Falles die ständische Verfassung ihren wesentlichen Charakter verlieren und unter Umständen zu einem bloßen Regierungsorgan einschrumpfen, sobald der königliche Wille allein ihre Grundlagen ändern und ihre Wirksamkeit beschränken oder hemmen konnte.

Haben wir nun aus den geschilderten Begebnissen den Charakter Ferdinands II. wenigstens im Hauptumrisse kennen gelernt, so fesselt uns in kaum minderem Grade die Betrachtung der Schicksale eines gewaltigen Zeitgenossen, dessen Leben ein Heldenepos darstellt und tragisch endet. Durch Klugheit, Geistesstärke und günstige Umstände hob sich Waldstein zu fürstlicher Macht empor.

Sein stolzes Herz aber vermochte das Glück nicht mit Mäßigung zu tragen. Im Wahne, das menschliche Geschick durch Fernrohr und Ziffern zu berechnen, mißkannte er seine Stellung und griff nach der höchsten Selbstgewalt, allein das Schwungrad des Verhängnisses schleuderte seine vermessene Hand zurück und kein Stern warnte ihn vor der Hellebarde Deverour's. Obgleich Waldstein seine Pläne in tiefes Geheimniß zu bergen suchte, so ergiebt sich doch schon aus der vorliegenden Skizze, wohin im Allgemeinen sein Streben gerichtet war. Als Ferdinand die Absetzung des Friedländers beschlossen hatte, blieb diesem nichts übrig als Gehorsam und Niederlegung des Feldherrnstabes mit dem Vorbehalt, seine Forderungen gewaltlos geltend zu machen. Die Berufung der Unterbefehlshaber nach Pilsen aber und der aufreizende Abschied war eine Einleitung zum Widerstande, und das eidliche Bündniß der Offiziere unter Genehmigung Waldsteins war die Errichtung einer selbstständigen Macht. Nach diesen Vorgängen konnte es kaum zweifelhaft bleiben, daß der Herzog an der Spitze eines von ihm allein abhängenden Heeres entweder in der That sich zu einer königlichen Herrschaft erheben oder doch die Erfüllung der ihm ertheilten Versprechungen vom Kaiser erzwingen wollte. Durch kaiserlichen Befehl entsetzt und des Hochverraths verdächtig erklärt hatte er nur die Wahl, sich zu stellen und zu rechtfertigen oder allein über die Grenzen zu entfliehen. Statt dessen suchte er sich mit dem Landesfeinde zu verbinden und ihm kaiserliche Waffenplätze zu überliefern, und war eben im Begriff, sich in starker Festung einen Truppenkern zu bilden, als ihm der Egersche Geheimbund ein tragisches Ende bereitete. Ungeachtet dieser Verschuldungen fühlen wir uns entrüstet über das Blutmahl in dem Schlosse zu Eger, und die nächtliche Ermordung Waldsteins verleugnet die Kennzeichen ordnungsmäßigen Strafgerichts. Der damaligen Zeit mag indeß diese That nicht in so schroffem Gepräge als der Jetztwelt erschienen sein. Der Friedländer war, als ihn noch der größte Theil seines Heeres zu Pilsen umgab, zu mächtig für den Arm des Gesetzes, und selbst zu Eger für offenes Gerichtsverfahren

unantastbar. Sein Name hatte für die große Masse der Krieger einen Zauber, dessen gefahrdrohender Wirkung nur dann am sichersten begegnet werden konnte, wenn der Herzog und sein Anhang mit einem Schlage vernichtet wurde. Als Rebell und Flüchtling durfte Waldstein nach damaligem Brauche für rechtlos erklärt werden, und die Egerschen Verbündeten versprachen sich und erhielten des Kaisers Genehmigung, indem sie den gefährlichen Mann, welcher nach der höchsten Macht zu streben schien, gewaltsam beseitigten. Ferdinands Befehle überschritten zwar nicht die Grenze des damals gesetzüblichen Verfahrens und die Weisung an Gallas, sich des Herzogs lebendig oder tod zu bemächtigen, erstreckte sich nur auf den Fall gewaltsamen Widerstandes, allein die Furcht vor dem mächtigen Gegner verleitete zu übereilter Hast und unbestimmter Vollmacht. Daß aber der Kaiser die Egersche Blutthat lohnte, findet, wenn auch nicht vollständige Rechtfertigung, doch abmildernde Erklärung, wenn man den ersten Eindruck nach überstandener Gefahr, die nothwendigen Rücksichten auf die Anhänglichkeit des Heeres in einer, dem lauernden Feinde gegenüber, kritischen Lage, die herrschende Ansicht, daß Waldstein als Verräther den Tod verdient habe, und die damalige Rechtsüblichkeit der Confiscationen zum Vortheile der treuen Anhänger und Denuncianten in Erwägung zieht.

Waldstein verdankte seinen Feldherrnstab der kühnen und rücksichtslosen Benutzung des Söldnerwesens, einer militärischen Einrichtung, welche allmälig auf dem morschen Gebäude der altherkömmlichen Kriegsfolge entstanden war. Im Mittelalter war der Adel nach den Lehngesetzen zu persönlichem Kriegsdienste verpflichtet, und ihm folgten seine Lehnsmannen, Dienstleute, Leibeigene, Hörige und andere von ihm abhängige Bewohner seines Grundbesitzes. Letztere bildeten das Fußvolk, die leicht bewaffneten Knechte und den Troß, der Adel hingegen die schwerbewaffnete Reiterei und die Hauptkraft der Truppe. Nach Entstehung selbstständiger Städte vertheidigten die Bürger, sämmtlich waffenfähig und waffenpflichtig, ihre Mauern selbst und stellten Mannschaft zum Landesheere aus

ihrer Mitte. Noch zur Zeit der hussitischen Unruhen war die Landesvertheidigung persönlich, daher kräftig, national und oft enthusiastisch. Aber zu Ferdinands I. Zeit finden wir bereits eine Untermischung ermietheten Kriegsdienstes; die einzelnen Kreise des Landes lieferten Quotalbeiträge an Mannschaft, aber zugleich Geld und Unterhalt zum Söldnerdienste. Diese Veränderung war eine Folge des gesellschaftlichen Entwickelungsganges. Die Kriegszüge wurden langwieriger und ausgedehnter, Verfeinerung und Luxus, Kunst, Wissenschaft und Gewerbfleiß vereinten sich nicht mit dem rauhen Felddienste; die Städte sendeten daher häufig bezahlte Stellvertreter aus dem niederen Volke, und nur der Adel, im Landleben einen unabhängigeren Lebensmuth nährend, sammelte sich noch zahlreich unter die Heerfahne. Als aber der Gebrauch des Schießgewehrs im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts allgemeiner geworden war, beruhte die Entscheidung der Schlachten vorzugsweise auf den wohlgeordneten Bewegungen und dem Gewehrfeuer des Fußvolks, während die umharnischte Reiterei an Bedeutung verlor. Durch Sold, Aussicht auf Beute und Belohnung wurden Scharen ohne Wahl herbeigelockt, welche zum Theil aus gewerb- und besitzlosen Abenteurern und Ausschweiflingen, aus Vertriebenen und Verbrechern bestanden. Die Offizierstellen waren zwar großentheils vom Adel besetzt, allein Talent und kriegerische Tapferkeit hob auch Viele aus gemeinem Stande empor und mischte rohe Elemente ein. Gewinnsucht wurde zur allgemeinen Triebfeder und fand in Plünderung und Confiscationen Befriedigung. Der Schutz des Vaterlandes und die Meinung für die Gerechtigkeit einer Sache konnte Soldkrieger nicht begeistern; sie dienten Freunden und Feinden, je nachdem größerer Vortheil sie lockte, und es entstand eine so unnatürliche Mischung von Kriegsvölkern, daß seltsamer Weise Böhmen von Spaniern, Wallonen, Irländern und Deutschen vertheidigt wurde, während unter dem Namen der Sachsen ein großer Theil vertriebener Czechen ihr altes Vaterland bekriegten und verwüsteten. Somit war das Heer eine vom Lande, für deren Interesse es kämpfen sollte, getrennte Masse und konnte in der

Hand eines Feldherrn, wie Waldstein war, leicht zu einem Werkzeuge selbstständiger Macht benutzt werden. Der besitzende und gebildetere Bürger hatte mit den Waffen auch die Gewalt aus seiner Hand gegeben, er wurde von freibeuterischen Rotten beherrscht, beraubt und verachtet, und dem Waldsteinschen Reiter legt der Dichter mit Recht die stolzen Worte in den Mund: „der Soldat allein ist der freie Mann.“ —

Ferdinand III.

1637 — 1657.

Unter Ferdinand III., welcher seinem Vater in der Regierung der bezeichneten Länder und in der Kaiserwürde folgte, dauerte der Krieg gegen die mit Frankreich und mit mehreren deutschen Fürsten verbündeten Schweden fort. Banner, Torstensohn und Wrangel ragten als schwedische Feldherren hervor. Im Jahr 1638 drang Banner mit einem Heere von 40,000 Mann, unter welchem mehrere Tausende vertriebener Böhmen dienten, bis Brandeis vor, schlug die kaiserlichen Unterbefehlshaber Hofkirchen und Montecuculi und bemächtigte sich eines großen Theiles von Böhmen mit Ausnahme der vorzüglichsten Festungen. Die Besatzung Prags verlangte für die Abwehr der Schweden von den Bürgern eine besondere Belohnung. Als diese verweigert wurde, suchten sich die Soldaten durch Plünderung der Stadt bezahlt zu machen; doch dämpfte der kaiserliche Statthalter Graf Schlick noch zeitig die Meuterei und ließ einige der Schuldigen hinrichten. Die Schweden hielten sich fast zwei Jahre in Böhmen und verwüsteten das Land; mehr als tausend Ortschaften wurden niedergebrannt, und viele Einwohner flüchteten in die Gebirge und Wälder. Als endlich das kaiserliche Heer unter dem Oberbefehlshaber Erzherzog Leopold, dem Bruder des Kaisers, sich verstärkt hatte, mußte der Feind Böhmen verlassen (1641). Nachdem jedoch die Kaiserlichen von dem General Torstensohn, dem Nachfolger Banners, in der Nähe von Leipzig mit einem bedeutenden Verluste an

Mannschaft und Geschütz geschlagen worden waren, erhielten die Schweden abermals die Oberhand, und das kaiserliche Heer floh nach Böhmen zurück. Zu Rokyczan ließ Leopold ein Kriegsgericht halten, welches die Schuld der verlorenen Schlacht vorzugsweise dem Madlonschen Regimente beimaß. Die Fahnen dieses Regiments wurden zerrissen, der zehnte Mann erschossen und der Oberst Madlon zu Prag enthauptet. Hierauf übernahm Gallas den Oberbefehl und verstärkte sich durch neue Werbungen und Hülfstruppen. Schwedischer Seits rückte Torstensohn nach mehreren Heerzügen in Böhmen ein, schlug die Kaiserlichen bei Jankau und ging gegen Wien vor (1645). Der Kaiser, welcher sich eben zu Prag befunden hatte, floh nach Wien und von dort bei Annäherung der Schweden nach Regensburg. Es gelang jedoch dem Schweden-Feldherrn nicht, über die Donau zu setzen; er zog sich zurück, erschöpfte sich an der Belagerung Brünns und räumte auch Böhmen wieder. Unter Wrangel, welcher dem kränklichen Torstensohn im Commando folgte, waren die schwedischen Waffen abermals siegreich. Das kaiserliche Heer mußte vor dem nach Böhmen eindringenden Feinde zurückweichen, Eger fiel den Schweden in die Hände und der kaiserliche Oberfeldherr Graf Holzapfel wurde, nachdem sich der Krieg gen Bayern gewendet hatte, bei Augsburg geschlagen (1647). —

Von Wrangel abgesendet suchte ein schwedisches Corps unter dem Grafen Königsmarck in der Egerschen Gegend festen Fuß zu fassen. Bei diesem Corps fand Ernst von Ottowalsky Kriegsdienste, welche er kurz vorher vergebens bei dem Feldmarschall Colloredo zu Prag gesucht hatte. Dieser Mann entdeckte dem schwedischen General, daß Prag schwach besetzt und dessen Stadtmauer auf dem Kleinseitner Theile schadhaft sei. Königsmarck setzte sich auf das eiligste mit 3 bis 4000 Mann gegen Prag in Bewegung und langte am Kloster Brzewnow an, als man eben zur Mitternachtsandacht läutete. In Prag hatte man keine Nachricht von der Nähe des Feindes und Alles befand sich in tiefer Sicherheit. Unter Ottowalsky's Führung überstieg daher eine Abtheilung Schweden

unbemerkt die Mauer, hieb die rege gewordenen Wachen nieder, öffnete ein Thor, und Königsmarck zog mit den übrigen Truppen ein (26. Juli 1648). Als die Einwohner aus dem Schlafe erwachten, waren die Schweden bereits Meister des Kleinseitner Stadttheils und schossen auf Jeden, der sich am Fenster oder auf der Straße blicken ließ, damit Niemand den beabsichtigten Angriff auf die Altstadt behindere. Einige Hundert Personen, darunter mehrere Vornehme vom Adel und der Geistlichkeit, kamen hierbei ums Leben. Einem Fähndrich war es jedoch ungeachtet schwerer Verwundung gelungen, dem jenseitigen Stadttheile von dem Ueberfalle der Schweden Nachricht zu bringen, und der Commandant Graf Colloredo entkam durch seinen Garten in einem Kahne über die Moldau. Nun entstand Alarm und die Schweden beschränkten sich auf den Besitz der Kleinseite. Die dem ersten Angriffe entgangenen Reste der Besatzung dieses Stadttheils hatten sich alsbald ergeben und auch das Schloß mit Kanonen und Munition fiel in Königsmarcks Gewalt. In der Alt- und Neustadt Prag befand sich nur eine schwache Stadtmiliz; jedoch griffen Adlige, Bürger und Studenten zu den Waffen, selbst zweihundert Geistliche und Mönche bildeten sich zu einer Compagnie, und Truppen wurden von verschiedenen Seiten herbeigerufen. Aber auch bei den Schweden langten Verstärkungen unter dem Herzog von Würtemberg und später unter dem Generalissimus, dem Prinzen Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, an. Das östliche Prag wurde stark beschossen und wiederholt zu stürmen versucht; indeß, da Soldaten und Einwohner in tapferer Vertheidigung wetteiferten und der kaiserliche Ingenieur Conti den Mangel an Geschütz durch wohl angebrachte Minen zu ersetzen wußte, so wurden die Angriffe der Schweden mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Während man sich beiderseits zu erneutem Kampfe vorbereitete, langte die Nachricht vom Abschlusse des Westphälischen Friedens an (25. October 1648) und befreite Böhmen von dem verheerenden Kriege. In diesem Frieden, über welchen man mehrere Jahre in Münster und Osnabrück unterhandelt hatte, wurde Elsaß

an Frankreich, Pommern und die Insel Rügen an Schweden abgetreten; der Sohn des verstorbenen Kurfürsten Friedrich erhielt einen Theil der Pfalz zurück und die achte Kurwürde; die Länder Deutschlands wurden schärfer in katholische und protestantische abgetrennt, und die Calvinisten (Reformirten) erhielten gleiche Rechte mit den Lutheranern; der Religionsfriede von 1555 wurde im Wesentlichen bestätigt und hinsichtlich der eingezogenen Kirchengüter das Jahr 1624 als Norm angenommen, die Religionsduldung aber blieb mehr den Anordnungen der Fürsten des einen oder anderen Glaubensbekenntnisses überlassen; die Kurfürsten, Fürsten und Stände des deutschen Reiches erhielten das Recht, unter sich und mit dem Auslande Bündnisse zu schließen, und die Oberherrlichkeit in ihren Ländern, so weit nicht der gegen Kaiser und Reich geleistete Eid entgegen war. Für seine Länder behielt sich der Kaiser zwar das Recht vor, die katholische Religion wiederherzustellen, doch enthielt er sich der Verfolgung, ertheilte mehreren Entwichenen Erlaubniß zur Rückkehr, gewährte Privatduldung und den schlesischen Protestanten theilweise öffentlichen Cultus.

Im Westphälischen Friedensschlusse war auf Böhmen keine directe Beziehung genommen, und dieses Königreich blieb in demselben politischen Zustande, wie ihn Ferdinand II. organisirt hatte. Das Land war verwüstet und die Bevölkerung, wie man berechnet, von drei Millionen auf weniger als eine Million Einwohner herabgeschmolzen. Besonders hatte Prag in der letzten Belagerung gelitten, und der Kaiser belohnte die tapfere Vertheidigung durch ein Geschenk von 300,000 Gulden und Erhebung mehrerer Magistratspersonen und Bürger in den Adelstand. — Ferdinand III. residirte nach dem Kriege zu zwei verschiedenen Malen in Prag; sein ältester Sohn Ferdinand (1653) und nach dessen Ableben sein zweiter Sohn Leopold (1656) wurden mit üblicher Feierlichkeit daselbst gekrönt, und der Friede bestand fort, als der Kaiser am 2. April 1657 zu Wien verstarb. — Ferdinand III. war den Böhmen nicht abgeneigt und verstand ihre Sprache. Er trennte (1638) die Universität, welche sein Vater den Jesuiten ganz über-

lassen und die Letzteren reich dotirt hatte, in zwei Abtheilungen, so daß die juristische und medicinische Facultät eine besondere Hochschule im Carolin bildete, während die theologische und philosophische im Clementin den Jesuiten verblieb. Da aber diese Sonderung sich nachtheilig zeigte, so wurden später die beiden Hochschulen unter dem Namen der Karl-Ferdinand-Universität wieder vereinigt (1653), mit der Bestimmung, daß der Erzbischoff von Prag als Kanzler der Universität vorstehen, jedes Jahr ein Rector aus einer anderen Facultät gewählt, die Stellen der Professoren und Lehrer vom Kaiser besetzt werden, die Juristen und Mediciner im Carolin und die Jesuiten Theologie und Philosophie im Clementin lehren sollten. Um den Protestanten den Zutritt zur Universität zu verschließen, wurde bestimmt, daß jeder Professor bei seinem Amtsantritte seine Ueberzeugung von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria eidlich bekräftigen solle, eine Einrichtung, welche sich bis 1782 erhielt. —

Nach der Schlacht am Weißen Berge tritt Böhmen aus der Rolle der Selbstständigkeit nach außen und erscheint als ein Theil der östreichschen Monarchie, welcher sich zwar noch von den übrigen unter dem gemeinschaftlichen Oberhaupte vereinigten Ländern durch den Rang eines besonderen Königreichs, durch Verfassung und bestimmte Umgrenzung unterschied, aber gleich einer Provinz die politischen Schicksale des Ganzen theilte. Die äußere Geschichte Böhmens schmilzt daher nunmehro mit der Geschichte Oestreichs zusammen und kann blos insofern als eine besondere fort behandelt werden, als man den Einfluß in Betrachtung zieht, welchen die Begebenheiten und Zustände der Zeit auf Böhmen insonderheit äußerten, oder man Ereignisse zu schildern findet, welche ihren Schauplatz vorzugsweise in diesem Lande hatten. Diese veränderte Stellung Böhmens war theils die nothwendige Folge jenes Waffensieges und der darauf folgenden Begebenheiten, theils das Werk allgemeinerer Zeitverhältnisse. Bereits vor und bei dem

Beginne der letzten Insurrection war Böhmens Kraft durch die fortdauernde Uneinigkeit im Innern gebrochen, die zahlreiche Emigration unter Ferdinand II. und der deutsche Ersatz veränderte theilweise die nationellen Bestandtheile, und die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges versetzten das Land in einen Zustand der Mattigkeit, aus welchem es sich um so langsamer erholen konnte, als die kurz nachher folgenden bedeutenden Kriege des östreichschen Hauses immer neue Opfer erheischten. Hierzu kam, daß bereits beim Beginne der letzten Insurrection die fortdauernde Uneinigkeit im Innern und der veränderte Kriegsdienst, von welchem sich, wie geschildert, der weichlichere Stadtbewohner immer mehr zurückzog, Böhmens Nationalkraft geschwächt hatte. Unter dem allmäligen Erlöschen feudalistischer Institute des Mittelalters war eine für die Entwickelung unumschränkterer Monarchie günstige Zeit herangekommen, die Schicksale der Völker wurden durch ausgedehntere Verbindungen und größere Massenbewegungen entschieden und es möchte für Böhmen schwer gewesen sein, sich nach hundertjähriger Verbindung von Oestreich gefahrlos wieder abzutrennen, denn ohne Mähren, Schlesien und die Lausitz war das Land, den Nachbarstaaten gegenüber, nicht raumgroß, und sein Staatsleben war längst nicht mehr im vollen Sinne autobiotisch. — Nachdem der Westphälische Friede schärfere Grenzen zwischen den Religionsparteien gezogen hatte, verminderten sich die Veranlassungen zur Zwietracht in Glaubenssachen, und in jenen unduldsamen Zeiten schien es zweckmäßig, Katholiken und Protestanten, so viel als möglich, in besondere Ländergebiete abzuscheiden. Jener Friede schwächte zwar die kaiserliche Macht, indem er den deutschen Reichsständen eine größere Unabhängigkeit verlieh, aber er hatte eben dadurch zur Folge, daß das Haus Oestreich mehr innerhalb seines eigenen Länderbereichs erstarkte.

Zehnter Abschnitt.

Leopold I. Joseph I. Karl II. (VI.)

1657 — 1740.

Leopold I.

1657 — 1705.

Ferdinands III. Sohn und Nachfolger Leopold ererbte Tyrol nach dem kinderlosen Ableben seines Vetters Sigismund Franz (1665) und begründete neue Ansprüche auf die spanische Monarchie durch seine Vermälung mit der Infantin Margarethe Theresia, deren ältere Schwester Maria Theresia mit ihrem Gemal König Ludwig XIV. von Frankreich auf spanische Erbschaft verzichtet hatte (1666). Als Ludwig demungeachtet die ihm am vortheilhaftesten gelegenen spanischen Besitzungen, die Franche-Comté und die Niederlande, eroberte (1667), unterhielt Oestreich, theils allein, theils in Verbindung mit anderen Staaten, einen fast zwanzigjährigen Kampf, um Spanien, Holland und deutsche Reichsländer gegen die Vergrößerungssucht Frankreichs zu vertheidigen. — Inmittelst wurden die östreichschen Staaten von einer weit näheren und ernsteren Gefahr bedroht. Verletzungen der ungarischen Verfassung, Bedrückungen des Landes durch deutsche Truppen und Verfolgungen der Protestanten hatten in Ungarn einen zerrüttenden Aufstand erregt, welchen der Kaiser bald durch Waffengewalt, bald durch Nachgiebigkeit und Vergünstigungen vergebens zu dämpfen suchte (1673 — 1683). Die Insurgenten, eine Adelspartei und die meisten Protestanten, schlossen sich unter ihrem Führer Graf Tekely den Türken an und proclamirten Gewissensfreiheit und Aufrechthaltung der ungarischen Privilegien unter dem Schutze des Sultans.

Ein türkisches Heer von Hunderttausenden, geführt vom Großvezier Kara-Mustapha, zog durch Ungarn heran, trieb die schwachen kaiserlichen Truppen vor sich her und umringte die Hauptstadt Oestreichs. Der Kaiser floh, aber auf seinen Hülferuf eilten Deutsche und Polen, an der Letzteren Spitze König Sobiesky, zum Entsatze Wiens herbei; das türkische Lager wurde erobert, die Feinde wichen nach Ungarn zurück (1683) und Kara-Mustapha büßte das mißlungene Unternehmen mit seinem Kopfe. Nun wendete sich nach dieser Seite hin das Kriegsglück den kaiserlichen Waffen zu, Ungarn wurde größtentheils von den Türken befreit, Siebenbürgen kam in des Kaisers Gewalt, die Kraft der Insurgenten wurde gebrochen und die ungarischen Stände, durch die Untersuchungs-Commission zu Eperies, welche dreißig Henker beschäftigte, eingeschüchtert, bewilligten die Erblichkeit der Krone in Leopolds männlicher Linie (1687). Bald darauf eröffnete Prinz Eugen seine Siegesbahn an der Spitze der kaiserlichen Truppen, das Heer des Sultans Mustapha II. wurde bei Zenta geschlagen und die ottomanische Macht beugte sich unter den nachtheiligen Bedingungen des Carlowitzer Friedens (1697). — Kaum war die Ruhe Oestreichs nach Osten hin gesichert, so brach nach dem Tode Karls II. von Spanien, des letzten männlichen Sprößlings der östreich-spanischen Linie, der Krieg wegen der Erbschaft seiner Länder aus, auf welche Leopold, Ludwig XIV. für seinen Sohn und der Kurprinz von Bayern Anspruch machten (1700). Oestreich kämpfte anfangs allein, und Eugen hielt in Italien den Franzosen das Gegengewicht, die geringeren Kräfte durch Feldherrntalent ergänzend, doch bald schlossen sich der deutsche Reichsbund und England an, und Leopold erlebte noch den glänzenden Sieg, welchen das östreichisch-englische Heer unter Eugen und Marlborough über die vereinten Franzosen und Bayern bei Hochstädt (Blenheim) erfocht (1704). —

Böhmen lieferte zu diesen Kriegen beträchtliche Beiträge an Geld, Kriegsbedürfniß und Mannschaft, genoß aber im Inneren einer ununterbrochenen Ruhe. Der Kaiser, welcher sich nach

seinem Regierungsantritte fast ein Jahr lang in Prag aufhielt, traf einige Anstalten zu besserer Cultivirung des Landes (1657 — 58); der Erzbischoff von Bilenberg versuchte, den Bau des Prager Doms zu vollenden (1673); ein wegen drückender Frohnen entstandener Bauernaufruhr im Czaslauer Kreise wurde mit militärischer Gewalt unterdrückt, jedoch Amnestie ertheilt und das Maß der Frohndienste (Roboten) bestimmt (1680); eine Pest überzog Böhmen und raffte in Prag allein über 30,000 Menschen hinweg (1683); mehrere ausgebrochene Feuersbrünste wurden fremden von Frankreich gedungenen Mordbrennern beigemessen und einige Angeschuldigte nach Abreißung der Finger verbrannt. Die Wissenschaften begannen, sich wieder einigermaßen zu beleben; mehrere böhmische Werke erschienen, Balbin zeichnete sich als Geschichtschreiber, Skreta als Maler aus. —

Während Prinz Eugen die kaiserlichen Waffen durch glänzende Siege verherrlichte, verlebte Leopold I. den größten Theil seiner Regierung in Eingezogenheit zu Wien. An seinem Hofe herrschte spanische Etikette; sein Privatleben war rein und sittsam. Der Kaiser besaß die Gelehrsamkeit eines Professors, war Tonkünstler und Componist, vorzüglicher Kenner von Gemälden, überhaupt ein Verehrer von Wissenschaften und Künsten. Er stiftete die Universitäten zu Inspruck und Breslau und begünstigte die Errichtung von Schulen. Obgleich selbst lateinischer Dichter führte er die deutsche Sprache anstatt der bisher üblichen lateinischen in den höheren Gerichtshöfen ein; doch hing er noch an Sterndeutung und Goldmacherei. Von Jesuiten erzogen und anfangs zum geistlichen Stande bestimmt neigte er sich zu Andachtsübungen und frommen Werken hin. Er vertheilte beträchtliche Almosen mit eigener Hand und gab selbst Bettlern Audienz. Die Jesuiten wurden von ihm reichlich bedacht, doch vertraute er ihnen nicht die Erziehung seiner eigenen Kinder an. Phlegmatischen Temperaments und von ruhiger Erwägung bediente er sich geschickter Minister und talentvoller Feldherren, und wußte in den großen Ereignissen seiner Zeit das Staatsruder mit vieler Klugheit aus dem Inneren seines Wiener Pallastes zu lenken. Leopold war drei Male vermält

und aus diesen Ehen entsprossen zehn Kinder, von welchen fünf, zwei Söhne Joseph und Karl und drei Töchter, ihn überlebten. Seine dritte Gemalin, Eleonore, eine Prinzessin von Pfalz-Neuburg, führte mitten im Glanze des Hofes und, ohne ihre Pflichten gegen Gatten und Kinder zu vernachlässigen, ein streng ascetisches Leben. Sie hielt ein genaues Verzeichniß ihrer täglichen Handlungen und Gedanken, sie besuchte Kranke und Gefangene, verfertigte eigenhändig Schmuck für Kirchen und Kleider für Arme, sie trug Armbänder mit eisernen nach innen gekehrten Stacheln, um sich unter äußerem Schimmer zu peinigen, sie ging barfuß bei Processionen und Wallfahrten und geißelte sich bis aufs Blut, sie bereitete mit eigener Hand für ihren Gemal die leckersten Gerichte, während sie selbst die gröbsten Nahrungsmittel genoß, sie wohnte an der Seite des Kaisers dem Schauspiele bei, aber im Stillen den Psalter lesend, ihre Fertigkeit in Sprachen und Musik benutzte sie, um Psalmen zu componiren und Andachtsbücher zu übersetzen. Von dieser Gemalin in langer Krankheit unermüdlich gepflegt starb Leopold am 5. Mai 1705.

Joseph I.

1705 — 1711.

Der spanische Erbfolgekrieg dauerte unter Josephs I. Regierung fort, und die Franzosen verloren in den Niederlanden die bedeutenden Schlachten bei Ramillies (1706) und Malplaquet (1709), in welcher letzteren die beiden Feldherren Eugen und Marlborough abermals vereint kämpften. Oestreich war jedoch gleichzeitig zu sehr auf anderen Punkten beschäftigt, um jene errungenen Vortheile mit Nachdruck verfolgen zu können. — Ein neuer Aufstand durchtobte Ungarn seit dem Regierungsantritte Josephs. Die Insurgenten versammelten sich in Reichstagen auf den Ruf Ragotzky's, sie verlangten Abschaffung der Erblichkeit der Krone, Herstellung des gewaltsamen Widerstandsrechtes gegen Verfassungsverletzungen und die Abtretung Siebenbürgens für ihren Anführer. Als der

Kaiser diese Forderungen zurückwies, wurde er für einen Usurpator und der Thron für erledigt erklärt (1707). Doch der Sieg entschied sich endlich nach langen Schwankungen zum Vortheile der kaiserlichen Waffen, und Joseph, ihn mit Mäßigung benuzzend, sicherte die Ruhe Ungarns durch zeitgemäße Bewilligungen (1711). — Diese Ereignisse nahmen die Thätigkeit Kaiser Josephs so fortdauernd in Anspruch, daß er keine Zeit fand, sich als böhmischer König krönen zu lassen; doch rief er die vollen Rechte Böhmens zu Deutschland wieder ins Leben und verpflichtete dieses Land zu den Reichsbeiträgen gegen Zusicherung des Reichsschutzes. — In Verfolgung weiterer Entwürfe überraschte ihn ein frühzeitiger durch die Blattern herbeigeführter Tod (17. April 1711) im 33sten Lebensjahre. Joseph I. war ein Fürst von vielseitiger Bildung und lebhaftem Charakter. Ohne Lauheit für den katholischen Glauben war er doch milder gegen die Protestanten als seine Vorfahren. Die Jesuiten verloren unter ihm ihren Einfluß auf den Hof, und sein ehemaliger Lehrer Rummel leitete als Erzbischoff von Wien die Religionsangelegenheiten.

Karl II. (VI.)*)

1711 — 1740.

Bald nach dem Beginnen des spanischen Erbfolgekrieges hatten Leopold und Joseph ihren Rechten auf die spanische Monarchie zu Gunsten Karls entsagt, und dieser war, von einer englischen Flotte getragen, in dem mit Oestreich verbündeten Portugal ans Land gestiegen. In Spanien, dessen Thron der im Testamente des letzten Königs zum Erben eingesetzte Philipp (V.) von Anjou, der Enkel Ludwigs XIV., bereits in Besitz genommen hatte, mit wankendem Glücke kämpfend war Karl zuletzt auf den Besitz Cataloniens beschränkt, als ein Eilbote ihm die Nachricht vom Tode seines Bruders überbrachte. Seine Mutter, die fromme Eleonore,

*) Als König von Böhmen: Karl II., als Kaiser: Karl VI.

hatte sich einstweilen der Regierung der östreichschen Lande unterzogen. Karl verweilte noch einige Zeit in Spanien und reiste erst im Herbste (1711) über Italien nach Deutschland. Hier empfing er im December zu Frankfurt a. M. die Kaiserkrone, und nahm im Anfange des folgenden Jahres (1712) von seinen Erbstaaten Besitz. Die Kurfürsten hatten ihm bei der Kaiserwahl eine beständige ohne reichstägliche Beistimmung nicht abzuändernde Wahlcapitulation zur Bedingung gemacht, nach deren Inhalt er ohne Einwilligung der deutschen Fürsten und Stände weder über Krieg und Frieden im Reiche, weder über Reichsacht noch Ländereinziehung beschließen, keine Kurwürde ohne Genehmigung des Kurcollegiums verleihen, die Fürsten und Reichsstände dagegen unter sich oder mit auswärtigen Mächten, außer gegen das Interesse des Reichs, in einen Bund treten konnten. Den spanischen Erbfolgekrieg, welchen der Kaiser, nachdem England und Holland vom Bündniß abgetreten waren, noch einige Zeit allein fortsetzte, endete der Rastadt-Badener Frieden (1714), in welchem Philipp V. als König von Spanien anerkannt und Oestreich mit Neapel, Sicilien, Mailand und den spanischen Niederlanden abgefunden wurde. — Mit der Pforte entstanden neue Feindseligkeiten. Die Türken, nachdem sie von Eugen bei Karlowitz (1716) und bei Belgrad (1718) entscheidend geschlagen worden waren, mußten Belgrad und einige Gebietstheile an Oestreich abtreten, allein diese Eroberungen gingen in einem späteren nach dem Tode Eugens (1736) mit Unglück geführten Türkenkriege (1739) größtentheils wieder verloren. — Unterdessen hatte sich auf Anlaß der polnischen Königswahl abermals mit Frankreich ein Krieg entzündet, dessen Schauplatz Italien war, und Oestreich mußte in Folge nachtheiliger Kämpfe auf Neapel und Sicilien, welches Don Carlos, Sohn Philipps V., erobert hatte, Verzicht leisten (1738).

Leopold I. hatte in einem von seinen Söhnen mit unterzeichneten Erbvertrage bestimmt, daß, wenn Joseph keine männlichen Nachkommen hinterlasse, Karl und, wenn auch dieser ohne männliche Erben verstürbe, die Töchter Josephs vor den Töchtern Karls

succediren sollten. Joseph bestätigte nachmals als regierender Fürst und als Familienoberhaupt diesen Vertrag, allein Karl errichtete bald nach seinem Regierungsantritte (1713) eine neue Erfolgeordnung, die Pragmatische Sanction genannt, nach welcher ihm bei Abgang männlicher Erben zunächst seine eigenen Töchter mit ihren Nachkommen und dann erst die Töchter Josephs I. und deren Nachkommen folgen sollten. Von Josephs Töchtern vermälte sich die ältere, Maria Josepha, mit August II., Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen, die jüngere, Maria Amalia, mit Karl Albrecht, Kurfürsten von Bayern, nachdem beide zuvor dieses neue Erbgesetz unterzeichnet hatten. Auch von den Hauptmächten Europa's, Spanien, Frankreich, England, Holland, Rußland, so wie von dem deutschen Reiche, Preußen eingeschlossen, erhielt der Kaiser, jedoch theilweise erst nach langen Unterhandlungen und Gegenversprechungen, die Anerkennung der Pragmatischen Sanction, welche für ihn von der größten Wichtigkeit geworden war, da seine Ehe, aus welcher drei Töchter hervorgingen, nach dem Tode eines Sohnes keine männlichen Nachkommen mehr versprach. — Böhmen erfreute sich auch während Karls VI. Regierung einer beständigen seinem Wohlstande günstigen Ruhe. Ein bemerkenswerthes Kirchenereigniß war die Heiligsprechung Johann Nepomuks (1729), welchem ein prächtiges silbernes Grabmal im Prager Dome errichtet und der als Schutzpatron des Landes verehrt wurde. Die Stände hatten auf einem Landtage (1720) die Pragmatische Sanction mit Gut und Leben zu vertheidigen beschlossen, und der Kaiser sich und seine älteste Tochter Maria Theresia zu Prag mit größter Pracht krönen lassen (1733). Letztere vermälte sich mit dem Herzog Franz von Lothringen und Bar, welcher für diese an Frankreich abgetretenen Gebiete das Großherzogthum Toskana erhielt (1736), und das neue Paar lebte in glücklicher Ehe am Wiener Hofe, als der Kaiser in Folge eines Gichtanfalles am 20. October 1740 schnell verstarb und mit ihm die männliche Linie des Hauses Habsburg-Oestreich erlosch. — Karl VI. war ein Mann von ruhigem und mildem Charakter, ein Liebhaber von Jagd und

Hoflustbarkeiten, aber auch ein Verehrer der Künste und Wissenschaften. Besonders liebte er Musik und componirte selbst eine im Hoftheater aufgeführte Oper, in welcher Personen vom höchsten Adel die Rollen übernahmen und die Töchter des Kaisers im Ballete tanzten. Bibliotheken und Kunstakademien wurden von Karl VI. vermehrt und begünstigt, Gelehrte an seinen Hof gezogen und der Dramatiker Metastasio von ihm mit dem Lorbeerkranze bekrönt.

Die langen Kämpfe, welche das östreichsche Haus in diesem Zeitraume unterhielt, umgrollten Böhmen wie entfernte Gewitter und entluden ihren verderbensschwangeren Schooß über andere Theile des östreichschen Staates. Während dieser Staat durch seine Gesammtkraft die einzelnen Gebiete vor gegenseitiger Bekämpfung und wider mächtige auswärtige Gegner schützte, während namentlich dadurch das unabsehbare Unheil einer türkischen Eroberung oder Verheerung abgewendet wurde, lag in der anderen Wagschale die Nothwendigkeit, daß Böhmen für das Wohl des Staatsganzen und das Interesse des östreichschen Hauses wiederum Opfer bringen mußte, diejenigen ersparend, welche ihm bei früherer Selbstständigkeit der eigene Schutz oder die Kampflust auferlegt hatte. — Wenn wir die Zeitabschnitte, durch die sich das Völkerleben bewegt, als große Dramen betrachten, in welchen sich eine eigenthümliche Handlungs- und Anschauungsweise, eine besondere Richtung der Thatkraft, des Gefühls und der Phantasie kund giebt, so wird uns die specielle Charakteristik der handelnden Hauptpersonen um so mehr von Interesse sein müssen, als wir durch sie nicht allein den äußeren Entwickelungsgang der Begebenheiten, sondern auch das im Inneren sich bewegende Getriebe derselben und in ihnen die Typen kennen lernen, nach deren Analogie wir uns mindestens einen großen Theil der Personalitäten derselben Periode vorzustellen haben. Das Privatleben Leopolds und seiner Gemalin lehrt uns, daß in Folge theils allgemeiner Zeitansichten, theils des jesuitischen

Einflusses auch im weltlichen Stande und selbst am kaiserlichen Hofe die Frömmigkeit damals eine Richtung genommen hatte, welche an die frühesten Zeiten christlicher Ascetik erinnert. Allein die Lebensweise eines Anachoreten vereinbarte sich nicht mit dem Berufe fürstlicher Personen, deren moralische Thatkraft sich mehr auf das äußere Leben verwenden soll, obwohl sie den Werth der Selbstaufopferung in sich schloß und in jenem frommen Sinne die wohlthuende und herablassende Güte, die Einfachheit und hohe Sittenreinheit wurzelte, welche die östreichschen Herrscherfamilien größtentheils ausgezeichnet und durch solches Beispiel mildernd und veredelnd auf die Sitten des Volkes eingewirkt hat. Auch in Böhmen gab sich ein frommer Enthusiasmus kund, indem man den Domherrn Nepomuk, welchen einst Wenzel IV. seiner Rache geopfert hatte, zum unsichtbaren Beschützer erkor. Durch das ganze Land erstanden Bildsäulen dieses Heiligen, an welchen sich die gläubige Verehrung um Trost und Hülfe wendete, vertrauensvoll, daß ein verklärter Geist, welcher einst herbe Leiden als Mensch gefühlt hatte, an den Schicksalen der Sterblichen um so näheren Antheil nehmen werde.

Wissenschaft und Kunst, welche die Vertreibung gelehrter und gebildeter Protestanten, die Vernichtung böhmischer Schriften, die strenge Ueberwachung durch Censur und der verheerende Krieg in Böhmen zu Boden gedrückt hatte, athmeten im vorliegenden Zeitabschnitte wieder auf, doch nur mit schwachen Lebenszeichen, nicht mit einem volksthümlichen und kräftigen Aufschwunge. Die Periode war, wie in Böhmen, so auch in ganz Deutschland in literarischer und artistischer Beziehung eine ungedeihliche; die sich immer mehr ausbreitende Kenntniß der classischen Literatur hatte vorerst mehr geistlose Nachahmung zur Folge, und der Gebrauch der lateinischen Sprache war zu einer ungemessenen Herrschaft gelangt, welche den frischen Lebenshauch der Gegenwart in der unbeugsamen Form einer toden Sprache erkältete. Die Dichtkunst, eine Zeit lang in diesen fremden Fesseln schmachtend, erzeugte, auch befreit, nur geschmacklose Früchte, die sie vom abgestorbenen Baume

heidnischer Allegorie pflückte. Baukunst und Skulptur huldigten dem ausgearteten Wiederbelebungsstyle (Rococco), einer weichlich-schwülstigen Nachahmung römischer Vorbilder; den Verfall der Malerei konnten wenige bessere Meister nicht zurückhalten, und nur in der Musik ertönten die ersten Klänge, welche eine nie vorher gekannte Vollendung dieser Kunst verkündeten.

Von den Ständen Böhmens gewahren wir in diesem Zeitraume kaum ein Lebenszeichen, jedoch erkannte Karl **VI.** ihre staatsrechtliche Bedeutung, indem er ihnen die Pragmatische Sanction zur Bekräftigung vorlegte. Das ständische Wahlrecht war, wie in Böhmen, nun auch in Ungarn der Erbfolge gewichen, durch welche die Staatsverhältnisse eine größere Festigkeit erhielten. Allein letztere konnte nur dann vollständig erreicht werden, wenn einer während langer Zeiträume unabänderlich beobachteten Erbordnung eigenes Interesse und Familienliebe der regierenden Fürsten sich unterordnete. Indem Karl **VI.** zu Gunsten seiner Töchter den von Leopold **I.** gestifteten Erbvertrag aufhob, gefährdete er diese sichere Basis und suchte vergebens die Gefahr, die ihm vorschwebte, durch Gewährleistungen auswärtiger Mächte abzuwenden.

Eilfter Abschnitt.

Maria Theresia. Joseph II. Leopold II. Franz (II.).

1740 — 1835.

Maria Theresia.

1740 — 1780.

Der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern hatte die Pragmatische Sanction nicht anerkannt. Von der ältesten Tochter Kaiser Ferdinands I. abstammend beanspruchte er die Erbfolge in Oestreich und Böhmen auf den Grund eines Testaments, in welchem Ferdinand I. beim Absterben der männlichen Linie seine Töchter und ihre Nachkommen zu Erben dieser Länder eingesetzt hatte. Während Maria Theresia, den Titel einer Königin von Ungarn annehmend, diese Anforderungen durch Denkschriften und diplomatische Gutachten zu widerlegen und den militärischen Beweis derselben durch Absendung einiger Truppen gegen die bayerische Grenze zu entkräften suchte, brach Friedrich II., König von Preußen, unerwartet mit einem Heere in Schlesien ein (23. December 1740), indem er Ansprüche auf einzelne Theile dieses Landes: Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau, aus einer mehrere Jahrhunderte zurückliegenden Zeit herleitete. Mit Entrüstung verwarf Maria Theresia den Vorschlag des Preußen-Königs, welcher durch seinen Gesandten die Abtretung Schlesiens als Preis seines Bündnisses verlangte, und stellte den Feldmarschall Neuperg an die Spitze eines in Mähren gesammelten Heeres. Allein der scheinbar kleine Feind, welcher kaum über eine Bevölkerung wie die des böhmischen Königreichs gebot, war den östreichschen Waffen überlegen.

Im Besitze eines von seinem sparsamen Vater angesammelten Schatzes und an der Spitze einer wohlgeübten ziemlich homogenen Armee von 70 bis 80,000 Mann hatte Friedrich noch den Vortheil des eigenen Commandos und des überraschenden Angriffs zu einer Zeit, wo der östreichsche Staat von Truppen und Geld fast entblößt war. Die Preußen siegten bei Mollwitz (10. April 1741) durch gute Infanterie und Geschütz und bemächtigten sich bis auf einige Festungen des größten Theiles der schlesischen Herzogthümer. Gleichzeitig machte Spanien aus dem Familienvertrage von 1617 Ansprüche auf die östreichsche Erbfolge und Sardinien auf das Herzogthum Mailand, aber größer noch wurde die Gefahr für Oestreich, als Friedrich II. und August III. von Sachsen dem zwischen Frankreich und dem Kurfürsten von Bayern geschlossenen Bündnisse beitraten, welches beabsichtigte, dem Kurfürsten die Kaiserkrone und Böhmen nebst Oberöstreich, dem Polen-König August Mähren und Oberschlesien und den Preußen Niederschlesien und Glatz zu verschaffen. Ein Heer von 24,000 Franzosen unter Marschall Belle-Isle und ein anderes von 12,000 Bayern unter Graf Thöring rückte über Budweis in Böhmen ein und vereinigte sich in der Nähe Prags mit 18,000 Sachsen unter Graf Rulowsky. Die böhmische Hauptstadt war zum Widerstande nicht gerüstet; sie unterlag, von verschiedenen Seiten bestürmt, nach einigen Stunden dem überlegenen Angriffe, und die schwache Besatzung, welche Graf Ogilvi befehligte, wurde gefangen genommen (26. November 1741). Der Kurfürst von Bayern, sich als Landesherrn betrachtend, ließ sich alsbald durch einen Herold unter Trompeten- und Pauken-Schall in allen Straßen Prags zum König von Böhmen ausrufen und setzte eine Statthalterschaft (Hofdeputation) ein, an deren Spitze Graf Kolowrat stand. Seine Krönung erfolgte den 19. December 1741 unter Function des Erzbischoffs Fürsten von Manderscheit, die versammelten Stände, welche in der Zahl von 400 Personen erschienen waren, leisteten im Rittersaale des Schlosses die Huldigung in böhmischer und deutscher Sprache und der neue König, nachdem er auf einem sofort gehaltenen Landtage eine

halbjährige Steuer von 6 Millionen Gulden verlangt hatte, reiste dann nach Frankfurt a. M., wo er zum römischen Kaiser erwählt wurde. — Inmittelst hatte sich Maria Theresia an den Beistand der Ungarn gewendet. Die Erscheinung der bedrängten Königin in Trauerkleidern und ungarischer Tracht mit ihrem jüngst gebornen Sohne Joseph auf dem Arme und ihre würdevolle aber rührende Anrede, die sie im üblichen Latein an die Stände zu Preßburg hielt, entflammte die versammelten Ungarn. Die Säbel bewegend riefen sie einmüthig: „Wir geben Blut und Leben!" und zahlreiche Kriegsscharen strömten aus allen Theilen des Ungarnlandes herbei (Juni 1741). Um wenigstens einen Feind zu beseitigen, war mit Friedrich II. ein Vertrag zu Oberschnellendorf geschlossen und ihm Niederschlesien mit Breslau und Neiße abgetreten worden (9. October 1741). Hierdurch hatten die östreichschen Waffen freie Hand bekommen, um sich mit ganzer Macht gegen die Franzosen und Bayern zu wenden, und der Großherzog Franz, Maria Theresia's Gemal, war mit 60,000 Mann der böhmischen Hauptstadt zu Hülfe geeilt. Zwar kam er zu spät, um den Fall Prags zu hindern, allein der weitere Fortschritt der Feinde wurde gehemmt und, während der Großherzog mit dem Hauptheere in Böhmen fest hielt, drang der östreichsche Feldmarschall Khevenhüller mit 30,000 Mann nach Bayern vor und zog an demselben Tage in München ein, an welchem der bayerische Kurfürst zu Frankfurt a. M. als Karl VII. die Kaiserkrone empfing (22. Februar 1742). — Dieses Waffenglück der Oestreicher und die beabsichtigte Besitznahme der Grafschaft Glatz, welche der Kurfürst von Bayern als König von Böhmen für 400,000 Kronthaler an Friedrich II. verkauft hatte, bestimmten Letzteren, die Feindseligkeiten von neuem zu beginnen. Er eroberte Glatz und rückte in Mähren ein; Prinz Karl von Lothringen, der Schwager Maria Theresia's, trat ihm mit einem Heere entgegen, wurde aber bei Czaslau besiegt (17. Mai 1742). Nun entschloß man sich abermals, mit König Friedrich II. Unterhandlungen anzuknüpfen und es kam zum definitiven Frieden von Breslau, in welchem Oestreich

ganz Ober- und Niederschlesien und die Grafschaft Glatz, mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf, an Preußen abtrat, und welchem sich auch der polnische König August, Kurfürst von Sachsen, anschloß (18. Juli 1742).

Nachdem in Folge dieses Friedensschlusses die Sachsen abberufen worden und die Bayern zur Vertheidigung ihres eigenen von Oestreich angegriffenen Landes abgezogen waren, erhielt die östreichische 70,000 Mann starke Armee über die in Böhmen zurückgebliebenen Franzosen, welche nur noch 25 — 30,000 Mann zählten, ein entschiedenes Uebergewicht. Der Großherzog Franz, unter welchem sein Bruder Karl befehligte, drängte die französische Heeresabtheilung, welche unter Marschall Broglio in der Gegend von Piseck stand, auf Prag zurück und sie wurde darin mit der dort gebliebenen Besatzung eingeschlossen. Eintretender Mangel bewog den französischen Feldherrn, die Uebergabe der Stadt gegen freien Abzug anzubieten, allein Maria Theresia verwarf von Wien aus diesen Vorschlag. Nun begann eine regelmäßige Belagerung. Hundert Kanonen und sechsunddreißig Mörser feuerten auf die Stadt, die Franzosen vertheidigten sich mit Muth und machten glückliche Ausfälle. Der Mangel nahm indeß in Prag überhand und an der Tafel des Marschalls speiste man nichts als Pferdefleisch und Brod; doch hielten die Franzosen gute Mannszucht und bezahlten die Lebensmittel, freilich von den 7 Millionen Gulden, welche die Stadt an Kriegssteuer zahlen mußte (August 1742). Um die in Prag eingeschlossenen Truppen zu befreien, hatte sich der französische Marschall Maillebois mit 50 — 60,000 Mann von Westphalen aus in Bewegung gesetzt und war über Eger in Böhmen eingedrungen, aber sein erschöpftes Heer wurde von den Oestreichern, welche ihm entgegengezogen waren, in der Gegend von Elnbogen aufgehalten und nach Bayern gedrängt. Diese Entfernung des östreichischen Belagerungsheeres hatte Broglio zu benutzen und 12,000 Mann mit Maillebois zu vereinigen gesucht; der Rückzug des Letzteren nöthigte ihn aber, ungeachtet er bereits bis Teplitz gelangt war, dieses Vorhaben aufzugeben und seine Truppen größtentheils

nach Prag zurückzusenden, während er selbst sich zum Mailleboisschen Heere begab und das Commando der Prager Besatzung dem Marschall Belle-Isle überließ. Prag wurde hierauf von 20,000 Mann unter Fürst Lobkowitz von neuem enger eingeschlossen und die zunehmende Hungersnoth, welche durch Herbeischaffung einigen Proviants eine Zeit lang gemildert worden war, ließ im Laufe des Winters die Nothwendigkeit einer Uebergabe der Stadt voraussehen. Da faßte Belle-Isle den kühnen Entschluß, mit dem größten Theile seiner Truppen aus Prag zu entweichen. Während Lobkowitz seine Scharen der Kälte und des Unterhalts wegen in der entfernteren Umgebung vertheilt hatte, verließ Belle-Isle des Nachts (16./17. December 1742) insgeheim die Stadt mit 11,000 Mann Fußvolk, 3200 Reitern, 30 Kanonen und nothdürftigem Proviant unter Mitnahme von vierzig Geißeln, unter denen sich Graf Kolowrat, ein Domprobst, mehrere Appellationsräthe, Jesuiten, Rabbiner, reiche Bürger und Banquiers befanden, und erreichte, obgleich verfolgt von den östreichschen leichten Truppen, nach einem beschwerlichen Marsche von zehn Tagen glücklich das noch französischer Seits besetzte Eger, nachdem er, meist durch Hunger und Kälte, über 1200 Mann verloren hatte. In Prag waren noch 6000 Franzosen, Kranke und Verwundete, zurückgeblieben. Zur Ergebung in Kriegsgefangenschaft aufgefordert erwiederte ihr Befehlshaber Chebert: „daß er lieber unter den Trümmern der angezündeten Stadt umkommen werde,“ und erhielt freien Abzug mit allen noch marschfähigen Truppen (2. Januar 1743). Maria Theresia ließ sich hierauf zu Prag vom Bischoff zu Ollmütz, Graf Lichtenstein, zur Königin von Böhmen krönen (12. Mai 1743) und gelobte hierbei eidlich an, die den böhmischen Ständen von Ferdinand II. (1627), Ferdinand III. und Karl VI. ertheilten Privilegien aufrecht zu erhalten. Gegen Diejenigen, welche dem Kurfürsten von Bayern die Huldigung geleistet und zum Theil dessen Partei gegen Oestreich genommen hatten, wurde ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Ein Bürger wurde wegen Schmähreden ausgepeitscht, der Kreissekretär David, welchen der Kurfürst

wegen seiner Willfährigkeit in den Ritterstand und zum Kreishauptmann erhoben hatte, zum Tode verurtheilt, aber auf der Richtstätte begnadigt, Einige vom Adel und Bürgerstande wurden mit Geldstrafen belegt, Andere des Landes verwiesen, dem Prager Erzbischoff Fürsten Manderscheit der Hof untersagt, die Meisten begnadigt oder ignorirt.

Im Felde begleitete fortwährendes Glück die östreichschen Waffen, die Franzosen wurden aus Deutschland vertrieben und Maria Theresia, unterstützt von England, Holland und Hessen, hegte bereits den Plan, das eroberte Bayern mit ihren Staaten zu vereinigen und Frankreich durch Wiederabnahme von Lothringen und Elsaß auf seine früheren Grenzen zu beschränken. Aber während Prinz Karl von Lothringen mit 60,000 Mann in Elsaß vordrang, griff Friedrich II. abermals zu den Waffen, verkündend, daß er die Rechte des Kaisers Karls VII. vertheidigen wolle. Zwei preußische Heeresabtheilungen rückten, die eine über Peterswalde, die andere über Glatz, in Böhmen ein und vereinigten sich bei Prag zu einer Masse von 80,000 Streitern. Die Stadt wurde bombardirt und die darin liegende Besatzung, 15 — 20,000 Mann, gab sich nach kurzer Gegenwehr gefangen (16. September 1744). Oestreich hatte keine hinlängliche Truppenmacht in Bereitschaft, um diesem unerwarteten Angriffe Widerstand zu leisten; Prinz Karl wurde daher mit seinem Heere zurückberufen und mit ihm vereinigten sich sowohl zahlreiche ungarische Scharen als auch die Truppen des sächsischen Kurfürsten, welcher diesmal dem östreichschen Bündnisse treu geblieben war. Bei Annäherung der Oestreicher sah Friedrich II., dessen Armee durch Krankheit und Desertion geschwächt war, sich genöthigt, Böhmen wieder zu verlassen, nachdem er die Besatzung aus Prag unter Verlust des Geschützes und vieler Mannschaft an sich gezogen hatte. Während aber die östreichsche Macht sich gegen die Preußen wenden mußte, hatte Bayern nicht fest gehalten werden können und Karl VII. war in seine Hauptstadt München zurückgekehrt. — In Italien waren die Oestreicher gegen die französisch-spanischen Kriegsheere im

Nachtheile und in den Niederlanden errangen die Franzosen einen bedeutenden Sieg bei Fontenoy (11. Mai 1745).

Die Folgen dieser letzteren Schlacht waren jedoch für Oestreich nicht bedeutend und wurden durch die ihm günstig sich ändernde Sachlage in Deutschland bei weitem aufgewogen. Durch den Tod Karls VII. (20. Januar 1745) von einem Gegner befreit, welcher der Mittelpunkt der feindlichen Ansprüche und Pläne gewesen war, gewann das östreichsche Haus wieder einen stärkeren Einfluß auf das deutsche Reich; der neue Kurfürst von Bayern Maximilian Joseph befriedete sich mit Oestreich unter Gewährleistung der Pragmatischen Sanction (22. April), und Maria Theresia hatte die Freude, ihren Gemal zu Frankfurt a. M. zum deutschen Kaiser erwählt zu sehen, wo sie ihm beim Krönungszuge von einem Balkon herab das: „Lebe Kaiser Franz I." mit herzlicher Freude zurief (4. October). — Mit August III. war man indessen zu einem festen Bündniß gegen Preußen gelangt, nach dessen geheimen Artikeln Schlesien und Glatz für Oestreich wieder gewonnen und Magdeburg, Krossen und einige andere preußische Theile für Sachsen erobert werden sollten (18. Mai). Friedrich II. hatte aber neue Kräfte gesammelt; die unter Prinz Karl in Schlesien eingedrungenen Oestreicher erlitten ungeachtet ihres numerischen Uebergewichts eine zwiefache Niederlage, bei Hohenfriedberg (3. Juni) und bei Sorr (30. September), und mußten nach Böhmen zurückweichen. Die Sachsen wurden von einer anderen preußischen Heeresabtheilung, welche Fürst Leopold von Anhalt-Dessau führte, bei Kesselsdorf geschlagen (15. December) und Dresden fiel in preußische Hände. Dies führte schnell den Frieden von Dresden herbei, in welchem Friedrich II. Schlesien und Glatz behielt und die Wahl des Kaisers Franz anerkannte (28. December 1745). — Die Kämpfe mit Frankreich und Spanien endigten nach wechselndem Kriegsglücke erst durch den Aachener Frieden, in welchem Oestreich Parma, Piacenza und Guastalla an Don Philipp von Spanien abtrat, dagegen seine verlorenen Niederlande zurück erhielt, die Pragma

tische Sanction gewährleistet und Franz I. als Kaiser anerkannt wurde (1749).

Die Ruhe, deren Böhmen nach dem Dresdner Frieden genoß, währte nur wenige Jahre. Oestreich benutzte die Zwischenzeit, im Inneren auf Vermehrung des Staatsschatzes und Unterhaltung eines geübten Heeres hinzuarbeiten, nach außen hin aber gegen Preußen ein Bündniß mit Frankreich, Rußland und Sachsen zu Stande zu bringen. Friedrich II. hatte durch Bestechung eines Dresdner Geheimschreibers Beweise dieser gegen ihn gerichteten Verhandlungen in die Hände bekommen, und konnte über das Bevorstehende nicht länger in Zweifel bleiben, als ein östreichsches Heer sich bei Prag und Königingrätz sammelte, über dessen Bestimmung er auf Anfrage eine ausweichende Antwort von Wien erhielt (Juli 1756). Ohne den Angriff abzuwarten, überzog der König von Preußen das Kurfürstenthum Sachsen, umschloß die sächsischen Truppen bei Pirna, wendete sich mit 24,000 Mann gegen Böhmen und zwang durch die Schlacht bei Lowositz die Oestreicher unter Braun zum Rückzuge (1. October). Nachdem sich ihm 17,000 Sachsen zu Kriegsgefangenen ergeben hatten, bezog er Winterquartiere an der böhmischen Grenze. Im folgenden Jahre rückten die Preußen in drei Heersäulen von Sachsen und Schlesien aus in Böhmen ein und vereinigten sich bei Prag zu einer Armee von 100,000 Mann. Die Oestreicher, deren zurückgedrängte Corps sich ebenfalls dort concentrirt hatten, nahmen unter Prinz Karl, welchem Feldmarschall Braun beigegeben war, eine durch den Ziskaberg und sumpfiges Terrain gedeckte Stellung, und ihre Stärke betrug 70,000 Mann. Die Preußen griffen an, fanden aber beharrlichen Widerstand und selbst das Regiment des Feldmarschalls Schwerin wich dem unaufhörlichen Feuer. Friedrich II. wirft dem Führer die Feigheit seiner Scharen vor, Schwerin ergreift die Fahne und fällt von Kugeln durchbohrt an der Spitze seines Regiments; aber seine Truppen dringen unaufhaltsam vor, das östreichsche Centrum wird durchbrochen und der abgetrennte rechte Flügel flieht nach Tabor, während der linke sich in

die böhmische Hauptstadt einschließt (6. Mai 1757). In dieser mörderischen Schlacht, welche nahe an 30,000 Menschen tödete oder verwundete, wurde auch Braun zum Tode verletzt. Prag wurde hierauf von den Preußen belagert und, nachdem schweres Geschütz angelangt war, von allen Seiten auf das heftigste beschossen; 800 Gebäude wurden theils angezündet, theils niedergeworfen, und die ansehnlichsten Kirchen, die Metropolitan- und die Teynkirche, vorzugsweise von den feindlichen Batterien zu Zielpunkten der Zerstörung gewählt. Indeß zog Feldmarschall Daun zur Rettung Prags mit 60,000 Mann heran. Friedrich II. trat ihm mit 40 — 50,000 Truppen bei Kolin entgegen, griff die auf einigen Hügeln wohlgewählte Stellung der Oestreicher mit erfolgloser Hartnäckigkeit an und wurde mit großem Verlust geschlagen (18. Juni 1757). Seine geschwächte Armee und das vor Prag zurückgelassene Belagerungscorps eilten nun ohne Verzug über die böhmischen Grenzen. Maria Theresia meldete in eigener Person und vom Kaiser begleitet der Gräfin Daun den Sieg von Kolin, feierte diesen durch glänzende Feste, stiftete den Theresien-Orden und belohnte das Heer. Der fortdauernde Kampf berührte Böhmen fürder nur noch in minder bedeutenden Streifzügen und endigte durch den Frieden zu Hubertusburg (15. Februar 1763), welcher die Besitzungen und die politische Stellung der kriegführenden Mächte ganz in demselben Umfange bestätigte, wie solche vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges gewesen war.

Die nächstfolgenden wichtigsten Ereignisse im östreichschen Hause waren die Erwählung Josephs zum römischen König (27. Mai 1764) und der Tod des Kaisers (18. August 1765). — Franz war von mildem und nachgiebigem Charakter. Obgleich Mitregent der östreichschen Staaten betrachtete er sich stets seiner thatkräftigeren Gemalin untergeordnet, wurde aber von ihr im Leben zärtlich geliebt und im Tode tief betrauert. Nach seinem Hinscheiden nahm Joseph den kaiserlichen Titel an, Maria Theresia aber behielt die Zügel der Regierung der östreichschen Länder in ihren Händen. Ihr zweiter Sohn Leopold erhielt das Großherzogthum

Toscana Kraft väterlicher Erbanordnung. — Das Polenreich war damals durch Parteiungen mehr als je entzweit. Dies benutzten seine Nachbarn, um sich in die inneren Angelegenheiten dieser von einem machtlosen König, Stanislaus Poniatowsky, präsidirten Adels-Republik einzumischen, und es erfolgte die erste Theilung Polens zwischen Rußland, Preußen und Oestreich, bei welcher Letzteres, Ansprüche der ungarischen und böhmischen Krone aus längst vergangener Zeit vorschützend, einen Länderstrich mit 2,500,000 Bewohnern unter dem Namen der Königreiche Gallizien und Lodomirien erhielt (1772). Mit Frankreich blieben die Verhältnisse friedlich und Maria Theresia sah ihre Tochter Marie Antoinette an der Seite Ludwigs XVI. den französischen Thron besteigen (1774). Im Kriege mit Rußland und der Türkei hatte Oestreich die Buckowina besetzt und erhielt dieses Land im Friedensschlusse (1777) von den Moslemin abgetreten. — Nach dem Tode des bayerischen Kurfürsten Maximilian Joseph machte Joseph II. unter Berufung auf kaiserliche Rechte und Maria Theresia auf den Grund alter böhmischer Verträge an beträchtliche Theile Bayerns Anspruch, und östreichsche Truppen nahmen sofort militärischen Besitz von diesen Parzellen (1777). Allein Friedrich II. widersetzte sich der beabsichtigten Vergrößerung, die preußischen und östreichschen Heere zogen gegen einander und lieferten sich einige Gefechte an den böhmisch-schlesischen Grenzen. Der Krieg wurde aber nur matt geführt, und Maria Theresia wünschte dessen baldige Beendigung. Der thatendurstige Joseph fügte sich, obgleich ungern, in den Willen seiner Mutter, und im Frieden zu Teschen entsagte Oestreich seinen Anforderungen auf die bayerische Erbfolge (1780).

Diesen minder bedeutenden Feldzug ausgenommen war die Periode vom Hubertusburger Frieden bis zum Tode der Kaiserin für Böhmen eine Zeit der Ruhe und Erholung. Maria Theresia nutzte sie, um die Kriegswunden zu heilen, Verbesserungen in vielen Zweigen der Landesverwaltung einzuführen, die Volksbildung durch Akademien und Schulen zu heben, Ackerbau und

Gewerbfleiß zu befördern. An die Stelle des Werbsystems wurde (ausgenommen in Ungarn, Tyrol und den Niederlanden) die Militär-Conscription eingeführt (1762), Maas und Gewicht zwischen Oestreich und Böhmen gleich gemacht; Mönche und Nonnen wurden auf die eben bestehende Zahl beschränkt, die Ablegung des Ordensgelübdes nicht vor dem 25sten Lebensjahre gestattet, die Anwesenheit eines Geistlichen bei Abfassung von Testamenten untersagt; statistische Tabellen wurden eingeführt (1770), aus welchen sich ergab, daß Prag 78,000 Einwohner, Böhmen 244 Städte, 303 Marktflecken, 11,284 Dörfer, 389,530 Häuser, 1,194,000 Einwohner und darunter 218,200 militärfähige Männer zähle. In Folge Mißwachses trat (1771) eine bedeutende Getreide-Theuerung im böhmischen Königreiche ein und mehr als 250,000 Menschen wurden in kurzer Zeit von Hunger und Krankheiten hinweggerafft. Ein von der Regierung fixirter Getreidepreis (maximum) vermehrte das Uebel, weil dadurch Verkauf und Zufuhr in Stokkung kamen; von besserer Wirkung aber war der Beistand, welchen Getreide-Zufuhren aus Ungarn, Abgaben-Erlaß und ein barer Vorschuß von zwei Millionen Gulden dem Lande gewährten (1772). Im folgenden Jahre wurde in Gemäßheit einer Bulle des Papstes Clemens XIV. der Jesuiten-Orden, welcher zu Prag drei bedeutende Collegien und in Böhmen einen Güterwerth von beiläufig acht Millionen Gulden besaß, in den östreichschen Landen aufgehoben und ihr Besitzthum von der Regierung in Beschlag genommen (1773). Um den Ackerbau zu heben und die Beschwerden der Bauern zu erledigen, hatte die Regierung den böhmischen Ständen einen Entwurf vorgelegt, nach welchem die bäuerlichen Arbeitslasten größtentheils abgeschafft werden sollten. Die begüterten Ständemitglieder stellten dagegen vor, daß die Arbeitsdienste der Bauern als ein mit dem berechtigten Gute ererbtes oder erkauftes Grundrecht nicht ohne weiteres entzogen werden könnten, und als die Kaiserin auf der Zustimmung zu dem Entwurfe beharrte, erklärten die Stände, daß sie sich einem Machtspruche unterwerfen würden. Maria Theresia erließ nunmehro eine Verordnung, durch

welche die Frohnpflichten ermäßigt wurden, aber bei Bekanntmachung der betreffenden Patente, deren Sinn mißverstanden und durch falsche Gerüchte entstellt wurde, entstand an einigen Orten Aufregung. Haufen von Bauern rotteten sich zusammen, verlangten Befreiung von allen und jeden Diensten, verwüsteten die Edelsitze und durchzogen das Land. Als jedoch einige Cavalleriecorps die Massen zerstreut und man vier von den aufrührerischen Bauern vor den Thoren Prags aufgehenkt hatte, wurde die Ruhe wiederhergestellt (1775). Die Kaiserin besorgte ungeachtet ihrer letzten schweren Krankheit die hauptsächlichsten Regierungsgeschäfte bis zu ihrem Tode und starb mit glaubensvoller Fassung am 29. November 1780 im 63sten Lebensjahre. — Maria Theresia war im jüngeren Alter eine Frau von großer Schönheit. Ihr ausdrucksvolles Antlitz und ihre majestätische Haltung war zugleich einnehmend und ehrfurchtgebietend; doch verloren sich ihre Reize später durch Blattern und Körperschwere. Sie gebar ihrem Gemal sechszehn Kinder, wovon neun sie überlebten.

Beim Tode Karls VI. war das Habsburgsche Haus im Besitze von Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol und Breisgau, von Ungarn und Siebenbürgen, Böhmen, Mähren und Schlesien, von Mailand und den spanischen Niederlanden. Allein seine Staatskraft stand nicht ganz im Verhältnisse zu dieser Ländermasse und ihrer zahlreichen Bevölkerung, denn die Regierung war, obgleich theilweise weniger als früher, durch die besonderen Verfassungen jener Länder verschrankt, und die einzelnen Theile waren volksthümlich zu verschieden, als daß auf eine schnelle und ungehemmte Zusammenwirkung des Ganzen gerechnet werden konnte. Im Falle eines Conflictes mit Nachbarvölkern lag es in dem Wechsel der Verhältnisse, daß in einem so weit ausgedehnten Staate bald der eine, bald der andere Theil von den Kriegsstürmen berührt werden mußte. Nachdem der allmälige Verfall

des türkischen Reiches Ungarn von der traurigen Rolle befreit hatte, die Vormauer und den Kampfplatz in dem Kriege gegen die Bekenner des Islams zu bilden, trat nunmehro ein Zeitpunkt ein, wo jenes Land Gelegenheit erhielt, die Hülfe zu vergelten, welche ihm so oft von den anderen Theilen der östreichschen Monarchie geleistet worden war. Diesmal waren es Schlesien, Böhmen und Mähren, in denen der Krieg zunächst sein blutiges Theater aufschlug und welche zu wiederholten Malen von einem Feinde überzogen wurden, dessen Stammsitz (Brandenburg) in Karls IV. Zeit zu dem Umfange des böhmischen Ländercyclus gehört hatte. Der Krieg, welcher gegen Maria Theresia unternommen wurde, gehört zu den zahlreichen Denkmalen treuloser Staatsklugheit und erregt um so tieferen Unwillen, als nach Vorausgang bündiger Zusicherungen eine Zeit zu überraschendem Angriff gewählt wurde, in welcher der entwaffnete Zustand Oestreichs und der erledigte Kaiserthron die sicherste Aussicht darbot, mit wenig Anstrengung das väterliche Erbe einer vermeintlich schwachen Frau zu zerstücken. Friedrich II. hatte aus bestaubten Urkunden seines Staatsarchivs verjährte Ansprüche auf schlesische Parzellen hervorgesucht und konnte nicht verhehlen, daß er eigentlich sein Recht auf der Spitze des Schwertes trage; ein Verfahren, welches leider auch Oestreich späterhin im bayerischen Erbfolgekriege, doch ohne glücklichen Erfolg, nachahmte. In dem Augenblicke, als die Preußen in Schlesien eindrangen, besaß Oestreich weder eine hinreichende noch concentrirte Militärmacht zu erfolgreichem Widerstande. Im Kriege entscheiden aber nur diejenigen Mittel, welche zur rechten Zeit in Bereitschaft sind; bevor die schlummernden Kräfte des weiten Oestreichs geweckt und geordnet waren, hatte Friedrich II. mit seinem schlagfertigen Heere und vollem Schatze die Laufbahn des Sieges bis in das Herz der östreichschen Lande verfolgt. Maria Theresia verwarf im Bewußtsein ihres guten Rechtes und im edlen Stolze ihres erlauchten Hauses anfänglich jede Verhandlung mit dem scheinbar unbedeutenden Reichsvasallen; aber bald durch widrige Erfahrungen belehrt und von anderen Seiten hart bedrängt, mußte

sie mit dem Verluste von Schlesien und Glatz erkaufen, was sie früher mit geringeren Opfern hätte erlangen können.

Nach dem Friedensschlusse vom 28. December 1745 nahmen die politischen Verhältnisse eine veränderte Gestalt an, und ein Jahrzehend später war es nunmehro das Wiener Cabinet, welches in gesuchter Verbindung mit Frankreich und Rußland einen neuen, den siebenjährigen Kampf mit Preußen herbeiführte. Oestreich hatte sich diesmal vorbereitet, aber auch Friedrich war wachsam. Bei den ungleich überlegenen Gesammtkräften der gegen ihn verbundenen Gegner schien sein Untergang unvermeidlich und würde erfolgt sein, wenn Preußen den Angriff abgewartet hätte. Friedrich II. ergriff jedoch das zweckmäßigste Mittel, um sich aus der ihm drohenden Gefahr zu retten. Er warf sich vor Ankunft der andern Feinde, im Vorüberzuge zunächst das schwächere Sachsen erdrückend, mit seiner ganzen Macht auf Oestreich, bevor dieses seine Dispositionen vollendet und seine militärischen Kräfte völlig entwickelt hatte. Im darauf folgenden Jahre aber wußte er am Punkte des Zusammentreffens, vor Prag, eine numerische Uebermacht rechtzeitig zu vereinen und dadurch gleich anfangs einen entscheidenden Sieg zu erringen. Doch die Schlacht von Kolin befreite das böhmische Land, dessen Hauptstadt und ihre Baudenkmale feindliches Geschütz zu zerstören begann, und die weiteren denkwürdigen Thaten des siebenjährigen Krieges, in welchem Friedrich II. wie ein von zahlreichen Jägern umstellter Löwe kämpfte, der bald zurückweicht, bald hervorstürzt und den nächsten Gegner faßt, liegen außerhalb Böhmens Geschichte und Grenzen.

Die Theilung Polens war für die gewissenhafte Gesinnung Maria Theresia's eine schwere Prüfung. Die Kaiserin fühlte, daß innere Uneinigkeit oder Schwäche eines Landes den Nachbarn nimmermehr ein Recht zu seiner Zerstückelung verleihen könne, und erkannte doch zugleich, wie nachtheilig und gefahrdrohend es für Oestreich sei, wenn ohne seine Theilnahme Rußland und Preußen durch bedeutenden Länderbesitz ihre bereits gewaltigen Kräfte noch mehr verstärkten. Die gallizischen Besitzungen gewährten indeß

keinen vollen Ersatz für den Verlust Schlesiens, wie Neuerworbenes überhaupt erst nach Ablauf langer Zeiträume an die Stelle des Heimischen treten kann.

Böhmen hatte in Schlesien ein verbundenes Land und eine nördliche Schutzgrenze verloren; der darob entbrannte Krieg war verwüstend über seine Fluren gezogen und hatte einen Theil seines Wohlstandes zerstört, aber das Land erholte sich allgemach seit dem Hubertusburger Frieden, und von diesem Zeitpunkte datirt sich eine Periode, welche man die der Neucultur und Humanität nennen kann. In Bezug auf den kirchlichen Zustand war die Wegweisung der Jesuiten ein für Böhmen wohlthätiges Ereigniß. Der Orden hatte bei dem verbesserten Unterrichtssysteme der neueren Zeit nicht mehr die frühere Bedeutung für die Jugenderziehung, und in einer toleranteren Aera konnte seine oppositionelle Stellung nur aufregend und nachtheilig wirken. Die Einmischung einzelner Glieder in das mit der clerikalischen Bestimmung unvereinbare Gebiet der Politik, aus welcher Mischung theilweise staats- und moralgefährliche Grundsätze sich erzeugten, hatte den Orden im Allgemeinen verhaßt gemacht, und in Böhmen insonderheit war sein Einfluß und sein Güterbesitz in einem so verhältnißlosen Umfange angewachsen, daß dadurch dem Lande ein einseitiges Gepräge aufgedrückt werden mußte. — Der Bauernaufstand lieferte einen neuen Beweis, wie vorsichtig die wohlgemeintesten Absichten der Regierung, der mißkundigen und durch vortheilhafte Aussichten erregbaren Menge gegenüber, ins Werk gesetzt sein wollen. So anerkennenswerth der Zweck war, durch Aufhebung oder Minderung der Frohndienste die kleineren Landbesitzer aus einem halb leibeigenen Zustande zu befreien, so war doch das Mittel, den Berechtigten die unentgeltliche Aufgabe ihrer Privatgerechtsame anzusinnen, nicht wohl gewählt, da dieselbe Absicht auf dem Wege allmäliger Vermittelung und Entschädigung leicht und sicher erreicht werden konnte.

Joseph II.

1780 — 1790.

Kaum hatte Maria Theresia's ältester Sohn, Kaiser Joseph II., die Regierung angetreten, als er, aus eigenem Antriebe und den Rath des erfahrenen Ministers Kaunitz zurückweisend, tief eingreifende Reformen anordnete. Die Länder der östreichschen Monarchie wurden in dreizehn Regierungsbezirke und diese wieder in Kreise eingetheilt, in welchen auf gleichförmige Weise Gerichtshöfe, Verwaltungs- und Militärbeamte unter Aufhebung aller Sonder-Behörden eingerichtet wurden. Die landschaftlichen Stände wurden in einen Zustand der Nichtigkeit versetzt, die geistlichen Orden der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, die Bischoffssitze verändert und ihr Einkommen geschmälert, der Zehnte abgeschafft, mehrere Hundert neue Pfarreien mit festem Salar gestiftet, dagegen über 2000 Klöster aufgehoben und in Kranken-, Schul- und Soldatenhäuser verwandelt. Wallfahrten und Leichenprocessionen wurden verboten, mehreren Kirchen der Schmuck entzogen, ein Staats- und Sittenkatechismus abgefaßt zu gleichmäßigem Unterricht der Jugend, die Ehe für einen bürgerlichen Vertrag erklärt, das Erstgeburtsrecht aufgehoben und den unehelichen Kindern gleiches Erbrecht mit den ehelichen zugesprochen. Allen Christen ohne Unterschied wurde völlig freie Religionsübung und jedem Vereine von 3000 Seelen das Recht zugestanden, eine Pfarrei und einen Gottesdienst auf ihre Weise zu begründen. Die Juden wurden den Christen in allen bürgerlichen Rechten gleichgestellt, ein großer Theil der Frohndienste ohne Entschädigung aufgehoben und den Bauern nachgelassen, die Landessteuern durch selbsternannte Einnehmer einsammeln zu lassen. Die inneren Zölle hörten auf, dagegen wurden die vom Auslande eingehenden Waaren mit hohen Abgaben belastet und die Manufacturen des Landes auf alle Weise unterstützt. Wissenschaft und Kunst fanden eifrige Beförderung, Bibliotheken wurden angelegt oder vermehrt, neue Lehrstellen an den Universitäten errichtet, die Büchercensur den Geistlichen entnommen und weltlichen

Gelehrten unter Gestattung großer Freiheit des Urtheils übertragen. — Diese Anordnungen erstreckten sich auch insonderheit über Böhmen und hatten daselbst nicht unbedeutende Umgestaltungen, unter andern die Säkularisation einer großen Anzahl von Klöstern, zur Folge. Der Lehrfreiheit auf der Universität Prag wurde ein freierer Spielraum gestattet, der unter Ferdinand III. eingeführte Glaubenseid der Professoren aufgehoben, und die Presse lieferte zahlreichere Producte der Literatur. Aber im Allgemeinen erregten die Neuerungen mehr Unzufriedenheit als Beifall und begegneten bei ihrer Ausführung nicht geringen Schwierigkeiten. In Böhmen entstand die Secte der Deisten, welche, allen historischen Glauben verwerfend, sich eine Vernunftreligion zu construiren suchte, und Joseph sah sich bewogen, gegen die Verbreitung solcher Lehre einzuschreiten.

In einer Zusammenkunft Josephs mit der russischen Kaiserin Katharina II. war Verabredung getroffen worden, die Türken gemeinschaftlich mit Krieg zu überziehen und mehrere Provinzen des ottomanischen Reiches, jeder die ihm zunächst gelegenen, zu erobern. Ohne vorgängige Kriegserklärung näherten sich (im December 1787) östreichsche Truppen den Mauern Belgrads, um diese wichtige Festung durch Ueberraschung wegzunehmen, allein der Versuch mißlang. Vergebens erinnerten die Türken den Kaiser an die ihrer Seits treue Beobachtung des Belgrader Friedens; Joseph II. erklärte ihnen Krieg unter Berufung auf seine gegen Rußland eingegangenen Verbindlichkeiten (Februar 1788). Aber ungeachtet der Kaiser ein Heer von 200,000 Mann und einen Geschützzug von 2000 Kanonen zusammengebracht hatte, machten die östreichschen Waffen wenig Fortschritte und, nachdem fast die Hälfte des Heeres durch die Pest und im Kampfe aufgerieben war, endete ein fluchtähnlicher Rückzug die ruhmlose Unternehmung und Joseph, erschöpft von Anstrengung und Kriegsungemach, begab sich in seine Hauptstadt zurück (December 1788). Hierauf schlug zwar Laudon die Türken bei Rimnick und eroberte Belgrad (October 1789), allein die Siegesbotschaft traf den Kaiser bereits auf dem

Krankenlager, und widerwärtige Nachrichten anderer Art verbitterten ihm die letzten Lebenstage.

Durch die Josephischen Verordnungen waren die ungarischen Landesrechte auf das entschiedenste verletzt worden. Der Kaiser hatte, um nicht die Freiheiten der Stände mittelst feierlichen Eides zu bekräftigen, die Krönung vermieden und sogar die Reichskleinodien von Preßburg nach Wien bringen lassen. Die hierdurch angeregte Unzufriedenheit war in Folge von Werbung und Steuerbelastung bereits bis zur drohenden Gährung gestiegen (December 1789), als endlich Joseph, den Forderungen der Magnaten nachgebend, seine früheren Befehle widerrief, die ungarische Verfassung, wie sie bei seinem Regierungsantritte gewesen war, bestätigte, sich im nächsten Jahre krönen zu lassen versprach und die Reichskleinodien zurückgab, welche in Ungarn mit Ehrenpforten, Straßenbeleuchtung und Freudengeschrei des Volkes empfangen wurden. — Auch in den Niederlanden, wo die Landschaften, Bezirke und Städte zahlreiche Vorrechte besaßen und der öffentliche Unterricht unter der Leitung einer reich dotirten Geistlichkeit stand, hatte Joseph sein Regierungssystem einzuführen versucht und mit Einziehung von Klöstern, Verbot von Processionen und Wallfahrten, Wegnahme von Standbildern und Weihgeschenken und Aufhebung der Privilegien der Löwener Universität begonnen (1786). Ein beinahe allseitiger Widerstand, welcher zuletzt in offenen Aufruhr überging, war die Folge. Die kaiserlichen Truppen wurden nach einander aus Brüssel, Antwerpen, Löwen und Mecheln vertrieben und mußten sich auf Luxemburg zurückziehen; die Stände der verschiedenen Landschaften schlossen eine Verbindung unter dem Namen des Vereinigten Belgiens und wählten einen Congreß, um dem Lande eine neue Verfassung zu geben (Januar 1790). Bei diesen Nachrichten brach der Kaiser, welcher sich bereits in den letzten Stadien seiner Krankheit befand, in Thränen aus und sendete den Grafen Cobenzl nach Brüssel mit versöhnlichen Anträgen, welche jedoch zurückgewiesen wurden. — Nach solchen Bekümmernissen und überstrengter Thätigkeit unterlag Josephs Lebenskraft den körper-

lichen Leiden, doch standhaft vernahm er im verlangten Ausspruche der Aerzte, daß sein Ende nahe sei. Er empfahl die Regierungsgeschäfte dem Fürsten Kaunitz und die Truppen dem Feldmarschall Laudon, nahm im letzten Tagesbefehle dankenden Abschied vom Heere, bat in seinem öffentlich bekannt zu machenden Testamente: „daß, eingedenk, wie auch der Monarch Mensch sei, ihm diejenigen verzeihen möchten, welchen er vielleicht nicht völlig habe Gerechtigkeit widerfahren lassen," und verschied am 20. Februar 1790 im 49sten Lebensjahre.

Durch die Fortschritte geistiger Ausbildung in den langen Friedensperioden des achtzehnten Jahrhunderts, insonderheit durch die philosophischen Forschungen nach den höchsten Grundsätzen des Staatslebens hatte sich im Schooße der cultivirteren Völker Europa's ein Streben nach Verbesserung und ideeller Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände erzeugt, welches, nachdem lange in den Gemüthern gepflegt und durch immer mehr sich vervielfältigende Druckschriften in allen Richtungen verbreitet, endlich auch in die Außenwelt hinein wirkte. Während das Naturleben den unabänderlichen Gesetzen göttlicher Weisheit unterliegt, unabänderlich, weil sie die zweckmäßigsten, durchläuft das Völkerleben eine unabsehbare Reihe von Verwandlungen, wie die schwankenden Pläne und die verschiedenen Richtungen des Menschengeistes, wie Leidenschaften, veränderte Ansichten, Willkühr und Zufall sie hervorbringen. Die Staaten sind menschliche Bauwerke, deren Bestandtheile der mannigfaltigsten Einwirkung unterworfen sind, und welche, wenn nicht von Zeit zu Zeit durch Nachhülfe und Umbau ihr Fortbestehen gesichert wird, aus Unbrauchbarkeit oder durch die Gewalt eines Sturmes zusammenstürzen. — Kaiser Joseph II., von den Meinungen seiner Zeit durchglüht und im Gefühle seiner Herrschergewalt dem Drange nachgebend, die veralteten Formen mit einem Male zu zerstören, wollte seine Völker einem neuen glücklicheren Zustande entgegen führen und zugleich die verschiedenen Länder seines

Hauses zu einem kraftvolleren Ganzen zusammenschmelzen. Obgleich aber damals vieles Bestehende sich bereits überlebt hatte, und die Verfassung einzelner Länder des östreichschen Staates in einem Gemische mittelalterlicher Institute und neuerer Einrichtungen mehr die Sonderinteressen einzelner bevorrechteter Classen und Personen repräsentirte, so waren doch diese Institute anderer Seits noch fest mit dem ganzen Organismus, mit Privatrechten und Lebensansichten verwachsen und konnten daher nur mit vorsichtiger Hand umgestaltet und den Forderungen der Zeit angepaßt werden. Zugleich hatten aber auch die bestehenden Einrichtungen theilweise einen absoluten Werth und nicht überall durfte das Wesen zerstört, sondern nur die Form verändert werden. Sie bildeten eine unschätzbare Grundlage nationaler Selbstständigkeit und, wenn es gewiß ist, daß die Bildung eines Volkes in seiner frei sich entwickelnden moralischen Kraft am festesten wurzelt, so konnte der Einzelnwille des wenn auch durch die beste Absicht geleiteten Staatsoberhauptes dem Ganzen keinen hinreichend sicheren Haltpunkt verleihen.

Die Neuerungen Josephs berührten unter anderen auch religiöse Einrichtungen und Gebräuche und griffen oft zu tief in Dasjenige ein, was mit dem Glauben der Menschen innig verschmolzen ist. Die Aufhebung von Klöstern, die Entfernung ihrer stillen Bewohner und die Verwandlung der geweihten Gebäude in Häuser weltlichen Verkehrs mußte, in so rascher Weise und in so großer Ausdehnung, wie sie geschah, die Gefühle Derjenigen verletzen, welche in jenen Anstalten nicht blos die Zwecke des Unterrichts und der Krankenpflege ehrten, sondern auch die Wohnsitze frommer Andacht und Entsagung, die Asyle der Ruhe und der Zuflucht vor dem selbstsüchtigen Treiben der Welt erblickten und, wenn nöthig, Zurückführung auf diese ursprüngliche Bestimmung wünschten. Die einzelnen Zahlenvereinen gestattete Freiheit in der Wahl des Gottesdienstes hätte, wenn zur Ausführung gekommen, nach und nach alle religiöse Gemeinschaft aufgehoben und eine Zersplitterung in unzählige Secten erzeugt, wie sie das neuere Nordamerika in

immer steigender Progression aufweist. — Die Gleichheit der bürgerlichen Stellung, wie sie der menschenfreundliche Kaiser gewähren wollte, war unausführbar, so lange in Sitten und Meinungen, in geistiger Bildung und äußeren Verhältnissen noch eine zu schroffe Verschiedenheit bestand, und möchte selbst diejenigen als gehässiger Zwang belastet haben, zu deren Gunsten sie berechnet war; so wie denn überhaupt der großartige Gedanke Josephs, das Glück aller seiner Unterthanen im Sinne seiner eigenen idealen Ansichten und vermittelst gleichartiger Maßregeln zu begründen, schon um deswillen eine ganz andere als die beabsichtigte Wirkung hervorbringen mußte, weil jedes Individuum nur nach seiner Weise und innerhalb des Kreises von Vorstellungen, welchen es sich selbst bildet, seine eigenthümliche Zufriedenheit finden kann. In dem Verfahren gegen die Niederlande hatte Joseph, wie mancher Fürst vor und nach ihm, nicht genug in Erwägung gezogen, daß ein Herrscher, wenn er die historischen Rechte der Stände und Corporationen in sich aufzehrt, zugleich seine eigenen Prärogativen in Frage stellt, und dann oft seine isolirte Gewalt dem Andrange der größere und neue Rechte fordernden Massen zu widerstehen allein nicht hinreicht. — In Böhmen schlummerte unter Josephs Regierung die verfassungsmäßige Wirksamkeit der Stände und es verschwand ihr Antheil an der Gesetzgebung. Der Kaiser glaubte, Entschädigung für diesen Verlust zu gewähren, indem er das wissenschaftliche Leben von allzubeengenden Fesseln enthob. Aber obgleich diese Befreiung im Allgemeinen aufhellend und wohlthätig wirkte, so zeigten doch später die Mißbräuche der Presse, daß ihren Händen allein die Zügel zu überlassen noch bedenklich sei. In Josephs Sinne sollte die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten durch Druckschriften ein allgemeines Parlament des Volkes bilden, allein ein solches, weil es mehr vom Zufall, Zeitstreben und Interesse abhängt, ob untaugliche oder gewichtige Stimmen ins Volk hinein rufen, konnte weder überhaupt noch in Böhmen die Stelle einer, wenn auch unvollkommenen, Landtagsversammlung einnehmen, welche auch hier noch der tüchtigen Elemente genug

in sich schloß, um sich zu einer besseren Volksvertretung zu entfalten. —

Die Regierung Josephs II. bildet sonach einen eigenthümlichen Abschnitt im östreichschen Staatsleben, welcher sich ziemlich scharf von dem vorhergehenden und nachfolgenden abmarkt. Es war die Zeit abstrakter Theorien und Gleichmachungsversuche, welchen die Wirklichkeit und Mannigfaltigkeit des Lebens widerstrebte; indeß Das, was Joseph wollte, ging aus einem Enthusiasmus hervor, welchen damals viele der besten Menschen theilten. Wenn es daher ungeachtet theilweise verfehlten Strebens immer unsere Theilnahme erweckt, des Kaisers Klagen über den fast allseitigen Widerwillen und das Verkennen seiner wohlgemeinten Absichten zu vernehmen, so können wir dagegen seiner Eroberungslust auf keine Weise Beifall zollen, durch welche er sich unter offenbarer Verletzung von Verträgen zu einer Mitwirkung für die ehrgeizigen Pläne Rußlands hinreißen ließ. Doch zu hart bestrafte sich dieser Fehlgriff durch den Todeskeim, welchen der mißlungene Feldzug in des Kaisers Brust legte, und alle Herzen wendeten sich wieder dem leidenden Monarchen zu, dessen liebenswürdiger Charakter in dem Bestreben, die gestörten Zustände auszugleichen, und in dem rührenden Selbstbekenntnisse seines Abschieds selbst die Mißgestimmten versöhnte.

Leopold II.

1790 — 1792.

Josephs Bruder Leopold bestieg im 43sten Lebensjahre den Thron. Der Ruf seiner Milde und Mäßigung, erworben in Toskana's Verwaltung, ging vor ihm her. Er schloß alsbald Frieden mit der Pforte zu Szistow und begnügte sich mit der Abtretung eines unbedeutenden Landstriches; er wußte den Anforderungen der Ungarn mit Festigkeit und Klugheit zu begegnen und zugleich die Zuneigung der dortigen Stände bei der Krönungsfeierlichkeit zu Preßburg zu gewinnen. Die Niederländer, welche sich durch inneren

Zwiespalt schwächten, wurden theils durch ein östreichsches Heer zum Gehorsam zurückgeführt, theils durch Herstellung ihrer alten Verfassung besänftigt (November 1790). In den übrigen Theilen der Monarchie wurden die Josephischen Einrichtungen nach Umständen geändert oder beibehalten. — Während so Oestreich sich im Inneren zu ordnen und zu befestigen suchte, hatte in Frankreich eine Staatsumwälzung begonnen, welche den Monarchismus zu vernichten drohte. Ludwig XVI. war durch Aufstände und Volksbewaffnung zur Annahme einer seine königlichen Rechte und sein Ansehen bis zur Grenze der Ohnmacht herab schwächenden Verfassung genöthigt, mit seiner Gemalin, Leopolds II. Schwester, auf entwürdigende Weise behandelt und, als er aus Frankreich zu entfliehen versuchte, als Gefangener nach Paris zurückgebracht worden. Die gesammte Staatsgewalt befand sich in den Händen einer Deputirten-Versammlung, und der größte Theil des Adels nebst den königlichen Prinzen hatte, von Gefahren umdroht, das gährende Land verlassen. Unter diesen Vorgängen erließ Kaiser Leopold ein Umlaufschreiben, worin er die Hauptmächte Europa's aufforderte, gemeinschaftlich der Gewaltherrschaft des französischen Volks ein Ziel zu setzen und jeden gegen die Würde oder persönliche Sicherheit König Ludwigs und seiner Familie gerichteten Versuch zu ahnden (6. Juli 1791). Bald darauf schloß er, angeregt durch die Vorstellungen des Grafen von Artois (Bruder Ludwigs XVI.), mit dem König von Preußen Friedrich Wilhelm II. eine Uebereinkunft zu Pillnitz, in welcher beide Monarchen sich verbanden: „mit vereinten Kräften dahin zu wirken, daß der König von Frankreich in den Stand gesetzt werde, mit vollkommener Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Verfassung zu befestigen (27. August 1791).“ Inmittelst waren durch Beschluß der französischen Volksversammlung den deutschen Fürsten alle Lehnseinkünfte im französischen Gebiete widerrechtlich entzogen, während anderer Seits bewaffnete Zusammenkünfte des ausgewanderten Adels in deutschen Grenzländern gestattet worden waren. So mehrten sich die Veranlassungen zum Kampfe, jedoch war noch

keine öffentliche Erklärung gegen oder von Frankreich erfolgt, als der Kaiser von einer Ruhrkrankheit schnell hinweggerafft wurde (1. März 1792), das schwere Vermächtniß des Krieges seinem ältesten Sohne und Nachfolger Franz hinterlassend.

Das Regierungssystem Ludwigs XIV., in welchem der weder durch ständische Rechte gehemmte noch an Formen und Bedingungen sich bindende Einzelnwille des Herrschers alle Staatsgewalt unmittelbar darstellte und den Willen der ganzen Nation aufschlürfte, hatte mit Dessen Tode seinen Haltpunkt verloren, denn dieser ruhte in der Person eines geistesgroßen Fürsten und in der Voraussetzung gleichbleibender Zeitverhältnisse. Auf jenen Alleinherrscher folgte die Periode einer verwirrungsvollen Regentschaft und auf diese die Regierung eines schwachen Sinnlings. Sittenlosigkeit und Verschwendung entnervten die Kraft und erniedrigten die Würde des Königthums; die Verachtung des Volkes verwandelte sich in Haß und dieser umspannte zugleich den Adel, welcher dem Hofe als maßloser Kometenschweif folgte und aus dem Kreise alter Vorrechte hochmüthig auf die gedrückten Classen herabsah. Eine durch Schuldenlast erzeugte Finanzwirrung wurde unter dem gutgesinnten aber schwachen Ludwig XVI. der nächste Anlaß zu einer Umwälzung, welche gleich einer schnell wachsenden Lawine alles Bestehende in Trümmern schlug. Die Ideenwogen der Zeit, den glänzenden Schaum von Volksrecht, Volksfreiheit und Volksherrschaft aufspritzend, stürzten nach gesprengten Riegeln aus dem Vorhause der Theorie auf das Leben heraus und brausten über das durch Zerstörung geebnete Flachfeld, bis ihre Brandung sich am Felsen der Unausführbarkeit brach. Mit Staunen und Besorgniß schauten die benachbarten Fürsten die stets wachsende Gährung in dem Schooße einer zahlreichen Nation, deren Parteien, nachdem sie das Scepter ihres Königs zerbrochen hatten, um dessen Bruchstücke kämpften. Höhnend und herausfordernd gegen alle gekrönten Häupter war die Sprache der französischen Volksredner und

Tagesblätter; man drohte den Umsturz aller Throne und suchte die Völker zum Aufstande anzuregen. In solcher Sachlage glaubten die Fürsten das Schwert zu eigenem Schutze ergreifen und gegen den gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftlich handeln zu müssen. Wer anders aber sollte sich an die Spitze der Unternehmung stellen als der Kaiser, welcher als Oberhaupt Deutschlands die verletzten Rechte deutscher Fürsten zu vertheidigen verpflichtet war und welchen die Stimme des Bluts zum Schutze einer schwer gekränkten und gefangenen Schwester aufrief? Wenn jedoch diese Umstände den Entschluß rechtfertigen konnten, die französische Königsfamilie zu befreien und zur Sicherung der Nachbarstaaten der Revolution bewaffnet entgegen zu treten, so schien anderer Seits die Pillnitzer Convention, inwiefern sie von der Verfassung sprach, welche Frankreich besitzen sollte, die innere Selbstständigkeit dieses Landes zu gefährden, und eine so gestellte Aufgabe, welche zu den zahlreichen Ursachen des Krieges noch den Zwiespalt um innere Staatsgrundsätze hinzufügte, mußte das Selbstgefühl des französischen Volkes tief verletzen und den Widerstand desselben verstärken. Man hatte indeß damals die gewaltige Kraft jener Volksbewegung noch nicht in ihrer Allgemeinheit und höchsten Steigerung erkannt, und der Krieg, welcher später die Grundfesten des Hauses Oestreich erschütterte, erschien als leichte Unternehmung.

F r a n z (II.).

1792 — 1835.

Kaum hatte Franz II. den väterlichen Thron bestiegen, als ihm Frankreich den Krieg erklärte (20. April 1792). Deutschland schloß sich an seinen neuen Kaiser an, ein östreich-preußisches Heer setzte sich in Bewegung und drang unter seinem Oberfeldherrn, dem Herzog von Braunschweig, ein drohendes Manifest vor sich hersendend, in das französische Gebiet ein. Allein die Fortschritte dieses Heeres wurden durch feindliche Truppen unter Dumouriez in den Gefechten bei Menehould und Valmy (20. September 1792)

aufgehalten, und die Verbündeten traten einen verlustvollen Rückzug an. Die Oestreicher verloren hierauf die Schlacht bei Jemappes (6. November 1792) und in deren Folge die Niederlande, welche, von Dumouriez in Besitz genommen, sich an das französische Revolutionssystem anschlossen. In Paris wurde Ludwig XVI. des Thrones verlustig erklärt und, nachdem die Nationalversammlung Frankreich als Republik proclamirt hatte (21. September 1792), auf dem Schaffotte hingerichtet (21. Januar 1793). Die neue Republik sendete durch Aufgebot in Masse mehr als eine Million Krieger gegen ihre Feinde, sie gewann das Uebergewicht nach allen Seiten, ihre Heere überschritten den Rhein und die Alpen, Preußen schloß mit ihr einen Separatfrieden (5. April 1795) und nur Oestreich, England und Rußland blieben verbündet. Während des Krieges nach außen wechselten im Inneren Frankreichs die blutigen Scenen im Kampfe um die Staatsgewalt; einige Häuptlinge, unter welchen Robespierre hervorragte, führten eine Regierung des Schreckens ein; sie fielen und ein fünfköpfiges Directorium trat an ihre Stelle (27. October 1795). Unter diesem eröffnete Napoleon Bonaparte seine siegreiche Laufbahn in Italien; die kaiserlichen Truppen wurden geschlagen, die Franzosen drangen nach Steyermark vor und Oestreich sah sich zum Frieden von Campo Formio genöthigt, in welchem es Belgien (die Niederlande) an Frankreich, Mailand und Mantua an die neugestiftete cisalpinische Republik abtrat, dagegen den größten Theil Venedigs als Entschädigung erhielt (17. October 1796). Während hierauf Bonaparte mit der Eroberung Egyptens und Syriens beschäftigt war, traten Oestreich und Rußland von neuem in einen Bund gegen Frankreich zusammen. Bonaparte kehrte zurück und wurde zum Consul der französischen Republik erhoben (9. November 1799). Die Oestreicher verloren gegen ihn in Italien die entscheidende Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) und unterlagen in Deutschland den Waffen Moreau's bei Hohenlinden (3. December 1800). Dies führte zum Frieden von Luneville, welcher Frankreich bis an den Rhein ausdehnte und dem Erzherzog Ferdinand, dem Bruder

des Kaisers, das ihm erblich zugetheilte Toskana nahm (9. Februar 1801). —

Oestreich verlor zwar durch diese Friedensschlüsse nur wenig an Flächenraum und hatte durch die zweite Theilung Polens (1795) eine diesen Verlust mehr als aufwiegende Gebietsvergrößerung erhalten; allein seine Staatskraft war geschwächt, seine Finanzen waren erschöpft und sein politischer Einfluß gesunken. Um daher wenigstens den äußeren Schein des Gleichgewichts zu erhalten, nahm Franz II., nachdem Bonaparte durch den französischen Senat zum erblichen Kaiser von Frankreich ernannt worden war (18. Mai 1804), den Titel eines Kaisers von Oestreich an (14. August). — Unterdessen waren die republikanischen Institute Frankreichs, so weit sie den Plänen Napoleons (Bonapartes) entgegen waren, entweder aufgehoben oder niedergedrückt worden, und der neue Kaiser der Franzosen, im Besitze einer fast unumschränkten Gewalt, rastete nicht, seine Herrschaft auch nach außen hin immer mehr auszudehnen. Die cisalpinische Republik wurde aufgehoben und in ein Königreich verwandelt, dessen Krone Napoleon entgegennahm; die ligurische Republik (Genua), so wie Parma, Piacenza und Guastalla wurden Frankreich einverleibt (Juni, Juli 1805), obgleich die Unabhängigkeit jener Republiken im Luneviller Frieden gewährleistet war. Dieser Vergrößerungssucht entgegen schlossen Oestreich und Rußland mit Großbritannien einen abermaligen Bund gegen Frankreich. Eine Armee von 80,000 Oestreichern rückte unter General Mack in Bayern ein, und ein anderes Heer unter Erzherzog Karl, dem Bruder des Kaisers Franz, bewegte sich nach Italien. Gegen jene Colonne zog Napoleon mit mehr als 100,000 Streitern aus dem Lager von Boulogne herbei, überflügelte sie durch Verletzung des neutralen Gebiets von Anspach, und Mack wurde mit 25,000 Mann in Ulm gefangen (20. October 1805). Die übrigen östreichschen Corps wurden größtentheils einzeln aufgerieben, und die französische Armee, die zu spät herbeieilenden Russen vor sich her treibend, drang unaufhaltsam längst der Donau nach Wien vor. Franz II. verließ seine Hauptstadt, welche der neueren

Kriegskunst keinen wirksamen Widerstand entgegensetzen konnte, die Franzosen zogen ein und von da weiter vorwärts nach Mähren, wo sich der Rest der östreichschen Truppen mit den Russen zu einem neuen Heere von 90,000 Mann vereinigt hatte. Doch auch dieses Heer wurde bei Austerlitz unweit Brünn entscheidend geschlagen (1. December 1805) und Franz II. empfing nach persönlicher Zusammenkunft mit Napoleon den Preßburger Frieden gegen Abtretung der venetianischen Besitzungen an das Königreich Italien, Tyrols und anderer Nachbartheile an Bayern, einiger Städte und Landstriche an Würtemberg und Baden (26. December 1805). Der Kaiser von Rußland, Alexander, hatte nach der Schlacht von Austerlitz sich gegen Napoleon zum Rückzuge verbindlich gemacht, und somit war der Krieg auf dem Continent mit dem Jahresschlusse beendet.

Frankreich benutzte den Frieden mit Oestreich zu neuer Machtvermehrung. Die Kurfürsten von Bayern und Würtemberg, welche zu Königen erhoben worden waren, traten in Gemeinschaft mit anderen Fürsten Deutschlands aus dem Reichsverbande und schlossen den sogenannten Rheinbund, zu dessen Protector Napoleon gewählt wurde. Das deutsche Reich löste sich auf und Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder (6. August 1806). Neapel wurde von den Franzosen erobert und Napoleons Bruder, Joseph, zog dort als neuer König ein (15. Februar 1806). Ein zweiter Bruder, Louis, wurde König von Holland (24. Mai) und das Herzogthum Cleve und Berg erhielt Murat, Napoleons Schwager. Bald darauf gerieth Preußen in Zwiespalt mit Frankreich. Die Schlachten bei Jena und Auerstädt (October) entschieden zum Nachtheile des Ersteren, dessen Bundesgenossen, die Russen, abermals zu spät herbei kamen; sie wurden bei Eylau und Friedland (8. Februar und 14. Juni 1807) geschlagen, und der Tilsiter Frieden (9. Juli) nahm dem preußischen König fast die Hälfte seiner Länder, aus welchen und anderem Besitzthum das Königreich Westphalen gebildet und dem Bruder Napoleons Jérome verliehen wurde. Auch in Spanien und Portugal rückten Heere Frankreichs ein; Napoleon

überreichte seinem Bruder Joseph die spanische Krone, auf welche Karl IV. und sein Sohn Ferdinand VII. verzichtet hatten (5. Mai 1808), und Murat erhielt das Königreich Neapel, während das Großherzogthum Berg dem französischen Reiche einverleibt wurde (31. Juli). In den von Frankreich umgriffenen oder von Napoleoniden beherrschten Ländern wurden französische Staatseinrichtungen und, so weit möglich, auch französische Sprache eingeführt. — Während dieser Vorgänge bemühte sich Oestreich, seine inneren Kräfte zu verstärken. Das regelmäßige Heer wurde auf beinahe 400,000 Mann gebracht und eine Landwehr errichtet, welche auf 300,000 Köpfe stieg. Die Ausgaben deckte zum Theil die Emission von Papiergeld und der Verkauf von Domänen. Mit solchen Anstrengungen bereitete Oestreich einen neuen Krieg gegen Napoleon vor zu einer Zeit, als ein großer Theil der französischen Heere durch die von den Engländern unterstützte Insurrection in Spanien beschäftigt war, und nach mehrfachem Notenwechsel kam es zum Ausbruche des Kampfes, welcher, wie die Proclamation des Erzherzog Karl aussprach, die Selbstständigkeit der östreichschen Monarchie herstellen und dem deutschen Lande seine Unabhängigkeit und National-Ehre wieder verschaffen sollte. Eine östreichsche Armee unter Karls Führung überzog Bayern, unterlag jedoch in den Schlachten von Abensberg und Eckmühl (20. — 22. April 1809) und wurde nach Böhmen zurückgeworfen. Die nacheilenden Franzosen bemächtigten sich Wiens und, obgleich die Oestreicher am linken Donauufer bei Aspern und Eßlingen das Schlachtfeld behaupteten (22. Mai), so entschied doch der Sieg Napoleons bei Wagram (6. Juli) über den Ausgang. Oestreich verlor im Wiener Frieden (14. October) mehr als 2000 □Meilen Flächenraum, von welchem Krain, Friaul, Triest, Salzburg und andere Theile an Frankreich und einige Distrikte Galliziens an das damals mit Napoleon verbündete Rußland abgetreten wurden.

Diesem Kampfe folgte im nächsten Frühjahre die Vermälung Napoleons mit Maria Luise, der Tochter des östreichschen Kaisers, und Erzherzog Karl vertrat bei der feierlichen Antrauung zu Wien

die Stelle des Bräutigams, seines vormaligen Gegners (11. März 1810). Das östreichsche Kabinet neigte sich nun entschieden zum System des Friedens; das stehende Heer wurde auf 100,000, die Landwehr auf 50,000 Mann herabgesetzt und das Land genoß der Ruhe, bis der Kampf Frankreichs gegen Rußland neue Anstrengungen hervorrief. — Napoleon wälzte mehr als eine halbe Million Krieger gegen den Norden; er zog, nach dem Siege bei Borodino, in Moskau ein (14. September 1812), mußte jedoch aus Mangel an Unterhalt die rauchenden Trümmer dieser Hauptstadt wieder verlassen (17. October), und der größte Theil seines Heeres wurde durch Kälte, Hunger und Feindeshand auf dem Rückzuge aufgerieben. Das Contingent, welches Oestreich zu diesem Feldzuge gestellt hatte, kehrte zurück, das preußische hingegen vereinigte sich mit den Russen (December 1812). — Die Ueberreste seines Heeres in Rußland verlassend war Napoleon schnell nach Paris zurückgeeilt und hatte neue Scharen gesammelt. Er siegte bei Lützen und Bautzen (Mai 1813), und war bereits wieder nach Schlesien vorgedrungen, als Oestreich sich an Rußland und Preußen anschloß. Die persönliche Zusammenkunft der drei Monarchen Franz II., Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. zu Prag (18. August 1813) befestigte das Bündniß und, um Zusammenwirkung und Einigkeit zu sichern, wurden die Heere der Verbündeten vermischt. Die nachtheiligen Folgen, mit welchen die bei Dresden verlorene Schlacht Böhmen bedrohte, wurden durch die Niederlage des französischen Generals Vendamme bei Culm abgewendet (30. August). Mit 30,000 Mann war Vendamme über Peterswalde in Böhmen eingedrungen, aber 8000 Russen setzten ihm bei Culm einen beharrlichen Widerstand entgegen. Diesen verstärkten am folgenden Tage die östreichschen Divisionen Colloredo und Bianchi und, als die Preußen unter Kleist aus den Gebirgspässen bei Nollendorf im Rücken der Franzosen erschienen, war die Niederlage der Letzteren entschieden. Ein großer Theil des französischen Corps mit Vendamme und seinem Generalstabe wurde gefangen; den Ueberrest hatte der Tod verzehrt oder die Flucht

zerstreut. Von jetzt an neigte sich das Uebergewicht entschieden zu Gunsten der Verbündeten; ihre Heere wurden durch bedeutende Landwehrmassen und Freiwillige verstärkt, und die Schlacht bei Leipzig befreite Deutschland von französischer Herrschaft (18. October 1813). Alsbald drangen die Heere der vereinten Monarchen in Frankreich ein, Napoleon unterlag nach einiger Gegenwehr, entsagte der Herrschaft (April 1814) und bezog die ihm überlassene Insel Elba. Nun bestieg der älteste Bruder des hingerichteten Königs als Ludwig XVIII. den französischen Thron unter Ertheilung einer Staatsverfassung, und Oestreich erhielt im Pariser Frieden, welcher Frankreich auf frühere Grenzen einschränkte, seine verlorenen Länder, mit Ausnahme Belgiens, zurück (30. Mai).

Während man im folgenden Jahre auf einem Congresse zu Wien die durch die französische Oberherrschaft aus ihren Fugen gerissenen Staatenverhältnisse auf eine dem Standpunkte der Gegenwart entsprechende Weise zu ordnen suchte und über die Vertheilung der Macht und Länder rechtete, verließ Napoleon Elba und landete an Frankreichs Küste (1. März 1815). Die Truppen, die ihn bekämpfen und gefangen nehmen sollten, schlossen sich ihm an, und ein militärischer Triumphzug führte ihn nach der Hauptstadt Paris, aus welcher die Bourbonen flüchteten. Im Programme seiner Regierung verkündete er: „Entsagung aller Eroberungspläne und eine Verfassung, welche Gleichheit Aller vor dem Gesetz, Freiheit der Person, des Glaubens und der Presse, Unabhängigkeit der Gerichte, Verantwortlichkeit der Minister und Beamten, Verwilligung der Abgaben und Genehmigung der Gesetze durch Volksrepräsentanten feststellen sollte.“ Der Entwurf dieser neuen Verfassung wurde, um das Princip der Volkssouveränetät feierlich anzuerkennen, der ganzen Nation zur Abstimmung vorgelegt. Allein der Congreß zu Wien, an den Verträgen mit den Bourbons festhaltend, beschloß den Krieg. Napoleon bei Belle-Alliance besiegt (18. Juni), wich vor dem Einzuge der Alliirten aus Paris und wurde von englischen Schiffen, auf welche er geflüchtet war,

als Gefangener nach der fernen Meeresinsel Helena abgeführt (Juli), wo nach einigen Jahren Krankheit sein Leben endete.

Als das Schicksal Napoleons entschieden war, traten die Monarchen von Oestreich, Rußland und Preußen in den sogenannten Heiligen Bund zusammen, in welchem sie sich gegenseitig zusicherten: „durch die Bande einer wahren und unauflöslichen Brüderschaft vereinigt zu bleiben, als Abgeordnete der Vorsehung und als Väter ihrer Völker die christliche Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit zu beschützen.“ Um die äußere und innere Sicherheit Deutschlands, so wie die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten zu erhalten, war bereits vorher der Deutsche Bund geschlossen worden (8. Juni), welcher von der östreichschen Monarchie Böhmen und Mähren, die Herzogthümer Oestreich, Steyermark, Salzburg und die Grafschaft Tyrol mit Vorarlberg (3700 □Meilen mit 9½ Millionen Einwohner) als Bestandtheile umfaßte. Der Bundesacte gemäß sollte in allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung stattfinden. Eine solche wurde von Seiten Oestreichs den erwähnten Bundesbestandtheilen ~~sowohl als in~~ Böhmen, Mähren, Gallizien und Krain unter folgenden Grundlagen beziehentlich hervorgerufen und eingeführt: Die vier Stände: Geistlichkeit, Herren (Fürsten, Grafen und Freiherren), Ritter und einige Deputirte königlicher Städte, versammelten sich jährlich zu einem Landtage und empfingen die Anzeige des dem Lande von der Regierung zugetheilten Grundsteuerbetrags; es stand ihnen die Befugniß zu, diese Steuern innerhalb des gesetzlich vorgeschriebenen Maßstabes zu vertheilen und durch ihre Beamten zu erheben; sie waren berufen, in einzelnen Fällen ihr Gutachten über ihnen vorgelegte Gegenstände des Landeswohles auszusprechen, aber das Recht der Besteuerung und Gesetzgebung behielt sich die Regierung im vollen Umfange vor. In Böhmen hatten die Stände insonderheit noch die Aufsicht über Reichskleinodien, Landtafel und Archiv, die Verwaltung mehrerer Stiftungen und einige Sonderrechte; die Städte waren durch Prag, Kuttenberg, Pilsen und Budweis mit einer Gesammtstimme

repräsentirt (1816. 1817). Ungarn behielt seine bisherige Verfassung. In Italien, wo politische Gährung herrschte, wurden besondere Einrichtungen eingeführt und dort so wie in den illyrischen Provinzen die französischen Gesetze wieder abgeschafft. Die Deutsche Bundesacte hatte den Grundsatz festgestellt, daß in den Bundesländern die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien keinen Unterschied im Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen könne. Im Sinne dieses Princips wurde das Jubiläum des Reformationsfestes in ganz Oestreich unter kaiserlicher Erlaubniß auf das feierlichste begangen (1817) und bald darauf eine protestantisch-theologische Facultät in der Universität Wien gestiftet. — In die lange Friedensperiode, welche vom Sturze Napoleons begann und die Lebenszeit des Kaisers Franz II. überdauerte, fielen zwar die Unruhen, welche um volksgünstige Verfassung in anderen Staaten entstanden waren, und die Kämpfe einiger Völker um ihre Selbstständigkeit, aber nur bei den Staatsumwälzungen in Neapel und Piemont schritt Oestreich mit Waffengewalt zu Gunsten der dort regierenden Fürsten ein (1821), während es an den Ereignissen in Griechenland und Spanien (1820), in Frankreich (1830) und Polen (1831) keinen kriegsthätlichen Antheil nahm.

In dieser Periode erholten sich die östreichschen Länder von den Drangsalen des Krieges, und der Handel erreichte das Gleichgewicht der Ein- und Ausfuhr. Der Bestand des Heeres wurde auf 250 — 300,000 Mann festgestellt, wovon c. 50,000 auf Böhmen repartirt waren. Wissenschaft und Unterricht wurden gepflegt in acht Universitäten und in 300 Gymnasien und höheren Lehranstalten, in Böhmen insonderheit durch die Prager Universität, durch 26 Gymnasien und 2500 Volksschulen, so wie durch Errichtung eines vaterländischen Museums (1822) verbunden mit literarischer Thätigkeit zu Förderung böhmischer Sprache und Nationalität. In Hinsicht auf Binnenhandel fand zwischen den Ländertheilen des östreichschen Staats eine annähernde, jedoch durch Zolllinien gegen Ungarn und die Lombardei künstlich erhaltene Ausgleichung

zwischen Rohproducten und Erzeugnissen der Industrie statt. Böhmen hatte sich in die Reihe der industriellen Länder gestellt, wozu besonders die Benutzung des Mineralreiches und die Gewebe Veranlassung gaben. Ein großer Theil seines Bodens aber befand sich noch immer in den Händen des Adels, welcher, mit Patrimonialgerichtsbarkeit über seine Ortschaften versehen, vor besonderen Gerichten Recht nahm. Die Reste der Leibeigenschaft und Hörigkeit hatte zwar Joseph II. aufgehoben, doch bestanden noch, mit Ausnahme der in einigen Districten zahlreichen Freigüter, Frohnen (Arbeitsdienste) und Zinspflichten der Bauern. Die eigentlichen Landstädte (im Gegensatz der Patrimonialortschaften) standen unter ihren Magistraten und die königlichen Behörden bildeten in der Regel die höheren Instanzen in Justiz- und Verwaltungssachen oder Aemter für ganze Kreise. — Franz II., welcher bereits im Anfange seiner Regierung sich hatte in Prag als König von Böhmen krönen lassen, besuchte die böhmische Hauptstadt noch einmal im hohen Alter (1833) und entschlief zu Wien, unter steter Bemühung um die Aufrechthaltung des europäischen Friedens, am 1. März 1835. Er war ein Fürst von frommer und biederer Gesinnung, im Umgange gütig, in Lebensweise einfach, für das Wohl seiner Länder aufrichtig besorgt. — Der östreichsche Staat enthielt zur Zeit seines Todes eine Bevölkerung von 33 — 34 Millionen (der Abstammung nach 15 — 16 Millionen Slaven, 6 Millionen Deutsche, 4 — 5 Millionen Magyaren, 4 — 5 Millionen Italiener, 1 — 2 Millionen Wallachen, c. 1 Million Neugriechen, Armenier, Juden und Zigeuner) auf c. 12,100 □Meilen (davon c. 4340 Ackerland, 430 Garten- und Weinbau, 1930 Wiese und Weide, 3130 Wald, 2320 Gebirge, Wasser, Sumpf), darunter Böhmen eine Bevölkerung von c. 4 Millionen (von welchen c. $2\frac{1}{2}$ Millionen Slaven und $1\frac{3}{10}$ Millionen Deutsche) auf c. 950 □Meilen (davon c. 380 Ackerland, 150 Wiese, Weide und Garten, 230 Wald), mit c. 280 Städten, 290 Marktflecken und 12,000 Dörfern.

Eine Uebersicht der Begebenheiten, welche unter der Regierung des Kaisers Franz II. den östreichschen Staat erschütterten, scheint auf den ersten Anblick die Geschichte Böhmens nicht unmittelbar zu berühren. Wenn wir uns aber erinnern, daß Böhmen seit der Regierung Ferdinands II. immer enger und enger mit dem östreichschen Staatencomplex verschmolz, wenn wir erwägen, daß die Begebenheiten der neuesten Zeit auch auf das Schicksal Böhmens und auf sein Verhältniß zu den mit ihm unter einem Staatsoberhaupte verbundenen Ländern, auf seine Beziehung zu Deutschland und auf seine innere Verfassung nicht ohne mannigfachen Einfluß waren, und daß überhaupt seine Lage nur in Rücksicht auf das Ganze richtig gewürdigt werden kann, so wird sich die Bedeutung der geschilderten Ereignisse für die böhmische Geschichte nicht verkennen lassen. —

Der Krieg gegen die französische Revolution hatte sofort nach seinem Beginnen eine für die östreichschen Waffen nachtheilige Wendung genommen. Wie ein Bienenschwarm, welchen die Wahl eines Oberhauptes in wilde Erregung setzt, des eigenen Zwistes vergessend den fremden Störer zornmuthig überstürzt, so drangen die ungeordneten aber zahlreichen Scharen Frankreichs von allen Seiten hervor, um die Heere der verbündeten Fürsten erst zurückzutreiben und dann sich zu rächen. Oestreich hatte, nachdem Preußen vom Bündniß zurückgetreten war, gegen die glühenden Massen des Franzosenvolks den Hauptkampf zu bestehen, welcher immer schwieriger wurde, als die Niederlande verloren gegangen, deutsche und italienische Gebiete von den Franzosen erobert worden waren und die Besorgniß, daß die politische Gährung sich auch über andere Länder verbreiten werde, durch die Republikanisirung Oberitaliens sich bestätigt hatte. Doch mit diesen Schwierigkeiten häuften sich zugleich die Bewegungsgründe, im Streite auszuharren, und es durfte die Hoffnung gehegt werden, daß die nachhaltige Mannesstärke Oestreichs das jugendliche Aufbrausen der Neufranzosen ausdauern und endlich in die Schranken zurückdrängen werde. Diese Hoffnung war nichts weniger als unbegründet. Die Revolution hatte bereits mehrere Wechselfälle erlebt; ihre Ideen

waren theilweise verbraucht oder hatten sich als unausführbare Schemen gezeigt; der Versuch einer unbedingten Gleichstellung hatte zur Gemeinheit des gesellschaftlichen Lebens, der Gedanke der Volkssouveränetät zur Herrschaft der rohen Masse und eine Zeit lang zur Suprematie des Pariser Pöbels unter einer Handvoll kühner und blutdürstiger Menschen, die unbedingte Versammlungsfreiheit zur Erzeugung unzähliger Vereine, welche der Staatsgewalt trotzten, und die Auflösung der religiösen Institute zur moralischen Verwilderung und zu lächerlichen Schauspielen der Menschenvergötterung geführt. Endlich war der Volksdespotismus gestürzt worden, und die consistentere Regierung von fünf Vollziehungsdirectoren eröffnete die Aussicht auf eine nicht mehr zu entfernte Rückkehr der Erbmonarchie; allein, nachdem auch das Directorium gefallen war und sich unter dem fortdauernden Kriegsleben, wie es geschieht, eine Feldherrn-Dictatur ausgebildet hatte, beugte sich die Nation unter das Scepter eines Neudynasten. Während daher Oestreich anfangs gegen die gefahrdrohende Gewalt des französischen Volksaufstandes kämpfte, waren später seine Anstrengungen gegen die ungemessene Herrschsucht des Riesen der Feldschlacht gerichtet, welcher seinen Triumphwagen durch Europa lenkte und dessen Siegesrosse unzählbare Scharen der Lebendigen schonungslos zerstampften. — In den gegen Frankreich geschlossenen Bündnissen fehlte rechtzeitige Zusammenwirkung, und es schien des Schicksals Wille, daß der neue Frankenkaiser, die unverbundenen Fürstenstäbe einzeln zerknickend, als Eroberer Europa durchschreiten und sich zum Gebieter des ganzen civilisirten Continents emporschwingen solle. Oestreich war zu einer Macht zweiten Ranges herabgesunken, welche, von der Seeküste abgeschnitten, ohne Einfluß auf Deutschland, von Besitzungen Frankreichs und seiner Verbündeten umgeben, nach dem Verluste seiner Gebirgsdeckungen den Angriffen von Süden und Westen bloßgestellt, jede Aussicht verloren hatte, sich von der Abhängigkeit gegen Frankreich loszuwinden, und den tiefen Schmerz, welchen ein solches Verhältniß erzeugen mußte, konnte kaum die Verschwägerung mildern, durch welche Napoleon seinem

auf Kriegerschilden errichteten Throne einen historischen Strebepfeiler unterzubauen suchte. Dieser Ehebund hinderte daher nicht den späteren Anschluß des Wiener Cabinets an den großen Fürsten- und Völkerbund, unter welchem die in den Schneefeldern Rußlands geschmolzene Macht des französischen Oberherrn zusammenbrach. Zwar ergriff der Eroberer, als die Einigkeit seiner Gegner auflockerte, von Elba aus noch einmal die Krone Frankreichs und hüllte sie in den trügerischen Schleier der Ideen des Jahrhunderts, deren entschiedenster Gegner er noch kurz vorher gewesen war; aber die Sanduhr war abgelaufen und sein Dasein endete auf entlegener Felseninsel, dem Meteore gleich, welches mit Sonnenschimmer und Donnergeräusch den Himmel durchstreift und im einsamen Meere verlöscht.

In näherer Beziehung auf Böhmen zeigen diese kriegerischen Ereignisse und Staatenveränderungen den gewaltigeren Umschwung in den Bewegungen der Neuzeit, an welchen der Antheil des böhmischen Landes von keiner für sich entscheidenden Bedeutung sein konnte. Seine Krieger kämpften wacker in den Heeren Oestreichs, das Land aber wurde vom großen Gange der Feldzüge wenig berührt, und der gefahrdrohende Einfall Vendamme's scheiterte in der Nähe seiner Grenzen. Die bereits durch den Sieg Soběslaws und den der Taboriten denkwürdige Gegend sollte auch an die Niederlage eines französischen Marschall-Heeres und an eine neue Rettung Böhmens erinnern. Diese Gegend gehört zu den ausgezeichnetsten Böhmens, und nirgends greller erscheint das Bild des menschenfeindlichen Krieges als in der Umgebung einer schönen Natur. Von den Höhen Nollendorfs herab überblickt der Beschauer eine weite Landschaft zwischen der waldbewachsenen Kette der Erzberge und den hohen Gruppen und Kegelspitzen des Mittelgebirges, und sein Auge weidet sich an tausendfachen Formen und Schattirungen der reizenden Gegend. Ueber das friedliche Thal sind zahlreiche Ortschaften und Einzelnwohnungen hingestreut, welche der Schmuck des Pflanzenreichs einrahmt. Noch schlummern die Bewohner, aber schon sendet die Morgensonne ihr Lichtmeer herab, sie freundlich

zu wecken und ihnen die Reize der Schöpfung im frischen Glanze zu zeigen; da trifft das Ohr aus tiefer Schlucht herauf ein Donnerschall, Menschenmassen stürzen hervor und wider einander, sie zerschmettern sich die Glieder mit tödlichem Blei, ganze Scharen sinken nieder, andere toben umher, bald fliehend bald vorwärts dringend, und unter dem Krachen des Geschützes ertönen, wie seltsam! aufmunternde Trommeln und lustige Musik. So währt der Kampf den ganzen Tag; doch endlich wird's still, der Pulverdampf entweicht und aus heiterem Himmel streift der goldne Abendstrahl über das mit Leichen und Verstümmelten besäete Schlachtfeld. In wehmüthiger Betrachtung senkt der Beschauer den Blick und stellt sich die Frage: ob feindliche Dämonen zerstörend walten im schönen Thale der Schöpfung? — Im tiefen Gefühle des Unheils, welches der menschenwürgende Krieg mehr als zwanzig Jahre hindurch über Europa's schönste Länder gebracht hatte, traten drei Monarchen in einen Bund des Friedens, der Gerechtigkeit und christlich-liebender Verbrüderung, allein nur auf kurze Zeit spiegelte sich das Idealbild in unbewegter See und verschwand bald wieder im Wellenschlage des unruhigen Erdenlebens. —

Nach der Auflösung des deutschen Reiches schloß sich der östreichsche Staat unter seinem Erbkaiser näher als zuvor in ein abgesondertes Ganze zusammen. Das Wiener Cabinet, obgleich die Nothwendigkeit erkennend, auf möglichst übereinstimmende Einrichtungen eine geordnete und ungehemmte Staatsverwaltung zu gründen, huldigte jedoch keinesweges den Centralisationsideen, durch welche Napoleon alle europäischen Nationalitäten zu verdrängen und die Länder unter der Scheinhülle demokratischer Formen in disciplinirte Militärcolonien zu verwandeln gesucht hatte. Es wurden daher in den östreichschen Ländern die alten Einrichtungen, so weit sie durch fremde Occupation aufgehoben worden oder im Laufe der Ereignisse außer Wirksamkeit gekommen waren, theils wiederhergestellt, theils unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse neu gestaltet. Die ständische Einrichtung, wie sie in Böhmen wieder ins Leben gerufen wurde, hatte freilich nicht

das selbstständige Gepräge der früheren Verfassung; allein es kann nicht unerwogen bleiben, daß diese Verfassung thatsächlich bereits seit fast zwei Jahrhunderten nach und nach herabgeschwunden war und daß inmittelst nicht nur die Lage der östreichschen Monarchie, sondern auch die Stellung Böhmens und die Beziehung der einzelnen Länder und Provinzen zum Ganzen sich wesentlich verändert hatte. Hätte allen diesen Ländern das Recht der Steuerbewilligung und der Theilnahme an Gesetzgebung und Verwaltung unbedingt ertheilt werden wollen, so würden die einzelnen ohnehin nicht so, wie in Frankreich, in einen Brennpunkt concentrirten Theile sich nothwendig zersplittert, entzweit und isolirt haben, während wieder anderer Seits eine Repräsentation des ganzen Reiches in der nationellen Verschiedenheit, in der Verfassung Ungarns und in den Verhältnissen der italischen Provinzen nicht leicht oder mindestens nicht sofort zu beseitigende Hindernisse gefunden haben möchte. Wie nun überhaupt die Geschichte aller Staaten uns lehrt, daß Concentration die größte Macht, Vereinzelung das höchste Maß der Freiheit gewähre, und in glücklicher Verschmelzung beider Principe die Regierungskunst beruht, so unterlag es, wie angedeutet, besonders in Oestreich eigenthümlichen Schwierigkeiten, in dem verschiedenartig zusammengesetzten Gebäude die morschen von den haltbaren Bestandtheilen auszusondern, während zugleich die bewegte Zeit und die fortgeschrittene geistige Bildung dringend aufzufordern schien, ein ganz neues Bauwerk aufzuführen. Allein eben, weil fieberhafte Bewegungen Europa durchzuckten und in vielen Staaten ein Streben nach unpractischen Theorien und eine nie zufriedene Neuerungssucht sich kund gab, deren Heißhunger derjenige, welcher sie sättigen will, nur vermehrt, folgte die östreichsche Regierung, eingedenk der mißlungenen Versuche Josephs II., mehr dem bewährten Gange historischer Entwickelung, und es kann sich erst aus der Erfahrung einer langen Periode herausstellen, ob und in wie weit ein Land und namentlich auch Oestreich den gemessenen Fortschritt eingehalten habe, welcher eine gediegene Heranbildung sichert und eben so weit von einem versteinernden

Stillstand als von einer zu eilfertigen, daher oft zerstörenden oft in sich selbst zurückkehrenden Bewegung entfernt ist. Ueberhaupt so wie im Reiche der Natur der klimatische Wechsel durch stetigere Regionen im Gleichgewicht erhalten wird, so ist vielleicht auch im Leben der Völker die Nothwendigkeit gegeben, daß ausdauerndere und veränderliche Zustände verschiedener Nationen sich das Gegengewicht halten.

Durch Bodencultur und Industrie begünstigt hatte Böhmen unter der langen Friedensperiode des letztverstorbenen Kaisers die dichte Bevölkerung von c. 4000 Menschen auf die Quadratmeile erhalten, während sich im übrigen Bereiche Oestreichs die Durchschnittszahl auf c. 3000 stellte. Wenn aber auch die industrielle Regsamkeit von der bildungsfähigen Thatkraft der Nation Zeugniß giebt, so scheint es doch, mit Hinblick auf die Gefahren der socialen Zustände einiger vorzugsweise fabrikthätigen Länder Europa's, für Böhmen wünschenswerth, sich ein Mischungsverhältniß der Production und Verarbeitung zu erhalten; denn auf festerer Basis ruht die Wohlfahrt eines Landes, dessen Boden seinen Bewohnern die ersten und nothwendigen Bedürfnisse des Lebens reichlich zollt, unabhängiger von seinen Nachbarn ist die Bevölkerung, welche nicht die unentbehrlichen Producte der Natur gegen entbehrlichere der Menschenhand eintauschen muß, und glücklicher ist der Stand, welcher durch eigenes Besitzthum oder selbstständigen Erwerb sich nährt, als die sklavenartige Classe der kärglich bezahlten Arbeiter, welche an todter Maschinerie verdumpfend in ihrem Lebensunterhalte den Schwankungen des Verkehrs und dem Willen einzelner Gebieter vorzugsweise preisgegeben ist. — Unter den oben angedeuteten Regierungsgrundsätzen Oestreichs erwachte auch in Böhmen ein nationelles Streben mit frischer Kraft, und seine Bewohner fühlten das lebhafte Bedürfniß, sich von Innen heraus und zugleich mit Rücksicht auf die Ansprüche des Jahrhunderts zu entwickeln. Möge dieses Streben zum schönsten Ziele führen; möge das Staatsschiff Böhmens die Klippen vermeiden, welche sich unter der unruhigen Brandung der Neuzeit verbergen, und vom Compaß

geschichtlicher Erfahrungen geleitet, in glücklicher Fahrt auf dem Meere des Lebens vorwärts steuern! Möge sein Uebergang in den Umbildungen des Völkerlebens niemals wieder von zerstörenden Krämpfen begleitet sein; möge dieser vielmehr unter umsichtiger Leitung seiner Fürsten und unter besonnener Mäßigung des Volkes eben so ruhig vorübergehen, wie die Natur ihre Verwandelungen mildert und mit tiefer Weisheit die neuen Gebilde lange schon vorbereitend zum Selbstbestehen reifen läßt, während die morsche Hülle der alten Formen unmerkbar zerfällt!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schlusswort.

Am Schlusse einer historischen Darstellung pflegen wir uns gern ihren Hauptinhalt und insonderheit dasjenige zurückzurufen, was beim Lesen den tiefsten Eindruck auf unsere Seele gemacht hatte. Dieser inneren Anregung folgend finden wir in den böhmischen Geschichtstafeln der Seiten viele, bei welchen wir nochmals nachdenkend zu verweilen wünschten, und es drängen sich uns Ideen auf, die wir gern weiter verfolgen möchten. Ihnen allen Worte zu leihen, verbietet jedoch der Zweck gegenwärtiger Schrift, und es mögen sich nur noch einige allgemeinere Betrachtungen anschließen.

Die Philosophie hat sich oft die Frage gestellt, ob das Menschengeschlecht seit seinem Ursprunge einem vollkommneren Zustande entgegen gehe, oder ob, wie der Untergang vieler gebildeten Völker anzudeuten scheint, ein periodisches Auf- und Absteigen der Cultur des Ganzen stattfinde. Ohne Zweifel verdient die erstere Ansicht den Vorzug. Sie gründet sich auf den natürlichen Entwickelungsgang des gesellschaftlichen Lebens der gesammten Menschheit und wird von den Annalen der Geschichte, in ihrem ganzen Zusammenhange aufgefaßt, vollkommen bestätigt. Denn, wie auf neugeschaffenen Meeresinseln sich zuerst fruchtbare Dammerde anhäuft und dann die Vegetation von Stufe zu Stufe bis zur vollendeten Naturpracht sich entwickelt, so liegt es im Gange geistiger Entfaltung, daß sich der Bildungsstoff in Erinnerungen und Urkunden, in Denkmalen, Erfindungen und Ideen fortpflanze und mit dem zunehmenden Uebergewicht der civilisirten Nationen sich endlich über den ganzen Erdkreis verbreite. Allein theils weil die ungleichartig fortschreitende Ausbildung feindliche Berührungen veranlaßt, theils

weil einseitig entwickelte Kräfte sich oft zu weit über dem Gleichgewichtsspiegel erheben, finden unaufhörliche Schwankungen und zeitweilige Rückschritte statt; einzelne Völker steigen empor, andere sinken nieder und erst, nachdem alle Formen und Combinationen des gesellschaftlichen Lebens erschöpft sind, kann nach Jahrtausenden das Menschengeschlecht zu einem so hohen und allgemein verbreiteten Culturzustande gelangen, in welchem unter schwächeren Oscillationen der ausgebildete Gesammtwille das friedliche Glück ganzer Erdtheile auf längere Perioden sichert. —

Fassen wir die Geschichte Böhmens allein ins Auge, so gewahren wir in ihr zwar eine Reihenfolge wechselnder Zustände, im Ganzen aber ein unverkennbares Fortschreiten der Cultur. Aus der halbwilden Einfachheit der frühesten Landesbewohner entwickeln sich allmälig immer höhere Bildungsstufen und, wenn schon die Zeiten Karls IV., Maximilians II. und Rudolphs II. sich als Blüthenperioden auszeichnen, so werden sie doch von dem reichen Leben der Neuzeit weit übertroffen. In allen civilisirteren Ländern genießt die Gegenwart unter milderen Sitten eines leichteren und tausendfach verschönerten Daseins; das Reich der Wissenschaften ist ausgedehnter und die Kenntnisse beginnen, ein Gemeingut der Nationen zu werden; überraschend sind die Fortschritte der Gewerbthätigkeit, und in aufgespeicherten Vorräthen liegen die Schätze der Vergangenheit vor, während technische Fertigkeit die Producte des Erfindungsgeistes schnell benutzt und nach allen Richtungen verbreitet. Gleichwohl dürfen wir uns nicht dem Glauben hingeben, als ob die Jetztwelt sich bereits auf einem der höchsten Standpunkte menschlicher Vollkommenheit befinde; vielmehr verbergen sich hinter ihrer glänzenden Außenseite eigenthümliche Mängel, über deren Einfluß die unerforschbare Zukunft entscheiden wird. Sie wird uns lehren, ob gerade die gebildetsten Nationen schon jetzt in Gefahr sind, unter dem abschwächenden Einflusse eines bequemen und genußreichen Lebens körperlich und geistig zu erschlaffen, ob krankhafte Erwerbsucht die Gemeinkraft in egoistische Bestrebungen auflösen, ob zahllose Vervielfältigung von Bedürfnissen die maschinenmäßige Arbeitslast bis zum

Uebermaß vermehren und die Thätigkeit in Hervorbringung eines kleinlichen und schnell wechselnden Flittertands sich erschöpfen werde. In Böhmen erfreut uns daher die patriotische Richtung, welche in neuerer Zeit den Gemeinsinn thatkräftig auf kernhafte Bestrebungen hinlenkt. Das Volk der Czechen beginnt, mit Vorliebe für seine Volkseigenthümlichkeit und mit warmer Erinnerung an seine Geschichte sich geistig von neuem empor zu heben; doch, mit deutschen Staaten seit Jahrhunderten verbunden und eine zahlreiche deutsche Bevölkerung in seinem Schooße nährend, wird es nicht verkennen, daß ihm die umfassende deutsche Literatur und Kunst für gedeihliche Fortschritte unentbehrlich und ein friedliches Nebenbestehen deutscher und slavischer Elemente für seine wahre Wohlfahrt und Ruhe nothwendig ist.

Böhmen gehört unter die blühendsten und wichtigsten Länder der östreichschen Monarchie. Seine Bevölkerung übertrifft die Durchschnittszahl des Ganzen, und doch ist sein Boden noch einer vermehrten Benutzung der Kleintheile fähig. Wenn jedoch in dieser Beziehung die vollendete Ablösung der gutsherrlichen Rechte sich wünschenswerth darstellt, um einen freien und kräftigen Bauernstand zu schaffen, so warnt hinwiederum die Erfahrung anderer Länder vor verderblicher Kleinspaltung des Eigenthums. Bereits haben sich in einigen Gegenden des Landes die Häuslerstellen zu Ortschaften angehäuft, deren Nahrungsquellen beim wechselnden Windhauche des Handelsverkehrs leicht vertrocknen, und dort zeigten sich oft schon die Vorboten eines Uebervölkerungs-Zustandes, welcher, wenn allgemein, mit seinen Schwergewichten jeden Flügelschwung des Lebens niederdrückt.

Während, wie im Eingange berührt, die Lage und Beschaffenheit eines Landes auf äußere Stellung und Lebensweise des inwohnenden Volkes einwirkt, wird anderer Seits die Oberfläche des Bodens von den Bewohnern im Laufe längerer Zeiträume auf mannigfache Weise verändert, und diese Veränderungen sind die Schriftzüge, in welchen wir über den politischen und physischen Zustand, die industrielle und ökonomische Thätigkeit, die Gemeinkraft und die geistige

Entwickelung eines Volkes Aufschlüsse finden. Versetzen wir uns in die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, so erblicken wir Böhmen noch größtentheils mit Urwäldern bedeckt, in welchen ein rauhes aber naturkräftiges Geschlecht sporadisch umherstreifte oder sich an den Ufern der Flüsse in einfachen Hütten anzusiedeln begann. Ein Jahrtausend später ist das Land in den Umkreisen der Ortschaften bebaut, aber noch immer stark bewaldet, und unserer Einbildungskraft stellen sich zahlreiche Ritterburgen in romantischen Bildern dar. In den nächstfolgenden Jahrhunderten hat der Ackerbau die Gehölze zurückgedrängt, die Bevölkerung ist gewachsen, die Städte haben sich vermehrt und befestigt, und dem frommen Sinne der Zeit leihen Kunst und Wohlstand ihre Hände, um herrliche Baudenkmale aufzurichten. Dann wechseln Perioden des Zerstörens und Wiederschaffens, bis uns die neueste Zeit eine abermals verwandelte Landschaft zeigt. Der Boden ist mit Menschenwohnungen übersäet, Industrie und Gewinnliebe haben gewaltige Werke hervorgebracht; im leichten Verkehre wimmelt eine dichte Bevölkerung durcheinander und das flächere Mittelland ist ein weites nur durch Ortschaften, Gärten, Wiesen und Gewässer unterbrochenes Getreidefeld geworden. — So sehr uns aber auch der Anblick eines fleißigen bunten Menschenlebens erfreut, so erfordert doch ein nachhaltig beglückender Wohlstand, daß die Gebiete der Natur nicht ohne Plan ausgebeutet werden. Sind die zur Bewaldung und Wassersammlung bestimmten Gebirge ausgelichtet, so klagt der Bewohner umsonst, daß auf rauher Höhe seine Saat nicht reife, und wenn selbst der kleinste Theil des Bodens zum unmittelbaren Lebensbedürfniß benutzt ist, so sucht der sinnige Wandler in monotoner Gegend vergebens nach Schönheiten der Schöpfung und giebt traurig dem Gedanken-Raum, daß auch Europa's Boden einst das Bild des Chinesenreiches darstellen möge, wo ein die Natur verzwergendes Geschlecht, welches mit ängstlicher Sorgfalt jeder Fußbreite des Landes und jeder Wasserwelle eine geringe Nahrung abzugewinnen sucht, in ein kindisch-kleinliches Greisenleben verschrumpft ist. Unbeneidenswerth sind die Landstriche

Deutschlands und anderer Länder, wo dieser Vergleich mehr oder minder Anwendung findet, und von dieser Seite betrachtet, liegt für Böhmen ein nicht zu verkennender Vortheil in dem Bestehen ausgedehnter Grundbesitzungen, welche, der Uebervölkerung und endloser Parzellirung Schranken setzend, zugleich eine Benutzung des Bodens nach größerem Maßstabe gestatten. Noch sind die böhmischen Gebirgsketten, welche an den Grenzen von Bayern, Sachsen und Schlesien hin lagern, reich an großartigen und reizenden Landschaften, welche belebend und emporstimmend auf den empfindenden Beschauer einwirken, wie überhaupt die Natur in ihrer Erhabenheit und lieblichen Schönheit der Menschenseele edle Gedanken, kunstsinniges Gefühl und sanfte Gemüthlichkeit einhaucht. —

Unter den Verwandlungen der Landoberfläche durch menschliche Cultur pflegen sich Denkmale zu erhalten, welche dem nachfolgenden Geschlecht den Sinn der Vorzeit am treuesten offenbaren. In Böhmen ist es vorzugsweise die Hauptstadt, welche uns an die wichtigsten Ereignisse der Landesgeschichte erinnert, und sie durch Oertlichkeiten erläutert. Den braungrauen Felsen des Wyschehrad umschweben die Nebelgestalten der heidnischen Sagenzeit. Auf die erste Einführung des Christenthums deuten noch die Westthürme der Georgskirche auf dem Schloßberge, welche sich als Werke des byzantinischen Baustyles, vielleicht aus der ersten Anlage im zehnten Jahrhundert, bekunden. In zahlreicheren Ueberresten wird uns die Periode des sogenannten gothischen Mittelalters vom Beginn des 14ten bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts veranschaulicht. Kirchen und Klöster mit Spitz- und Keilthürmen, die Brücke mit ihren Warten, die westlichen Theile der Kaiserburg und die Umfassungsmauern des Laurenzberges rufen in ihrem düsteren aber großartigen Gesammtbilde die denkwürdigen Zeiten Karls IV. und seiner nächsten Nachfolger zurück, und die engen labyrinthischen Straßen und Gassen der Altstadt stellen im Dämmerlichte einen Schattenriß des mittelalterlichen Städtelebens dar. Aber bald entdeckt der Beschauer, daß Verwüstung über die Denkmale hinweggeschritten ist, und beim Anblicke des sarkophagen Ziskaberges

tauchen die blutigen Schatten der Hussitenkrieger herauf. Von ihnen hinweg trägt ihn die Einbildungskraft in eine spätere Zeit hinüber, in die Zeit, welche ihm die mächtigen Residenzen der Jesuiten, die Prachtgebäude des Thomas- und Strahofklosters, die Lorettokirche und das Kreuzherrnstift, die Palläste Waldsteins, Czernins und Kinskys vergegenwärtigen. Doch, wenn ihm auch hier die Zeichen der Zerstörung und des Verfalls die Vergänglichkeit irdischer Werke verkünden, erfrischt sich wieder sein Blick an den heiteren Verschönerungen und der lebendigen Thätigkeit der Gegenwart, welche Böhmen eine neue Entwickelung seiner Kräfte im friedlichen Wetteifer einsichtsreifer Bestrebungen verspricht.

Berichtigungen.

Seite 113. Lichtenburg st. Lichtemburg.
" 138. Unterm siebenten Abschnitt einzuschalten: 1437 — 1526.
" 153. 1611 st. 1612.
" 241. Rutowsky st. Rulowsky.
" 271. Z. 18 in den st. den.
" 271. " 19 muß es heißen: theilen, Böhmen, Mähren u. s. w. sowohl als in Gallizien und Krain.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilmarshof, Carl

Geschichte von Böhmen

Leipzig 1844

Austr. 5153
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011790-8